Das Engelchen.

Dritter Theil.

Das Engelchen.

Roman

von

Robert Prutz.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1851.

Inhalt des dritten Theils.

Fünftes Buch.

Der Justizrath.

		Seite
Erstes Kapitel.	Die Vertrauten	3
Zweites Kapitel.	Ein Beichtvater	17
Drittes Kapitel.	Die gute Frau	29
Viertes Kapitel.	Die Ueberraschung	43
Fünftes Kapitel.	Unterhandlungen	57
Sechstes Kapitel.	Die Tischnachbarn	89
Siebentes Kapitel.	Die Versuchung	104
Achtes Kapitel.	Neue Pläne	126
Neuntes Kapitel.	Der Sarg	156
Zehntes Kapitel.	Das Verhör	169
Elftes Kapitel.	Herr und Diener	195
Zwölftes Kapitel.	Zwei Weiber	214

Sechstes Buch.

Sarg und Wiege.

		Seite
Erstes Kapitel.	Das Rendezvous	227
Zweites Kapitel.	Das Vermächtniß der Mutter	247
Drittes Kapitel.	Die Leichenwacht	286
Viertes Kapitel.	Der Taufvater	306
Fünftes Kapitel.	Vorbereitungen	323
Sechstes Kapitel.	Festmorgen	343
Siebentes Kapitel.	Zwei Bittsteller	354
Achtes Kapitel.	Die Bewerber	370
Neuntes Kapitel.	Die Begegnung	382
Zehntes Kapitel.	Das Kind	388
Elftes Kapitel.	Der Leichenkarren	392
Zwölftes Kapitel.	Das Fest	398
Dreizehntes Kapitel.	Der Mörder	406
Vierzehntes Kapitel.	Gefahr und Rettung	419
Funfzehntes Kapitel.	Das Gericht	436
Sechszehntes Kapitel.	Ein consequenter Mann	450
Siebzehntes Kapitel.	Schluß	457

Fünftes Buch.

Der Justizrath.

Erstes Kapitel.

Die Vertrauten.

So war wieder eine Reihe von Wochen ins Land gegangen und das verhängnißvolle Weihnachtsfest stand dicht vor der Thür.

Angelica befand sich in einer Aufregung des Gemüths, die ihr jede Gesellschaft fast unerträglich machte, nur diejenige ihres Bruders ausgenommen. — Die ungewöhnlich milde Jahreszeit übte auf Julian's Gesundheit den glücklichsten Einfluß. Zwar wurde seine Wange mit jedem Tage hohler, seine Blässe immer abschrekkender, seine Stimmung dagegen war frisch und muthvoll, wie sie es seit Langem nicht gewesen.

Beinahe täglich, bald auf Angelica's Arm gestützt, bald auch allein, machte er kleine Spaziergänge zwischen den herbstlich entblätterten Bäumen des Parks; die feuchte, milde Luft war seiner kranken Brust eben so wohlthätig, als das tiefe Schweigen in der Natur, diese feierlich traumhafte Versunkenheit, welche dieser Jahreszeit eigenthümlich ist, seinem Gemüth zusagte.

Auch hatte er in so weit gute Tage, als weder der Commerzienrath noch Herr Waller sich in dieser Zeit viel um ihn bekümmerten. Herrn Waller ließ die Baronin, deren fromme Eitelkeit in demselben Grade zunahm, je näher der Tag kam, der sie befriedigen sollte, kaum mehr von ihrer Seite: während der Commerzienrath ebenfalls alle Hände voll zu thun hatte, das neue Fabrikgebäude zur Eröffnung in Stand zu setzen.

Dasselbe sollte nach Julian's Namen be-

nannt, gleichsam unter sein Patronat gestellt werden; auch bei den Einweihungsfeierlichkeiten hatte Herr Wolston ihm eine bevorzugte Rolle zugedacht. Wie wir wissen, war Herr Wolston sonst kein Freund von dergleichen Festlichkeiten. In diesem Falle jedoch, wo er es darauf abgesehen hatte, der thörichten Pinselei der Weiber, wie er es nannte, die Spitze zu bieten, und wo es zugleich die Verherrlichung seines einzigen Sohnes und Erben galt, war ihm nichts prächtig, nichts pomphaft genug. Eine Menge Einladungen waren ausgeschrieben; ja damit es an nichts fehlte, was bei dergleichen Festlichkeiten herkömmlich ist und zum guten Ton gehört, vielleicht auch um in keinem Stück hinter seiner Gemahlin zurückzubleiben, hatte der Commerzienrath dem Herrn Florus ebenfalls keine Ruhe gelassen, bis derselbe ihm zugesagt, auch diese Gelegenheit mit einem Festgedichte zu verherrlichen.

Käme es auf mich an, mein bester Herr Florus, hatte der Commerzienrath dabei hinzugesetzt, indem er dem Dichter so starr über die Brille hinweg in die Augen sah, daß derselbe vor Verlegenheit nicht wußte, wohin er die Brille rücken sollte....

Käme es auf mich an, mein bester Herr Florus, ich würde Sie gewiß nicht incommodiren. Denn warum? Ich frage nach der Poesie überhaupt nicht viel, — weit weniger, fügte er mit einem Lächeln hinzu, das vermuthlich verbindlich sein und die etwas anstößige Offenherzigkeit dieses Geständnisses begütigen sollte, in der That aber sehr malitiös ausfiel: weit weniger jedenfalls, als nach den Poeten selbst. Indessen meine Frau, so wie die hochadeligen Gäste, welche uns beehren werden, sollen doch sehen, daß ich, obgleich nur ein schlichter Fabrikant, ein bloßer herzloser Geldmensch, doch ebenfalls zu leben verstehe; was meine Frau

für ihre schmuzigen Bettelkinder veranstaltet, daran darf es meinem Julian zum Wenigsten nicht fehlen. Schonen Sie sich also nicht, mein bester Herr Florus, machen Sie das Verschen recht hübsch, recht nett, recht nach dem neuesten Geschmack. Mein Prediger wird eine Musik dazu setzen und die Chorknaben werden es absingen; dies ist neu und wird meiner Frau imponiren, weil es an ihr eigenes Genre streift. Wie gesagt, schonen Sie sich nicht und rechnen Sie — indem er mit seinem beliebten Manoeuvre den Deckel der Dose gegen den Aermel rieb — auf meine vollste Dankbarkeit.

Kann väterliche Liebe und Fürsorge weiter gehen? Nach den Begriffen des Herrn Wolston gewiß nicht; er glaubte seine ganze Pflicht gegen Julian damit erfüllt zu haben und überließ ihn desto ungestörter dem Umgang mit Angelica.

Allein mit so inniger Zärtlichkeit diese auch

an dem Bruder hing und so glücklich es sie für Augenblicke machte, denselben jetzt verhältnißmäßig so gesund und wohl zu sehen, so war der Kummer, der auf ihrem Herzen lastete, doch zu groß, die Angst, die ihr die Seele zusammenschnürte, zu mächtig, als daß selbst der Anblick des lächelnden Julian und sein unbefangenes, heiteres Geplauder sie auf mehr als nur auf Momente hätte davon befreien können. Der Tag, der auf immer über ihre Zukunft entscheiden, der — denn welch andern Entschluß hätte sie noch fassen können? — ihre Trennung von dem Hause, von der Familie und damit also auch von diesem geliebten Bruder selbst auf immer aussprechen mußte, stand dicht bevor; schon wurde er nicht mehr nach Wochen, nur noch nach Tagen gezählt. Der Justizrath war seit geraumer Zeit völlig verstummt; Angelica zweifelte nicht, daß es nur deshalb geschehen, weil er die Unhaltbarkeit ihrer Sache

eingesehen hatte und sich ganz davon loszumachen wünschte.

Und doch, so viel Respect sie auch vor der gelehrten Einsicht des Justizraths hatte, so konnte sie doch bei alledem die Stimme ihres Herzens nicht zum Schweigen bringen, die ihr unablässig, in Schlaf und Wachen, zurief, daß hier ein Spiel mit ihr getrieben werde, ein arglistiges, ein verbrecherisches Spiel, ein Spiel mit dem Heiligsten, was es für sie auf Erden gab und selbst noch über die Erde hinaus: mit ihrer Freiheit, ihrer schwesterlichen Liebe und dem geheiligten Andenken ihrer Mutter. Sie mußte, ja ganz gewiß, und ob alle Menschen sie verließen, mußte dennoch das Geheimniß zerreißen, das hier obwaltete und dessen Fäden sich namentlich auch zur kranken Lene hin erstreckten.

Das Befinden dieser Letztern hatte sich in den jüngsten Wochen wiederum verschlimmert. Aber in demselben Grade war auch ihr Beneh-

men gegen das Engelchen seit einiger Zeit sanfter und gleichmäßiger geworden. Wenn dasselbe in die niedere Stube hineingeschritten kam, zwischen den klappernden Webstühlen hindurch, an dem wortkargen Meister und dem eben so schweigsamen Reinhold vorüber, vor ihr Bette, und der Glanz dieses lieben Antlitzes ging nun klar und still, wie der Mond, über dem armseligen Lager der Kranken empor: da schien es auch, als ob die junge Dame den gewohnten Einfluß wieder gewonnen hatte, die Fluth ihrer Seele legte sich und sanft, freundlich, wie am ersten Tage, nickte sie ihr lächelnd zu und flüsterte:

Bald, nun bald, liebes Engelchen, ich fühl' es, nun ist die Stunde da, nun sollst du bald Alles wissen ....

Aber weiter durfte Angelica auch nicht in sie dringen, wenn nicht sogleich wieder ein heftiger Ausbruch der wildesten und abenteuerlichsten Phantasien erfolgen sollte.

In dieser Lage der Dinge, da jede Minute, die ungenützt verrann, die Entscheidung eines ganzen Menschenlebens mit sich führte, entschloß Angelica sich denn endlich zu einem Schritt, von dem sie, wie wir wissen, bisher eine so gerechte wie natürliche Scheu zurückgehalten hatte. Was auch hinter diesen Räthseln verborgen lag und welche Pläne Herr Wolston gegen sie im Schilde führte: Angelica, das schien ihr selbst außer Zweifel, mußte denselben zuvorzukommen suchen; sie mußte gar nicht erst abwarten, bis das Testament von Herrn Wolston gegen sie geltend gemacht ward, sondern sie selbst mußte als Klägerin gegen ihn auftreten und vor Allem die Echtheit des mütterlichen Testaments, oder zum wenigsten doch die rechtliche Gültigkeit der darin enthaltenen Bestimmung anfechten.

Von Anfang an war dies ihre Absicht gewesen; sie hatte für einige Zeit davon zurück=

kommen können, so lange sie die Hoffnung hegen durfte, sich auf gütliche Weise mit ihrem Stiefvater zu verständigen. Jetzt war hierzu jede Aussicht verschwunden, und zugleich hatte der Argwohn, mit welchem sie das väterliche Haus betreten, in der Zwischenzeit so mannigfache Nahrung erhalten; jetzt gab es nichts mehr zu überlegen und zu zaudern, das Schwert war ihr gleichsam in die Hand gedrückt, sie hatte nur die Wahl, ob sie es gegen ihren Angreifer kehren wollte — oder gegen sich selbst.

Herr Waller konnte ihr in dieser Angelegenheit nichts mehr nützen, der Beistand, den sie brauchte, mußte vor Allem ein rechtsverständiger sein. Und so, trotz alles Widerstrebens, lenkte sich ihr Auge denn immer und immer wieder auf Herrn von Lehfeldt.

Herr von Lehfeldt war Jurist; wen sie noch über ihn gesprochen, hatte seine Geschäftskenntniß, seinen Scharfblick und seine Energie ge-

rühmt. Auch hatte er ihr in den Monaten, die sie jetzt zum größern Theil gemeinschaftlich verlebt, so viel Proben aufrichtiger und ehrerbietiger Ergebenheit geliefert, daß sie es in der verzweifelten Lage, in welcher sie sich befand, nicht nur als ein Recht, sondern auch als eine Pflicht der Freundschaft betrachtete, sich ihm zu entdecken und seinen Rath, seinen Beistand in Anspruch zu nehmen. Auch jetzt noch, sie konnte es sich nicht verbergen, regte sich etwas in ihr — es war nicht Mistrauen, nicht Abneigung, o gewiß nicht: dennoch, so fest ihr Entschluß auch stand, Herrn von Lehfeldt in das Geheimniß zu ziehen, so wußte sie doch selbst noch nicht, wie es ihr nur möglich sein würde, das erste Wort an ihn von der Lippe zu bringen!

Aber eben so fest stand auch noch ein zweiter Entschluß bei ihr: Herr von Lehfeldt sollte alsdann nicht der Einzige bleiben, dem sie ihr Vertrauen

in dieser für sie so hochwichtigen Angelegenheit schenken wollte. Es gab noch einen andern, einen ältern Freund, der ihrem Herzen noch theurer war und dem sie unmöglich ein Recht verweigern durfte, das sie im Begriffe stand, einem Fremden einzuräumen. Und wenn Reinhold auch nie eine Sylbe von Dem erfuhr, was zwischen ihr und Herrn von Lehfeldt verhandelt werden sollte, und wenn er selbst auch keine Ahnung davon hatte, welchen Schritt sie zu thun im Begriff stand — sie hätte es sich selbst nicht verzeihen können, ihr Gerechtigkeitsgefühl (so wenigstens nannte sie es bei sich selbst) gestattete ihr nicht, daß Reinhold, der Freund und Gefährte ihrer Jugend, ihrem Vertrauen ferner stehen sollte als eine Bekanntschaft, die von so viel jüngerm Datum war!

Vielleicht kam auch noch etwas Anderes dazu; vielleicht war es auch ein gewisser mädchenhafter Instinct, der sie dabei leitete, da allerdings

das Vertrauen einer jungen Dame, das sich gleichzeitig an zwei Freunde wendet, viel unverfänglicher erscheint und viel gesicherter ist vor jedem Misbrauch, als wo es Einem allein geschenkt wird. So unmöglich es ihr schien, Herrn von Lehfeldt oder gar erst Reinhold allein die unselige Geschichte des mütterlichen Testaments und die wunderliche Bedingung, die sich für sie daran knüpfte, zu erzählen, so leicht fand sie sich in den Gedanken, und ein so natürliches Verhältniß schien es ihr, diese Angelegenheit mit beiden Freunden gemeinsam zu berathen. Verstand Reinhold auch nichts von dem juristischen Verhältniß, so kannte und achtete sie doch übrigens seinen klaren, natürlichen Verstand. Auch war er mit allen Verhältnissen ihres Hauses seit langen Jahren, ja so lange beinahe, als sie selber denken konnte, bekannt. Und sein Herz endlich, das wußte sie, war rein und treu wie Gold; es gab keins, selbst ihren Bruder nicht

ausgenommen, das es treuer und inniger mit ihr meinte....

Somit war der Entschluß der jungen Dame denn gefaßt: durch Reinhold wollte sie Herrn von Lehfeldt um eine Zusammenkunft bitten lassen, welcher Reinhold selbst beiwohnen sollte, und in der die drei Freunde alsdann gemeinschaftlich die Maßregeln besprechen wollten, die für den Augenblick zu ergreifen wären.

Zweites Kapitel.

Ein Beichtvater.

Es war in den Nachmittagsstunden eines trüben, regnigten Tages, als das Engelchen sich mit diesem Entschluß aufmachte, das Haus des Meisters zu besuchen. Die Witterung war etwas kälter, als sie bisher gewesen; ein feiner, dichter Sprühregen schlug Angelica'n, indem sie aus dem Portal des Schlosses trat, ins Gesicht, so daß sie den Schleier dichter zusammenzog und sich fester in den weichen Mantel wickelte.

So lange und reiflich Angelica ihren Vorsatz auch erwogen hatte und so fest sie diesmal auch entschlossen war, so konnte sie dennoch, da sie

sich jetzt so dicht an der Ausführung sah, ein gewisses Gefühl von Beklemmung nicht unterdrücken. Unwillkürlich, statt geraden Weges auf das Haus des Meisters zuzugehen, lenkte ihr Fuß seitwärts in eine der vielen Gassen, die sich hier durchkreuzen. Sie mußte, so überredete sie sich selbst, ihre Gedanken zuvor noch einmal ordnen und Wort und Ausdruck zum voraus abwägen. Der Aufschub, den sie damit gewann, war außerordentlich gering; allein bei so peinlichen Unternehmungen, wie diejenige, welche das Engelchen jetzt vor sich hatte, ist Einem auch der geringfügigste Aufschub schon von großem Werth.

So, ohne auf ihren Weg eben viel zu achten, schritt sie gedankenvoll, lautlos zwischen Hecken und Zäunen, über Brücken und Brückchen dahin; die Erinnerung ihrer Kindheit diente ihr instinctmäßig zum Führer; auch kam es ihr jetzt nicht darauf an, ob der Um-

weg, den sie nahm, etwas größer oder kleiner ausfiel.

Alles ringsum war still und einsam. Der Abend dämmerte bereits; hier und da in einer der niedrigen Hütten flammte ein trübes Licht auf. Kein Mensch war zu sehen weit und breit.

Aber ja, da gingen doch zwei Gestalten vor ihr — zwei Gestalten — sie hatten sich des schlechten Wetters wegen ebenfalls bis hoch hinauf vermummt ....

Aber wenigstens die eine derselben erkannte das scharfe Auge des Engelchen dennoch; es war der Prediger Waller. Die andere, in abenteuerlich bettelhaftem Anzuge, einen schmuzigen, vielfach geflickten Mantel über Kopf und Schultern gezogen, schien eines jener unglücklichen verarmten Weiber zu sein, wie deren so viele in dem Fabrikdorf lebten. An und für sich betrachtet, hatte das Beieinandersein dieser beiden Personen nicht das mindeste Auffällige; es war

bekannt, daß Herr Waller den Schatz seiner geistlichen Tröstungen bereitwillig auch an den Aermsten im Dorf vertheilte und auch in andern weltlichen Dingen, bei Unglücksfällen und Trübsalen aller Art, vielfach zu Rathe gezogen ward.

Und so würde auch das Engelchen nicht den geringsten Anstoß daran genommen, ja vielleicht kaum darauf gemerkt haben, wenn nicht das Gespräch, das der Prediger mit seiner Begleiterin führte und bei dem Angelica, indem sie in der engen winkligen Gasse mit ihrem leisen Schritt hinter dem Paare daherwandelte, zur unfreiwilligen Zuhörerin ward, ihre Aufmerksamkeit allerdings aufs Aeußerste in Anspruch genommen hätte.

Das Weib, ohne Zweifel aus Ehrfurcht vor dem geistlichen Herrn, hielt sich zwei ganze Schritte hinter demselben. Vermuthlich durch diesen Umstand genöthigt, erhob der Prediger

seine Stimme etwas lauter, als es sonst seine Gewohnheit war. Auch konnte er es ja unbedenklich thun, da die Straße, wie schon erwähnt, im Uebrigen wie ausgestorben war.

Hätte Angelica ahnen können, daß es hier ein Geheimniß zu belauschen gab, sie würde rasch vorübergegangen sein. So aber dachte sie nicht auf tausend Meilen daran; ganz mechanisch, indem sie ihren Weg dahinwandelte, ließ sie die Töne an ihr Ohr schlagen; erst als sie gehört hatte, was sie offenbar nicht hören sollte, wurde ihr klar, daß es sich hier um ein Geheimniß handele.

Und also hat er Euch wieder geschlagen, der Unhold? fragte der Prediger in herzlich bedauerlichem Tone.

Die Gestalt neben ihm, statt aller weitern Antwort, zog die Schultern in die Höhe und schüttelte sich, daß die Fetzen des Mantels wild über ihrem Haupte flatterten.

Und warum hat er Euch wieder geschlagen? fuhr der Prediger fort: weil Ihr ihn gewarnt hattet vor der Rache Gottes, nicht wahr? und ihn aufgefordert, sein schuldbeladenes Gewissen vor dem Ohr des Predigers, dem Geweiheten des Herrn, zu erleichtern?

Das Weib hielt einen Augenblick den Fuß an, mit weit vorgestrecktem Kopfe, als ob sie über das Gehörte erst nachsinnen müsse. Dann mit einer Stimme, so hohl, so klanglos, daß Angelica davor erschrak, doppelt erschrak, weil ihr auf einmal eine dunkle Erinnerung aufstieg, als ob sie dieselbe in früherer Zeit schon einmal vernommen habe —, mit einer solchen hohlen, klanglosen Stimme erwiderte das Weib:

Nein, weil er das Beten nicht leiden kann, sagt er, und weil ich dem Herrn Prediger seine Geheimnisse verrathe.

Das ist der Lohn der Gerechten vor dem Herrn, sagte der Prediger mit Salbung, daß

sie von der Welt verfolgt und gemartert werden. Halt aus, fromme Dulderin, und fahre fort, dem Herrn zu dienen in seinem Priester: so wirst du Vergebung deiner Sünden empfangen und die Krone des ewigen Lebens, Amen. Den Fleck also, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, wo er neulich die Papiere vergraben hat, kennst du und bist gewiß ihn wiederzufinden?

Das Weib besann sich wieder einige Secunden, dann nickte sie heftig mit dem Kopf und stieß ein höhnisches Gelächter aus.

Ich werde ihn wiederfinden, sagte sie, so wie es der Herr Prediger befiehlt!

Die Sache, entgegnete Herr Waller, hat noch keine Eile; der Herr ist langmüthig auch in seinem Zorn, und es dauert lange, bevor sein Arm den Schuldigen ergreift. Aber wenn er ihn ergreift, dann zerschmettert er ihn auch und schleudert ihn hinab in ewige Qual, hörst du, Weib? in ewige...!

Das Weib schüttelte sich wiederum, aber diesmal offenbar vor Frost; eine hagere dürre Hand fuhr zwischen den Lumpen hervor und haschte nach dem Rockzipfel des Predigers, ihn an die Lippen zu drücken.

Mit majestätischer Ruhe wehrte Herr Waller die Zeichen der Unterwürfigkeit ab.

Es ist gut, Weib, sagte er: aber es ziemt sich nicht, wo die Leute es sehen könnten; Ihr müßt erst weit frömmer werden und weit kräftigere Beweise Eurer Buße geben, bevor es Euch gestattet ist, dem Geweiheten Gottes öffentlich den Rock zu küssen. Aber wie steht es mit dem Uebrigen? Seid Ihr noch nicht dahinter, ob dieser sogenannte Maler Schmidt wirklich —

Das Weib ließ den Prediger nicht zu Ende reden; sie warf die Arme in die Luft mit geballten Fäusten —

Dann wieder schüttelte sie das Haupt: Das

ist der Punkt, sagte sie, darüber kann ich nicht hinweg; es ist zu gräßlich von ihm — zu gräßlich — Aber ich weiß nichts, Herr Prediger, von dieser Geschichte nichts, bei meiner Seelen Seligkeit....

Es wird sich finden, versetzte der Prediger in strengem Ton, kommt morgen nach dem Frühgeläute zu mir — nicht aufs Schloß, ins Pfarrhaus mein' ich, durch die Hinterthür, rechts am Brunnen, wo Euch Niemand gewahr wird. Euer Mann ist nicht zu Hause, wie?

Wieder eine Pause. Droben, beim gnädigen Herrn, erwiderte das Weib sodann: o sie haben jetzt viel zu thun, ich weiß es, der gnädige Herr und der Alte; es ist ein Gewitter im Anzug, seit Langem, ich weiß es —!

Ihre Stimme wurde ganz laut, indem sie diese letzten Worte sagte, und ganz triumphi-

rend. Der Prediger stand still, indem er feierlich seine rechte Hand auf die schmuzige Schulter des Weibes legte.

Ihr haßt den Alten wohl sehr? fragte er.

Das Weib zauderte einige Augenblicke. Dann mit einem Ausdruck, vor welchem das Engelchen erbebte:

Wenn Gott und mein Herr Prediger es mir erlauben, erwiderte sie, — sehr.

Es war das jedenfalls ein höchst unchristliches Bekenntniß. Aber solch milder Seelenhirte konnte Herr Waller zuweilen sein, daß er es dennoch verzieh.

Das ist das Vorrecht, sagte er, welches Gott den Gerechten verliehen hat, daß sie den Ungerechten hassen und verfolgen dürfen, und ihr Haß und ihre Verfolgung ist keine Sünde, sondern Gott wohlgefälliger als Duft der Brandopfer und liebliches Räucherwerk. Du gehst nun dorthin? indem er auf das Haus des Mei-

sters deutete, das in der Dämmerung, kaum mehr erkennbar, vor ihnen lag.

Seine Begleiterin nickte bejahend.

So thu, fuhr der Prediger fort, was der Herr dir aufgetragen hat durch meinen Mund: es sind verstockte Herzen in dem Hause da, suche sie mürbe zu machen — Gott will uns nicht blos fromm wie Tauben, sondern auch klug wie Schlangen — Geh! und thu, wie ich dir geheißen!

Mit diesen Worten schlug er seinen Mantelkragen noch höher hinauf und verlor sich mit eiligen Schritten in ein Seitengäßchen.

Angelica, vor Ueberraschung über das Gehörte und vergebens einem Zusammenhange darin nachspürend, war unwillkürlich stehen geblieben; ihr Auge wurzelte vor ihr auf dem Boden, als ob sie da die Lösung des Räthsels finden könnte. Wem gehörte diese Stimme, die ihr so widerwärtig klang und dennoch so

bekannt? Wer war dies Weib? In welcher Verbindung stand der Prediger mit ihm? Und welcher neue geheimnißvolle Abgrund that sich hier vor ihren entsetzten Blicken auf?

Drittes Kapitel.

Die gute Frau.

Als sie das Auge wieder in die Höhe schlug, war das Weib verschwunden. Nur wenige Schritte noch, und sie sah sich am Hause des Meisters.

Hart an der Schwelle trat ihr Margareth entgegen. Dieselbe war ihrer Entbindung nahe; aber ihr verweintes Auge, so wie das ganze gedrückte, abgehärmte Wesen des unglücklichen Weibes verrieth nur allzu deutlich die Bangigkeit, mit welcher sie dieser verhängnißvollen und doch so heiligen, so seligen Stunde entgegenging.

Ah unser Engelchen, sagte sie, mit einer Stimme, in der Freude und Verlegenheit mit einander zu kämpfen schienen. Wie gut sind Sie, gnädiges Fräulein, daß Sie noch so spät und bei diesem bösen Wetter nach der armen Tante sehen wollen —

Mein Besuch, gute Margareth, erwiderte das Engelchen, gilt für diesmal weniger deiner Tante, als deinem Bruder, unserm Reinhold ....

Er ist nicht zu Hause, sagte die junge Frau rasch und mit einem Ausdruck, als ob ihr etwas das Herz erleichtert hätte: er ist zu Leonhard, glaube ich.

Das Engelchen war einen Augenblick unschlüssig, ob sie den Freund dort aufsuchen sollte. Doch scheute sie sich theils vor der späten Stunde, theils auch wäre ihr in diesem Augenblicke, sie konnte sich selbst keine Rechenschaft geben weshalb, die Anwesenheit von Leonhard's Schwester unbequem gewesen.

Gut, sagte sie nach kurzem Bedenken, so laß mich bei dir eintreten; ich habe einen Auftrag für Reinhold, der mir wichtig ist, und den ich ihm aufschreiben will.

Dem armen Weibe traten die Thränen in die Augen. Konrad liegt in der Stube, er ist — unpäßlich, sagte sie, indem sie beschämt vor sich auf die Erde blickte.

Die Wahrheit war, daß Konrad vor einer Stunde fuchswild, im schlimmsten Rausch, nach Hause gekommen war. Der alte Sandmoll, von dem (wie unsere Leser, in Erinnerung an jenen Auftrag, welchen Herr von Lehfeldt dem Alten bei ihrem Zusammentreffen unter der Galgenfichte ertheilte, längst errathen haben) Konrad seit einiger Zeit seinen Unterhalt bezog, hatte ihm auf einmal und ohne weitere Angabe von Gründen erklärt, daß diese Quelle aufgehört habe zu fließen. Konrad, hatte der Alte gesagt, thue mit dem Vagabonden doch nichts als

spielen und trinken; der müsse ja eben so närrisch sein, wie der tolle Heiner selbst, der Konrad dafür noch bezahlen wolle. Und mit dem Wochenlohne in der Fabrik sei es für die nächste Zeit auch nur so ein Ding; Konrad wisse wohl selbst, wie nachlässig er seit Monaten in der Fabrik gewesen, und wie viel Strafgelder ihm angeschrieben. Es gehe stark auf Neujahr zu, wo die Kassen revidirt und die Bücher in Ordnung gebracht würden. Auch für Konrad sei jetzt die Zeit der Abrechnung gekommen. Hoffentlich habe er seine gute Zeit benutzt und sich einen hübschen Pfennig zusammengespart. Sonst, hatte der Alte hinzugesetzt, indem er sein gräulichstes Gesicht dazu geschnitten und mit den Fingern geknackt hatte, so lustig, so gemüthlich, daß Konrad nicht übel Lust verspürte, ihm dafür die Kehle zusammenzudrücken — sonst möchte es wohl nicht ganz gut um ihn stehen für die nächste Zeit; wo der Storch überm Hause klap-

pere, da sei Geld eine doppelt nützliche Sache, das wisse man wohl.

Aber eben so gut wußte natürlich auch der Alte selbst, daß Konrad in der ganzen Zeit an nichts weniger gedacht hatte, als zu sparen; es war nur seine herkömmliche eingefleischte Bosheit, die ihn das sagen ließ.

Im Gegentheil, Konrad hatte noch Schulden gemacht obendrein, theils bei der Wirthin, die einem solchen flotten Gast denn schon freilich einigen Credit hatte gewähren müssen, theils auch bei dem langen Karrenschieber, der in der letzten Zeit, da es mit den Erfindungen und Projecten doch gar nicht mehr gehen wollte, sich auf die Geldgeschäfte gelegt hatte und seinen Freunden gelegentlich kleine Summen gegen große Zinsen verschaffte. — Daß der Karrenschieber dies Geschäft nicht aus eigenen Mitteln betreiben konnte, war freilich klar genug; auch behauptete die böse Welt, daß es

eigentlich die Wirthin sei, welche dahinter stecke.

Konrad hatte in seinem Aerger nichts Besseres gewußt, als sich einen tüchtigen Rausch dazu zu trinken; dann war er nach Hause gegangen, um beide, Rausch wie Aerger, zuerst an seiner armen Frau auszulassen und sie dann, wenn möglich, zu verschlafen.

Selbst der Ehrfurcht gebietende Zustand, in welchem Margareth sich befand, hatte Konrad nicht davon zurückhalten können. Die Zeit, wo er unter Thränen und Gelübden das Kind, das sie unter ihrem Herzen trug, zum Zeugen seiner Besserung anrief, war längst vorüber; nur in der Schenke vor seinen Zechbrüdern rühmte er sich noch und stolzirte mit dieser Vaterschaft und dem prächtigen Kindtaufschmaus, den er geben wollte; zu Hause, vor den Ohren seines unglücklichen Weibes, hatte er schon seit Langem wieder blos Seufzer, Klagen, Flüche

über den Zuwachs von Noth und Elend, welchen das Kind ihnen bringe.

Auch heute wieder hatte er sie überschüttet mit einer solchen Fluth von Vorwürfen und Verwünschungen und hatte dazu solche entsetzlichen, solche abenteuerlichen Drohungen ausgestoßen, gegen Margareth, ihren Vater, den Commerzienrath, daß Margareth in der Angst ihres Herzens es vorgezogen hatte, sich hinaus zu flüchten auf die kalte Hausflur, um nur diesen furchtbaren Drohworten zu entgehen.

Da saß sie nun auf der Thürschwelle, fast schon seit einer Stunde; der dichte Regen schlug ihr in das feine Angesicht, sie fröstelte über den ganzen Leib, und Thränen, schmerzlich bittere Thränen flossen ihr über die hagern Wangen und vermischten sich im Herniederfließen mit den kalten Regentropfen — Thränen, mit denen sie Gott bat um ihren Tod und den Tod ihres armen ungeborenen Kindes!

Aber dennoch, als Angelica jetzt in ihre Stube wollte — lieber die rechte Hand hätte sie sich abhacken lassen, als daß sie ihr die Wahrheit gesagt hätte; sie blickte beschämt vor sich auf die Erde —

Konrad liegt in der Stube, sagte sie, er ist unpäßlich . . . .

So muß ich die Tante also doch stören, erwiderte Angelica, ich werde in der Stube drüben ein Schreibzeug finden, nicht wahr?

Damit wollte sie auf die Wohnung des Meisters zuschreiten.

Aber Margareth vertrat ihr hastig den Weg.

Sie können jetzt nicht hinein, gnädiges Fräulein, sagte sie, indem sie in wachsender Verlegenheit Angelica's kleine weiche Hand begütigend zwischen die ihren nahm: es ist ein Besuch darin — ach Gott, ein widerwärtiger Besuch, der Sie nur unangenehm berühren würde;

Ihr Auge ist zu gut, zu schön für solchen Anblick....

Angelica, halb vor Verwunderung, halb von der jungen Frau gedrängt, war einige Schritte zurückgetreten ins Freie; sie stand, ohne es selbst zu beachten, gerade so, daß ihr Auge auf die Fenster des Meisters gerichtet war.

In demselben Augenblick flammte in der Stube desselben die Kienfackel auf, die ihm Abends zu seiner Arbeit zu leuchten pflegte; ihr ganzes erstes, grelles Auflodern fiel auf eine Gestalt, welche hoch aufrecht an Lenens Bett zunächst dem Fenster stand.

Es war dieselbe Gestalt, welche Angelica so eben erst im Gespräch mit Herrn Waller belauscht hatte: und in demselben Augenblick auch und mit derselben Blitzeshelle, wie die Fackel aufleuchtete, schoß es ihr durch den Sinn — es war die Diebslore, die unheimliche Gefährtin des alten Sandmoll, dieselbe, die mit ihrem

todtenkopfähnlichen Antlitz und der abschrecken-
den Rohheit ihres Betragens ihr schon als Kind
so viel gespenstiges Grauen erregt hatte!

Unwillkürlich, als hätte etwas Unreines sie
berührt, fuhr das Engelchen zusammen und
richtete dann einen langen, fragenden Blick auf
Margareth.

Margareth verstand den Blick wohl; sie
preßte beide Hände gegen das Antlitz, um die
gewaltsam hervorbrechenden Thränen zu ver-
bergen.

O Gott, rief sie unter Schluchzen, das ist
ja auch, was ich nicht verstehen kann und was
mich beinahe toll macht vor Schmerz und Angst,
daß jetzt solche Menschen wagen dürfen, ihren
Fuß über die Schwelle meines Vaters zu setzen!
O glauben Sie, gnädiges Fräulein, wir sind
sehr, sehr unglücklich — hier wie drüben, es
ahnt kein Mensch, welchen Jammer dieses Dach
verbirgt!

Es ist nichts, sagte Angelica, indem sie die weinende Frau zu beruhigen suchte, das plötzliche Licht hatte mich geblendet; wer auch in euer Haus kommt, Recht und Unschuld wohnen darin, und das sind Schätze, die euch Niemand wegtragen kann. Das sei dein Trost, gute Margareth....

Und gleich darauf, mit plötzlichem Einfall, setzte sie hinzu: Aber bin ich nicht eine Thörin, daß ich nach Feder und Papier verlange, da es weit einfacher ist, ich bitte dich selbst, meinen Auftrag an deinen Bruder zu bestellen?

Wirklich schien es dem Engelchen in diesem Augenblick, als ob der Schritt, den sie zu thun im Begriff stand und der sie innerlich noch immer ein wenig beängstigte, dadurch, daß sie Margareth's Vermittelung dabei in Anspruch nahm, noch unverfänglicher, fast hätte sie sagen mögen, noch erlaubter wurde. Sie fuhr also fort:

Ich wollte deinen Bruder bitten, einen Auftrag für mich zu übernehmen, an den Herrn Maler Schmidt ....

Hier plötzlich verstummte sie. Denn in diesem Moment erst fiel ihr ein, daß sie auf dem besten Wege war, das Incognito des Herrn von Lehfeldt aufs Spiel zu setzen, ein Incognito, um dessen Bewahrung er sie so dringend gebeten hatte, und das sie jedenfalls auch einem so vertrauten Freunde wie Reinhold nicht ohne Herrn von Lehfeldt's ausdrückliche Bewilligung preisgeben durfte.

Aber war vorhin Angelica beim Anblick der Diebslore zusammengefahren, so hatte jetzt der Name des Malers Schmidt aus dem Munde des Engelchen eine ganz ähnliche Wirkung auf Margareth. Sie trat zwei Schritte zurück, maß Angelica mit befremdeten Blicken von oben bis unten; dann in lang gedehntem Ton und mit einem Ausdruck von Spott, so zurückhaltend

und doch so scharf, wie man ihn bei einem Weibe dieses Standes kaum gesucht hätte:

Ah freilich, sagte sie, also haben die Leute doch Recht: an den Herrn Maler Schmidt....

Angelica verstand nicht, was das seltsame Benehmen des jungen Weibes meinte; aber auch ohne es zu verstehen, fühlte sie sich verletzt davon. Wer hat Recht? fragte sie hastig.

Verzeihung, gnädiges Fräulein, erwiderte Margareth, noch immer in demselben befremdlichen Tone: es fuhr mir nur so heraus. Mein Bruder ist ohne Zweifel jeden Augenblick bereit zu jedem Auftrage, mit dem Sie ihn beehren werden. Mit dem Herrn Maler Schmidt jedoch hat er, so viel ich weiß, keine Bekanntschaft, gar keine, gnädiges Fräulein, und hätten Sie das, dächte ich, weit näher, da der Herr Maler Schmidt ja täglich, wie ich höre, im Schlosse ist. Der Herr Maler Schmidt ist überhaupt nur ein oder zwei Mal im Hause bei meinem

Vater gewesen, um Arbeit zu bestellen, seitdem nicht wieder —

Aber wenn Sie doch einmal einen Boten an den Herrn Maler Schmidt gebrauchen, unterbrach sie sich selbst, hier, wenn ich recht höre, kommt einer; es ist der sogenannte tolle Heiner, ein Bischen confus im Kopf, wie Sie wohl wissen, gnädiges Fräulein, aber sonst eine redliche Seele und der genaueste Freund, wie ich höre, des Herrn Maler Schmidt.

Viertes Kapitel.

Die Ueberraschung.

In der That war es der Vagabond, der, mit lauter Stimme ein Lied vor sich hinsingend, auf das Wirthshaus zuschritt. Wie er die beiden Gestalten vor dem Hause des Meisters erblickte, eilte er in hastigen Sprüngen auf sie zu.

Er schien in seiner tollsten Laune zu sein: „Weißhändig Kind", rief er Margareth an:

ein süßes Wort mit dir....
Maskirte Frau'n sind Rosen unerschlossen,
Doch ohne Maske gleich Damaskus Rosen....

Du mußt artig sein, Heiner, sagte Margareth: es ist unser gnädiges Fräulein, bezeig' ihr deinen Respect.

Der Vagabond machte einen abenteuerlichen Kratzfuß:

Wo ist die schöne Majestät von Dänemark?

fragte er spöttisch und antwortete sich selbst sogleich mit einer andern bekannten Stelle: „Sie sagen, die Eule war eines Bäckers Tochter — Gott segne Euch die Mahlzeit, wir wissen wohl, was wir sind, aber nicht, was wir werden können“....

Angelica war von der Nähe des Wahnsinnigen und noch mehr von der plötzlichen Umwandlung, welche mit Margareth vorgegangen, von dem Augenblick an, wo die Rede auf den Maler Schmidt gekommen war, so in Verwirrung gesetzt, daß sie kein Wort über die Lippen zu bringen vermochte. Margareth, die sonst so bescheidene, so schüchterne Margareth, führte das Wort statt ihrer.

Das gnädige Fräulein, sagte sie, hat einen Auftrag an den Herrn Maler Schmidt....

Der Vagabond grinzte über das ganze Gesicht. Er strich sich die Haare aus der Stirn, als ob er erst recht gründlich nachdenken müßte; dann in singend plapperndem Tone:

„Dieser Mann, mein Fräulein", sagte er, indem er eine Stelle aus Troilus und Cressida recitirte, „hat sich die Eigenthümlichkeit von allerlei Thieren angeeignet: er ist so kühn wie der Löwe, so täppisch wie der Bär, so langsam wie der Elephant; ein Mann, in dem die Natur so viele Launen gehäuft hat, daß seine Tüchtigkeit in Thorheit untergeht, seine Thorheit durch Verständigkeit gewürzt ist: Niemand besitzt eine Tugend, von der er nicht einen Anflug bekommen hätte, noch irgend Jemand eine Unart, von der ihm nicht etwas anklebte . . ."

Es war schwer zu entscheiden, ob er von sich sprach oder von seinem Freunde, dem sogenannten Maler Schmidt. Und eben so un-

verständlich war auch die Anspielung, mit der er plötzlich seine Rede schloß:

.... Nur den ich ehre,
Den Klügern, fürcht' ich, nicht den Narren —

rief er: „Heda, meine Kutsche! Gute Nacht, Damen! gute Nacht, süße Damen! gute Nacht!" Und dann auf einmal wieder umkehrend:

„Da ist Raute", sagte er zu Angelica: „wir können sie auch Reue, Gnadenkraut nennen, bringt sie Eurer schönen Frau Mutter, der lebendigen meine ich, nicht der todten, sie soll ihre Reue mit einem Abzeichen tragen:

Sie trugen ihn auf der Bahre blos,
Heynon nonny, nonny hey nonny;
Und manche Thrän' fiel in des Grabes Schoos —
Fahr' wohl, meine Taube!"....

Angelica hatte sich vor Unbehaglichkeit und innerm Grausen dicht in ihren Mantel gewickelt. Erst als sie den Vagabonden hinter der hellerleuchteten Hausthür der Schenke verschwinden

sah, athmete sie wieder auf. Sie wollte ein strenges Wort an Margareth richten, durch deren Benehmen sie sich tief verletzt fühlte; aber das Herz war ihr zu schwer, und die Thränen standen ihr näher als die Worte.

Das ist ein wüster Abend, sagte sie: Gute Nacht, Margareth; geh hurtig in dein Bett, du bist krank, glaube ich ....

Damit, den Schleier noch dichter vor das Antlitz ziehend, wendete sie sich um und eilte mit beflügelten Schritten an der lärmenden Schenke vorüber in das Schloß zurück.

Hart an der Brücke wartete ihrer noch ein neuer Schrecken. Sie begegnete dem Sandmoll, der hier, die langen Hände auf dem Rücken, auf und nieder wandelte, sichtlich auf Jemand wartend. Er grüßte sie respectvoll; Angelica'n aber däuchte es, als ob zwischen seinen Gruß ein hämisches Kichern klang — schnell, schnell über die Brücke hin, die Stiegen hinauf — erst

als das Kammermädchen an der Thür ihres Zimmers ihr entgegenleuchtete, fühlte sie sich in Sicherheit.

Und doch stand ihr sogleich wieder eine neue Ueberraschung bevor. Das Kammermädchen übergab ihr ein Billet, das inzwischen von Herrn von Lehfeldt für sie angekommen war. So war das junge Mädchen durch das eben Erlebte in Verwirrung gesetzt, daß sie im ersten Augenblick dachte, Herr von Lehfeldt könnte ihre Einladung schon erhalten haben, und dies nun wäre die Antwort. Flammende Röthe übergoß sie, da sie das Briefchen erbrach.

Aber nein, das wäre ja ganz unmöglich gewesen; es waren ja wenige Minuten erst, seit sie mit Margareth und dem tollen Heiner von ihm gesprochen ....

Gleichwohl mußte sie das Briefchen zwei Mal lesen, bevor sie selbst erst wußte, was es enthielt. Die Schuld des Briefchens war das

nicht: es war ein in klaren, verbindlichen Ausdrücken abgefaßtes Abschiedsbriefchen, mit welchem Herr von Lehfeldt, zu einer unvermutheten Reise genöthigt, sich bei ihr empfahl. — Herr von Lehfeldt war so oft in dieser Zeit verreist und wieder gekommen, ohne der Gesellschaft weder vorher noch nachher etwas darüber zu sagen oder selbst eine neugierige Frage anders als ausweichend zu beantworten, daß Angelica nicht umhin konnte, sich über diese ungewohnte Aufmerksamkeit zu verwundern. Jedenfalls war die Reise des Herrn von Lehfeldt, gerade in diesem Augenblick, ein neuer, höchst empfindlicher Schlag für sie; die seltsame Wendung am Schluß, mit welcher er auf eine nahe und auch für Angelica entscheidende Rückkehr anspielte, konnte ihr nur wenig Trost gewähren, so dunkel war dieselbe gehalten.

Auch hatte sie keine Zeit, jetzt darüber nachzudenken, da bald darauf der Bediente erschien,

der sie zur Abendtafel ins Zimmer der Commerzienräthin entbot.

Die Gesellschaft war heute ungewöhnlich klein und schweigsam. Herr Waller hatte sich entschuldigen lassen, da amtliche Verrichtungen ihn nöthigten, im Pfarrhause zu bleiben. Herr Florus war müde vom Versemachen; auch hatte er Briefe aus der Hauptstadt bekommen, die über die wachsende politische Aufregung im Lande berichteten und einen baldigen gewaltsamen Ausbruch in Aussicht stellten. Herr Florus, wiewohl eben im besten Zuge einen politisch-socialen Roman zu schreiben, hatte doch vor Allem, was einer politischen oder socialen Bewegung ähnlich sah, einen gründlichen Widerwillen. Vielleicht mischte sich auch etwas Furcht darein; die Hauptsache indeß blieb für ihn, daß dergleichen Bewegungen, wie er behauptete, den literarischen Markt verdürben. Alle Welt, pflegte er zu sagen, möchte Revolutionen wünschen, er

wolle nichts dagegen einwenden, es sei das eine Geschmackssache, über die sich nicht streiten lasse; aber nur wenn ein Poet es thäte, so wäre das der reine Wahnwitz, der reine Selbstmord wäre das. In Versen und Romanen nähme sich dergleichen allerdings vortrefflich aus; aber das sei nur eben die Sache, daß in politisch erregten Zeiten Verse und Romane von Niemand mehr gelesen würden — und gekauft nun erst gar nicht.

Auch Herrn von Lehfeldt's plötzliche Abreise hatte die Gesellschaft einigermaßen verstimmt; besonders die Baronin, die schon mit ziemlicher Entschiedenheit erklärte, falls Herr von Lehfeldt nicht bis dahin zurückkäme, so könne weder von der Eröffnung der Warteschule, noch auch von Einweihung der neuen Fabrik die Rede sein; so unentbehrlich war ihr, von andern geheimnißvollern Motiven abgesehen, der feine Anstand und die vornehme Manier des jungen Fremden

bereits geworden, daß sie es für unmöglich hielt, ohne ihn ihr Haus in gebührendem Glanze zu zeigen.

Herr Wolston weidete sich einige Zeit lang an der Schweigsamkeit der kleinen Gesellschaft, am meisten an der üblen Laune seiner Gemahlin. Dann endlich, einen Brief aus der Tasche ziehend, mit langsamer und nachdrücklicher Stimme:

Trösten Sie sich, meine Gnädige, sagte er, Ihr Cavalier wird Ihnen ersetzt werden; ein neuer Besuch hat sich so eben angemeldet, zwar nicht ganz so jung mehr und vielleicht auch nicht ganz so liebenswürdig, wie der Herr Maler Schmidt, aber dennoch, trotz seiner Jahre, noch immer ein Mann von gutem Aplomb und dem besten Humor von der Welt — mein alter Geschäftsfreund, der Justizrath . . . .

Und indem er das Wort aussprach, ließ er den Brief nachlässig vor sich auf den Tisch fal-

len und sah Angelica, die schweigend ihm gegenüber saß, mit einem langen, vernichtenden Blicke an.

Alles Blut war dem jungen Mädchen aus dem Herzen gewichen, sie saß da — sie wußte selbst nicht, war sie lebend, war sie todt ....

Die Neuigkeit wurde besprochen, wie man über dergleichen Dinge zu sprechen pflegt. Die Baronin drückte ihre Verwunderung aus, daß ein Mann in so vorgerücktem Alter sich noch in so schlechter Jahreszeit zu einer Reise entschlossen hätte.

Je nun, meine Beste, erwiderte der Commerzienrath gleichgiltig: was wird es sein? Geschäfte —

Dabei hörte er nicht auf, Angelica mit seinen stechendsten, höhnischsten Blicken zu fixiren. Wie er mir schreibt, fuhr er fort, will er mich um Rath fragen wegen eines Güterankaufs in der Nähe, zu welchem er Auftrag hat. Es

scheint noch immer viel überflüssiges Geld in der Welt zu sein, und bei den kritischen Zeitläufen thun die Leute wohl, es sicher anzulegen. Der Justizrath hat einen sehr weiten Geschäftskreis, wer weiß, wer ihm den Auftrag gegeben; ich denke mir, daß vielleicht irgend eine reiche Erbin ....

Hier brach Herr Wolston plötzlich ab, als ob er es nicht der Mühe werth fände, den Satz zu vollenden, leerte rasch sein Glas und hob die Tafel, mit einem flüchtigen Compliment gegen das Engelchen, auf.

Dem Engelchen war wie im Traum, die Worte, die sie so eben vernommen hatte, summten ihr im Kopf wie Glockenton. Sie würde das Ganze für eine Erfindung des Commerzienraths gehalten haben; aber nein, die Bosheit, die, für sie allein verständlich, in seinen Worten gelegen, und dieser giftige, durchbohrende Blick, mit dem er seine Erzählung begleitet hatte, be-

wiesen ihr nur allzu deutlich, daß es sich in der That so verhielt. Daß der Justizrath um ihretwillen komme, das war gewiß; ja sie durfte nicht zweifeln, daß auch Herr Wolston selbst über Veranlassung und Zweck dieses Besuchs völlig im Klaren war. Mehr als jemals schwankte sie zwischen Hoffnung und Furcht; hatte sie dem Justizrath vielleicht doch Unrecht gethan? war er inzwischen gleichwohl für sie thätig gewesen? und erschien er jetzt noch im letzten, äußersten Moment, ihr Trost und Rettung zu spenden?

Als sie gleich darauf auf ihr Zimmer ging, durch die langen, stillen Corridore dahin, an der Thür ihres Bruders vorüber, schien der Strahl seiner Lampe durch die Ritzen der Thür, gerade wie in jener ersten Nacht, die sie unter dem väterlichen Dache zugebracht. Die Erinnerung an damals stieg bewältigend auf in dem armen, geängstigten Mädchen; wie damals, beugte sie ihre Knie vor der verschlossenen Thür

und sandte ein flammendes Gebet gen Himmel, um Schutz für sich und ihren Bruder.

Dann suchte sie ihr Lager und entschlief mit demselben Spruch wie damals: Gott wird es wohl machen. — Aber ihr Schlummer diesmal war ruhig und sanft und von keinen schreckhaften Träumen gestört.

Fünftes Kapitel.

Unterhandlungen.

Einige Tage später traf der Justizrath denn auch wirklich ein. Derselbe war damals bereits ein hoher Sechziger, sein Kopf eisgrau, das Gesicht von tiefen Runzeln durchfurcht. Aber dieser Kopf selbst stand noch so fest im Nacken, die Augen in diesem Antlitz funkelten so keck, die ganze Gestalt, trotz ihrer ungewöhnlichen Größe und Hagerkeit, trat noch so straff, so sicher daher, daß man ihn kaum für einen Funfziger hätte halten mögen. Er glich überhaupt mehr einem Soldaten als einem Rechtsgelehrten; nicht nur seine Haltung, sondern auch seine

barsche Stimme und diese kurze polternde Art, mit der er seine Sätze hervorzustoßen pflegte, hatten etwas Militairisches. Seine Collegen in der Hauptstadt nannten ihn auch nicht anders als den alten Husaren — hinter seinem Rücken natürlich; denn dem alten Herrn dergleichen ins Gesicht zu sagen, hätte Niemand den Muth gehabt.

Doch war der Beiname wirklich nicht übel gewählt, nicht nur was sein Aeußeres betraf, sondern namentlich auch in Anbetracht seines übrigen Verhaltens. Im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Amtsgenossen war der Justizrath ein abgesagter Feind aller Förmlichkeiten und Weitläufigkeiten; er ging gern gerade auf die Sache los, die herkömmlichen Advocatenkniffe, behauptete er, seien längst verbraucht, und der sei jetzt der Schlaueste, der der Ehrlichste sei.

Ob das nun freilich wirklich und vollständig seine Meinung war, müssen wir dahingestellt

sein lassen; Leute, die ihn seit Jahren kannten, wollten wissen, daß diese Geradheit und dies biedermännisch rauhe Wesen, in welchem der Justizrath sich gefiel, eben auch nur eine andere Art von Schlauheit sei.

Allein auch unter Denen, welche dieser Meinung anhingen, war doch Niemand, der die Güte seines Herzens und die Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit seines Charakters in Zweifel gezogen hätte.

Auch im Hause des Commerzienraths befolgte er die gewohnte husarenmäßige Taktik. Angelica hatte sich nicht anders vorstellen können, als daß er sich natürlich zuerst mit ihr besprechen werde; wie viel hatte sie ihm nicht mitzutheilen! wie viel mehr noch von ihm zu erfragen! Ja auch einen ganzen Vorrath freundschaftlicher Vorwürfe und Anklagen hatte sie sich für ihn zurechtgelegt, die sie, trotz seines Augenblitzens und trotz seiner polternden Stimme,

bei erster Gelegenheit an den Mann zu bringen gedachte.

Aber es kam vollkommen anders. Ein flüchtiges: Courage, mein Schatz! das er ihr unter den ersten geräuschvollen Begrüßungen zuraunte, war Alles, was sie am Abend seiner Ankunft in Betreff ihrer Angelegenheiten von ihm zu hören bekam. Auch am folgenden Morgen wartete sie vergeblich auf seinen Besuch. Der Justizrath wohnte, als Gast des Herrn Wolston, im Schlosse; es war eine unsäglich peinvolle Lage für das junge Mädchen, den Mann, auf den allein jetzt noch ihre ganze Hoffnung gerichtet war und der ihr Schicksal gleichsam in Händen trug, so nahe zu wissen, unter demselben Dach mit ihr, und dabei doch in derselben Ungewißheit verharren zu müssen, die nun schon seit Monaten mit entsetzlicher Schwere auf ihr lastete. Endlich, im Lauf des Vormittags, schickte sie zu ihm herüber, ihn um eine Unter-

redung zu ersuchen. Allein ihr Kammermädchen kam unverrichteter Sache wieder: der Herr Justizrath sei bei Herrn Wolston im Cabinet....

Die beiden Männer hatten anfangs von gleichgiltigen Dingen gesprochen; Herr Wolston, als hätte er keine Ahnung von der eigentlichen Absicht seines Gastes, war die Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit selbst. Aber plötzlich hatte der Justizrath den Gegenstand verändert.

Sind wir doch, sagte er, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Commerzienrath, ein paar Narren, daß wir uns stellen, Einer gegen den Andern, als wüßten wir nicht, was wir von einander wollen, und verbringen die schöne Zeit mit unnützem Geschwätz. Nun ja doch, Sie sollen den Triumph haben, Sie sind der Schlaueste von uns Beiden und der Zurückhaltendste, es ist, wie Sie sich denken: ich komme wegen der kleinen Person da, wegen des Engelchen....

Auch jetzt noch begnügte der Commerzien-

rath sich, seinen Gast mit höflicher Verwunderung anzusehen.

Hören Sie denn nicht, zum Wetter? Wegen des Engelchen! wiederholte der Justizrath, indem er vor Ungeduld vom Sessel aufsprang.

Herr Wolston erhob sich ebenfalls. Ich bin ganz Ohr, sagte er mit verbindlichem Lächeln, wennschon ich nicht begreife....

Der Justizrath hatte mit langen, dröhnenden Schritten das Cabinet durchmessen; dann, dicht vor dem Commerzienrath stehen bleibend und ohne viel Umstände ihm seine Hand auf die Schulter legend:

Herr Wolston, sagte er, Sie sind ein gescheiter Mann, ich weiß das, ein verwünscht gescheiter Mann....

Herr Wolston verneigte sich ein wenig, anscheinend um sich für das Compliment zu bedanken. In der That jedoch benutzte er dies Manoeuvre nur, sich von der allzu vertraulichen

Annäherung frei zu machen; er trat zwei Schritte zurück, dicht ans Fenster, und die Hände auf dem Rücken, sich leicht an das Gesims anlehnend, sah er dem Justizrath mit unerschütterlicher Ruhe fest in die funkelnden Augen hinein.

Sie sind ein gescheiter Mann, Herr Wolston, wiederholte der Justizrath, und ich, Dank den funfzig Jahren, die ich im Dienst der Themis zugebracht, bin auch nicht gerade auf den Kopf gefallen; es schickt sich nicht für ein paar Männer, wie wir sind, Versteckens mit einander zu spielen und Einer dem Andern die Schwäche abzulauern. Ohne Umschweif also, ich bin hier, um mich mit Ihnen wegen Ihrer Tochter zu verständigen ....

Herr Wolston zuckte leicht mit den Achseln. Wegen meiner Tochter? sagte er zweifelnd.

Also wegen Ihrer Stieftochter, erwiderte der Justizrath, wenn Sie das lieber hören: oder eigentlich auch nicht einmal ihretwegen, sondern

blos wegen des dummen Dings da, des Testaments. Ist das wirklich Ihr Ernst, bester Mann, dies Testament aufrecht zu erhalten? Das Ding ist ja so dumm, so dumm....

Der Justizrath konnte sichtlich keinen Ausdruck finden, der ihm genügt hätte, die Verkehrtheit des Testaments zu bezeichnen.

Herr Wolston verneigte sich sehr artig. Einem Manne gegenüber, wie Sie, Herr Justizrath, sagte er, wäre es allerdings Vermessenheit von mir, wollte ich mich über das Verständige oder Unverständige in dem Testament meiner verstorbenen Frau in einen Disput einlassen. Auch muß ich gestehen, daß ich wirklich noch niemals über diese Seite des Gegenstandes nachgegrübelt habe; ein Testament, das Testament einer Frau, einer Mutter, schien mir in meinem unjuristischen Sinne etwas so Ehrwürdiges, so über jede Kritik Erhabenes, daß ich noch niemals darauf gekommen bin, es nach dem

Maßstabe der Klugheit oder Thorheit zu prüfen — vorausgesetzt, fügte er hinzu, daß das Testament in juristischer Hinsicht giltig und zulässig ist, und darüber natürlicherweise muß ich denn Ihnen wiederum wenn nicht das alleinige, doch das erste Urtheil zugestehen. Ist das Testament ungiltig, ich meine, ist die Clausel, welche meine verstorbene Frau gestellt hat, gesetzlich unzulässig — fragen Sie, Herr Justizrath, die junge Dame, welche Sie meine Tochter zu nennen belieben, selbst, ob ich nicht der Erste gewesen bin, der ihr für diesen Fall zugeredet hat, das Testament auf dem Wege des Processes anzugreifen. Wie ich zu merken anfange, ist Fräulein Angelica meinem Rathe gefolgt; und ich kann, indem ich das Weitere abwarte, ihr vorläufig nur noch Glück wünschen, daß ihre Sache in so vortreffliche Hände gekommen ist, wie diejenigen meines verehrten Freundes

Proceß! rief der Justizrath, ei ja doch, Proceß! Wem sagen Sie das, Bester? einem Advocaten, der seit funfzig Jahren processirt? Nehmen Sie sich in Acht, Mann: diese Geschichte ist gerade so angethan, einen Proceß daraus zu drehen, einen Proceß, Mann, dessen Ende ich nicht erlebe, das weiß ich, aber Sie auch nicht! ja keiner von Allen, die jetzt eine Feder dazu ansetzen würden! Proceß! ei seht doch, Proceß! rief der Justizrath und stampfte eifrig in der Stube auf und nieder: das käme mir eben recht! für so etwas bin ich der Mann, es mir sagen zu lassen! Oho, mein Herr Commerzienrath, denken Sie nur ja nicht, daß unsere Sache schlecht steht, weil ich Ihnen zuerst die Hand so freundlich darreichte! Wir sind auch nicht müssig gewesen die Zeit über, keineswegs — nehmen Sie sich in Acht, mein Bester, einen Proceß zu provociren, den Sie jetzt noch vermeiden können! Wir haben un-

sere Zeugen, sag' ich Ihnen, Zeugen und Documente ....

Der Commerzienrath hatte sich, wie des Gesprächs überdrüssig, halb von dem Justizrath abgewendet und trommelte leise, mit festen Fingern, an die Fensterscheibe; wie das Wort Zeugen und Documente sein Ohr berührte, hielt er plötzlich inne —

Ich glaube, sagte er, das Frühstück erwartet uns im Salon; Sie haben sich warm geredet, mein Theuerster ...

Ich will mich warm reden, entgegnete der Justizrath mit wachsender Heftigkeit: und Sie sollen auch warm werden, das sollen Sie. Nichts da jetzt von Frühstück! und heraus, Mann, aus diesen Mauslöchern und Fuchsgängen, in denen Sie sich verbergen! Es ist kein junger Grünschnabel, der mit Ihnen spricht, kein armes Federfuchserchen, das einen famosen Proceß braucht, um sich selbst in Ruf zu bringen; Sie können

mich also ruhig anhören und ruhig mit mir verhandeln, wie ein verständiger Mann, ohne daß Sie sich gleich beim ersten Wort bis an die Zähne verschanzen. Wäre es mir oder meiner Clientin um den Proceß zu thun, ich wäre doch wahrhaftig nicht in Person gekommen; ich hätte Ihnen meine Actenstückchen geschickt, Actenstückchen, bester Mann, ich bin Ihnen gut dafür, im ersten halben Jahr hätten sie Ihnen sollen bis an die Decke da oben reichen! Aber glauben Sie einem Manne, der leider alt und grau geworden ist bei diesem elenden Handwerk: das Processiren ist überhaupt ein miserables Ding; ich thue mir Schaden damit, ich weiß es, aber ein gewonnener Proceß macht mir selbst nicht halb die Freude als ein verständiger Vergleich. Sie müssen sich vergleichen mit dem jungen Mädchen. Sie sind ein reicher Mann — nein, machen Sie nicht solch zweifelhaftes Gesicht, ein alter Praktikus, wie ich, ver-

steht das zu taxiren — ein sehr reicher, dem es auf ein paar Tausende mehr oder weniger nicht ankommt. Verzichten Sie freiwillig auf das Recht, das das Testament, giltig oder ungiltig, Ihnen beilegt; lassen Sie den kleinen Grasaffen heirathen, in acht Tagen oder in acht Jahren, wann und wen sie will — es ist überhaupt ein verkehrtes Geschlecht, die Weiber, und nun gar erst, wenn sie heirathen sollen, oder wollen; ich gratulire Jedem, der sich mit Heirathsgeschichten junger Mädchen nicht zu befassen braucht. Also frisch zu, wälzen Sie die Last von sich ab, da Sie es können! Erklären Sie Angelica Ihrer väterlichen Gewalt entlassen und setzen Sie ihr ein Vermögen aus, das sie selbständig macht und im Verhältniß steht zu der Meinung, die man von Ihrem Reichthum hegt, so wie zu den Ansprüchen, zu denen Angelica durch Erziehung und Gewohnheit berechtigt ist. Ich rathe Ihnen nicht als Advocat, wahrhaftig nicht,

ich rathe Ihnen als Freund. Sie taugen überhaupt nicht zusammen, Sie und das junge Mädchen. Ja und wenn Sie sich noch zehn Mal von mir kehren, ich sehe Ihnen doch ins Herz hinein und sag' es Ihnen dennoch: es wird eine Wohlthat sein für Sie selbst, wenn Sie meinem Rathe folgen. Das junge Mädchen ist Ihnen zuwider, Sie hassen sie....

Hassen? wiederholte der Commerzienrath, indem er mehr verächtlich als mitleidig die Achseln zuckte: weshalb sollte ich sie hassen? Sie hat mir ja nichts gethan bis jetzt....

Der Justizrath stand hinter Herr Wolston in der Fensternische; Beide sahen vor sich herunter in den Garten. Gerade wie der Commerzienrath diese letzten Worte hinwarf, welche scheinbar so günstig für Angelica lauteten, in der That aber durch den unsäglich geringschätzigen Ton, mit dem sie ausgesprochen wurden,

die ganze tiefe Abneigung enthüllten, welche der Commerzienrath gegen seine Stieftochter empfand — kam diese selbst, Julian am Arme führend, den Baumgang, gerade auf die Fenster des Commerzienraths zu, herabgeschritten. Die außerordentlich milde und heitere Witterung, welche auf die letzten Regentage gefolgt war, hatte den Kranken ins Freie gelockt: und Angelica, wiewohl von innerer Unruhe gemartert, hatte auch heute nicht gewagt, ihm die gewohnte Begleitung zu versagen. Sie trug das edle Antlitz frei, nur von dem schwarzen Schleier umsäumt, den sie um die Locken geknüpft hatte. Die Aufregung des Gemüths, vielleicht auch die Anstrengung, mit welcher sie Julian unterstützte, hatte ihre Wangen noch rosiger gefärbt als sonst; ihr Auge schwamm in feuchtem Glanz; die verhaltene Wehmuth, die sich in ihrem Antlitz spiegelte, verbunden mit diesem Ausdrucke von mütterlicher Sorgfalt,

womit sie den kranken Bruder unterstützte, gab ihrer Schönheit etwas Unwiderstehliches.

Oder war es vielleicht auch der Gegensatz in der Erscheinung ihres Bruders, was ihre Schönheit gerade heute so strahlend hervorhob? Das bleiche müde Haupt vornüber gesenkt, die großen matten Augen halb beschattet von den lang herabhängenden dünnen Haaren, wurde er von Angelica mehr getragen als geführt, so dicht lehnte er an ihrer Schulter, so fest hielt er ihren Arm umklammert. Wie sie langsam dahergeschritten kamen, in leisem, traulichem Gespräch, so nahe bei einander und ach, dennoch schon durch solche tiefe, schauerliche Kluft getrennt, das frische blühende Leben Arm in Arm mit dem bleichen düstern Tod, zwischen diesen nackten Bäumen hindurch, auf diesem verwelkten, farblosen Rasen, unter dem bleichen Strahl dieser Sonne, die wohl leuchtete, aber nicht wärmte — es war ein An-

blick, der jedes Herz aufs Tiefste erschüttern mußte!

Auch der Blick der beiden Männer blieb unwillkürlich daran haften; zugleich, wie auf Verabredung, verstummte ihr Gespräch. Nicht einmal das Auge zu dem Justizrath in die Höhe zu schlagen, wagte Herr Wolston. Dennoch fühlte er, wie der Blick desselben sich langsam, schmerzlich auf ihn wendete.

Mein Sohn, sagte er endlich mit gepreßter Stimme und noch immer ohne in die Höhe zu sehen, indem er mit der Hand nach der Richtung deutete, in welcher das Paar so eben verschwunden war.

Es lag in dem Ausdruck, mit dem Herr Wolston dies sagte, so viel Verlegenheit und zugleich so viel schmerzliche, bebende Angst, daß der Justizrath seine Heftigkeit (nämlich wenn er bisher wirklich heftig gewesen war) entwaffnet fühlte. Er drückte dem Commerzienrath

die Hand mit mehr Wärme, als man nach seiner sonstigen barschen Art, so wie bei der mislichen Verhandlung, welche zwischen den beiden Männern schwebte, hätte erwarten sollen.

Ah, sagte er nach einer Pause, jetzt begreife ich es, warum Sie die Angelica hassen: sie hat Ihnen genug gethan, bei Gott! Ein so blühendes Stiefkind, wenn der eigene Sohn —

Wie von einem Blitzstrahl gerührt, fuhr Herr Wolston aus seiner schmerzlichen Versunkenheit in die Höhe; noch Niemand hatte so tief auf den Grund seiner Seele geblickt, Niemand das qualvollste Geheimniß seines Herzens so ruhig, mit so kurzen, nüchternen Worten ausgesprochen. Er starrte den Justizrath lange und forschend an, seine Hand erhob sich, als wollte er den Händedruck des Andern erwidern, seine Lippe zuckte . . . .

Der Justizrath, der diese Bewegung entweder wirklich misverstand, oder vielleicht auch

nur seine Gründe hatte, sich so zu stellen, als ob er sie misverstände, fiel ihm ins Wort.

Machen Sie sich übrigens, sagte er, um den jungen Menschen keine Angst. Wie ich in seinem Alter war und noch ein paar Jahre später, habe ich gerade eben so ausgesehen, und nun schauen Sie einmal her (indem er sich straff hinstellte und mit dem noch immer muskulösen Arm durch die Luft focht, daß es sauste), was für ein alter grauer Sünder ich noch geworden bin. Sie müssen den Jungen an die See bringen, die Gebirgsluft taugt nicht für ihn; ich habe dies Alles, wie gesagt, eben so durchgemacht in meiner Jugend.

Man konnte Herrn Wolston sehr böse sein, und hätte sich doch nicht des Mitleids erwehren können bei diesem Gemisch von Furcht und Hoffnung, Leichtgläubigkeit und Zweifel, mit dem er an der Lippe des Justizraths hing.

Ich danke Ihnen, Herr Justizrath, sagte er

nach einer längern Pause, ich danke Ihnen ernstlich; o wer die Angst wüßte, die ich um meinen Sohn ausstehe! Und Sie meinen wirklich, daß die Seeluft ihm zuträglich sein würde?

Einer so aufrichtigen Besorgniß gegenüber konnte der Justizrath es nicht über sich gewinnen, mit den herkömmlichen, nichtssagenden Redensarten zu antworten; er that daher, als habe er die letzte Frage überhört und sagte:

Aber der Vergleich, mein Theuerster, lassen Sie uns auf den Vergleich zurückkommen....

In dem Gesicht des Herrn Wolston ging eine abstoßende Umwandlung vor sich; seine Augen, so eben noch von tiefem, aufrichtigem Schmerz umschleiert, funkelten wiederum von dem alten, kalten, verächtlichen Haß — er fuhr mit der Hand über die Stirn:

Sie nennen einen Vergleich, sagte er, was doch in der That für mich nicht schlimmer kommen könnte, wenn ich den Proceß, mit dem

Ihre Güte mich verschonen will, wirklich bereits verloren hätte. Aber auch noch in anderer Beziehung kommt, wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten wollen, Ihr Vorschlag ein wenig zu früh; ich darf ihn noch gar nicht annehmen, selbst wenn ich wollte, und zwar nicht um meinetwillen, sondern in dem eignen Interesse Ihrer Clientin. Wir haben ja doch noch erst abzuwarten, ob sie die Bedingung des mütterlichen Testaments nicht erfüllt; es ist ja doch immerhin möglich, daß noch bis zum Weihnachtsabend Bewerber um ihre Hand auftreten, denen ich, als verständiger Mann und ohne die geringste persönliche Leidenschaft für oder gegen die junge Dame, wie ich bin, die Hand derselben nicht verweigern könnte, noch würde. Durch einen Vergleich, und wenn er für den Augenblick noch so vortheilhaft für sie wäre, würde meine Stieftochter natürlich jedem Anspruch auf die Zukunft entsagen — und nicht

wahr? wenn mein Julian (hier bebte die Stimme des sonst so festen, so gelassenen Mannes, wiewohl es schwer zu entscheiden gewesen wäre, ob vor Schmerz oder vor Groll) — wenn mein Julian etwa vor mir stürbe, so hätte Fräulein Angelica ja doch wohl den meisten, ja nach dem Tode meiner Gemahlin den einzigen Anspruch auf mein Erbe, nicht wahr? Und das soll sie nicht! das soll sie nicht!! rief er in einem plötzlichen Ausbruch wilder Wuth, indem er die Arme wie abwehrend ausbreitete und ein entsetzlicher Fluch sich zwischen seinen bebenden Lippen hervorrang . . . .

Der Justizrath blickte ihn voll Ueberraschung an. Was soll sie nicht? fragte er.

Herr Wolston hatte sich sogleich wieder gefaßt. Ich meine, sagte er, daß Fräulein Angelica nicht auf ein Recht verzichten soll, das ihr möglicherweise zusteht; die Geschichte mit diesem Testament ist mir selbst verdrießlich genug,

Sie können es mir glauben, und so sehr ich auch übrigens das Geschwätz der Menschen verachte, so will ich doch nicht, daß auch nur der geringste Verdacht auf mir hafte, als ob ich einen persönlichen Vortheil davon hätte oder suchte. Nehmen Sie denn meinen Dank für Ihre freundschaftliche Bemühung, mein Theuerster! aber lassen Sie den Dingen den Lauf, den sie nun einmal nehmen; Sie werden ja, wie ich hoffe, das Weihnachtsfest noch mit uns verleben, und werden wir ja also im Stande sein, uns jeden Augenblick, wo es Noth thun sollte, Ihren Rath und Ihre Vermittelung zu erbitten.

Der Justizrath war in Nachdenken versunken. Endlich hub er an:

Und die junge Dame, meinen Sie, hat also wirklich Bewerber?

Sie fragen mich zu viel, mein Verehrungswürdiger, erwiderte der Commerzienrath mit seinem kühlsten Lächeln. Meine Frau liebt die

Geselligkeit, ich selbst, ohne Eitelkeit zu vermelden, bin nicht eifersüchtig; so finden sich denn wohl von Zeit zu Zeit einige Freunde, die den Damen über die Langeweile dieses Aufenthalts hinweghelfen. Allein ob darunter Jemand ist, mit dem Fräulein Angelica in zarter Verbindung steht — oder auch umgekehrt, wenn Sie wollen, setzte er mit rohem Gelächter hinzu — darüber kann ich Ihnen beim besten Willen keine Auskunft geben; ich habe, Gott Lob! noch immer Besseres zu thun gehabt, als auf dergleichen Dinge zu achten.

Jetzt brach der Justizrath mit einem Fluch heraus, der nicht minder kräftig war als vorhin der Fluch des Commerzienraths.

Aber Sie sollen darauf achten, rief er, es ist Ihre teufelsmäßige Schuldigkeit, daß Sie darauf achten! Das Kind ist in Ihrem Hause, Mann, in Ihrer väterlichen Gewalt, durch das Testament der verstorbenen Madame Wolston

der Entscheidung Ihres Willens unterworfen, wie nur je ein Kind seinem leiblichen Vater unterworfen gewesen ist, und Sie wollen nicht darauf achten? Fünf Tage vor dem Termin, wo das Testament zur Anwendung kommt, und nicht darauf achten, was?! Aber es ist auch gar nicht so, wie Sie sagen, setzte er etwas beruhigter hinzu, es ist ja gar nicht möglich, daß ein Mann mit offenen Augen und von der Menschenkenntniß wie Sie, nicht wissen sollte, was sich, wie ich auf der Herreise erfahren habe, die ganze Nachbarschaft erzählt, und was zum Theil sogar bis zu uns in die Hauptstadt gedrungen ist ....

Und was ist bis zu Ihnen in die Hauptstadt gedrungen, mein Theuerster? fragte der Commerzienrath, indem er einen leichten Anflug von Gähnen unterdrückte.

Aber gerade diese so zur Schau getragene Gleichgiltigkeit war für den Justizrath, dem bei

aller scheinbaren Heftigkeit in der That nicht die leiseste Bewegung seines Gegners entging, Veranlassung genug, die eingeschlagene Spur noch weiter zu verfolgen.

Nun, sagte er in etwas brüskem Tone, daß Sie selbst in Ihrem Hause mehr als einen Bewerber um die Hand Ihrer Stieftochter heranziehen, Sie und Ihre Frau Gemahlin —

Ich? Bewerber? In meinem Hause? lachte der Commerzienrath, und diesmal wirklich aus voller Seele.

Ich dächte doch, ich spräche deutlich genug, polterte der Alte: Bewerber, sage ich, um die Hand Ihrer Stieftochter; soll ich sie Ihnen einzeln aufzählen? Da ist erstlich Ihr Prediger, der Herr Waller, der schon als Candidat den Frauenzimmern in der Residenz den Kopf zu verdrehen anfing — und dann zweitens ein junger Künstler, ein Herr Schmidt, dächte ich, sagte man mir, ein Maler, oder so dergleichen....

Und der Dritte vermuthlich, schaltete Herr Wolston mit Lachen ein, ist der dicke Poet, der Herr Florus, nicht wahr? So kann ich mir jetzt auf einmal erklären, warum der mit seinem Roman niemals fertig wird. Aber in Ernst zu sprechen, mein theuerster Justizrath, so müssen Sie doch gestehen, daß ich der galanteste Stiefvater bin, den es jemals gegeben hat, da ich Fräulein Angelica selbst eine solche Auswahl von Bewerbern zuführe; nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht am Ende selbst noch als Vierter auf die Liste kommen, Ihre Reise in dieser Jahreszeit ist höchst verdächtig, höchst verdächtig, mein Vortrefflichster, und ich fange jetzt selbst an ....

Sie sagen in Ernst, brummte der Justizrath, und treiben doch Ihre Possen mit mir. Lassen Sie denn einmal mich in Ernst sprechen! Wenn nun der Herr Waller oder der fremde Maler, der Herr Schmidt, oder meinetwegen — denn

gerechter Gott, die Liebe ist blind, und ich bin's ja nicht, der ihn heirathen soll — der Herr Florus käme und um die Hand Ihrer Tochter anhielte, würden Sie in einem dieser Herren einen zulässigen Bewerber erkennen?

Sie sprechen von Dingen, entgegnete Herr Wolston, die nach meiner Kenntniß der Verhältnisse unmöglich und undenkbar sind; entschuldigen Sie also, wenn ich Sie ohne Antwort lasse auf eine Frage, deren Zulässigkeit ich überhaupt nicht anerkennen kann.

Aber warum nicht anerkennen, rief der Justizrath, da es doch, potz Stern und Wetter, alle Drei zum mindesten Mannspersonen sind?! Heraus aus dem Mauseloch, sage ich noch ein Mal, und geben Sie auf meine runde Frage eine runde Antwort: würden Sie einem der drei Herren die Hand Ihrer Stieftochter geben, oder wissen Sie selbst Jemand zu bezeichnen, der Ihnen als Schwiegersohn genehm wäre?

Der Commerzienrath war auf einmal wieder völlig ernsthaft geworden. Sie haben da vorhin, sagte er, den Maler Schmidt genannt. Besinne ich mich recht, so hat sich allerdings ein Maler dieses Namens einige Zeit lang hier aufgehalten, und auch im Salon meiner Frau, wenn ich nicht irre, hat er Zutritt gehabt; kennen Sie den jungen Mann vielleicht näher?

Wie soll ich dazu kommen, Ihre Gäste zu kennen, Mann? rief der Justizrath. Ich habe mich mit dem Künstlervolk nie viel befaßt, und Schmidt, wie Sie selbst wissen, ist ja auch gar kein Name mehr . . . .

Der Justizrath sagte dies mit einem solchen Ausdrucke von Treuherzigkeit, und auch den prüfenden Blick, den Herr Wolston während dessen auf ihn richtete, ertrug er mit so viel Unbefangenheit, daß derselbe nicht umhin konnte, ihm Glauben zu schenken.

Nehmen wir, sagte er, indem er sich mit höflicher Entschuldigung erhob, das Gespräch ein andermal wieder auf. Die Frühstückszeit haben wir verplaudert, und jetzt wird meine Frau uns bald zur Mittagstafel laden lassen; ich muß zuvor noch einen Augenblick hinübersehen nach der neuen Fabrik, sie soll Julianshütte heißen, setzte er wohlgefällig hinzu, nach meinem Sohne Julian; wir werden sie am Weihnachtsabend einweihen, und ich freue mich im voraus, Sie, mein werthester Herr Justizrath, dabei als Ehrengast zu begrüßen. Wenn Sie inzwischen mit Ihrer Clientin über die bewußte Angelegenheit sprechen, so können Sie — Sie sehen, mein Theurer, wie bereitwillig ich mich Ihren Rathschlägen und Wünschen füge — ihr immerhin die Möglichkeit — Sie wollen meine Worte beachten: die Möglichkeit, sage ich, nicht mehr — eines Vergleichs, oder wie Sie es sonst nennen wollen, in Aussicht

stellen. Aber auch dies freilich nur auf einige Bedingungen hin, von denen ich selbst beinahe zweifle, ob sie dem Fräulein genehm sein werden: nämlich erstlich, wenn sie das Testament ihrer Mutter ausdrücklich, durch schriftliche Erklärung, als giltig und verbindlich, den sogenannten Vergleich aber als Dasjenige anerkennt, was er in Wahrheit ist, einen Act meiner väterlichen Güte, ja fast darf ich sagen meines Mitleids; wenn sie ferner allen weitern künftigen Ansprüchen, sowohl für sich selbst, wie für ihre etwanige künftige Descendenz, ohne alle Ausnahme, in rechtsgültiger Form entsagt — und wenn sie sich endlich verpflichtet, so wenig mein Haus, wie überhaupt diese ganze Gegend, jemals wieder zu betreten, und auch namentlich jeden Verkehr mit meinem Sohne, ihrem Bruder, abzubrechen. Auf diese Bedingungen wäre es möglich (möglich, ich wiederhole es), daß ich von der stricten Erfüllung

des Testaments absähe und das kleine Capital, das ihr aus dem mütterlichen Nachlasse etwa noch zufällt und das, genau genommen, auch jetzt schon ein bloßes Geschenk meines Mitleids ist, sogar verdoppelte.

Der Justizrath, der den Vorschlägen des Herrn Wolston mit großer Aufmerksamkeit gelauscht hatte, sah ihn ingrimmig an.

Ich muß Ihnen noch einmal Ihre eigenen Worte zurückgeben, versetzte er sodann: auch der Vergleich, den Sie proponiren, ist von der Art, daß meine Clientin nicht schlimmer wegkommen könnte, selbst wenn sie den Proceß durch alle Instanzen verloren hätte....

Charmant denn, erwiderte Herr Wolston mit dem behaglichsten Lächeln, indem er die Hand des Justizraths vertraulich zwischen den seinen klopfte: charmant denn, mein Theurer, so processiren wir....

Sechstes Kapitel.

Die Tischnachbarn.

Das war denn nun also eine ziemlich gereizte, fast feindselige Unterhaltung gewesen. Dennoch, als die beiden Herren bei der Tafel wieder zusammentrafen, war ihnen nichts mehr davon anzumerken. Besonders der Justizrath war in der muntersten Laune. Angelica hatte sich entschuldigen lassen; sie war unwohl. Der wahre Grund ihres Ausbleibens indessen war ein ganz anderer; sie konnte nach Allem, was sie seit dem gestrigen Abend erlebt und namentlich nachdem sie den Justizrath vorhin in scheinbar so traulicher Unterhaltung mit Herrn Wolston ge-

sehen hatte, nicht mehr zweifeln, daß auch der Justizrath auf die Seite ihrer Gegner übergetreten, und fühlte sie sich unter diesen Umständen nicht stark genug, den Anblick des bisher so aufrichtig verehrten Mannes zu ertragen. Auch Julian war auf seinem Zimmer geblieben.

Um so ungenirter konnte der alte Herr seiner muthwilligen Laune den Zügel schießen lassen; er erging sich in so viel spaßhaften Erinnerungen von ehedem, erzählte so viel kleine komische Geschichten und trug auch das Derbe und Verfängliche mit so viel gutem Humor und so viel liebenswürdiger Schalkheit vor, daß jede andere Frau als die Baronin Nachsicht mit ihm gehabt haben würde. Bei dieser jedoch war es, so zu sagen, ein gesellschaftliches Princip, sich bei ersten Bekanntschaften allemal möglichst streng und spröde zu zeigen. Auch saß ihr Herr Waller gegenüber, eine doppelte Ver-

anlassung für sie, die Histörchen des Justizraths recht abgeschmackt und unschicklich zu finden und diese ihre Meinung ziemlich unverhohlen an den Tag zu legen. Aber auch das erschütterte die übermüthige Laune des Justizraths nicht im mindesten; je zurückhaltender und einsylbiger die Baronin wurde, je lauter und lustiger wurde er, je strengere Blicke sie auf ihn richtete, je munterer hinwieder blitzte er sie mit seinen klaren feurigen Augen an.

Besonders viele Noth machte ihm Herr Florus, der mit Gewalt aus ihm herauspressen wollte, wie es mit der politischen Stimmung der Hauptstadt stände, und ob in der That, wie das Gerücht behaupte, für die nächste Zeit irgend eine Störung der öffentlichen Ruhe zu fürchten sei. Woher dies politische Interesse des Poeten stammte, wissen wir längst; er war wirklich in den letzten Wochen mit seinem Roman einigermaßen vorgerückt und zitterte nun

bei dem Gedanken, das Erscheinen seines Buchs könne mit irgend einer politischen Katastrophe zusammenfallen und ihm dadurch der gehoffte Effect beeinträchtigt werden.

Der Justizrath war eben im Begriff, ein Glas alten Rheinwein hinunterzuschlürfen. Er setzte das Glas vom Munde, ließ es gegen das Licht scheinen, führte es dann wieder bedächtig an die Nase, den Duft zu prüfen.

Ein vortreffliches Weinchen, nicht wahr? fragte er Herrn Florus.

Herr Florus, der in Allem, was Keller und Küche betraf, nicht blos für einen ausgezeichneten Kenner galt, sondern es auch wirklich war, beeiferte sich sogleich mit großer Ernsthaftigkeit, die Geberden des Justizraths nachzuahmen. Vortreffliches Weinchen, wiederholte er bekräftigend, indem er das flüssige Gold langsam hinuntergleiten ließ.

Auch der Justizrath hatte sein Glas geleert;

er setzte es so hart auf, daß Teller und Flaschen klirrten und die Frau vom Hause aus den peinigenden Gedanken, die sie mitten unter den Freuden der Tafel beschlichen hatten, bestürzt in die Höhe fuhr.

Nun so soll Sie doch das Wetter regieren, brach der Justizrath in komischem Zorne los, Sie Verwünschtester aller Versemacher, daß Sie mir solch ein gottgesegnetes Weinchen mit Ihrer vertrackten Politik verderben wollen! Der beste Wein wird ja zu Essig, Geschmack, Blume, Alles ist weg, so wie nur Einer das leidige Wort Politik in den Mund nimmt. Politik, ei ja doch! unsere heutige Politik! Was fragen Sie mich denn danach? Da, den Schwarzrock da drüben, den fragen Sie (indem er auf Herrn Waller deutete), das sind die wahren Politiker heutzutage, die rühren den Brei — ich hoffe zu Gott, sie sollen ihn auch ausessen, gelt, mein Herr Pastor?

Herr Waller, wie er sich so unvermuthet in die Unterhaltung gezogen sah, hatte unwillkürlich mit einem kurzen, flammenden Blick in die Höhe gesehen. Sogleich indessen, wie der Justizrath ihn unmittelbar anredete, schlug er das Auge wieder nieder und begnügte sich, mit einem feinen höflichen Lächeln zu erkennen zu geben, wie allerliebst er den Scherz des alten Herrn finde und wie sehr er der Mann sei, auf dergleichen einzugehen.

Der Justizrath aber, der nun einmal im Zuge war, fuhr fort:

Die ganze Politik jetzt ist Spitzbüberei, und nicht einmal resolute, ehrliche Spitzbüberei, sondern da behängen sie sich noch mit frommen Redensarten, und indem sie uns die Taschen leeren und die Rippen zerbrechen, stellen sie sich noch, als wollten sie unser Seelenheil retten. Mein Seelenheil! O ihr Hallunken! In diesem Glase Wein ist ja mehr Seelenheil und mehr

wahres Christenthum als in eurer ganzen frommen Politik oder politischen Frömmigkeit, es kommt auf eins heraus. Wenn wir gute Freunde bleiben sollen, mein bester Herr Florus, fragen Sie mich nie wieder ein Wort von Politik; von Falschmünzern, Mordbrennern und Straßenräubern wollen wir uns erzählen, heillose Geschichten, sage ich Ihnen, Geschichten, daß man blaß davon werden kann bei hellem Tage — aber nur nichts von unserer jetzigen Politik! Es kommen da zu Hause auch so ab und zu Menschen zu mir, neundrähtige, gleißnerische Schelme, die wollen mich aushorchen und schwatzen mir allerhand Dinge vor, von einer Partei bei Hofe, die der andern Partei bei Hofe in den Haaren liegt, Serenissimus contra Erbprinz, Erbprinz contra Serenissimus, Pfaffen gegen Bureaukraten, Bureaukraten gegen Pfaffen — ich behandle diese Gesellen, den einen wie den andern, jedesmal mit solcher unchristlichen

Grobheit, daß sie sich eiligst davon machen, weil ich nun ein für allemal mit dieser ganzen miserablen Geschichte nichts zu thun haben will. Partei! ja freilich! wenn ich Richter zwischen diesen Parteien wäre, auf mein Wort, ich würde sie nicht nur alle beide abweisen, sondern alle beide ließe ich sie — —

Herr Florus, dem, wie uns bekannt ist, die gesellschaftlichen Dehors über Alles gingen, saß wie auf Nadeln; das Antlitz der Baronin war während der letzten Aeußerungen des Justizraths immer ernster, immer vornehmer geworden. Mit wahrer Verzweiflung blickte der geängstigte Poet im Kreise umher, ob sich denn Niemand erbarmen und das verhängnißvolle Gespräch, zu dem er so unschuldigerweise Veranlassung gegeben, auf einen minder verfänglichen Gegenstand lenken würde. Aber Herr Waller, den Kopf sittig vornübergeneigt, schien nur mit seinem Teller beschäftigt: während Herr Wolston,

breit hintenübergelehnt, die Zähne stochernd, sichtlich das größte Behagen an dem Zorn seiner Gemahlin wie an der Verlegenheit des Poeten hatte.

Endlich faßte sich Herr Florus ein Herz. Die Cousine Seiner Excellenz des Herrn Ministers, sagte er dem Justizrath ins Ohr, doch laut genug, daß Alle es hören konnten, indem er voll Ehrfurcht auf die Baronin hinwies.

Nun versteht sich, die Cousine des Ministers, erwiderte der Justizrath unerschüttert mit ganz lauter, derber Stimme: wem sagen Sie das, Männchen? Als ob wir uns nicht kennten, gnädige Frau? Ei ja doch, Sie Versifex, die gnädige Frau und ich haben uns gekannt, noch lange bevor Sie sich die Finger an Ihren ersten Versen beklecksten. Stoßen wir an, gnädige Frau: die Vergangenheit soll leben!

Mit süßsaurer Miene erhob Madame Wolston ihr Glas. Der Justizrath dagegen, als

wäre nicht das mindeste Anstößige oder Bedenkliche vorgefallen, fuhr fort, sie nach seiner Weise zu unterhalten.

Wissen Sie, sagte er, daß ich außer dem Vergnügen, Sie und Ihren Herrn Gemahl zu begrüßen, auch noch einen geschäftlichen Zweck bei dieser Reise habe? Das heißt nur eine Art von Geschäft; viel eintragen wird es mir allerdings nicht ....

Die Baronin horchte hoch auf, und selbst Herr Wolston konnte eine gewisse Spannung nicht verbergen.

Es sind einige zwanzig Jahre her, vielleicht fünfundzwanzig, erläuterte der Justizrath, daß ich eine Vormundschaft zu führen hatte über einen jungen Mann, den Sohn eines alten Universitätsfreundes, eines Predigers; der Junge hatte ebenfalls Theologie studirt und war dazumal, wenn ich mich recht besinne, Hauslehrer bei Ihrer seligen Frau Tante, meine Gnädigste,

in deren Hause Sie damals lebten; ist's nicht so?

Es wären viele Hauslehrer bei ihrer Tante gewesen, entgegnete die Commerzienräthin, sie könne sich auf die einzelnen Persönlichkeiten unmöglich mehr besinnen, zumal da es nicht ihr Lehrer gewesen.

Aber auf diesen besinnen Sie sich doch, rief der Justizrath, ganz gewiß besinnen Sie sich! Es war ein bildschöner Mensch und auch gescheidt, nur leider zu gescheidt für einen Theologen; der arme Tropf konnte das pfäffische Leben nicht aushalten, wurde liederlich, verlor endlich den Verstand ....

Herr Wolston schien ungemeines Interesse an der Erzählung des Justizraths zu nehmen; er horchte mit großer Aufmerksamkeit zu, und seine Miene, je länger er zuhörte, wurde je ernsthafter.

Bei Madame Wolston schien gerade das

Gegentheil der Fall zu sein; sie spielte mit Brotkrümchen, gab halbe oder verkehrte Antworten und fing endlich quer über den Tisch eine ganz abweichende Unterhaltung mit Herrn Waller an.

Aber so hören Sie doch, Madame! rief Herr Wolston mit strenger Miene dazwischen.

Ich bin sogleich zu Ende, versicherte der Justizrath. Der arme Teufel wurde, wie gesagt, toll, soll auch übrigens allerhand halb dumme, halb schlechte Streiche gemacht haben, und ist mir endlich, wie das in der Welt so geht, völlig aus den Augen gekommen. Jetzt nun, einer gewissen Angelegenheit halber —

Erbschaftsangelegenheit? schaltete Herr Wolston ein, indem er mit seltsamen Blicken bald den Justizrath, bald seine Gemahlin maß.

Nichts von Erbschaftsangelegenheit, erwiderte der Justizrath ruhig: aber doch immerhin eine Angelegenheit, die mir wichtig genug ist, um

Nachforschungen nach dem Verschollenen anzustellen; ich dachte, die Frau Baronin könnte mir vielleicht dabei behülflich sein, setzte er gutmüthig hinzu.

Oh, rief Herr Florus, indem er vor Freude in die Hände schlug, das trifft sich ja prächtig, das kann ja gar kein Anderer sein als der sogenannte tolle Heiner hier im Dorf....

Sie sind wohl selbst nicht recht bei Sinnen, Herr Florus, sagte die Baronin, indem sie rasch die Tafel aufhob: ich kenne den Menschen nicht, dessen widerwärtigen Namen Sie in unsere Unterhaltung mischen, mit mehr poetischer Licenz, als ich von Ihnen erwartet hätte: aber daß das Subject, von dem Sie sprechen, niemals in dem Hause meiner seligen Tante gewesen ist, das weiß ich, und bedaure ich daher auch, dem Herrn Justizrath keine Auskunft geben zu können, wie schmeichelhaft mir sein Vertrauen übrigens auch ist; die Polizei oder der

Irrenvorstand wird wohl eine geeignetere Stelle sein ....

Stolz rauschte sie von dannen. Herr Wolston, mit finsterm Gesicht, zog sich ebenfalls zurück. Herr Waller, der wieder von dem Ganzen nichts bemerkt hatte, setzte sich an den Flügel und fing an zu phantasiren.

Herr Florus, in schmerzlicher Verlegenheit, rückte die Brille bald rechts, bald links.

Aber um des Himmels willen, bester Justizrath, flüsterte er dem Alten zu, was bringen Sie auch für vertrackte Gespräche aufs Tapet, und was habe ich selbst nur gemacht, daß die Frau Commerzienräthin mich auf einmal vor aller Welt so hart anläßt? So was ist mir ja nicht passirt, seit ich sie kenne!

Der Justizrath schlug ein Gelächter auf, daß die Wände hallten. Seit Sie sie kennen! rief er, das ist der Punkt, Männchen, da liegt es! Ich, Sie haben es heute schon einmal gehört,

kenne sie länger — und sie selbst weiß, daß ich sie kenne.

Damit ließ er den verdutzten Poeten stehen und eilte mit einer Behendigkeit, die man seinen Jahren nicht zugetraut hätte, in den andern Flügel des Schlosses, um jetzt endlich dem Engelchen seinen Besuch zu machen.

Siebentes Kapitel.

Die Versuchung.

Der Empfang von Seiten der jungen Dame war, wie man sich leicht vorstellen kann, höchst befangen und einsylbig. Der Justizrath, in dem jetzt Niemand den übermüthigen, schroffen Mann von vorhin wieder erkannt hätte, so sanft und herzlich trat er jetzt auf, und so aufrichtige, väterliche Zärtlichkeit leuchtete aus seinen Augen, faßte sie leise unters Kinn und richtete das holde Köpfchen mit zartem Druck in die Höhe.

Meine kleine Freundin ist böse auf mich, sagte er; meine kleine Freundin meint, der erste

Gang des alten polternden Advocaten hätte zu ihr sein müssen, und bedenkt nicht, daß zwischen ihr und mir kein Streit ist, und daß überdies ein kluger Feldherr allemal zuerst das Terrain inspicirt. Kopf in die Höh', Engelchen, und das Herz auch! Unsere Sachen machen sich besser als ich dachte; Ihr Stiefpapa ist lange der Menschenfresser nicht, als den Sie ihn mir früher geschildert haben, und was Ihre gnädige Frau Mutter betrifft, so hab' ich da schon meine Fädchen, an denen ich sie halte....

Wohlwollen und Freundlichkeit waren zu sehr die Natur des Engelchen, als daß sie einer so herzlichen Anrede gegenüber alle Angst und Kränkung, die sie ausgestanden, nicht sogleich hätte vergessen sollen. Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, wie der alte Herr sie liebkoste: aber es waren schon mehr Thränen des Dankes als des Schmerzes.

Ja, sagte sie, ich will es nur gestehen, ich

war recht bös auf Sie, Herr Justizrath; ich habe mich sehr geängstigt, daß Sie alle die Zeit gar nichts von sich hören ließen, und als Sie nun gar beinahe vierundzwanzig Stunden mit mir unter einem Dache sein konnten und hatten kein Wort, keinen Blick für mich, da dachte ich allerdings, das Herz müßte mir brechen vor Betrübniß; es war nicht blos deshalb, daß ich nun ganz verlassen, ganz rathlos war, es war noch weit mehr, weil ich fürchtete, Ihre Freundschaft, Ihre väterliche Liebe verscherzt zu haben. Nun aber sind Sie ja da, Sie nennen mich Ihr Engelchen und richten mir den Kopf in die Höhe, wie ehedem; nun will ich auch wieder Ihr verständiges, tapferes Kind sein, und wie es auch komme, Sie sollen Ehre mit mir einlegen.

Allein dieser gute Muth hielt nicht lange vor. Der Justizrath, noch ganz voll von dem Gespräch, das er heute früh mit Herrn Wolston

gehabt, so wie noch ganz stolz über die Vortheile, die er nach seiner Meinung über denselben gewonnen hatte, beeilte sich, dem Engelchen den Inhalt der Unterredung ausführlich mitzutheilen; er setzte ihr die Vortheile des Vergleichs auseinander, über den er unterhandelt hatte, und fügte hinzu, daß es nun von ihrer Seite nur ein klein wenig Klugheit, ein klein wenig Entgegenkommen bedürfen werde, um ihren Stiefvater wirklich zum Abschluß desselben zu bewegen.

In dem Eifer, mit welchem der alte Herr erzählte, hatte er gar nicht bemerkt, wie Angelica mit jedem Worte, das er sprach, bleicher und bleicher geworden war: bis sie endlich, mitten unter seiner Erzählung, rasch in die Höhe fuhr und weit von ihm zurücktretend, mit emporgehobener Rechte —:

Nie, nie, rief sie, werd' ich diesen oder irgend einen andern Vergleich mit Herrn Wol-

ston eingehen! Mein Recht zu vertheidigen habe ich Sie gebeten, Herr Justizrath, nicht einen Vergleich für mich zu schließen, bei dem mein Recht mit Füßen getreten wird, ja was sag' ich? bei dem ich es selbst mit Füßen trete!

In leidenschaftlicher Erregung ging sie vor dem Justizrath auf und nieder; ihr Antlitz war jetzt von Purpurröthe übergossen und fest und sicher bohrte ihr Auge in das des Justizraths.

Recht! Recht! polterte der Alte: diese jungen Weibsbilder gehen mit den Worten um, als wären es Pfeffernüsse — soll ich Ihnen sagen, mein Schatz, was Ihr Recht ist? Binnen hier und fünf Tagen dem Commerzienrath über den armseligen Rest Ihres mütterlichen Vermögens zu quittiren und dann aus dem Hause zu gehen.

Aus dem Hause! von der Seite meines Bruders! rief Angelica verächtlich: seien Sie unbesorgt, Herr Justizrath, ich bin nur ein

Mädchen, aber so lange noch ein Athemzug in meinem Bruder ist, werde ich nicht gehen!

Sie werden gehen müssen, Schatz, erwiderte der Justizrath mit unerbittlichem Phlegma. Ja, wenn Sie auch allerdings nur ein Mädchen sind, so hätte ich von Ihrem sonst so klaren Verstande dennoch erwartet, daß Sie die Lage der Sache besser durchschauen würden. Ich habe mich mit Ihrer Angelegenheit mehr beschäftigt und mehr darin gearbeitet, als Sie ahnen. Wenn ich Sie so lange ohne bestimmte Antwort gelassen, so geschah das nur, weil ich selbst noch ohne die entscheidende Antwort von andern Orten her war. Und ebenso jetzt, wenn ich siebzigjähriger Mann in so schlechter Jahreszeit in Person hierher komme, so geschieht das ebenfalls nur, weil mit Tinte und Feder, mein gutes Engelchen, in dieser verlornen Sache nun einmal nichts mehr auszurichten ist und weil meine ganze Hoffnung für Sie nur noch auf

persönliche Unterhandlungen und Vergleiche gesetzt sein kann. Es ist sehr viel Ungesundes und Verkehrtes in diesem Hause, und ist es gewesen seit alten Zeiten. Das ist schlimm für Sie, und doch auch wieder gut. Denn was keine Advocatenweisheit ausrichten könnte, das kann hier vielleicht der Blick eines alten ehrlichen Kerls, verstehen Sie? (indem er seine Augen noch gewaltiger blitzen ließ als gewöhnlich): so ein Blick, der wie ein Blitz auf die eingeschlafenen Gewissen niederfährt, daß sie aufflammen lichterloh. Aber bleiben wir bei der Sache, gutes Kind. Ich habe alle Papiere und Schriften gewissenhaft durchforscht, habe alle Umstände und Thatsachen genau zusammengestellt; ich sage Ihnen, daß hier gar kein Proceß zu führen ist. Das Testament ist seltsam, ist abenteuerlich, aber es ist juristisch nicht anzugreifen —

Das Testament ist falsch! ist meiner Mutter untergeschoben, abgezwungen! rief Angelica

mit einer Sicherheit, die gleichwohl den alten ergrauten Praktikus nicht aus dem Text bringen konnte.

Möglich, liebes Engelchen, sagte er, ja, was den letztern Punkt angeht, sogar höchst wahrscheinlich. Aber wir haben keine Spur von Beweisstücken in der Hand. Ruhmredigkeit, gutes Kind, ist nicht meine Art, und am Wenigsten gegen Sie möchte ich prunken und groß thun mit Dem, was ich für Sie gethan. Aber Sie nöthigen mich ja dazu, Sie verwetterter kleiner Eigensinn! Kurz denn: ich habe nach England geschrieben, ich habe Monate lang durch die geschicktesten und schlauesten Agenten die sorgfältigsten Nachforschungen anstellen lassen; ich habe auch viel und mancherlei in Erfahrung gebracht — davon ein ander mal —, aber nur leider nichts, was uns als Beweisstück gegen Ihren Stiefvater dienen könnte. Der Vergleich, über welchen ich unterhandle, ist, ich muß es

Ihnen wiederholen, der einzige leidliche Ausweg, den es für Sie gibt; er verhindert wenigstens den öffentlichen Skandal und sichert Ihnen für alle Wechselfälle des Lebens eine schickliche und sorglose Existenz.

Ich kann arbeiten! warf Angelica trotzig dazwischen.

Sehr gut, wenn Sie es können, entgegnete der Justizrath: aber noch weit besser, wenn Sie es nicht brauchen. Kein Geld nöthig haben, von seiner Arbeit leben — ja freilich, das ist auch so eine Pfeffernuß, mit der ihr jungen Personnagen gern euer Spielchen treibt; ich dächte, Sie wären hier eben an dem rechten Ort, um sich zu überzeugen, daß Arbeit im Gegentheil eine sehr harte, bittere Nuß ist, und daß Mancher sich das Blut unter den Nägeln hervorarbeiten kann, und kann sein armes Dasein mit alledem doch nicht fristen. Sie haben keine andere Wahl: entweder Sie geben nach —

Nimmermehr! rief das Engelchen.

Oder Sie gehen ins Elend —

Niemals! rief sie wiederum.

Nun zum Teufel, platzte der Justizrath heraus, oder Sie thun dem Testament den Willen und heirathen? Wie? pfeift der Wind daher? und ist es etwa Das, was das gnädige Fräulein wollen? Ich habe auch schon so ein Vögelchen davon singen hören — der dicke Herr Florus? ist's richtig? Ein wenig passirt, der Mann, ein wenig knickbeinig, was man so nennt; aber freilich ein Poet, ein berühmter Mann ....

Narrenspossen, sagte das Engelchen, indem sie, trotz Aufregung und Betrübniß, doch nicht umhin konnte, über die komischen Geberden des alten Herrn zu lächeln: die schneeweißen, aber gleichwohl noch dichten Haare standen ihm in die Höhe, wie eine Wolke, aus der sein von Wein und Eifer geröthetes Antlitz mit einem

unbeschreiblichen Ausdruck von Verschmitztheit hervorlauschte.

Nun, oder den Tellergucker, den Pastor da, fuhr der Justizrath fort, indem er seine Augen auf das Engelchen geheftet hielt, mit solcher Schärfe und so durchdringend, als hätte er es hier mit dem verstocktesten Inculpaten zu thun.

Pfui doch, sagte das Engelchen, die jetzt wieder ernstlich böse ward ....

Das ist mir lieb, erwiderte der Justizrath, ich habe den Menschen nur bei Tische gesehen; nicht zwei Worte hat er gesprochen die ganze Zeit: aber genug, er gefällt mir nicht und es freut mich, daß wenigstens dieser Schwarzrock sich nicht einbilden darf, das spröde Herz des Engelchen gerührt zu haben. Aber wie steht es nun mit dem Letzten, dem Dritten ...?

Welchem Dritten? fragte Angelica mechanisch. Ihre Gedanken waren in der That schon weit weg von diesem unerquicklichen Gespräch;

sie war fester als je entschlossen, Herrn von Lehfeldt mit der Führung ihrer Angelegenheit zu beauftragen, und sann nur noch darüber nach, wie sie in aller Schnelligkeit den Aufenthalt des unsteten Flüchtlings erforschen sollte.

Nun, was stellen wir uns! rief der Justizrath: den Maler meine ich, den gewisse schöne Augen hier so lange festgehalten haben, den Herrn Müller — oder Schulz — oder nein, jetzt hab' ich's, Schmidt....

Er ist weder ein Maler, noch heißt er Schmidt, sagte Angelica verdrießlich und nur halb hinhörend; sie hatte in diesem Augenblicke nur noch den einen Wunsch, diese ganze fruchtlose Unterredung so bald wie möglich zu endigen. Aber wie ihr die Worte, halb in Gedanken, entschlüpft waren, mußte sie erröthen über sich selbst, theils vor Ueberraschung, daß sie das Geheimniß des jungen Mannes zum zweiten Male in Gefahr gebracht, theils auch weil

der Justizrath gerade in diesem Augenblick von demselben Manne sprach, mit dem ihre Gedanken so eben so lebhaft beschäftigt waren.

Dem Falkenblicke des Justizraths entging nichts, auch nicht dieses Erröthen. Kein Maler ist er? und heißt auch nicht Schmidt? sagte er mit langgedehntem Tone, indem ein verhaltenes Gelächter den langen, hagern Körper durchschütterte: ei, ei, und wer ist es denn, wenn ich fragen darf?

Angelica hatte sich schnell gefaßt. Ein junger Mann, sagte sie, den unglückliche Verhältnisse genöthigt haben, sich für einige Zeit unter fremdem Namen hierher zu flüchten; sein wahrer Name und Stand ist nicht nur mir, sondern auch Herrn und Madame Wolston bekannt, und auch Sie, glaube ich, würden ihn von Namen wie von Person kennen, wenn es mir gestattet wäre, das Geheimniß zu enthüllen.

Ah so, ein Geheimniß, sieh mal an, spottete der Justizrath in immer gedehnterm Tone, und immer deutlicher, wie das Brodeln eines Wassers, quoll sein heimliches Gelächter in die Höhe: ein Geheimniß, das ist ja höchst romantisch! Und Herr Wolston kennt ihn auch, sagen Sie? Nun, da haben Sie nur Muth, mein Schatz, setzte er hinzu und streichelte ihr halb schalkhaft, halb gutmüthig die Wangen: Herr Wolston, wie gesagt, ist kein Unmensch, und wenn der geheimnißvolle Herr Schmidt nur halbwegs eine honette Personnage, will ich auch schon mein Wort für ihn einlegen — sollst ihn haben, mein Schätzchen, sollst ihn haben!

Aber hier gingen Geduld und Kräfte des jungen Mädchens zu Ende. Laut weinend stürzte sie in die Knie, das schamerglühte Antlitz in die Kissen des Sophas zu verbergen. Ach, ach, rief sie, Herr Justizrath, das von Ihnen, den ich allzeit verehrt habe als meinen Vater und

der Sie mich doch sollten wahrhaftig besser kennen! Haben Sie Dank, Herr Justizrath, für Alles, was Sie bisher für mich gethan haben und noch für mich thun wollen: aber ich überzeuge mich freilich zu deutlich, daß unsere Ansichten von dieser Sache nicht zusammenpassen — durch meine Schuld, ganz gewiß: aber so will ich lieber untergehen für meine Thorheit als mich Ihrer Weisheit fügen.

Der alte Herr war durch die plötzlich ausbrechende Heftigkeit der jungen Dame in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Es begegnete ihm wohl öfter, daß er einen Scherz zu weit trieb, ohne es selbst zu merken; aber niemals hatte ihm das so leid gethan wie jetzt.

Nun so schreien Sie doch nicht gleich so erbärmlich, sagte er ärgerlich (diese Art von Aergerlichkeit war bei ihm in der That der äußerste Grad von Selbstzerknirschung und Reue, zu dem er es bringen konnte): ich will Sie ja

zu Ihrem Glück nicht zwingen, Sie sollen ja weder heirathen noch sich vergleichen, wenn Sie nicht wollen. Aber nur das Eine sagen Sie mir endlich, was Sie denn eigentlich wollen: und wenn nur ein kleiner Gran Menschenvernunft darin ist, so will ich Ihnen ja dazu beistehen, selbst gegen meine eigene bessere Ueberzeugung, so viel ich nur kann.

Das Testament als falsch und ungültig angreifen, sagte Angelica, sich stolz aufrichtend: mich meinem Bruder erhalten, so lange ihn Gott mir erhält, und die Ehre meiner Mutter retten, die noch in ihrem fernen, unbekannten Grabe durch ein abscheuliches Complot bedroht wird!

Der Justizrath stampfte, die Hände auf dem Rücken, die kleine Stube mehrmals auf und nieder. Endlich blieb er vor dem jungen Mädchen stehen; seine Stimme war jetzt ganz weich geworden und sein Auge blickte wie feucht.

Sie sind sehr böse auf mich, Engelchen, sagte er, und ich mag es zum Theil verdient haben. Aber lieb habe ich Sie doch, viel lieber als Sie denken und ahnen. Ich habe Ihnen vorhin schon gesagt, daß ich Nachforschung in England angestellt habe. Es war auch die pure, närrische, väterliche Zärtlichkeit von mir, daß ich nichts weiter über diesen Punkt hinzugefügt habe; aber Sie abscheulicher Eigensinn zwingen mich ja, und ich bin auch solch ein alter, grauer Thor, daß ich Ihnen auch in diesem Stück nachgebe. Die Ehre Ihrer Mutter —! Gott segne Sie dafür, gutes Engelchen, daß Sie das Andenken Ihrer Mutter noch im Grabe so lieb haben; es ist die Pflicht jedes gutgearteten Kindes, jederzeit das Beste von seinen Aeltern zu denken, und verflucht soll die Zunge sein, die einem Kinde aus Vorwitz oder Bosheit den ehrwürdigen Glauben an seine Aeltern erschüttert. Aber nun glauben Sie auch mir, gutes Kind, wenn

ich Ihnen sage: — gerade wenn Sie die Ehre Ihrer Mutter lieb haben, dürfen Sie keinen Proceß gegen Herrn Wolston anfangen, die Ehre Ihrer Mutter verträgt diesen Proceß nicht — verstehen Sie?

Das junge Mädchen starrte ihn mit langsamem Kopfschütteln verwundert an, nur die bebenden Lippen und das leise, fieberische Zucken der kleinen Hand verriethen den Sturm, der in ihrem Innern tobte.

Der Justizrath drückte sie sanft vor sich nieder in das Sopha; dann auf die Lehne gestützt, mit verhaltenem, möglichst gleichgiltigem Tone, sagte er:

Hier, mein armes Kind, was ich auf die unzweifelhafteste und zuverlässigste Weise von dem frühern Schicksal Ihrer Aeltern erfahren habe. — Ihre Mutter, wie Sie wissen, war vor der Ehe mit Herrn Wolston schon einmal vermählt, mit dem Manne, dem Sie Ihr Da=

sein verdanken und dessen Namen Sie führen. Ihr Vater war ein reicher und angesehener Kaufmann in London, dabei jung, schön, von liebenswürdigen Sitten und Ihrer Mutter mit blinder, abgöttischer Leidenschaft ergeben. Dennoch muß auch er seine geheimen Fehler gehabt haben, ich nehme es so an, weil es mir sonst unbegreiflich wäre, wie das Herz Ihrer Mutter sich von einem so würdigen, so liebevollen Manne verirren konnte zu diesem —

Dem Justizrath fiel noch zur rechten Zeit ein, daß der Mann, den er im Sinne hatte, Niemand anders war als der gegenwärtige Stiefvater des Engelchen, und so verschluckte er denn das harte Wort, das ihm schon auf der Zunge schwebte. Er fuhr fort:

Genug, Ihr jetziger Stiefvater, Herr Wolston, kam kurze Zeit nach Ihrer Geburt in das Haus Ihres Vaters. Haben meine Gewährsmänner mich recht berichtet, so ist Herr Wolston

damals sehr weit entfernt gewesen von dem Glanz und dem Reichthum, den er jetzt um sich entfaltet. Im Gegentheil, sein erstes Auftreten in London soll sehr armselig, fast bettelhaft gewesen sein. Durch welche Mittel er sich so weit in die Höhe gebracht, um nur als Gehülfe in das Comptoir Ihres Vaters zu treten, wußte Niemand mehr anzugeben; es steht zu vermuthen, daß es irgend welche kaufmännische oder industrielle Geheimnisse gewesen sind, welche ihn, verbunden mit jenem Fleiße und jenem Scharfsinn, der ihm noch heute selbst von seinen Gegnern muß zugestanden werden, in kurzer Frist auf die erste Stelle, zunächst Ihrem Vater, beförderten. Aber Herr Wolston war auch noch mehr geworden inzwischen als nur der erste Buchhalter und Geschäftsführer Ihres Vaters — er war auch der Freund Ihrer Mutter geworden . . .

Angelica saß lautlos; sie sah starr vor sich

nieder, während heiße, dichte Thränen über ihre Wange rieselten.

Ihr Vater, fuhr der Justizrath fort, bekümmerte sich nur wenig um sein Geschäft; mit demselben blinden Vertrauen, mit dem er seinem neuen Freunde die Ehre seines Hauses preisgegeben, überließ er ihm auch die ausschließliche Leitung seiner ausgedehnten und verwickelten Angelegenheiten. Auf Herrn Wolston's Betrieb wurden einige sehr kühne, in ihrem Erfolge jedoch sehr glückliche Speculationen gemacht. Das gab die Veranlassung zu noch kühnern, noch ausgedehntern, die aber minder glücklich ausfielen, — oder doch ausgefallen sein müssen, verbesserte der Justizrath sich selbst: denn eines Tages kam Herr Wolston bleich vor Schrecken in das Cabinet Ihres Vaters, legte Briefe und Berechnungen vor und bewies unwiderspechlich, daß die Firma bankerott sei. Eine halbe Stunde später empfing Ihr Vater einen

anonymen Brief, in welchem ihm, und zwar wieder auf die unwiderlegbarste Weise, bewiesen ward, daß auch seine häusliche Ehre bankerott, schon seit langem bankerott — und wiederum nach einer halben Stunde war Ihr Vater todt; er hatte sich eine Kugel durch den Kopf geschossen . . . .

Achtes Kapitel.

Neue Pläne.

Eine lange schmerzliche Pause! — Angelica saß da wie eine Bildsäule; alle Farbe war aus ihrem Angesicht, aller Athem aus ihrer Brust gewichen.

Der Justizrath fuhr fort:

Was ich Ihnen bisher erzählt habe, mein gutes Kind, sind, wie ich Ihnen gleich anfangs sagte, Thatsachen, durch übereinstimmendes und unzweideutiges Zeugniß erhärtet. Allein um diese Thatsachen selbst im rechten Lichte zu zeigen, muß ich auch einiger Gerüchte Erwähnung thun, die zur Zeit jenes unglücklichen Vorfalls

umgingen und deren Andenken sich bei unsern Gewährsmännern erhalten hat. Kurze Zeit nämlich nach dem beklagenswerthen Ende Ihres Vaters tauchte in wohl unterrichteten kaufmännischen Kreisen die Meinung auf, als ob es mit dem Geschäft Ihres Vaters keineswegs so verzweifelt gestanden habe, wie sein damaliger Buchhalter, Herr Wolston, es ihm in jener verhängnißvollen Stunde dargestellt. Ihr Vater, ich wiederhole es Ihnen, hatte sich um sein Geschäft in den letzten Jahren nur wenig gekümmert, es war ihm fremd geworden, besonders seit die neuen, weitgreifenden Speculationen des Herrn Wolston dasselbe eben so sehr erweitert als andererseits auch verwickelt hatten. Auf diese Weise, wollte man damals wissen, sei es Herrn Wolston leicht geworden, Ihren Vater mit seinen unglücklichen Nachrichten zu überrumpeln und ihm die unvermeidliche Nähe eines Bankerotts vorzuspie-

geln, zu derselben Zeit, da das Geschäft in der That vollkommen sicher und blühend gewesen wäre. Ja das Gerücht ging selbst noch weiter; es behauptete sogar, daß Herr Wolston auch der zweiten, noch traurigern Entdeckung nicht ganz fremd gewesen, mit andern Worten — daß er selbst der verborgene Urheber jenes Briefes, durch welchen Ihrem Vater die verletzte Ehre seines Hauses verrathen ward....

Angelica's Auge flammte hell auf; sie hatte, gleichsam als müßte sie irgend etwas haben, sich daran zu halten, mit beiden Händen den Arm des Justizraths umklammert und sah unbeweglich, starr zu ihm in die Höhe.

Wie viel von diesen Gerüchten wahr, wie viel erfunden ist, erzählte der alte Herr weiter, habe ich natürlich jetzt nicht mehr ergründen können; ich habe dieselben überhaupt nur hier erwähnt, weil ich, einmal so weit gebracht, es nun auch für meine Pflicht halte, Ihnen Alles zu sagen, mein

gutes armes Kind, was ich selber weiß, und zweitens, weil auch diese Gerüchte Ihnen zur Kenntniß des Mannes dienen werden, mit dem wir es hier zu thun haben, so wie desjenigen, was Sie, bei Fortsetzung Ihres Eigensinnes, sich von ihm und der Wahl seiner Mittel versprechen dürfen. Eine fernere Thatsache ist es wiederum, daß Herr Wolston sogleich nach dem Tode Ihres Vaters das Geschäft desselben übernahm. Ich wage nicht zu entscheiden, ob er dabei nur die Bestürzung benutzt hat, in welcher Ihre Mutter nach dem plötzlichen Tode des Gemahls und bei der nahen Aussicht auf Armuth und Entehrung sich befand, oder ob ihm dabei vielleicht noch andere intimere Beziehungen behülflich gewesen sind. So wehe es mir thut, mein gutes Engelchen, Ihr Herz in einem so zarten und heiligen Punkte nicht besser schonen zu können, so darf ich Ihnen doch nicht verhehlen, daß die Wahrscheinlichkeit für die

letztere Annahme spricht. Denn schon wenige Monate nach dem Tode Ihres seligen Vaters, noch vor Ablauf der üblichen Trauerfrist, war die Witwe Ihres Vaters die Gemahlin des Herrn Wolston ....

Eine zweite, noch schauerlichere Pause! —

Es ist mir, hub der Justizrath von Neuem an, der ich Welt und Menschen leider besser kenne als Sie, mein Schatz, nicht unwahrscheinlich, daß wenigstens ein Theil jener, Herrn Wolston so ungünstigen Gerüchte erst nachträglich entstanden ist, zu dem Zwecke lediglich, Ereignisse und Thatsachen zu erklären, welche dem Publicum, nach seiner Kenntniß der Verhältnisse, allerdings unbegreiflich und unerklärlich sein mußten. Genug, dasselbe Geschäft, welches in der Sterbestunde Ihres Vaters nach der Darstellung seines damaligen ersten Buchhalters bankerott gewesen war, zeigte sich, seitdem dieser Buchhalter es als Principal und Ei-

genthümer leitete, nichts weniger als bankerott; im Gegentheil, alle Verbindlichkeiten wurden prompt und pünktlich erfüllt, und bald stand das Geschäft wieder, in finanzieller Hinsicht wenigstens, so geachtet und ansehnlich da, wie ehemals.

Man soll, fuhr der Justizrath fort, bekanntlich auch gegen den Teufel selbst gerecht sein: und so ist es immerhin möglich, daß dies Ergebniß in der That nur der ganz unzweifelhaften außerordentlichen Geschäftskenntniß, dem kaufmännischen Genie, kann man sagen, Ihres Stiefvaters zu verdanken gewesen ist. Aber wie sich dies nun auch verhalten mag: den kaufmännischen Credit der neuen Firma hatte Ihr Stiefvater allerdings sehr rasch hergestellt und befestigt, mit seinem eigenen moralischen Ansehen dagegen wollte es ihm, wenn ich recht berichtet worden bin, bei alledem nicht so gut gelingen. Man respectirte den Reichthum, respectirte die

Klugheit des neuen Handelsherrn; sein moralischer Charakter dagegen konnte sich kein Zutrauen erwerben, und trotz seines Reichthums und seines geschäftlichen Einflusses wurde Herr Wolston doch in gesellschaftlicher Hinsicht mehr gemieden als gesucht. Auch der Ruf Ihrer Mutter — es muß nun einmal heut Alles von der Leber herunter, mein gutes Engelchen, und wenn Sie mir böse darüber werden, so denken Sie nur immer, daß Sie mir selbst keine Ruhe eher gelassen haben — auch der Ruf Ihrer Mutter, sage ich, hatte durch alle diese Vorgänge aufs Aeußerste gelitten; der offenkundige Zwiespalt und das ganze höchst unglückliche Verhältniß, in welchem sie in ihrer neuen Ehe lebte, einer Ehe, die, wenigstens dem allgemeinen Glauben nach, auf so unwürdige, ja verbrecherische Weise, über dem fast noch dampfenden Blute Ihres unglücklichen Vaters zu Stande gekommen war —! konnte natürlich nicht dazu

beitragen, ihn wieder herzustellen. Vielleicht war es dies, vielleicht aber auch nur eine gewöhnliche kaufmännische Speculation, was Ihren Stiefvater veranlaßte, kurze Zeit nach der mehrerwähnten Katastrophe sein Geschäft in England aufzulösen und hierher nach Deutschland überzusiedeln. Es war wenige Jahre nach dem Kriege, Industrie und Handel lagen bei uns in Deutschland noch aufs Kläglichste darnieder; einem unternehmenden Kopf, mit Geschäftskenntniß und genügenden Capitalien ausgestattet, stand, vornehmlich in demjenigen Geschäftskreise, welchen Herr Wolston hier cultivirt, die glänzendste Laufbahn offen.

Mit welchem Erfolg, schloß der Justizrath seine Erzählung, Ihr Stiefvater dieselbe eingeschlagen, wissen wir Alle. Sie aber, gute Angelica, wissen nunmehr auch, mit welchen unglücklichen und düstern Begebenheiten Ihr junges Leben frühzeitig verflochten worden ist; Sie

werden namentlich einsehen, daß wir, zu Ihrem eigenen Besten, wie zur Ehre Ihrer Familie, nichts mehr zu scheuen und nichts sorgfältiger zu vermeiden haben als einen offenen Proceß mit Herrn Wolston, einen Proceß, der ganz unvermeidlich diese und vielleicht sogar noch schlimmere Dinge zur Sprache bringen müßte. Und mit welchem Erfolg? ja nur mit welcher Möglichkeit des Erfolgs? Alles, was ich Ihnen mitgetheilt habe, mein bester Schatz, sind theils Thatsachen, theils Gerüchte; die Thatsachen beweisen nichts gegen Herrn Wolston und die Gerüchte sind wir nicht im Stande zu beweisen. Ich bin persönlich gar nicht abgeneigt, den Argwohn, mit welchem Sie das Testament Ihrer Mutter betrachten, zu theilen; ich glaube ebenfalls, daß hier nicht Alles völlig mit rechten Dingen zugegangen, und daß das Testament, wenigstens in moralischer, in sittlicher Beziehung, kein völlig freiwilliges, völlig

gültiges ist. Ich thue noch mehr; ich gestehe Ihnen zu, daß der Commerzienrath, abgesehen von der hinlänglich bekannten Abneigung, welche er gegen Sie hegt, noch sein sehr ausreichendes praktisches Interesse daran hat, daß das Testament Sie, wie es thut, auf Gnade oder Ungnade in seine Hände liefert. Ist nämlich das Gerücht begründet, hat Herr Wolston Ihrem seligen Vater die Zerrüttung seines Geschäfts nur vorgespiegelt und ist vielmehr sein Vermögen die eigentliche Grundlage, das wahre Betriebscapital gewesen, mit welchem der Commerzienrath seinen gegenwärtigen enormen Reichthum erworben hat: so muß ihm, ich gestehe es Ihnen völlig zu, allerdings recht sehr daran gelegen sein, jede Erbtheilung mit Ihnen, die ganz unvermeidlich zu nähern Erörterungen über Ursprung und Herkommen dieses Reichthums führen müßte, zu vermeiden. Aber das Alles bringt uns nicht vom Fleck. Es sind Möglich-

keiten, zum Proceß aber brauchen wir Wirklichkeiten; nicht das moralische Verhältniß unterliegt dem Spruche des Richters, sondern lediglich das juristische. Dieses ungewisse, seinem Inhalte nach so zweideutige, mit der Zärtlichkeit, welche Ihre selige Mutter jederzeit für Sie gehegt hat, so unvereinbare Testament ist nichtsdestoweniger juristisch unangreifbar. Ich habe auch in dieser Hinsicht die sorgfältigsten und genauesten Nachforschungen anstellen lassen; aber alle haben nur dazu gedient, die Aussagen Ihres Stiefvaters in Betreff des Testaments zu bestätigen. Daß die Unterschrift echt ist, von der Hand Ihrer Mutter, lehrt der Augenschein: und selbst wenn ein Betrug damit vorgefallen, so fehlt es uns an allen Beweisen, nicht nur für den stattgefundenen Betrug, sondern selbst nur für die Möglichkeit desselben. Die Zeugen, vor denen es abgefaßt ist, und durch deren Unterschrift namentlich erhärtet wird, daß Ihre

Mutter zur Zeit der Abfassung ihrer Sinne vollkommen mächtig und in jedem Betracht dispositionsfähig gewesen ist, sind noch am Leben. Sie gehören allerdings zu den wenigen persönlichen Freunden, welche Herr Wolston sich in England erhalten hat, und genießen, sowohl in kaufmännischer als in geselliger Beziehung, allerdings nicht des besten Rufes. Aber das sind Privatmeinungen; in rechtlicher Beziehung stehen sie völlig untadelhaft da, Niemand darf sich unterfangen, ihr Zeugniß zu verwerfen oder auch nur anzuzweifeln, aus keinem andern Grunde und auf keinen andern Beweis gestützt, als blos weil es ihr Zeugniß ist. Geben Sie mir einen einzigen Beweis, gutes Kind, rief der Justizrath, indem er leidenschaftlich in die Höhe sprang, nur einen einzigen Zeugen, ein einziges Document — und ich setze Ihnen meine Ehre zum Pfand, daß ich Ihnen den Proceß nicht blos führen, sondern auch gewinnen will! So

aber müßte ich ein gewissenloser, elender Rechts=verdreher sein, wollte ich Ihnen zum Processe rathen. Ihr Stiefvater — Alles, was wir von seinem Charakter und seinen Schicksalen kennen, muß uns gut dafür sein — würde denselben nur benutzen, alte, schmuzige Geschichten aus der Vergangenheit heraufzuwühlen und das Herz einer Tochter zu brechen, die er haßt, indem er das Andenken einer Frau preisgäbe, welche er — ich behaupte es, und die Erinnerungen Ihrer eigenen Kindheit, gute Angelica, müssen ja meine Behauptungen bestätigen — entweder niemals geliebt hat, oder doch sehr früh aufgehört hat zu lieben. Und darum muß ich nach allem diesem einfach wieder zurückkommen auf den Vorschlag, den ich Ihnen im Beginn unseres Gespräches gemacht, so sehr derselbe Sie auch gekränkt und erbittert hat: Sie müssen entweder binnen hier und fünf Tagen heirathen, kleiner Trotzkopf, oder müssen sich mit Herrn Wolston

zu vergleichen suchen; jedes Dritte könnte nur zu Ihrem Verderben ausschlagen.

Angelica hatte der langen Erzählung des Justizraths mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört; sie war jetzt vollkommen gefaßt und ruhig.

Ich danke Ihnen herzlich, sagte sie, mein theuerster Herr und Freund, für diese neuen und vielfachen Beweise Ihrer Güte, die Sie mir so eben wiederum gegeben haben; ich undankbares Geschöpf glaubte mich vergessen und verlassen von Ihnen, während Sie sich doch in der That so viel Mühe um meinetwillen gemacht haben. Von dem, was Sie mir so eben mitgetheilt, war mir Einiges bereits bekannt, wenn auch nur durch die dunkeln Erinnerungen meiner Kindheit; Anderes findet in diesen Erinnerungen wenigstens seine Bestätigung; ich darf Sie versichern, daß ich mir niemals ein besseres Bild von Herrn Wolston gemacht habe,

als wie er jetzt in Ihren Erzählungen dasteht. Nur in zwei Punkten muß ich mir bei alledem erlauben, Ihnen zu widersprechen. Und wenn die ganze Welt sich gegen das Andenken meiner Mutter erhöbe, und wenn Herr Wolston selbst mit eigenem Munde sie und sich für schuldig bekennte — mein Herz, das Herz der eigenen Tochter, stellt ihr ein anderes Zeugniß aus! Ich bin nur noch ein unerfahrenes Kind, ich wage weder, noch sehne ich mich danach, mich an Erfahrung und Weltkenntniß mit Ihnen, theuerster Justizrath, zu vergleichen. Auch mag es wahr sein, was die Leute behaupten, daß die Leidenschaft blind ist und unwiderstehlich zugleich, und daß, einmal von ihrer gewaltigen Hand ergriffen, Niemand bestimmen kann, wo er stille stehen, wo er einhalten will. Aber Eines sollen Sie mir mit all Ihrer Weltkenntniß dennoch nicht erschüttern: daß ein edles Herz auch nur edle Leidenschaften hegt. Und das Herz meiner

Mutter war edel! Es war von Kummer erdrückt, von Sorgen zerfleischt, zerrüttet, wenn Sie wollen: aber rein und edel — das fühle ich aufs Neue in jedem Augenblick, da ich mir den Ton ihrer Stimme, den Blick ihres Auges ins Gedächtniß zurückrufe — rein und edel war es dennoch! Meine Mutter kann gefehlt, sie kann geirrt haben; aber von jenem Verbrechen, von jener gemeinen ekelhaften Schuld, die das Gerücht auf das Andenken meiner armen Mutter wälzt, hat niemals auch nur der leiseste Schatten auf ihr gehaftet. Ha, rief sie, indem sie in die Höhe sprang, mit einer Geberde, so heftig und so edel zugleich, als stände die Lüge leibhaftig vor ihr, und sie dürfte nur die Hand erheben, ihr die Maske vom Antlitz zu reißen —: eine Frau, eine Mutter, an der Seite eines Mannes, den sie sich auf eine solche Art erworben, einem Kinde gegenüber, an dessen väterlichen Namen sich solche Erinnerungen für sie

knüpften — und sie hätte mich so lieben können, wie sie es that? hätte diese unerschöpfliche Fülle reiner, mütterlicher Zärtlichkeit für mich gehabt, die sie hatte? Nein, nein, rief sie, Justizrath, Ihre Rechnung, wie fein auch angelegt, stimmt dennoch nicht! Lassen Sie sich, Sie weiser, gelehrter Mann, von einem Frauenzimmer belehren, einem Weibe, welches die Welt nicht kennt, aber das eigene weibliche Herz, das kennt sie —: meine Mutter hat mich geliebt, hören Sie? in den trübsten, jammervollsten Stunden bin ich, ich es gewesen, bei der sie Trost und Beruhigung gefunden, mein kindisches Lallen, meine Liebkosungen und Schmeichelworte haben sie beruhigt und getröstet in Augenblicken, wo sich kein Anderer ihr nahen durfte — alter Herr, bei diesem grauen Haar, das Ihren Scheitel so ehrwürdig macht, reden Sie selbst: wäre das möglich gewesen, hätte sie das vermocht, hätte sie nur mein Antlitz

sehen, meine Stimme hören können, wenn sie sich schuldig gewußt?!

Das junge Mädchen, indem sie diese Worte ausrief, wuchs gleichsam vor den Augen des Justizraths in die Höhe, so stolz wurde ihre Miene, so majestätisch ihre Haltung. Ihre Gerüchte, rief sie triumphirend, sind falsch, Ihre Zeugen lügen — meine Mutter war unglücklich, aber nicht schuldig!!

Der Justizrath begnügte sich, statt aller weiteren Antwort auf diese leidenschaftliche und schwungvolle Anrede, etwas in den Bart zu brummen von einfältiger Herzlichkeit, thörichter Schwärmerei und jugendlichen Narrenspossen.

Doch war Angelica viel zu sehr erregt, um darauf zu merken; sie stand noch immer stolz vor ihm, und preßte die Hand, wie betheuernd, auf das stürmisch klopfende Herz.

Nun, und zweitens? brummte der Justizrath endlich: Sie wollten mich ja in zwei Punk-

ten belehren, Sie grüne Weisheit Sie, und so viel Logik werden Sie in Ihrem heißen Köpfchen doch hoffentlich noch haben, um zu wissen, daß nach der Nummer Eins die Nummer Zwei kommt? Also was geben Sie mir weiter zum Besten?

Ich leugne, erwiderte Angelica ruhig, die Folgerungen, die Sie aus allem Bisherigen ziehen; ja es ist gerade das Gegentheil, was ich daraus folgere. Statt mich abschrecken zu lassen durch die notorische Verworfenheit des Mannes, den meine Mutter, ich weiß selbst noch nicht, durch welches Verhängniß gezwungen, so unglücklich war zu meinem Stiefvater zu machen, finde ich darin vielmehr die nächste und dringendste Aufforderung, gegen ihn aufzutreten. Bestärkt nicht Alles, was Sie mir so eben erzählt haben, die üble Meinung, die ich von Herrn Wolston hege? Ist der Argwohn, ein Testament verfälscht zu haben, so ungerecht gegen

einen Mann, den die öffentliche Stimme solcher Abscheulichkeiten zeiht, wie sie Herr Wolston gegen meinen Vater begangen haben soll? Und mit welcher Stirn wollen Sie, Mann des Rechts, es über sich gewinnen, dieses langjährige, dieses bodenlose Unrecht ungestraft zu lassen?

Ueble Meinung — Argwohn — öffentliche Stimme, murrte der Justizrath: ei zum Kuckuk, sind das auch Argumente, mit denen sich ein Proceß führen läßt? und nicht blos führen, sondern auch gewinnen? Sie sind ein unverständiges, thörichtes Kind, und ich schäme mich bald vor mir selbst, daß ich Ihrem Geschwätz noch so geduldig zuhöre. Ein für alle mal denn: ich führe Ihnen diesen Proceß nicht; wollen Sie processiren, gut, so thun Sie sich wenigstens nach einem andern Advocaten um.

Damit wollte er, der jetzt ernstlich böse geworden war, das Zimmer verlassen.

Aber Angelica vertrat ihm den Weg; sie hob flehend die Hände in die Höhe, ja es fehlte nicht viel, so neigte sie das Knie vor dem alten zürnenden Manne.

Nein, sagte sie mit einer so weichen, so innigen Stimme, daß der Groll des Justizraths unmöglich Stand halten konnte: Sie können das nicht thun! Sie werden mich nicht verlassen, nicht jetzt! Sie können nicht so viel Sorgfalt und Theilnahme an mich verwendet, können nicht diese Reise hierher gemacht haben, um mich nun so rathlos, so elend zurückzulassen! Schelten Sie das Herz nicht thöricht und spotten Sie nicht seiner geheimnißvollen Weissagung, Sie, der Sie selbst so warmen, so edlen Herzens sind!

Und in geflügelter Eile, mit kurzen, eindringlichen Worten, stellte sie ihm noch einmal die ganze Sachlage dar, wie dieselbe ihr wenigstens erschien. Sie hob namentlich den Haß

hervor, mit welchem ihr Stiefvater sie verfolgt hatte von Kindesbeinen an, sogar noch vor Julian's Geburt, und der sich ohne ein geheimes verbrecherisches Motiv überhaupt gar nicht erklären lasse; sie schilderte ihm die vielfachen Intriguen und Anschläge, von denen sie sich im väterlichen Hause umsponnen fühlte; sie legte namentlich den größten Nachdruck auf das Gespräch zwischen dem Commerzienrath und dem alten Sandmoll, welches sie in der Nacht ihrer Ankunft belauscht hatte, so wie auf das räthselhafte Benehmen der kranken Lene, das damit ganz unzweifelhaft in irgend einem unheimlichen, unlautern Zusammenhange stehe.

Sie hätte auch noch die abenteuerliche Begegnung zwischen dem Prediger und der Diebslore mit anführen können. Aber so sehr dieses Ereigniß auch ihre eigene Meinung von Herrn Waller erschüttert hatte, so hielt sie in ihrer strengen Gewissenhaftigkeit sich dadurch

gleichwohl noch nicht berechtigt, auch Andern eine ungünstige Meinung über den Prediger beizubringen, oder, wo eine solche Meinung, wie bei dem Justizrath, bereits vorhanden war, dieselbe ihrerseits noch zu bestärken.

Der Justizrath hatte anfangs nur mit halbem Ohre zugehört. Wie Angelica jedoch auf die nächtliche Scene zwischen dem Commerzienrath und dem alten Falschmünzer zu sprechen kam, ließ er die Thürklinke, die er bereits in der Hand hatte, wieder los; als sie mit ihrer Erzählung von der kranken Lene zu Ende war, stand er bereits wieder mitten in der Stube.

Aber da sieht man es ja, rief er, ich habe es ja immer gesagt: Geschäfte mit Frauenzimmern zu haben, ist das unglückseligste und miserabelste Ding von der Welt, der beste Kopf wird zu Schanden, so wie er sich auf die Aussagen und Erzählungen eines Frauenzimmers verlassen muß! Ei zum Teufel doch, Sie klei-

ner verruchter Grasaffe, warum haben Sie mir denn das nicht längst gesagt? Da haben Sie mir Briefe geschrieben über Briefe, alle acht Tage einen, und so lang, daß, wenn Sie nicht solch allerliebstes Pfötchen schrieben und wenn ich alter Thor nun nicht einmal in Sie vernarrt wäre bis über die Ohren, ich hätte sie mit Fug und Recht gar nicht einmal zu Ende gelesen. Und was stand in all den schönen Briefen darin? Weibergewäsch, Klagen, Seufzer, Vorwürfe, daß ich dem Herrn Wolston nicht schon die Execution ins Haus gelegt — o gehen Sie doch, Sie kleine verwetterte Hexe! Tausend unnützes Zeug haben Sie mir geschrieben, und das einzige Vernünftige und Wichtige, was Sie mir hätten schreiben sollen — bauz, da ist sie still davon, da hat sie ein Schloß vor dem Munde, da will es aus dem flinken Federchen nicht heraus! Ihr Advocat? Ei ja doch: eher will ich ja zehn Straßenräuber und Spitzbuben

vom Galgen loslügen, als die beste Sache führen für solch ein unverständiges, vergeßliches, liebes, leichtsinniges, allerliebstes Kind!

Angelica verstand sich auf die Manier des alten Herrn zu wohl, um nicht zu wissen, daß er, wenn er auf diese Art fluchte und wetterte, innerlich eben am allervergnügtesten war und den allerbesten Muth und Willen hatte. Auch mußte sie sich jetzt wohl selbst sagen, daß sie einige Schelte verdient hatte; es war allerdings unverzeihlich, ja unbegreiflich von ihr gewesen, daß sie Umstände, die für die Beurtheilung dieser Sache so wichtig waren und auf die sie bei sich selbst auch wirklich so hohen Werth legte, gleichwohl bisher in den Verhandlungen mit ihrem Rechtsanwalt so völlig außer Acht gelassen hatte. Doch war das keineswegs blos, wie der Justizrath ihr Schuld gab, aus Leichtsinn oder Vergeßlichkeit geschehen: sondern theils hatte sie einen viel zu hohen Begriff ge-

habt von der Gelehrsamkeit und der juristischen Strenge des Justizraths, als daß sie ihm hätte Dinge mittheilen mögen, die sie selbst doch nur erst für Vermuthungen halten durfte, noch dazu ziemlich ungewisse und unklare, theils auch waren ihr dieselben zu unheimlich gewesen, um sie dem Papier anzuvertrauen.

Der Justizrath hatte sich in die Sophaecke geworfen und fuhr sich eifrigst mit den zehn ausgespreizten Fingern durch die buschigen weißen Haare; es war dies sein Lieblingsmanoeuvre, wenn er über etwas recht angestrengt nachdachte oder irgend einer Sache recht tief auf den Grund kommen wollte.

Und Sie haben wirklich deutlich gehört, sagte er, daß das Wort Papiere zwischen dem Commerzienrath und jenem alten Gaudieb, von dem Sie sagen, gefallen ist?

Papiere, bestätigte Angelica, die noch irgend wo sein müßten; er erinnere sich genau, sagte

Herr Wolston, daß er sie noch an etwas Andern habe schreiben sehen, das er bis jetzt noch nicht gefunden....

Sie! sie! brummte der Justizrath, aber diesmal bei weitem nicht in dem unzufriedenen Ton wie früher: wer ist das — „Sie"? Es gibt viele „Sie", mein Schatz; wer mir das beweist, daß das „Sie" Ihre selige Frau Mutter ist, das soll mir ein ganzer Kerl sein, vor dem will ich die Segel streichen!

Doch machte der Justizrath diesen Einwand sichtlich nur, um Angelica nicht zu allzu raschen Hoffnungen zu verleiten. Daß er dem eben Gehörten selbst großes Gewicht beimaß, das zeigte sich am besten an der sorgfältigen Art und Weise, mit der er sich nach allen Nebenumständen erkundigte und ein völliges Verhör über die betreffenden Vorgänge mit Angelica anstellte.

Und Sie waren in jener Nacht, sagte er,

da Sie den Commerzienrath belauschten, also wirklich noch gar nicht zu Bett gewesen? Waren nicht etwa verschlafen, oder im Traum, oder vielleicht gar nachtwandelnd, was sehr romantisch läßt für junge Damen, besonders bei Processen, und auch an sich recht interessant sein soll? Völlig klar, nüchtern, verständig? Sie hatten eine große Alteration vorher gehabt bei Ihrer Einfahrt ins Dorf: spukte davon nichts mehr nach im Köpfchen? Kein Fieber? Keine Phantasien? He?

Angelica mußte lächeln über die Ausführlichkeit und Ernsthaftigkeit, mit welcher der alte Herr sie examinirte; er saß da, so nachdenklich und machte solch überlegsames prüfendes Gesicht, nicht anders als ein Arzt, der einem recht gefährlichen Kranken an den Puls fühlt. Doch konnte sie seine sämmtlichen Fragen mit gutem Gewissen bestätigen.

Und Ihre selige Frau Mutter, fuhr der Ju-

stizrath fort, war mit der Person, dem Frauenzimmer, Dings da, wie heißt sie? dem kranken Weibsstück, wirklich bekannt? vertraut bekannt? so daß sich allenfalls denken läßt, sie könnte ihr wichtige Briefschaften oder sonstige Geheimnisse zur Aufbewahrung anvertraut haben?

Auch dies konnte die junge Dame, die ihre Mutter ja als Kind so unzählige male an das Bett der kranken Lene begleitet hatte, nur der Wahrheit gemäß bestätigen.

Hm, hm, so, so, ei, ei, murrte der Justizrath, indem er sich immer eifriger in den Haaren zauste — Nun gut, rief er endlich, sprang empor, nahm das überraschte Mädchen in die Arme und drückte ihr einen herzhaften Kuß auf die weiße Stirn: — Wenn das Frauenzimmer, die Lene, nicht etwa hysterisch ist, oder mit Visionen behaftet, oder sonst nicht recht bei Sinnen, so wollen wir der Sache jetzt schon auf den Grund kommen. Machen Sie nur, daß ich

sie selbst zu sprechen bekomme; wo wohnt sie? wo steckt sie? Alle Wetter, mein Kind, die Sache hat Eile, wir haben nur noch wenige Tage bis zu Ihrem Geburtstag: auf Sie und Ihre Aussagen, Schatz, verlasse ich mich nun nicht mehr, das ist nun vorbei: aber verschaffen Sie mir ein ungestörtes verständiges Gespräch mit dem Frauenzimmer, Sie können meinetwegen selbst dabei sein — noch heute wo möglich, diese Stunde noch — und wenn der Fuchs wirklich da im Loche sitzt, geben Sie Acht, Schatz, ob wir ihn heraus kriegen, wir!

Neuntes Kapitel.

Der Sarg.

So schnell ging das nun aber keineswegs. Mit der gefährlichen Reizbarkeit ihrer kranken Freundin nur allzu wohl bekannt, bestand Angelica darauf, dieselbe auf den Besuch des Justizraths wenigstens einigermaßen vorzubereiten. Auch könne sie es ohne Mitwissen und Erlaubniß des Meisters nicht unternehmen, einen Fremden an das Krankenbett seiner Schwester zu führen.

Der Justizrath meinte zwar, das wären unnütze Weitläufigkeiten. Wer Alles in der Welt immer nur so zierlich mit Handschuhen anfassen wolle, der werde nicht weit damit kommen; auch

pflegten bei Leuten dieses Standes die Nerven nicht eben gar so empfindlich zu sein. Doch beharrte die junge Dame so fest bei ihrer Ansicht, daß er endlich nachgeben mußte.

Ueber der langen Unterredung, die wir in den letzten Abschnitten mitgetheilt haben, war der Tag beinahe schon verstrichen; Angelica, die es seit der letzten peinlichen Begegnung mit dem Tollen nicht mehr wagte, bei Abendzeit durch das Dorf zu gehen, mußte ihren Besuch daher bis zum nächsten Morgen verschieben. Schon von Weitem überraschte es sie, daß das Haus des Meisters heut so still dastand, und daß sie nichts vernahm von jenem Schnurren der Räder und jenem klappernden Takt des Webstuhls, der der Nachbarschaft sonst mit so viel Regelmäßigkeit den rastlosen Fleiß des Meisters und seines Sohnes verkündigte.

Indem sie in das Haus trat, fiel ihr Blick durch die geöffnete Hofthür auf den Meister.

Derselbe war beschäftigt, einige lange, schmale Breter zurecht zu hobeln; andere ähnliche, mit grober, schwarzer Farbe angestrichen, lehnten zum Trocknen an der Wand. Ein einziger Blick genügte, um Angelica außer Zweifel zu setzen, was hier im Entstehen war — es war ein Sarg, womit der Meister sich beschäftigte.

Dem Meister entging die schmerzliche Ueberraschung nicht, die sich bei diesem Anblick in den Zügen des jungen Mädchens malte; mit einem halb tröstenden, halb bittern Lächeln beeilte er sich, sie zu beruhigen.

Sie erschrecken, sagte er, gnädiges Fräulein, über die Arbeit, mit der Sie mich beschäftigt finden? Nicht doch: meine Schwester ist wohl, so wohl, wie Sie dieselbe seit Monaten kennen — das heißt, sie lebt noch. Ich aber, da ich wieder einmal keine andere Arbeit für mich finde, wie kann ich die Feiertage, die ich habe, besser anwenden, als indem ich mir die Hütte

baue, die letzte, die uns endlich Allen gewiß ist? Ich bin, setzte er mit einem entsetzlichen Ausdruck von Hoffnungslosigkeit und innerer Verzweiflung hinzu, auf diese Art doch wenigstens sicher, nicht wieder vergeblich zu arbeiten, und da es vermuthlich nur noch wenige Tage dauern wird, daß dies armselige Dach über Ihrem Haupte mir gehört, so muß ich ja doch wohl bei Zeiten darauf bedacht sein, mir einen andern sicheren Fleck zu verschaffen, wo ich mein Haupt hinlegen kann. Und dies — indem er mit ordentlichen Liebesblicken das Bret unter seinen Händen betrachtete — dies, gnädiges Fräulein, ist der sicherste, der ruhigste....

Nämlich mit der plötzlichen Abreise des Malers hatten diesmal auch die spärlichen Bestellungen aufgehört, durch welche derselbe bis dahin das Leben des Meisters und seiner Familie gefristet hatte. Es thue ihm sehr leid, hatte er durch die Wirthin sagen lassen: aber die Freunde,

in deren Auftrag er bisher beim Meister habe arbeiten lassen, hätten ihren Bedarf nun befriedigt; nicht einmal die Stücke mehr, die der Meister auf dem Stuhl habe, könne er ihm abnehmen. Auch sei die letzte Arbeit bei weitem nicht so ausgefallen, wie man erwartet; es fehle dem Meister doch eigentlich an Geschmack, seine Muster seien veraltet, seine ganze Arbeit nicht mehr in der Mode; seine Zeit sei vorüber, er werde gut thun, sich um eine Unterkunft in der Fabrik des Commerzienraths zu bemühen. Doch wolle er ihm diesen Rath allerdings nicht aufdringen: denn da er ja so lange ohne seine, des Malers, Kundschaft gelebt, so werde er sich ja wohl auch fernerhin ohne ihn behelfen können, und wünsche er ihm damit wohl zu leben.

War es die Absicht des Malers gewesen, sich der Verbindung mit dem Meister schnell und vollständig zu entledigen, so hatte er allerdings keinen schnellern und sicherern Weg ein-

schlagen können. Der Stolz des, wie wir wissen, in seiner Kunst so höchst gewissenhaften, aber auch höchst ehrgeizigen Mannes fühlte sich durch die letztern Wendungen aufs Aeußerste verletzt, zumal da die dicke Wirthin nicht verfehlte, dieselben noch des Breitesten auszuführen und durch eigene Zuthaten noch zu verschlimmern. Der Maler hätte ihm jetzt das Product seines Kunstfleißes mit baarem Gelde aufwiegen können — so stolz war der Meister und bis zu dieser krankhaften Empfindlichkeit hatte sich, unter dem Einfluß so vieler trüber Erfahrungen, seine natürliche Reizbarkeit gesteigert, daß er sammt den Seinen hätte können am Verhungern sein (wie er es denn wirklich war), und er hätte doch nichts mehr, weder mittelbar noch unmittelbar, von dem Maler angenommen! Schon seit zwei Tagen befand sich Reinhold mit den fertigen Stücken auf der Wanderschaft, um wo möglich einen Käufer dazu zu finden. Aber bei

den vielfältigen traurigen Erfahrungen, welche der Meister selbst in dieser Hinsicht bereits gemacht hatte, zweifelte er keinen Augenblick daran, daß auch Reinhold unverrichteter Sache zurückkommen würde.

So sehr der Meister sich nun auch bemühte, gefaßt, ja gleichgiltig gegen das Engelchen zu erscheinen, so errieth dasselbe, auch ohne die Einzelheiten des Vorfalls zu wissen, dennoch, mit seinem natürlichen Scharfsinn und noch mehr mit dem Instinct seines liebevollen Herzens, auf der Stelle die Noth, in welcher der Meister sich befand. Wäre es Reinhold gewesen, sie hätte kein Wort hervorbringen können; aber dem Meister gegenüber wagte sie es schon eher.

Meister, sagte sie, indem sie die kleine Hand vertraulich auf seine hagere, gebeugte Schulter legte: Ihr wißt, wie lieb ich Euch habe, nicht meinen eigenen Vater könnte ich mehr verehren

als Euch — wenn ein Vater in Noth ist, an wen muß er sich da wohl zuerst wenden als an seine Tochter? Und wenn diese Tochter auch selbst nur arm ist und wenig mehr hat als ihren treuen, kindlichen Willen.

Der Meister mußte von sehr fern liegenden, sehr trüben Gedanken gepeinigt sein, um die Worte des Engelchen so misverstehen zu können, wie er that. Ach ja wohl, erwiderte er mit verhaltenem Seufzer, das eben ist es ja: meine Tochter ist sehr arm, noch weit ärmer als ich — es ist meine einzige Tochter, aber so weit hat es dieser elende Mensch, ihr Mann, gebracht, daß ich ja nicht murren wollte und wollte dem Himmel dankbar sein, wenn es meine Tochter wäre, für die ich diese Breter zimmere ....

Angelica sah ein, daß sie bei dieser Stimmung des Meisters den Gegenstand, den sie eben zu berühren im Begriff stand, nicht weiter verfolgen durfte; sie ging daher ohne Weiteres zu

der Angelegenheit über, um deren willen sie gekommen. Den eigentlichen Zweck seines Besuchs zu verrathen, hatte der Justizrath ihr aufs Strengste verboten; es handle sich, sollte sie vorgeben, um den tollen Heiner. Und da derselbe in der That früher unter der Vormundschaft des Justizraths gestanden hatte und überdies auch, wie uns bekannt ist, mit dem Hause des Meisters in vertrautem Umgange stand, so hatte die Sache eben nichts Unwahrscheinliches.

Aber kaum daß Angelica nur angehoben hatte von dem fremden, vornehmen Herrn aus der Hauptstadt, welcher die kranke Lene zu sprechen wünschte, als der Meister den Hobel hinwarf, so heftig, daß das Eisen klirrend heraussprang; seine Zähne knirschten gegeneinander, und die hohlen matten Augen funkelten in fürchterlicher Gluth —:

Ein vornehmer Herr? knirschte er, indem

ein heftiges, fieberisches Zittern seinen ganzen Körper durchschüttelte: ein vornehmer Herr aus der Hauptstadt? zu meiner armen Schwester Lene?! . . .

Durch diese plötzliche Umwandlung aufs Aeußerste überrascht, beeilte Angelica sich den Namen des Justizraths zu nennen. Es ist ein Ehrenmann wie wenige, setzte sie mit einiger Empfindlichkeit hinzu, und überall, wohin er sein siebzigjähriges Haupt trägt, wird dasselbe mit Ehrfurcht und Freude begrüßt.

Der Meister athmete tief auf. Verzeihung, liebes Fräulein, sagte er, indem sein Antlitz sich zu einem trüben Lächeln erheiterte: das Blut in meinem armen müden Körper rebellirt zuweilen; ich fürchte, es geht mir am Ende auch noch so, wie meinem armen Vater oder dem tollen Heiner — Aber was meine Schwester, setzte er mit bitterm Spotte hinzu, noch kurz vor ihrem Ende für eine große Dame wird! die

vornehmen Besuche drängen sich ja nur so vor ihrem Bette....

Und hier erfuhr Angelica denn zu ihrem Erstaunen, daß vor einigen Tagen ganz unaufgefordert und ganz unvermuthet Herr Prediger Waller einen Besuch bei der kranken Lene gemacht hatte. Es sei ihm zu Ohren gekommen, hatte er dem Meister gesagt, daß seine Schwester am Sterben: und da sie zu verstockt seien, das Wort Gottes aufzusuchen, so müsse dasselbe, in seiner unversiegbaren Gnadenfülle, ja wohl nur zu ihnen kommen. Was er mit Lenen selbst verhandelt, darüber konnte der Meister keine Auskunft geben, da Herr Waller natürlich keine Zeugen bei seinem geistlichen Besuch gestattet und auch Lene sich späterhin nicht darüber ausgesprochen hatte. Aber nach einzelnen Andeutungen zu schließen, war wenigstens der Meister der Meinung, daß es keineswegs blos ein geistlicher Besuch gewesen....

War es nun dies, oder kam dem Meister das Vorgeben mit dem tollen Heiner überhaupt nicht recht glaubhaft vor, genug, auch er wiederum ging auf die Bitte des Engelchen bei weitem nicht mit der Bereitwilligkeit ein, als dasselbe erwartet hatte.

Sie wissen, sagte er, wie eng wir in dem Hause hier — oder doch wenigstens auf dieser Seite des Hauses, verbesserte er sich, aneinander hängen, und daß nichts unternommen wird weder von dem Einen noch von dem Andern, worüber wir uns nicht Alle vorher gemeinschaftlich berathen haben; es ist das vielleicht eine sehr gemeine, sehr altmodische Sitte, aber bei so geringen Leuten, wie wir sind, ist das nun nicht anders. Sie müssen mir daher auch gestatten, nicht nur vorher mit meiner Schwester Rath zu pflegen, sondern namentlich auch mit meinem Sohne, dem Reinhold. Ich bin das, setzte er mit einem Ausdruck von väter-

lichem Stolz hinzu, der das blasse, hagere Antlitz mit einem sichtlichen Schein von Freude verklärte, dem Reinhold so schuldig, der Reinhold ist so brav, er ist nicht blos mein Sohn, er ist auch mein Freund, mein Bruder. Ich erwarte ihn heute Abend, spätestens morgen mit dem Frühesten. Der Gang, den er macht, ist ja so unnütz, ich weiß es zum voraus — und muß der fremde Herr sich also schon bis dahin gedulden.

Zehntes Kapitel.

Das Verhör.

So höchst unwillkommen Angelica auch dieser neue Aufschub war, so war dieser Grund doch von der Art, daß sie ihn respectiren mußte. Der Justizrath freilich murrte und knurrte entsetzlich; da habe sie es nun, und das sei nun die Folge, wenn solche junge Schneegänse klüger sein wollten als alte erfahrene Männer. Ueberhaupt, wie es wenigstens dem Engelchen vorkam, hatte sich sein Eifer bereits wieder ziemlich abgekühlt; er schalt und zankte mit sich selbst, daß er sich von der jungen Phantastin habe anstecken lassen, und noch am folgen-

den Nachmittag, als Angelica bereits mit ihm auf dem Wege zum Hause des Meisters war, zeigte er nicht übel Lust, wieder umzukehren.

Was wird es sein! rief er, der vornehme Prinz, der Webersohn, wird noch nicht zurück sein, oder ihre Durchlaucht, die kranke Prinzessin, ist nicht bei Laune, und sie schicken uns mit langer Nase wieder heim! Nein, wahrhaftig, mein gutes Engelchen, das ist die Art nicht, mit solchen Leuten umzugehen, die muß man ein bischen scharf anfassen, kurz und scharf —

Diesmal jedoch traf die argwöhnische Voraussetzung des Justizraths nicht ein. Sie fanden im Gegentheil Alles zu ihrem Besuch eingerichtet und vorbereitet. Der Meister selbst hatte das Haus verlassen; der blödsinnige Großvater, der sie unter der Hausthür erwartete, begnügte sich, ihnen zum Willkommen Kußhändchen zuzuwerfen, wobei besonders das stattliche

weiße Haar des Justizraths seine ganze Bewunderung zu erregen schien, um sich gleich darauf in das Zimmer der schwarzen Margareth zurückzuziehen. Schon seit zwei Tagen und Nächten war Konrad gar nicht mehr nach Hause gekommen; selbst nur die Gesellschaft des blödsinnigen alten Mannes war für Margareth eine Erquickung in ihrer Todesangst, um so mehr, als er ja der Einzige war, dem sie dieselbe klagen durfte — denn er verstand sie nicht!

Reinhold allein war bei Lenen gegenwärtig. Er trat dem Justizrath mit jenem Anstand und jener feinen, fast vornehmen Haltung entgegen, welche die Natur, in seltsamer Laune, diesem Sohne des Elends mitgegeben hatte, und um die mancher Hochgeborene ihn hätte beneiden können.

Das gnädige Fräulein, sagte er, hat uns ihren Wunsch mitgetheilt, Ihnen, mein Herr, eine Unterredung mit meiner Tante zu verschaffen. Alles,

was das gnädige Fräulein will und wünscht, ist für uns Befehl; Sie finden meine Tante bereit, Ihnen jede Auskunft zu geben, die sie vermag — und die Sie selbst, setzte er mit feiner Beziehung hinzu, mit Ihrem Zustande werden verträglich finden.

Der Justizrath, der sich unter dem Weberssohn eine ganz andere Erscheinung vorgestellt hatte, maß denselben von oben bis unten. So, so, nun, nun, hat gar nichts zu sagen, dank' auch schön, brummte er, werden ja sehen....

Auch Angelica hatte inzwischen ihr Auge in der engen Stube umherschweifen lassen — sie wußte wohl weshalb: da lag es richtig, in der Ecke, halb unter dem Webstuhl verborgen, das saubre, künstliche Gespinnst, von welchem der Meister ihr gestern erzählt hatte und das nun also in der That unverkauft in sein Haus zurückgekehrt war.

Doch blieb ihr jetzt keine Zeit, weitere Re=

flexionen darüber anzustellen; der Justizrath hatte sich mit raschen starken Schritten zwischen den Webstühlen hindurchgedrängt und stand jetzt dicht vor dem Bett der Kranken. Lene lag gefaßt und ruhig auf ihrem Kissen, dessen blendende Weiße dennoch kaum von der Farbe ihres Antlitzes zu unterscheiden war; sie nickte Angelica flüchtig zu und heftete dann das matte, geröthete Auge erwartungsvoll auf den Justizrath.

Dieser war, so wenig er es sich auch selbst gestehen mochte, durch die ganze seltsame Situation ein wenig aus dem Concept gebracht; er hatte erwartet, gemeine, rohe Menschen zu finden, und sah nun überall auf den Gesichtern wie in der Umgebung, so ärmlich diese letztere auch war, eine gewisse Bildung, einen gewissen Wohlanstand, daß er bei sich selbst in Zweifel gerieth, ob die kurze, barsche Anrede, die ihm schon auf der Zunge schwebte, hier auch wirklich am Orte wäre.

Aber die Kranke selbst kam ihm zuvor. Sie sind, sagte sie, sich halb aufrichtend, mit leiser, doch fester Stimme, der Herr Justizrath....?

Habe die Ehre, brummte der Justizrath, der es höchst respectwidrig fand, daß diese Person sich unterstand ihn zuerst anzureden, statt, wie es sich gehört hätte, seine Anrede zu erwarten: und Sie, hör' Sie mal, Frau oder Mamsell, wer ist denn Sie so eigentlich?

Denn so fest hatte der Justizrath sich nun einmal in gewisse Formen eingelebt, daß er gar nicht mehr daran dachte, sie könnten für Andere verletzend sein; bei aller Humanität, die er wirklich besaß und übte, würde es ihm doch schlechthin unmöglich gewesen sein, eine Frau dieses niedern Standes und in dieser ärmlichen Umgebung anders als mit diesem geringschätzigen „Hör' Sie mal" anzureden.

Angelica war roth geworden bis über die Augen; sie fürchtete, die harte Anrede des alten

Herrn möchte ihre Freundin verletzt haben, und zugleich schämte sie sich vor Reinhold, dessen reizbares Gefühl in Allem, was seine Tante betraf, ihr wohl bekannt war, einen so unfreundlichen Gast ins Haus gebracht zu haben.

Aber Lene schien die Worte des Justizraths kaum beachtet, wenigstens nicht verstanden zu haben.

Ein Justizrath, fuhr sie fort, ihn noch immer mit nachdenklichen Blicken prüfend, das ist ja wohl so etwas wie ein Advocat, ein Rechtsgelehrter, nicht wahr, mein Herr?

Nun zum Geier, rief der Justizrath, hell lachend (denn wirklich kam es ihm höchst possierlich vor, daß er, der hierher gekommen war, um zu examiniren, vielmehr examinirt ward), das wird ja nett, die nimmt mich ins Gebet, statt daß ich sie ausfragen wollte! Diese verwünschten Weiber lassen doch das Schwatzen nicht und wenn ihnen der leibhaftige Tod schon

auf der Zunge sitzt; will Sie etwa Ihr Testament machen, Sie da, daß Sie so sehr nach einem Advocaten schreit?

Vielleicht etwas der Art, erwiderte Lene: ich habe mich schon lange danach gesehnt, einen Herrn vom Gericht zu sprechen, ich habe ihm etwas anzuvertrauen, ihn nach etwas zu fragen ....

Hier hielt sie inne, indem ihr Auge voll Verlegenheit über Angelica hinstreifte.

Der Justizrath horchte hoch auf, das Herz im Leibe hüpfte ihm vor Freude: kein Zweifel, man kommt ihm selbst auf halbem Wege entgegen, es wird der Winkelzüge und Vorreden gar nicht erst bedürfen, in fünf Minuten hat er es heraus, ob hier wirklich ein Geheimniß existirt, welches für Angelica von Wichtigkeit ist, oder nicht.

Den Blick der Kranken hatte er sogleich verstanden. Reinhold war gleich zu Anfang des

Gespräch's bescheidentlich in die Kammer getreten, dieselbe, welche wir bereits aus jener nächtlichen Scene zwischen dem Meister und seinem Sohne kennen. Ohne lange zu überlegen, faßte der alte Herr Angelica beim Arm, schob sie ebenfalls in die Kammer, zog die Thür heran....

Das Ganze war so schnell vor sich gegangen und hatte so sehr sich gleichsam von selbst gemacht, daß Angelica erst zur Besinnung kam, als die Thür hinter ihr zuflog. Der plötzliche Lichtwechsel (das Kämmerchen hatte nur hoch oben ein kleines Fenster, und überdies brach draußen auch bereits der Abend herein) vermehrte noch ihre Bestürzung; es dauerte einige Zeit, bevor sie die Gegenstände um sich her unterscheiden konnte — und das Erste, was sie dann erkannte, war dicht neben ihr Reinhold's treues, ernstes Angesicht.

Dicht neben ihr, sagen wir: denn in so ehrerbietiger Entfernung der junge Mann sich auch

zu halten suchte, so war doch der Raum in der Kammer viel zu eng, als daß sie nicht bei alledem ziemlich nahe bei einander gestanden hätten. Noch vor wenigen Monaten würde Angelica, bei ihrem kindlichen Sinn und dem wahrhaft schwesterlichen Vertrauen, das sie zu Reinhold hegte, sich nicht im mindesten von dieser Nähe genirt gefühlt haben; wie oft nicht als Kinder hatten sie in eben dieser Kammer Versteckens gespielt, welche Märchen und Geschichten hatten sie sich hier erzählt, in eben solcher Dämmerstunde und eben so abgesperrt wie heute, während drinnen Angelica's Mutter ihr Herz gegen die kranke Lene ausschüttete! Aber heute empfand sie wirklich etwas, es war nicht Verlegenheit, nicht Angst, nicht Scham, aber ein Gemisch war es von allem diesen, ein seltsam schauerliches und dabei doch süßes Gemisch....

Die Dämmerung im Kämmerchen gestattete nicht mehr Reinhold's Gesichtszüge deutlich zu

unterscheiden; nur die großen klaren Augen leuchteten ihr wie Sterne entgegen, die braunen Locken, die das schöne ernste Gesicht einfaßten, verschwammen gleichsam mit der Dämmerung, die sie umspielte. Es war dem jungen Mädchen, indem sie schamhaft vor sich niederblickte, als ob sie den Athem des jungen Mannes mit warmem, weichem Hauch auf ihrer Stirne fühlte; auch meinte sie ein Herzpochen zu hören, so hastig, so beklommen, und doch dabei so laut, so stürmisch — war es ihr Herz? war es seines?

Sie suchte nach einer Anrede, um durch ein Gespräch das Peinliche dieser Situation zu erleichtern. Aber vergebens durcheilte sie den ganzen Vorrath ihrer Gedanken, die Gedanken selbst hielten nicht Stand, es kam ihr Alles so klein, so abgeschmackt, so unpassend vor....

Reinhold selbst befreite sie aus ihrer Verlegenheit. Sie haben mir, gnädiges Fräulein,

sagte er, vor Kurzem durch meine Schwester Margareth einen Auftrag zugehen lassen, an den Maler Schmidt; ich bin erst gestern, auf meiner Wanderung, wo ich den Herrn Maler Schmidt zufällig in einem Dorfe, vier Stunden von hier, antraf, so glücklich gewesen, denselben ausrichten zu können ....

Trotz der Dunkelheit war Angelica purpurroth geworden — aber jetzt nicht aus Scham, sondern aus hellem, lichtem Zorn: von allem Andern hätte er anfangen können zu sprechen, nur daß er gerade diesen Gegenstand zur Sprache brachte, das kränkte, das verletzte sie, und zwar nicht durch den kalten, feierlichen Ton allein, mit welchem er es that ....

Und was haben Sie ihm ausgerichtet? fragte sie stolz: da ich Ihnen ja noch gar keinen Auftrag gegeben hatte.

Daß das gnädige Fräulein den Herrn Maler Schmidt vor Kurzem gewünscht hätte zu

sprechen, erwiderte der junge Weber mit ehrerbietigem, doch gemessenem Tone. Ich hatte Mühe, setzte er nach einer kurzen Pause, da Angelica ihn ohne Antwort ließ, hinzu, den Herrn Maler zu erkennen, in so vornehmer Gesellschaft traf ich ihn, und mit einem so ganz andern Namen hörte ich ihn anreden; er ging Arm in Arm mit goldbetreßten Offizieren und man nannte ihn Hern von —

Und was antwortete er Ihnen? fiel ihm das Engelchen hastig in die Rede. Sie wußte kaum mehr, was sie sprach, so aufgeregt und verlegen war sie; ja hätte sie den weißen Kopf des Justizraths jetzt nur zwischen den Händen gehabt, sie hätte ihn wollen zausen, dafür, daß er sie auf so unvorsichtige, unschickliche Weise mit diesem jungen Manne zusammengesperrt!

Er würde ganz gewiß heute oder morgen zurückkommen und dem gnädigen Fräulein sogleich seine Aufwartung machen. Der Herr —

Maler schien sehr erfreut, von dem gnädigen Fräulein zu hören; er bot mir einen Thaler an als Botenlohn ....

Nein, dieses Gespräch mußte eine andere Wendung bekommen, um jeden Preis! Angelica schwindelte, Beschämung, Zorn, Unwillen stritten sich in ihrem Herzen, sie wußte selbst nicht in diesem Augenblick, wem sie böser war, dem Justizrath, oder Herrn von Lehfeldt, oder Reinhold — oder auch sich selbst ....

Eben in diesem Moment hörten sie die Stimme des Justizraths gewaltig zu ihnen herübertönen. Wand und Thür waren dünn und schlecht; auch sprach der Justizrath nach seiner Gewohnheit außerordentlich laut und vernehmlich. Was er sprach, setzte Angelica in Erstaunen, indem es zugleich ihre Verlegenheit noch höher steigerte. Er hatte seine Zeit vortrefflich benutzt, der alte Prakticus, es ließ sich nicht leugnen; der Himmel mochte wissen, wie er es angefangen —

Aerzte und Advocaten haben ihre eigene Kunst, die Leute zum Sprechen zu bringen — genug, das Geheimniß, welches Angelica so lange beunruhigt hatte, schien wenigstens zur Hälfte enthüllt.

Aber Sie unverständiges Weib Sie, schrie der Justizrath, der nur um so heftiger eiferte, je vergnügter er innerlich war: das muß Sie ja doch selbst einsehen, daß sich das ganz gleich bleibt, heut oder in drei Tagen! Heraus mit dem Wisch! Wenn die selige Madame Wolston Ihr gesagt hat, Sie soll ihrer Tochter das Papier nicht früher geben, als bis sie mündig wird, so ist das zu verstehen, wie Alles in der Welt, mit Bedingungen! Mündig ist, wer verständig ist — davon hat Sie nun wieder keinen Begriff, Sie vertracktes Weib Sie! Fräulein Angelica ist verständig, also ist sie mündig, und wenn sie es nicht wäre, so bin ich es — da, bah, seh' Sie meinen alten grauen Kopf an,

seh' ich aus wie ein Narr? seh' ich aus wie ein Spitzbube? Ich bin Fräulein Angelica's Advocat, ihr Vormund, ihr Vater; wenn Sie Fräulein Angelica wirklich so lieb hat, wie Sie sich stellt, und die gute selige Frau dazu, so mache Sie jetzt nur schnell und gebe Sie die Papiere heraus, ohne Umstände, auf der Stelle, ich sag's Ihr im Guten!

Aber die selige Frau hat ja meinen Eid! stöhnte die Kranke mit aller Anstrengung, deren sie fähig war.

Wer Teufel heißt aber eine Frau, wie Sie, auch Eide schwören, als die Ihr vom Gericht abverlangt werden! rief der Justizrath. Und wenn Sie nun vorher noch stürbe? und wenn Ihr das Papier gestohlen wird? Hat Sie es denn nur noch wirklich? Zeig' Sie mal her, wo hat Sie es denn?

Lene murmelte so leise, daß ihre Antwort in der Kammer nicht zu verstehen war.

Angelica wagte nicht mehr zu athmen; trotz der Dunkelheit um sie her, fühlte sie deutlich, wie Reinhold's erstaunter, vorwurfsvoller Blick auf sie gerichtet sein müßte. Sie konnte sich nicht freuen über die Entdeckung, welche der Justizrath gemacht hatte, konnte überhaupt nichts mehr denken, gar nichts — und doch mußte sie sprechen! sprechen zu Reinhold, gleichviel was, nur damit sie die Stimme des alten Justizraths übertäubte! nur damit Reinhold diesen barschen Ton nicht hörte, in welchem der Justizrath mit seiner Tante verhandelte, nur damit er nicht merkte, daß Angelica ihn selbst hintergangen hatte!

In solchen Fällen, wo man ein Gespräch mit Gewalt in Gang bringen will, ist man in der Wahl des Stoffs bekanntlich in der Regel nicht sehr glücklich. Angelica ging es nicht besser; um nur irgend etwas zu sprechen, und weil sie zugleich eine dunkle Empfindung hatte, als

hätte sie an Reinhold bei alledem etwas gut zu machen, sagte sie:

Ich habe da vorhin beim Hereintreten ein sehr schönes Gewebe gesehen; wenn es noch unverkauft ist, möchte ich Sie ersuchen, es mir zu überlassen, ich könnte eben Gebrauch davon machen ....

Aber vergeblich, der Justizrath mit seiner dröhnenden Stimme schnitt ihr die Rede vom Munde ab.

Ich habe es Ihr ja schon gesagt, polterte er: nein, die Sache kann nicht warten, auch nicht bis übermorgen, Fräulein Angelica will heirathen, na nu weiß Sie es, das ist doch ein Punkt, den die Weibsbilder allemal respectiren — ja, heirathen — wen? Na das braucht Sie auch wohl zu wissen! Einen verkleideten Prinzen — ist Sie nun zufrieden?

Ah, sagte Reinhold, indem er jetzt erst die Anrede des Engelchen beantwortete: ich ver-

stehe — zur Ausstattung, gnädiges Fräulein; dazu ist es aber in der That viel zu gering für Sie....

Und wenn draußen der Tod in seiner abschreckendsten Gestalt gestanden hätte, ja tausendfacher Tod, sie hätte es nicht länger ausgehalten in dieser Lage! Hastig riß sie die Thüre auf, trat in die Stube —

Sie kam im richtigen Moment; die arme Lene hatte die gewaltsame Anstrengung, mit der sie sich bis dahin aufrecht erhalten, nicht länger zu ertragen vermocht, ihre Sinne schwanden, sie drohte in eine Ohnmacht zu fallen....

Das ist ja wörtlich, wie ich gesagt habe, wetterte der Justizrath: ein hysterisches Weibsbild, verdreht im Kopf, weiß selbst nicht, was sie will. Der Henker soll in solche Wirthschaft schlagen! Mit der ganzen Sippschaft will ich nichts mehr zu thun haben! Mit Ihnen auch nicht, Engelchen, hören Sie wohl? mit Ihnen auch nicht! Sie sind so unvernünftig wie die

Andern, dabei kann man keine Ehre einlegen — ich reise noch heute, ja ganz gewiß, noch heute reis' ich ab!

Fluchend stampfte er zur Thür hinaus; es fehlte nicht viel, so wäre er über den alten blödsinnigen Großvater gestolpert, der bescheiden auf dem Gange vor der Thüre hockte. Aus Margareth's Stube hörte man wüstes Schimpfen und Fluchen, das hatte den armen Alten vermuthlich vertrieben; es war Konrad's Stimme, er war also doch wenigstens wieder nach Hause gekommen.

Unter Angelica's Bemühungen hatte Lene sich bald wieder erholt; mit lautem Schluchzen drückte das junge Mädchen die Hand der Freundin an die Lippen, gleichsam als ob sie um Verzeihung bei ihr bäte, und eilte dann dem Justizrath nach. Denn wenn der seine Drohung vollführte, wenn er wirklich abreiste, jetzt, wo die Entscheidung so nahe vor der Thüre stand —

sie wagte den Gedanken nicht auszudenken. Außerdem aber mußte sie auch dem Unwillen Luft machen, den sie über die Art und Weise empfand, wie der alte Herr das Gespräch mit der kranken Lene geführt, sowie namentlich über die seltsamen Erfindungen, die er sich dabei auf ihre, des Engelchen, Kosten erlaubt hatte.

Aber damit kam sie schlecht bei ihm an. Der alte Herr spie wirklich Feuer und Flamme; es half ihr nichts, daß sie sich noch so schmeichelnd an seinen Arm hing —

Das ist Alles eins, ein Narrenhaus, rief er, hier wie drüben! Hat man je solchen Einfall gehört! Ihre Mutter war auch verrückt, daß Sie es nur wissen, Engelchen; gibt ein Papier, ein Document, welches allem Vermuthen nach höchst entscheidende Nachrichten für Sie enthält, einem Frauenzimmer in Verwahrung, einem schwindsüchtigen Frauenzimmer, das alle Tage ausgehen kann wie ein Licht, und das

ebenfalls nicht recht klug ist im Kopfe! Herr mein Gott, hat man je so was Verrücktes ausgesonnen! Einem honetten Notar mußte Ihre Mutter das geben, bei Gericht mußte sie es deponiren, da war die Sache in Richtigkeit, und wenn es funfzig Jahre gedauert hätte; — ich habe wohl noch ganz andere Papiere in Verwahrung gehabt, von ganz andern Leuten, ich dächt' es! Aber diese Frauenzimmer! Sie machen nichts als Confusionen, gesund oder krank, todt oder lebendig ....!

Aber nur welch Papier? fragte Angelica, indem sie vergeblich sich bemühte, ihn festzuhalten.

Je nun, gutes Engelchen, polterte der Justizrath: Sie sind doch aber auch wirklich ein bischen gar zu einfältig, daß Sie das noch nicht gemerkt haben! Die Sache war gar nicht so schwierig, das Frauenzimmer kam mir von selbst damit entgegen; weiß der Henker,

was das bedeuten soll, daß sie sich zu Ihnen so lange gesträubt und so wunderlich damit gethan hat. Sie werden sie wohl nur nicht verstanden, wohl nach Ihrer gewöhnlichen Art zu viel Umstände mit ihr gemacht haben. Das arme Weib scheint sich sehr vor dem Tode zu fürchten, das wird es sein, und hat wohl gedacht, sie würde noch hinsterben, bevor sie das Papier in die rechten Hände gegeben. Sie fragte mich anfangs, ob es kein Gesetz gäbe, welches befiehlt, daß die Leute, wenn sie todt sind, auch ordentlich begraben werden. Verdrehter Einfall! Ein Gesetz zum Begraben! Damit muß sie sich an die Polizei wenden, die Gute; sie scheint Angst zu haben, daß sie nicht nach ihrem Tode umherspukt, vielleicht hält sie sich für einen Wehrwolf oder dergleichen....

Aber das Papier? wiederholte Angelica dringend, das Papier von meiner Mutter?

Ja, das Papier von Ihrer Mutter, spottete der Justizrath ihr nach; ein Papier, das Ihre Mutter dem Weibsbild zur Aufbewahrung gegeben hat, und das sie Ihnen nicht früher ausliefern soll als übermorgen, an dem Tage, wo Sie mündig werden.

Ei nun, suchte Angelica ihn zu begütigen, das sind ja nur noch zwei Tage; haben wir uns so lange geduldet, ohne alle Aussicht und Hoffnung, so wird ja dieser kleine Aufschub sich wohl auch noch ertragen lassen . . . .

Wird er es?! rief der Justizrath zornschäumend: wirklich? wird er es? Ei sehen Sie doch, was Sie klug sind! Kleiner Aufschub! wird sich ertragen lassen! Ich habe das Papier nicht gesehen, aber ich kann mir so ungefähr denken, was es sein wird: eine Verwahrung, ich begreife, Ihre Mutter hat das Testament nicht freiwilliger Weise so geschrieben, eine Nichtigkeitserklärung, ich kann es

mir denken, es kommt Alles darauf an, daß wir das Document zum richtigen Tage präsentiren — Aber Sie freilich wissen, daß auf zwei Tage mehr oder weniger nichts ankommt! O nun ja, da brauchen Sie mich ja auch gar nicht mehr, da ist ja Alles in schönster Ordnung! Warum hab' ich alter Esel mich denn auch für Sie bemüht? Leben Sie recht wohl, gnädigstes Fräulein — kleiner Aufschub! Ja freilich, ein junges grünes Frauenzimmer weiß das jetzt besser als ein alter grauer Mann — Leben Sie recht wohl! Und wenn Sie noch einen Advocaten brauchen — ich führe keine Processe mehr für Weiber!

Und bevor das Engelchen es noch hatte hindern können, hatte er ihren Arm aus dem seinen losgemacht und verschwand vor ihr in der Dunkelheit. Wieder stand sie allein — sie hatte in ihrer Aufregung gar nicht Acht gegeben auf den Weg, den sie gingen. — Aber

ja, da glänzen die hellen Fenster der Schenke, da vor ihr das Lichtchen im Graben ist das Haus des alten Sandmoll . . . .

Bei dem Gedanken an den alten Sandmoll ergriff sie ein Grausen; sie fürchtete schon wiederum aus irgend einer Ecke seine Ungestalt hervortauchen zu sehen, aus irgend einem Winkel sein abscheuliches Gurgeln und Kichern zu hören. Sich gewaltsam ermuthigend, wollte sie schon über die Schloßbrücke eilen . . . .

Als plötzlich ein sanfter Arm sie hielt und eine leise, wohltönende Stimme sie anredete.

Elftes Kapitel.

Herr und Diener.

Zur selben Stunde, wo der Justizrath wegen des Documentes, das sich in den Händen der kranken Lene befand, in so heftigen Zorn gerieth, bildete eben dieses Document noch an einem andern Orte den Gegenstand einer Unterhaltung, die minder lärmend, aber darum nicht minder leidenschaftlich geführt ward.

Es geschah nicht eben häufig, daß der Commerzienrath seinen Inspector, den alten Sandmoll, in dessen Behausung aufsuchte. Doch geschah es zuweilen. Heute, so dicht vor der Einweihung des neuen Fabrikgebäudes, wo es noch

so mancherlei zu ordnen und einzurichten gab und wo noch so viele Aufträge zu ertheilen waren, konnte dieser Besuch am wenigsten auffallen.

Wir haben die Oertlichkeit schon früher beschrieben. Wie damals, knisterte ein mächtiges Feuer in dem alten riesigen Ofen; wie damals, saß die Dieblore, das Gesangbuch in der Hand, vor dem Feuer und summte mit leiser Stimme die geistlichen Melodien vor sich hin. Es war das, so sehr der Sandmoll sich auch darüber ärgerte, ein für allemal ihre herkömmliche Abendbeschäftigung; selbst die Anwesenheit des Fabrikherrn konnte sie derselben nicht untreu machen. Ihre großen todten Augen starrten dabei halb über das Buch hinweg, gedankenlos in die Flamme, ihre Kinnlade bewegte sich mechanisch auf und nieder; selbst wenn sie nicht so taub gewesen wäre, wie sie war, hätte man doch in ihrer Gegenwart dreist jedes Geheimniß berathen können, so versunken war sie in ihre Andacht.

Der Commerzienrath, nach seinen Geberden zu urtheilen, war sehr unzufrieden mit dem alten, sonst so erprobten Diener. Er hatte die eine Hand auf dem Rücken zusammengeballt, in der andern schwenkte er, mit starken Schritten auf- und niedergehend, seine Reitgerte; es hatte ganz den Anschein, als ob er nicht sehr böse darüber sein würde, falls die Peitsche, wie er so auf- und abwandelte, einmal unversehens dem Alten zu nahe kommen sollte.

Ich glaube, sagte er, Schurke, du hintergehst mich — hast mich schon hintergangen? . . .

Der alte Verbrecher stand baumstill, wie er pflegte, in militairischer Haltung, was bei seinem unglücklichen, verschrobenen Körperbau sich doppelt wundersam ausnahm. Und wie ein wohlabgerichteter Soldat ließ er auch den Commerzienrath nicht aus den Augen, sondern verfolgte ihn getreulich mit Blicken, bald rechts, bald links sehend, wie der Commerzienrath sich wandte.

Selbst wenn die Spitze der Reitgerte sich seinem Scheitel näherte, zuckte er nicht; nur seine Augen traten dann noch weiter zurück, und es konnte für Augenblicke scheinen, indem er so dastand, starr, regungslos, mit verhaltenem Athem, als wäre er eine Leiche.

Ich glaube, sagte der Commerzienrath, Schurke, du hintergehst mich — hast mich schon hintergangen?

O mein bester Herr Commerzienrath, röchelte der Alte, wie Sie nur so etwas sagen können von Ihrem treuesten Diener! Ein Herr und ein Diener, die einander so lieb sind, die so viel Geheimnisse mit einander theilen, wie könnten die wohl Einer den Andern hintergehen!

Ich? Geheimnisse mit dir? Versuch es, Elender! versuch es! rief der Commerzienrath: da, da, ich selbst will deine Papiere in alle Welt streuen, damit du siehst, ob ich dich fürchte!

Mit diesen Worten sprang er auf den Tisch zu, der dem Sandmoll als Schreibtisch diente, und zerrte mit starker Faust an dem alten wurmstichigen Kasten.

Der gnädige Herr suchen meine Papiere? erwiderte der Sandmoll gleichmüthig: der gnädige Herr wissen ja, daß ich meine Papiere verbrannt habe, auf Ihren eigenen Befehl, verbrannt alle zusammen, bis auf das letzte Blättchen ....

Lore hatte gewiß keine Ahnung von der leidenschaftlichen Wendung, welche das Gespräch des Commerzienraths mit ihrem Manne zu nehmen im Begriff stand; eben, wie der Sandmoll von seinen verbrannten Papieren sprach, hob sie mit heller, kreischender Stimme einen neuen Choral an, indem sie zu gleicher Zeit die Feuerzange rasselnd hinter sich warf.

Der Commerzienrath blickte sich, unwillig über die Störung, nach ihr um. Sie ist so

gar taub, das gute Weib, entschuldigte der Sandmoll.

Herr Wolston ging wieder einige Zeit schweigend auf und nieder.

Ich frage nichts nach deinen Papieren, sagte er dann, ich verachte den Verrath, den du an mir üben könntest und dessen erstes Opfer, du weißt es wohl, du selbst sein würdest; ein einziges Wort von mir, dem reichen, vornehmen, unbescholtenen Manne, würde hinreichen, dein ganzes Zeugniß zu nichte zu machen; du bist in meiner Hand . . . .

Der Sandmoll duckte sich, aus Unterwürfigkeit offenbar; allein indem der Commerzienrath ihm den Rücken zuwandte, flammte aus seinen kleinen Augenschlitzen ein stechendes grünliches Feuer, das sah nicht aus wie Unterwürfigkeit.

Wie gesagt, fuhr Herr Wolston fort, nicht von deinen Papieren ist die Rede, sondern von

denen, welche da drüben sein müssen, im Hause des Meisters, ich weiß es, und die ich haben will, noch heute, diese Stunde, diesen Augenblick! rief er, indem er herrisch auf die Erde stampfte: seit wie lange, elender Gauner, hast du versprochen, sie mir zu verschaffen? Und immer sind es nichts als leere Worte gewesen!

Der Sandmoll blieb unbeweglich. Der gnädige Herr wissen, sagte er, daß ich selbst nicht mehr in das Haus des Meisters kommen darf, ohne mein armes Leben zu riskiren. Das gute Weib da (indem er auf seine Gefährtin deutete) hat nicht ganz das Geschick, wie ich — es ist auch nicht zu verlangen, mein Gott, als Frauenzimmer —, aber sie hat sich alle Mühe gegeben, und der gnädige Herr, dächte ich, könnte schon immer zufrieden sein mit dem, was er durch sie erfahren hat.

Nichts hab' ich erfahren, rief der Commerzienrath, schlimmer als nichts! zu wenig, um

der Sache auf den Grund zu sehen, und viel zu viel, um sie jemals aus den Gedanken zu verlieren! Es existirt drüben eine Schrift meiner verstorbenen Frau ....

Bei der kranken Lene, schaltete Sandmoll ein; die Lore hat es aus ihr herausgequetscht — ein Prachtweib, meine Lore!

Und warum hat sie mir das Papier nicht längst gebracht? fuhr Herr Wolston auf.

Die Lene gibt es nicht, grinzte der Sandmoll: seit sie nicht mehr so recht sicher auf den Beinen ist, hat sie es in ihrem Bett liegen, unter dem Kopf, denk' ich mir, und gibt es nicht heraus ....

So muß man es ihr nehmen, rief der Andere heftig, mit Gewalt nehmen!

Der Sandmoll reckte einen seiner endlosen Arme aus, seiner Freundin damit auf den Kopf zu tippen. Sie sah verwundert in die Höhe.

Hörst du nicht? Du sollst es ihr wegnehmen, mit Gewalt, der gnädige Herr will es haben, sagte er.

Lore hatte den Zuruf des Alten verstanden; sie starrte Herrn Wolston an, indem ihr Gesicht sich zu einem fürchterlichen Grinzen verzerrte, einem Grinzen, das eben so gut ihre Zustimmung ausdrücken konnte als ihre Zweifel an der Ausführbarkeit seines Befehls.

Wollen es schon machen, sagte sie endlich mit ihrer heisern, tonlosen Stimme.

Und gleich darauf las sie im Gesangbuch weiter.

Es kann hier keine Rede mehr sein von Wollen, fuhr der Commerzienrath barschen Tons fort: die Sache muß ausgeführt werden, auf der Stelle, oder ich ziehe meine Hand von euch und überliefere euch dem offnen Verderben. Und wer weiß nur, ob es nicht jetzt schon zu spät ist! Ich habe das Rennen und Laufen

wohl bemerkt, das seit einigen Tagen wieder ist; ich glaube, der alte Rabulist ist heute Nachmittag gar selbst mit hinüber gegangen . . .

Vor einer Stunde, mit dem gnädigen Fräulein Tochter, bestätigte Sandmoll schadenfroh.

Gut denn, wiederholte Herr Wolston, es bleibt bei dem, was ich gesagt habe: entweder ihr schafft mir binnen hier und zwei Tagen das Document — oder am dritten Tage geht eine Anzeige gegen dich in die Hauptstadt, alter Schurke, aus der du dich diesmal gewiß nicht herauslügen sollst. Du weißt, was Alles du von alter Zeit her noch auf dem Kerbholz stehen hast, und daß das Zuchthaus jeden Augenblick für dich geöffnet ist, so wie ich oder irgend ein Anderer anklopft.

Der alte Falschmünzer schwieg eine Weile, als ob er mit dem eben Vernommenen vollkommen einverstanden wäre. Und von wegen der

Soldaten? sagte er dann, indem er sah, daß sein Herr sich zum Weggehen anschickte.

Geschwätz! sagte Herr Wolston verächtlich. Aber so gleichgiltig er diesen Ausruf auch hervorbrachte, so entging es dem Sandmoll trotz seiner versunkenen Augen doch keineswegs, wie er sich dabei leicht in die Lippen biß.

Kein Geschwätz, erwiderte der unerschütterliche Alte: ich habe Leute gesprochen, die sie selbst gesehen haben, der ganze jenseitige Thalgrund ist voll, ja schon bis auf die Höhe stehen sie hinauf, nur noch vier Stunden von hier; es wird Zeit, glaube ich, gnädigster Herr, daß wir das Jägerhaus räumen.

Herr Wolston zuckte die Brauen. Was weißt du vom Jägerhaus? sagte er in hohem Ton. Uebrigens wird es geräumt; diese ganze Unternehmung soll aufhören, ich habe sie satt und bedarf ihrer nicht mehr. Was die Soldaten anbetrifft, vor denen du dich so sehr zu

fürchten scheinst, so kann es immerhin seine Richtigkeit damit haben; aber dann sind sie jedenfalls nicht gegen uns bestimmt, sondern für uns, verstanden? Du bildest dir ein, armseliger Schurke, Alles zu wissen, und weißt doch nichts, gar nichts —

Die Sicherheit, mit welcher der Commerzienrath diese Behauptung aussprach, mußte jeden weiteren Einwand abschneiden. Diensteifrig ergriff Sandmoll die Lampe, dem gnädigen Herrn die Stufen hinabzuleuchten. Draußen auf dem schmalen Hausgange blieb Herr Wolston stehen; er legte dem Alten feierlich die Hand auf die verkrüppelte Schulter und sah ihn lange mit forschenden Blicken an.

Du weißt nichts, alter Schurke, sagte er langsam: aber Einiges doch, nämlich Alles, was es Niederträchtiges und Verworfenes gibt seit zwanzig Jahren und auf zwanzig Meilen in der Runde — was ist das gewesen, sprich, zwi-

schen meiner Frau und dem sogenannten tollen Heiner?

Sandmoll blickte zu Boden, mit einem Ausdruck, der vermuthlich Verschämtheit bedeuten sollte; er blieb die Antwort schuldig, bis der Commerzienrath seine Frage zum zweiten Male wiederholte. Du brauchst nicht zu fürchten, setzte er hinzu, daß ich dich an meine Frau verrathe, oder dir wegen der Geschichte zürne, und wenn du selbst dabei geholfen hättest: die ganze Sache ist mir unaussprechlich gleichgiltig, und ich frage eigentlich gar nicht meinetwegen.

Jetzt erst blickte der Sandmoll wieder in die Höhe — mit einer solchen Miene diesmal von Verschmitztheit und Lüsternheit, daß Herr Wolston gar keiner weitern Antwort mehr bedurfte.

Es ist gut, sagte er kalt, ich habe es voraus gewußt, nicht gerade dies, aber doch Aehnliches, das nicht besser ist; ich hatte meine

Zwecke, daß ich sie heirathete, sie war die Cousine des Ministers und ist es noch — ich bin mit meiner Ehe zufrieden. Aber nun noch Eins, Sandmoll, und sag' mir die Wahrheit, so lieb dir deine Kehle ist — ist der da, du weißt schon, der junge Mensch, den sie aus der Hauptstadt geschickt haben . . .?

Mein Sohn! betheuerte der Alte, indem er die runzliche Hand wie schwörend auf die Brust legte.

Herr Wolston maß ihn einige Augenblicke mit prüfenden Blicken. Ihr seid einander werth, sagte er dann hohnlachend: Vater und Sohn, der Teufel selbst kann sie nicht besser zusammenfinden. Gute Nacht, Schurke, und vergiß mir nicht das Document, ich rath' es dir —!

So wie der Sandmoll in das Zimmer zurückgekehrt, war die Reihe des Lachens an ihm. Er setzte die Lampe auf die Erde, tanzte, so gut dies bei seinem schweren, schlurfenden Tritte

möglich war, vor Vergnügen in der Stube umher, warf sich endlich in den alten schmierigen Lehnstuhl, daß er krachte, und stieß dazu ein Gelächter aus, ein Gelächter — so lachen die Hyänen und der Schakal, wenn sie den Duft frischer Leichen wittern!

Vater und Sohn! rief er, indem er sich vor Behagen umherwälzte, es ist ein prachtvoller Einfall, Vater und Sohn! O warte nur, Söhnchen, du sollst auch noch vor mir zittern, wie dieser heut vor mir gezittert hat, ich sah es recht gut, trotz seiner vornehmen Miene! Mit der Reitgerte wedelte er mir unter der Nase herum? Nur zu, nur zu, wir werden ihm auch unter der Nase wedeln, mit Papierchen, die er gewiß nicht unter den Spiegel stecken soll!

Dazu knackte er mit den Fingern und schnitt so gräuliche Gesichter, daß sogar die Diebslore ihn verwundert anstarrte.

Dies brachte ihn denn aus seinem Freuden-

taumel endlich wieder zu sich; er sprang auf, rüttelte seine Freundin an der Schulter:

Auf, auf, rief er, ans Werk! Der Commerzienrath hat Recht, du mußt das Papier haben, noch heute — aber nicht für ihn, Lore! nicht für ihn, hörst du?! Du mußt das Papier nehmen, in Güte oder Gewalt, sogleich, diese Stunde — es ist die Zeit jetzt, wo der Meister mich besuchen will, es soll mir ein Plaisir sein, ich bin in der Laune jetzt, mir etwas von ihm vorwimmern zu lassen — Lene wird allein sein, Niemand wird dich sehen — aber schwör' es mir, nicht für ihn!!

Lore sah ihn mit ihren matten, faden Blicken gleichgiltig, beinahe mitleidig an.

Wie würd' ich denn, für ihn! sagte sie: das kann sich ja ein Kind doch denken, daß das nicht für ihn soll.

Sandmoll schien von einem plötzlichen finstern Gedanken heimgesucht. Das Weib wird

mir zu klug, murmelte er: wenn auch sie falsch wäre! auch sie mich betröge! Es ist fast zu viel, was ich in die Hand dieses Weibes lege, sie steckt so viel mit dem Pfaffen zusammen — ah was, tröstete er sich, sie wagt es nicht! und selbst wenn sie ein Gelüst dazu hätte, meine Hand ist schwer und ist ihr noch von neulich her in frischem Andenken — sie wagt es nicht!

Lore verstand von diesem Selbstgespräch natürlich nicht das Mindeste; sie sah bald auf den Sandmoll, bald vor sich nieder, mit einer Gelassenheit, die durch nichts übertroffen werden konnte. Endlich, wie sie merkte, daß der Sandmoll wohl fertig wäre:

Aber wenn ich sie nun nicht allein treffe? fragte sie.

Ich sage dir, du triffst sie allein, stöhnte der Sandmoll: Und wenn du sie nicht allein triffst, so bist du ja ein kluges Weib, mein Weib, — du wirst Mittel finden, die Uebrigen zu entfernen —

Ich gehe schon, sagte das Frauenzimmer, indem es den schmuzigen, zerfetzten Mantel um sich nahm.

Noch unter der Thür lief der Alte ihr nach. So wie du das Papier hast, flüsterte er, so bringst du es mir — verstehst du? keinem Andern als mir — und sagst keinem sterblichen Menschen ein Wort davon, weder jetzt noch künftig! Du weißt, Lore, wenn du mich böse machst....

Lore hatte ihn verstanden; sie schüttelte die Schultern und nickte bedächtig.

So geh, geh, sagte der Sandmoll, indem er sie vorsichtig aus der Thür schob: und wenn sie etwa schreien will — ein einziger Druck an der Kehle — so — mit diesen drei Fingern — du kennst ihn....

Sorgfältig zog er die Thür hinter ihr zu. Sie aber, noch unten im Graben, blieb stehen, wandte sich um gegen das Haus, ballte die Faust, spie aus —

Nicht für ihn! spottete sie ihm nach: o ganz gewiß nicht für ihn!! Und was die Schläge anbetrifft, mit denen er mir droht, so hat mir der Herr Prediger versprochen, daß die Hand, die mich schlägt, verfaulen soll lebendig ....

Diese Worte leise in sich hineinmurmelnd, zog sie den Mantel dicht über sich zusammen, und lief spornstreichs, quer über den Platz, auf das Haus des Meisters zu.

Zwölftes Kapitel.

Zwei Weiber.

Nachdem Reinhold sich überzeugt hatte, daß die Schwäche, welche die Tante befallen, vorüber, hatte er die Kienfackel angezündet und sich alsdann, da er doch noch immer nicht ganz wegen ihres Befindens beruhigt war, aufgemacht, seinen Vater aufzusuchen. Als Wächter hatte er den Großvater bei ihr zurückgelassen.

Einen vortrefflichen Wächter, wie wir bereits wissen; auch diesmal war Reinhold noch keine hundert Schritte vom Hause, so hatte die behagliche Wärme des Zimmers den durchfrorenen Alten auch schon richtig in den süßesten Schlummer eingelullt.

Lene lag ruhig, wiewohl wachend im Bett. Sie hielt die Augen nach ihrer Gewohnheit fest an die Decke geheftet; nur zuweilen, auf Momente, mit scheuem Entsetzen, richtete sie sie auf das Fenster gegenüber, als ob trotz der dichtverschlossenen Laden ein fremdes Antlitz zu ihr hineinschauen könnte. Er läßt mich doch nicht, murmelte sie vor sich hin, er kommt ganz gewiß noch, er hat es mir mit einem Eidschwur angedroht, und alles Bitten, alles Flehen meines Bruders wird sein steinernes Herz nicht erweicht haben. Ach, wenn das nicht wäre, wie gern, wie ruhig wollte ich sterben! Aber wenn ich denke, daß ich nicht einmal nach dem Tode soll in meinem Sarge liegen wie andere Menschen — daß ich kein Grab haben soll, auf das mein Reinhold ein Kreuz pflanzen kann und arme, kleine Blumen — ja wenn ich denke....

Sie hatte diese letzten Worte, sich selbst unbewußt, halblaut vor sich hingeflüstert —

Du brauchst es ja nicht zu leiden, du kannst dich ja loskaufen, Thörin, die du bist, sagte plötzlich eine dumpfe, rauhe Stimme neben ihr.

Lene fuhr mit einem leisen Schrei in die Höhe, sie erkannte die Stimme sogleich — es war die Stimme der Diebslore. Leise hatte dieselbe die Thür geöffnet, war mit dem katzenähnlichen Tritt, der ihr eigenthümlich war, an dem Schlafenden vorbeigeschlichen — was hatte sie auch von dem Blödsinnigen zu fürchten, selbst wenn er erwachte? — und stand nun dicht an Lenens Bette.

Ich habe es dir schon oft gesagt, sagte sie, du kennst den Preis; was nützen dir die Papiere? Das junge Mädchen wird dir doch nicht einmal Dank dafür wissen, sie wird dich verlassen, wie du schon einmal verlassen wurdest —

Lene schüttelte heftig mit dem Kopfe: Wir wollen ihm Geld geben, flüsterte sie, Alles was wir haben, das ganze Haus soll sein eigen sein....

Was soll ihm die Hütte? spottete das fürchterliche Frauenzimmer: er wird bald so sicher sitzen, sag' ich dir, daß er kein Haus mehr braucht, weder ein eigenes noch ein fremdes. Das tröste dich, arme Närrin; ich will dich rächen, dich und mich!

Sie hatte diese letzten Worte so vor sich hingemurmelt, daß Lene nichts davon vernommen. Auch waren ihre Gedanken anderwärts beschäftigt. Und wenn ich es thäte, sagte sie, offenbar mehr vor sich hin als zu ihrem Besuch — thun könnte, ohne einen Eid zu verletzen und mich der ewigen Verdammniß preiszugeben: ich kenne ihn ja, er hielte ja doch nicht einmal Wort . . . !

Ah, du kennst ihn wirklich, wie ich merke, sagte die Alte: ganz gewiß hielte er nicht Wort, und eben darum sollst du das Papier mir geben, verstehst du, mir? Er soll es nie in die Hand bekommen, nie; dem Herrn Prediger will ich es

geben, dem guten Herrn Prediger, der neulich bei dir gewesen ist — o der Herr Prediger ist sehr gütig, sehr mächtig, der kann Alles, was er will! Auch ein ehrliches Grab kann er dir verschaffen, wenn du ihm gehorsam bist und gibst mir das Papier.

Ich habe kein Papier, weiß von keinem Papier, stöhnte Lene.

Du weißt von einem Papier, du hast ein Papier, erwiderte Lene mit fürchterlicher Sicherheit: Hier unter deinem Kopfe hast du es, hier — soll ich hinfühlen? Siehst du — gerade hier....

Entsetzt richtete Lene sich in die Höhe: Um der Wunden Jesu willen, stammelte sie, du bist ein Weib, du kannst mir das nicht thun...!

So laut hatte das geängstigte Weib dabei ihre Stimme erhoben, daß Lore befürchtete, der alte Großvater möchte erwachen, oder es möchte sonst Jemand dazu kommen. Sie horchte hoch auf; es

war ihr, als hörte sie ein Geräusch an der Hof-wand —

Aber nein, es war Alles still; nur der wahnwitzige Alte war es gewesen, der im Schlafe sprach und vor sich hinlachte....

Was denkst du denn, daß ich dir thun werde? sagte sie kalt, indem sie immer näher und immer dichter an die Kranke heranrückte, ihren langen knöchernen Arm immer fester, immer unwiderstehlicher zwischen die Kissen schob: — Freilich bin ich ein Weib, und eben weil ich ein Weib bin und damit du siehst, daß ich dich lieb habe und es gut mit dir meine, will ich dir etwas sagen, was kein Mensch weiß außer mir und ihm, der es gethan hat. Es ist zu schändlich, zu schändlich von ihm, unterbrach sie leise murmelnd sich selbst: ich kann die arme Thörin nicht so hinsterben lassen, ohne daß sie es nicht wenigstens zuletzt noch erfährt — einer Mutter das! einer Mutter!! Ach, ich habe auch einmal

ein Kind geboren, ich kannte selbst nicht den Mann, der sein Vater wäre, es starb in der Geburt — aber genug, ich weiß doch, wie einer Mutter zu Muthe ist, und kann es nicht dulden, daß er ein solches Spiel treibt mit einem Weibe, einer Mutter! Heda, schrie sie Lenen ins Ohr, indem sie sich dicht über dieselbe niederbeugte und sie jetzt fast schon wie ein willenloses Kind in ihre Arme geschlossen hielt —: horch auf, Püppchen, ich will dir was sagen, von deinem Herzblatt, deinem Reinhold — es ist ja doch wohl dein Herzblatt, dein Reinhold, gelt?

Das elende, gemarterte Weib, in Todesangst ringend, die schwere Wucht dieser eisernen Arme immer fester um Brust und Nacken fühlend, vermochte nur noch mit einem dumpfen Röcheln zu antworten.

Lore legte das Ohr dicht an ihren Mund: Ah so, sagte sie, das geht ja rascher, als wir

gedacht haben, die Kleine stirbt mir ja, glaub' ich, noch unter den Händen....

Und rasch zufahrend wie ein Tiger, fuhr sie mit der Linken jetzt unter die Kissen, jetzt unter die Decke, durchwühlte das Stroh des ärmlichen Lagers, während sie mit der Rechten wie mit einem Bleigewicht Lenens kraftlose Hände zusammenpreßte —

Erbarmen, Hülfe, Rettung! stöhnte die Unglückliche....

Nur stille, mein Mäuschen, nur ruhig, du könntest deinem Brüstchen Schaden thun, höhnte das entmenschte Weib.

Der Großvater lachte hell auf im Traum; von draußen her schienen sich Tritte dem Hause zu nähern.

Nur schnell, nur hurtig, mein Mäuschen, fuhr Lore fort, indem sie, durch die Tritte von draußen beängstigt, immer heftiger, immer eifriger das Bett durchwühlte — da, jetzt, indem

sie dem fast schon stillstehenden Herzen der armen Kranken zunächst kam, da fühlte sie es, das mußte es sein — ganz deutlich, ein Heft Papiere — das war es!!

Warum denn so viel Umstände machen, mein Täubchen? flüsterte sie hohnlachend: bin ja schon gut, ist ja schon Alles vorüber ....

In demselben Moment, da Lore das Papier berührte, das so lange zunächst dem Herzen der unglücklichen Lene seine Freistatt gehabt hatte, war es, als ob Bewußtsein und Leben in die schon halb Gestorbene zurückkehrte; mit einem gellenden Schrei riß sie sich in die Höhe, griff mit beiden Händen das Papier, das Lore noch immer mit der Linken fest und sicher hielt — einen Augenblick lang zerrten Beide daran —

Was vermochte der Widerstand der Sterbenden gegen die Uebermacht der furchtbaren Diebin? Ihre Hände sanken kraftlos zurück —

O, nur ruhig, nicht kratzen, höhnte die Die-

hin, indem sie das Papier völlig aus Lenens Händen wand —

Dann sprang sie rasch in die Mitte der Stube, riß mit einem kräftigen Griff die Kienfackel von ihrer Stelle, zertrat sie mit dem Fuß, daß sofort tiefe Dunkelheit das ganze Zimmer umhüllte, huschte zur Thür hinaus über die niedrige Hofmauer hinweg ....

So stolz war sie über den gelungenen Streich und so viel teuflische Pläne, Pläne langjähriger, glühender Rache knüpften sich für sie daran, daß sie, indem sie sich jetzt im Sichern wußte und rasch den Weg nach dem Pfarrhause einschlug, nicht unterlassen konnte, das Papier triumphirend in die Höhe zu strecken und mit leisem Gelächter —: Ich hab' es! ich hab' es! jauchzte sie, aber nicht für ihn, nein, ganz gewiß nicht für ihn!!

Allein bevor noch dies letzte Wort völlig ihrer Lippe entflohen, fühlte sie sich von einer riesigen

Faust mit unwiderstehlicher, übermenschlicher Gewalt im Nacken erfaßt und mit einem einzigen furchtbaren Druck gegen die Erde geschleudert; in demselben Augenblick war ihr das Papier entrungen — Nacht und Entsetzen lagerte sich auf die Sinne des entsetzten Weibes, und nur noch wie im Traum hörte sie schwere Tritte, die sich rasch von ihr entfernten. Vergebens suchte sie sich in die Höhe zu raffen, alle Glieder waren ihr wie zerschmettert, mit furchtbarem Wuthgebrüll schlug sie die Nägel in die Erde....

Sechstes Buch.

Sarg und Wiege.

Erstes Kapitel.

Das Rendezvous.

Die Stimme, welche Angelica so plötzlich in der Dunkelheit angeredet, hatte Niemanden anders gehört als — Herrn von Lehfeldt.

Ich bin unglücklich, sagte er, theure Miß, daß Sie nach mir verlangt haben in einer Zeit, wo ich durch eine höchst verdrießliche Angelegenheit verhindert war, Ihren Befehlen zu folgen. Aber die erste Nachricht, welche mir der Zufall von Ihnen gebracht, hat hingereicht, mich zu Ihren Füßen zurückzuführen; verfügen Sie ganz über mich, ich werde stolz, ich werde glücklich sein, wozu Sie mich auch machen wer-

den, ob zu Ihrem Sklaven, oder zu Ihrem Ritter.

Bei aller Anmuth, mit welcher der junge Mann diese Anrede hervorbrachte, lag doch in seinem Ton etwas Gezwungenes, etwas Lauerndes, das jedem Andern, der ein aufmerksameres Ohr gehabt hätte, als es in diesem Augenblicke mit Angelica der Fall war, nothwendig hätte auffallen müssen. Diese dagegen war durch den hastigen und unfreundlichen Abschied des Justizraths zu erschüttert, die Begegnung selbst kam ihr zu unerwartet, zu willkommen in diesem Augenblick, als daß sie auf dergleichen hätte merken sollen.

Ach in der That, rief sie, indem sie ihm herzlich die Hand darreichte, Sie sendet mir der Himmel! Ich habe mich eines Unrechts gegen Sie anzuklagen, Herr von Lehfeldt, eines Unrechts, das man allemal begeht, wo man blos das Gute, nicht auch das Böse mit seinen

Freunden theilen will und zu stolz, vielleicht auch nur zu zaghaft, zu ungeschickt ist, sich ihrem Rath, ihrem Beistand anzuvertrauen. Jetzt seh' ich, daß der Himmel selbst es so haben will; er läßt mich Sie finden, in demselben Augenblicke, da ich von aller übrigen Welt verlassen bin, und da selbst Diejenigen, die ich bisher für meine treuesten, meine aufrichtigsten Freunde hielt, sich in Zorn und Verkennung von mir kehren.

Die herben, spitzigen Worte, welche Reinhold vorhin an sie gerichtet, brannten noch in der Seele des jungen Mädchens nach und machten sie entgegenkommender gegen Herrn von Lehfeldt, als sie es ohne dies gewesen sein würde.

Ich bin ganz Ohr, erwiderte Herr von Lehfeldt, indem er ihr den Arm bot: aber in das Schloß darf ich Sie nicht begleiten, meine Gnädige, wenigstens heute nicht, ich bin überhaupt nur Ihretwegen hierher zurückgekommen,

ganz allein nur Ihretwegen, und es ist vielleicht nicht ohne Gefahr für mich, daß ich es gethan habe.

Angelica sah ihn fragend an.

Ich weiß, was Sie sagen wollen, fuhr der junge Mann mit Lächeln fort, und habe Ihren Vorwurf verdient. Ja freilich gehe ich noch immer mit Geheimnissen um: aber mein Wort darauf, dies soll das letzte sein. Und haben Sie denn, meine schöne Freundin, nicht auch Ihre Geheimnisse? Wohlan denn, tauschen wir Geheimniß um Geheimniß — das heißt, wenn Sie mich dessen würdig halten, gnädiges Fräulein . . . .

Herr von Lehfeldt sagte diese letzten Worte wiederum in einem so zurückhaltenden, so ehrerbietigen Tone, daß jede Besorgniß über das Eigenthümliche, vielleicht sogar Unziemliche dieses Zusammentreffens verschwinden mußte, vorausgesetzt, daß Angelica in ihrer jetzigen Stimmung

überhaupt noch Rücksichten dieser Art genommen hätte. Auch sah sie selbst ein, daß ein vertrauliches Gespräch mit Herrn von Lehfeldt in den Sälen des Schlosses unmöglich war, wenigstens jetzt und zu dieser Stunde; sie hielt es noch immer für besser, ihm ein Gespräch auf freier Straße zu verstatten, als ihn etwa insgeheim in ihr Zimmer zu laden. Ueberdies schien der Mond hell und die Stunde war noch keineswegs so spät, daß die Straße schon völlig vereinsamt gewesen wäre. Sie ließ ihm also gutwillig den Arm, den er ergriffen hatte, und schritt, wenn auch nicht ohne innere Befangenheit, an seiner Seite dahin, abwärts vom Schloß, in das Dorf hinein.

Auch Herr von Lehfeldt schien von einer plötzlichen Befangenheit befallen, oder sagen wir besser, Schüchternheit; er führte Angelica so vorsichtig und zeigte in seinem ganzen Wesen ein solches Gemisch von Aufregung und Er-

gebenheit, Bestürzung und Freude, als könnte er sich in das Glück, das ihm zu Theil ward, noch gar nicht recht finden.

Indem sie an eine Seitengasse gelangt waren, die am Gehöft des Meisters entlang ins Innere des Dorfes führte, begegnete ihnen eine finstere, wüste Gestalt, den Kopf lauschend vornüber gebeugt. Kaum konnte Angelica einen hellen Aufschrei unterdrücken — es war wiederum der Tolle! Angelica's Knie bebten und ängstlicher schmiegte sie sich an ihren Begleiter an, der den Tollen gar nicht zu bemerken schien und sie fragend anblickte, woher diese plötzliche Besorgniß. Auch war dieselbe wirklich ohne Grund gewesen; der Tolle schritt an ihnen vorüber, ohne sie nur eines Blickes zu würdigen.

Waren die beiden jungen Leute gegenseitig mit ihren eigenen Gedanken so sehr beschäftigt, oder wollte Herr von Lehfeldt es Angelica absichtlich überlassen, das erste Wort zu ergreifen,

genug, auf die erste lebhafte Begrüßung war ein desto tieferes Stillschweigen gefolgt; nur einzelne abgebrochene Aeußerungen über ziemlich gleichgiltige Gegenstände verkürzten die lange, einsame Wanderung.

In der That war Angelica unschlüssig geworden, ob sie nicht dennoch Unrecht thäte, Herrn von Lehfeldt allein, ohne Reinhold, in ihr Vertrauen zu ziehen, und ob es nicht geeigneter wäre, sie suchten das Haus des Meisters auf, um die Angelegenheit daselbst sogleich gründlich zu besprechen und alle die Misverständnisse zu lösen, die sich zwischen Reinhold und ihr zu entspinnen drohten. Ohne die Begegnung des Tollen würde sie ihren Begleiter auch ganz gewiß ersucht haben, beim Meister einzutreten; aber diese Nachbarschaft war ihr zu unheimlich, und willig daher ließ sie sich weiter führen, sie wußte selbst nicht wohin.

Plötzlich blieb Herr von Lehfeldt stehen. Der

Wind geht schärfer als ich dachte, sagte er, und ich kann es nicht verantworten, theure Miß, Sie dieser unfreundlichen Witterung noch länger auszusetzen; auch scheint dieser Spaziergang zu so später Stunde Ihnen doch nicht ganz nach Wunsch zu sein. Hier, wir sind am Hause Ihres Freundes Leonhard; wenn Sie erlauben, so poche ich ihn heraus, und bitte um Einlaß für uns ....

Und siehe da, bevor das Engelchen noch hatte Ja oder Nein antworten können, ging die Thür auf, und Anna, des Schulmeisters Schwester, leuchtete ihnen entgegen. Sie hatte sich sorgfältiger gekleidet als gewöhnlich; auch schien sie über die plötzliche Erscheinung ihrer Freundin nicht im mindesten verwundert. Das Zimmer war leer und von behaglicher Wärme durchflossen; zwei Stühle waren an das Kamin gerückt.

Es war aus allen diesen Einrichtungen ganz

offenbar, daß sie keineswegs durch bloßen Zufall oder einen bloßen plötzlichen Einfall des Herrn von Lehfeldt hierher kamen: sondern dieser Besuch war ohne Zweifel vorbereitet und sogar von Anna selbst erwartet worden. Auch hatte Anna etwas so seltsam Befangenes, Feierliches in ihrem Wesen; sie vermied es Angelica ins Gesicht zu sehen, und ihre Stimme war leis und ängstlich.

Unschlüssig blieb Angelica auf der Schwelle des Zimmers stehen: Und dein Bruder Leonhard? fragte sie hastig; wo ist Leonhard?

Ich gehe schon, ihn zu holen, sagte Anna, indem sie die Lampe auf den Tisch setzte und die Thür hinter sich zuwarf. Erschöpft sank Angelica auf den Stuhl. Herr von Lehfeldt blieb in bescheidener Entfernung vor ihr stehen; sein halb fragender, halb vorwurfsvoller Blick erinnerte sie an den Zweck, warum sie ihm eigentlich diese Zusammenkunft gewährt —

Ich bin ein sehr thörichtes Mädchen, sagte sie, indem sie sich zu lächeln zwang: und es scheint in der That mein Schicksal zu sein, alle meine Freunde durch meinen Unverstand von mir zu scheuchen. Auch Sie, Herr von Lehfeldt, was müssen Sie von mir denken? da ich Sie erst selbst um diese Unterredung gebeten habe — und nun, da es Zeit zum Sprechen wäre, verschließt mir, ich kann es nicht leugnen, eine kindische Furcht den Mund ....

Herr von Lehfeldt hatte sich ihr zwei Schritte genähert. O, rief er, mit einer Leidenschaft, die um so deutlicher in seiner Stimme nachzitterte, je mehr er selbst sie zu verbergen suchte: O, theures Fräulein, wenn Sie wüßten, wie schön diese Furcht sie kleidet! Zürnen Sie mir nicht, wenn ich in diesem Augenblicke, wo so ernste, so schmerzliche Interessen Ihre Brust bewegen, mich dem Eindruck Ihrer Schönheit nicht entziehen kann; — wer kann auch das Auge in die

Sonne gerichtet halten und würde nicht blind für alles Uebrige?

Er hatte sich vorn übergebeugt, ihre Hand an die Lippen zu drücken. Aber mit so viel Ehrerbietung und so viel ritterlichem Anstand es auch geschah, so zog Angelica ihre Hand doch mit Heftigkeit, wie verletzt, zurück.

Erlauben Sie, sagte sie, daß ich meine Erzählung verschiebe, bis Leonhard kommt. Er ist ein verständiger Mann, mein alter Freund und Lehrer; auch seine Meinung wird mir von Nutzen sein in der verwickelten und traurigen Angelegenheit, welche ich Ihnen anzuvertrauen habe.

Sie haben mir nichts mehr anzuvertrauen, rief Herr von Lehfeldt, ich weiß bereits Alles, Alles, theure Freundin —!

Sie wissen? rief Angelica, indem sie überrascht in die Höhe fuhr.

Sie haben mich ja so oft einen Hexenmeister gescholten, theure Miß, entgegnete der junge

Mann, indem er sie mit bittender Geberde auf ihren Sessel zurück nöthigte: was für ein Mensch wäre ich denn, sechs Monate in Ihrer bezaubernden Nähe gelebt zu haben, und mein Herz hätte mich nicht längst gelehrt, was ja selbst für die Neugier des Publicums nur noch ein offenes Geheimniß ist?

Ein offenes Geheimniß? stammelte Angelica ....

Gewiß, wiederholte der junge Mann: es ist nur noch ein offenes Geheimniß, daß ein Testament Ihrer verstorbenen Mutter existirt, durch welches Sie genöthigt werden, sich bis zum Ablauf Ihres zwanzigsten Jahres, das heißt also binnen wenigen Tagen, einen Gemahl unter Zustimmung Ihres Herrn Stiefvaters zu wählen....

Angelica erröthete. Nun wahrlich, sagte sie, nicht ohne Empfindlichkeit: Sie scheinen sehr genau unterrichtet von meinen Verhältnissen, Herr von Lehfeldt.

Ganz genau, versetzte er, ohne sich durch diese Empfindlichkeit irre machen zu lassen: genauer vielleicht, meine schöne Freundin, als Sie selbst. Ich weiß auch, daß im Hause des sogenannten Meisters eine Schrift existirt von der Hand Ihrer Frau Mutter, durch welche allem Vermuthen nach das ganze, für Sie so verhängnißvolle Testament entkräftet wird; ich weiß auch, daß Ihr Herr Stiefvater sich um jeden Preis in den Besitz dieses Documentes setzen will — weiß, daß auch der Prediger, dieser gleißnerische Betrüger, mit ihm im Complote ist — weiß, daß das Document vielleicht diese Nacht noch in ihre Hände fällt . . . .

Angelica schrie laut auf: Um des Himmels willen, welche Spione haben Sie?!

Nur einen einzigen, erwiderte Herr von Lehfeldt mit trübem Lächeln — mein Herz. Aber allerdings bin ich von diesem besser bedient als Ihr gelehrter Freund, der Justizrath, von all

seiner verrotteten Weisheit. Der Justizrath hat Ihnen seine Dienste aufgekündigt, er will nichts mehr mit Ihrer Angelegenheit zu thun haben; auch dies, gnädiges Fräulein, hat mein treuer, wachsamer Spion mir berichtet....

Die junge Dame rückte den Stuhl an die Wand zurück, so unheimlich ward es ihr. Und doch wieder, wenn sie Herrn von Lehfeldt anblickte und sah diese zurückhaltende, demüthige Zärtlichkeit, die aus seinem Antlitz leuchtete, und sah, wie der schöne, stolze Mann vor ihr stand, so ergeben, so ehrerbietig, so hängend an einem Blick ihres Auges, so fühlte sie, wie ihr Vertrauen zu ihm zurückkehrte.

Herr von Lehfeldt fuhr fort:

Ich habe Ihnen gesagt, gnädiges Fräulein, Geheimniß um Geheimniß. Sie überzeugen sich, daß ich die Ihren weiß, wenigstens so viel davon, wie meine Freundschaft mich zu wissen verpflichtet und meine Ehrfurcht mir gestattet; darf

ich Ihnen auch die meinen anvertrauen? Fürchten Sie nicht, setzte er hinzu, indem er bemerkte, wie Angelica unruhig nach der Thür schaute: für das Geheimniß, das hier ruht (die Hand aufs Herz pressend), ist die Stunde noch nicht gekommen; das darf sich erst ans Licht wagen, wenn ich etwas gethan habe, dieses Glück zu verdienen, erst wenn Ihr Lächeln mich ermuthigen, Ihr Mund mir zum Voraus Verzeihung gewähren wird! — Sie sind nicht glücklich, Angelica, und ich bin es auch nicht; Ihnen fehlt nur der äußere Friede, mir mit dem äußern zugleich der innere. O wenn Sie ahnten, Angelica ....

Der junge Mann sagte dies Alles mit einem solchen Ausdruck von Wahrhaftigkeit und tiefster, innerster Erregung, das sonst so kalte Auge schwamm in so weichem, feuchtem Glanz, um den herben Mund spielte so aufrichtige, innige Wehmuth — nein, wie es auch war, sie

hatte ihm Unrecht gethan, er konnte nichts Böses gegen sie im Schilde führen!

Herr von Lehfeldt, als läge das Herz des jungen Mädchens unter einer Glasscheibe vor ihm, las deutlich jede Empfindung, die sie bewegte, und jeden Gedanken, der ihr durch die Seele flog.

Ich bin sehr unglücklich, wiederholte er: unglücklich, Angelica, weil ich schlecht bin — oder doch nicht so gut, nicht so rein, wie ich sein müßte, um dich zu verdienen, reines, himmlisches Wesen, rief er, von plötzlicher unwiderstehlicher Leidenschaft bewältigt, indem er vor ihr in die Knie sank und die Hände, wie anbetend, zu ihr emporstreckte: Sei du meine Beichtigerin, holde, fromme Heilige! Warum halt' ich es noch zurück? Ja, ja — ich liebe dich! habe dich geliebt mit verzehrender tödtlicher Leidenschaft, von dem ersten Augenblick an, da ich dich erblickte! Was denkst du, flüsterte er, auf

beiden Knien zu ihr heranrutschend und die Hände immer heftiger, immer schmerzlicher zusammenpressend — was denkst du, daß es gewesen ist, was mich hierher geführt hat und mich so lange in dieser Oede gehalten? Nicht Oede für mich — Paradies, Himmel, Seligkeit, weil ich die Luft trinken durfte, die du trankst, meinen Fuß setzen durfte, wo du wandeltest! Angelica, bei allen Mächten des Himmels und der Hölle, ich will jetzt ganz wahr sein, ganz wahr — zum ersten Mal in meinem Leben! Ich bin nicht vom Hofe verbannt, ich bin nicht hierher verwiesen — es ist eine ungeheuere, verbrecherische Intrigue — eine Intrigue, die von dem Minister in der Hauptstadt ausgeht, meinem unwürdigen Pflegevater, und deren Fäden in diesem Augenblick noch in meiner Hand ruhen! Sie bedroht euch Alle, Alle, rief er in drohendem Ton, indem er mit trotziger Geberde vom Boden sprang: Sie auch, Angelica! Ihren

Vater, Ihren Bruder, Ihre Freunde, Alle, Alle!! Zwei mal vierundzwanzig Stunden noch und diese friedliche Gegend ist verwandelt in ein Schlachtgefild, und die armen, elenden Menschen, für deren Unglück Ihr Herz so weich schlägt, Angelica, netzen mit ihrem Blute die harte, unfruchtbare Erde! Ein Wort von Ihnen, Angelica, schrie er und stürzte sich aufs Neue leidenschaftlich zu den Füßen des erstarrten jungen Mädchens: ein Wort von Ihnen, und der Pfeil, der schon von der Sehne schwirrt, kehrt in den Köcher zurück — sagen Sie, daß Sie mich lieben, mich lieben wollen, mich lieben werden — o Angelica, schluchzte er unter laut vorbrechenden Thränen, in dem anspruchslosen bittenden Tone eines Kindes: ich will ja gut werden, Angelica! ich werfe alle diese Netze und Intriguen hinter mich und will nichts, nichts mehr, Angelica, als dich! dich ganz allein! nur dich! nur dich, Angelica!!

War Herr von Lehfeldt wahr in diesem Augenblicke? War es vielleicht ein Moment wie jener, da er in der Mondscheinnacht die einsame Gebirgsgegend, den Schauplatz seiner Kinderjahre, durchstrich? Oder waren es auch jetzt nur leere Luftblasen, und sein Herz empfand auch jetzt nichts von dem, wovon sein Mund überströmte? — Wir wagen nicht, dem Urtheil des Lesers vorzugreifen.

Er hatte sich leise wieder erhoben, schlang den Arm um das fast bewußtlose Mädchen, und zärtlich zu ihr niedergebeugt, indem seine Lippen fast schon die ihren berührten: Willst du das Wort sagen, Angelica? flüsterte er, willst du es sagen? oder soll ich dich mit starkem Arm davontragen auch wider deinen Willen, bis du es sagen lernst, meine geliebte, meine köstliche Beute?

Angelica's Sinne waren längst geschwunden; nur noch in ganz schwachem Umriß sah

sie, wie das Angesicht des jungen leidenschaftlichen Mannes sich immer näher, immer dichter an das ihre drängte, fühlte nur noch die heiße, verzehrende Flamme seines Athems — wollte aufspringen, schreien — vermochte es nicht mehr ....

Aufgemacht! aufgemacht!! donnerte es in demselben Augenblick an die Thür, mit einem gewaltigen Ruck flog der Riegel zurück — der tolle Heiner, mit triumphirendem Gelächter ein Heft Papiere in die Höhe haltend, hinter ihm Reinhold, standen vor dem überraschten Paare.

Zweites Kapitel.

Das Vermächtniß der Mutter.

Der tolle Heiner hatte nicht Unrecht, wenn er von sich selbst zu rühmen pflegte, daß in seinem Wahnsinn Methode sei. Weit aufmerksamer, als es irgend Jemand ahnte, hatte er das geheimnißvolle Treiben im Fabrikdorf beobachtet und war weit tiefer eingeweiht in die Geheimnisse des Schlosses sowohl als des Weberhauses, als man es nach seinem übrigen tollen Benehmen hätte sollen für möglich halten. Welche zufälligen Umstände ihm dabei noch zu gute kamen und ob nicht namentlich sein Freund, der Maler, indem er ihn für sich zum Spion

benutzen wollte, ihm vielmehr behülflich war, sich selbst eine desto genauere Kenntniß der Verhältnisse zu verschaffen, darüber war er natürlich der Letzte, Auskunft zu geben. Die in der jüngsten Zeit so häufig wiederholten Gänge der Diebslore zum Hause des Meisters hatten schon seit Längerm seine Aufmerksamkeit erregt; wir haben nicht vergessen, welch tief verborgene Neigung ihn an die Tochter des Meisters, Margareth, das Weib des rothen Konrad, gefesselt hielt, und so darf es uns auch nicht Wunder nehmen, daß seine Beobachtungen sich vorzugsweise dem Hause zuwandten, wo Margareth wohnte.

Auch am heutigen Abend hatte er dasselbe seiner Gewohnheit nach umschlichen; durch einen Spalt im Fensterladen hatte er den ganzen entsetzlichen Auftritt zwischen der kranken Lene und der Diebslore beobachtet. Es war seinen zerrütteten Sinnen vielleicht nicht ganz deutlich

gewesen, um was es sich dabei eigentlich handelte; nur daß es eine Sache von Wichtigkeit war, das hatte er wohl gemerkt. Darum hatte er ihr aufgelauert, als sie den Weg zum Pfarrhause einschlug; seine riesige Faust war es gewesen, die das bestürzte Weib zu Boden geschlagen, seine Hand, die ihr das Document entrungen, mehr aus Schadenfreude eigentlich, weil er den großen Werth sah, den Lore auf ihre Beute legte, als aus Bosheit oder berechnetem, bewußtem Plan. Seiner Gewohnheit nach, alles Wichtige und Merkwürdige, was ihm begegnete, seinem Freunde, dem Schulmeister, anzuvertrauen, hatte er sich mit der seltsamen Beute sogleich nach dem Hirtenhause aufgemacht.

Auf diesem Wege war Reinhold, der seinen Vater bei Leonhard suchen ging, mit ihm zusammen getroffen. Auch gegen Reinhold hatte der Tolle so leicht kein Geheimniß. Daß die

Schrift aus dem Hause des Meisters, von Reinhold's eigener Tante stamme, das hütete er sich freilich zu gestehen; nur im Allgemeinen sagte er, es wäre ein Schatz, den er einer Hexe abgenommen, und der Schulmeister, als ein gelehrter Mann, solle ihn heben. Eben so wenig Umstände machte er, Reinhold seinen Schatz in die Hand zu geben. Bei dem ersten Blick, welchen dieser auf die Schrift warf, erkannte er sofort, daß sie in englischer Sprache abgefaßt war. Weiter darin zu lesen, gestattete ihm seine Ehrenhaftigkeit nicht; denn augenblicks, in sehr natürlicher Gedankenverbindung, schloß er daraus, daß dieselbe irgendwie zu Angelica in Beziehung stehen müsse.

Diese Schrift, sagte er, gehört dem Fräulein Angelica; wir müssen sogleich für einen zuverlässigen Boten sorgen, der sie ihr überbringt. Oder getraust du dich etwa selbst sie im Schlosse aufzusuchen?

Der Tolle sprang vor Vergnügen wie ein junges Reh und schwenkte die Beine wie Windmühlenflügel. Ahi, ahi, rief er:

Mit Schwür' und Beulen
Sei ganz Athen besät und ew'ger Aussatz
Die Ernte: Athem stecke Athem an,
Daß ihre Näh' gleich ihrer Freundschaft sei,
Gift durch und durch!

Dein Schatz ist nicht im Schloß, setzte er flüsternd hinzu, ich habe deinen Schatz eben gesehen, wie er mit seinem Schatz bei Leonhard in das Haus schlich —:

Ihr Antlitz weissagt Schnee in ihrem Schooße,
Sie spreizt sich tugendlich und dreht sich weg,
Hört sie die Lust nur nennen . . .

Zum Glück für den Tollen hörte Reinhold das letztere Citat nicht mehr, seine Gedanken schweiften bereits auf eigener, verhängnißvoller Fährte, ein fürchterlicher Argwohn bemächtigte sich seiner — Argwohn?! wie so? welches

Recht hatte er zu argwöhnen? ja nur zu fürchten, er, der arme, verachtete Webersohn?!

Er lief nach dem Hirtenhause mit solcher Eile, daß der Bettler Mühe hatte ihm nur zu folgen; hastig pochte er an die Thür, erst nach längerm Zögern und nicht ohne sichtbare Verlegenheit wurde von Anna geöffnet — das Uebrige wissen wir bereits.

Auch machen wir keinen Versuch, den wahrhaft tödtlichen Schmerz zu schildern, von dem sich Angelica ergriffen fühlte, da sie, wie schuldlos immer, sich auf diese Weise von Reinhold überrascht sah. Sie hätte das Ganze gern für einen schweren, schweren Traum gehalten — aber nein, da stand er ja, Reinhold, ihr Jugendfreund, dessen Urtheil ihr theurer war als Alles, mit dem bleichen vorwurfsvollen Antlitz und den zornbebenden Lippen, das war ja der entsetzliche tolle Heiner, und hier hielt sie selbst ja eine Schrift, die man ihr in die Hand ge-

preßt hatte, und hatte ihr Worte dazu gesagt, Worte, die sie wohl hörte, aber nicht verstand .....

Leonhard, der in diesem Augenblick erst von einem späten Ausgang nach Hause kam, machte dem peinlichen Auftritt ein Ende. Du wirst das gnädige Fräulein bis an das Schloßthor begleiten, sagte er in strengem Ton zu Anna. — Mechanisch, ohne Wort und Gruß, ließ die junge Dame sich fortführen.

Herr von Lehfeldt hatte eine Cigarre aus der Tasche genommen, suchte wohlbedächtig nach einem Zipfelchen Papier, kniffte dasselbe, rauchte die Cigarre langsam mit behaglichen Zügen an. Dann ruhig zwischen den Männern hindurchschreitend:

Ah so, sagte er, indem er mit einem spöttischen Blick den jungen Weber fixirte: da ist ja mein Bote von gestern. Du hast mehr Glück, Bursch, als du selbst noch weißt: aber wenn

du es so schlecht benutzest, wie gestern den Thaler, den ich dir anbot, so wirst du nicht weit damit kommen.

Einen Büchsenschuß vom Dorfe erwartete ihn eine Equipage und Diener mit Handpferden; er warf sich auf sein Roß, ertheilte den Dienern seine Befehle und fort brauste der Zug durch die nächtliche Stille. —

Suchen wir inzwischen die Heldin unserer Erzählung wieder auf. Mehre Stunden hatte sie sprachlos, betäubt, auf ihrem Bett gelegen; ihr ganzes Herz war zerrissen, sie sehnte sich einzuschlummern, um nie wieder zu erwachen. Endlich erinnerte sie sich der Schrift, die so lange der Gegenstand ihrer ungeduldigen Sehnsucht, ihrer Hoffnung, ihrer Befürchtung gewesen war, und die jetzt ein Chaos von Ereignissen, das sie selbst noch nicht zu enträthseln vermochte, ihr so unvermuthet in die Hand gegeben hatte. Sie erhob sich, nahm das Heft,

küßte es inbrünstig — ja wohl, das waren die theuren Schriftzüge ihrer Mutter! auf diesen vergilbten Blättern hatte die geliebte Hand geruht, die jetzt so entfernt von ihr in einsamem Grabe moderte! Mit welcher Spannung, welchem Herzpochen würde sie sonst diese verhängnißvollen Seiten umgeschlagen haben! Aber so zerknirscht und ermattet war sie jetzt, daß sie mit demselben Gleichmuth ihr Todesurtheil auseinandergefaltet hätte.

Die ersten Seiten enthielten wenig, was Angelica nicht bereits wußte, theils aus den Erinnerungen ihrer Kindheit, theils aus dem neulichen Bericht des Justizraths. — Wenn diese Blätter in deine Hände kommen werden, mein theures Kind, hob das Vermächtniß an, werde ich längst nicht mehr unter den Lebenden sein. Ich fühle es, der nagende Schmerz in der Brust und diese entsetzlichen Dämonen, die Dämonen der Reue, der Verzweiflung, welche

mein armes Hirn durchwüthen, werden mir nicht gestatten, die Knospe deiner Jugend, die jetzt so schön, so lieblich duftet, sich zur Blüthe entfalten zu sehen. Auch spricht der Verhaßte, mit dessen Namen ich mich zu meinem eigenen Elend beladen habe, mehr als jemals davon, mich nach England zurückzuschaffen. Er hat mich nie geliebt, ich weiß es, ich bin nur die Sprosse seines Glücks, nur das Werkzeug seiner Habsucht, der ohnmächtige Gegenstand seiner Rache gewesen; er sieht mich schon längst tief unter seinen Füßen, er verachtet mich und wirft mich weg. Nicht meines Lebens bin ich bei ihm sicher, keinen Tag: darum muß ich eilen mit dem, was ich dir zu sagen habe, mein geliebtes, unglückliches Kind, bevor es mir unmöglich gemacht wird. Es ist ein trauriges, ein jammervolles Bekenntniß, das ich vor dir abzulegen habe, die Mutter vor der Tochter. Du bist jetzt noch ein Kind; indem ich dies schreibe, vor deinem

Bett, bei sorgsam verhüllter Lampe — denn seine Spione umlauern mich ja überall — ahnst du, begreifst du noch nicht, welche Schuld auf meinem Haupte lastet, du lächelst mir zu im Schlaf, und breitest deine kleinen Arme, diese lieben Arme, in denen ich allein noch Trost und Rettung finde vor dem Bewußtsein meines Unglücks, nach mir aus, mich zu umfangen. Wirst du meinem Andenken noch lächeln, wenn du diese Blätter gelesen hast? wirst du dem Andenken deiner Mutter das Geständniß einer Schuld verzeihen, die nicht blos mein eigenes Leben vergiftet hat, nein, die ihre düstern Schatten auch noch in deine unschuldvolle Jugend hinüberwirft?

Ich bin sehr schuldig, mein Kind: aber nicht so schuldig, nicht in dem Sinne schuldig, wie die Welt mich glaubt — glauben muß, weil ja der Mann, der sich jetzt meinen Gatten nennt, mein erster, mein furchtbarster Ankläger

gewesen ist! Was diese Blätter auch enthalten werden, und wie viel Unwahrscheinliches, Unglaubliches du auch vielleicht in ihnen findest: glaube dennoch, mein Kind, dem Schwur, den deine Mutter in diesem Augenblick auf die Stirn ihrer schlummernden Tochter leistet, dem Schwur, daß ich keinen Buchstaben darin niederzeichne, der nicht die vollste und lauterste Wahrheit enthielte. Ach, wird mein Geständniß denn nur jemals in deine Hände gelangen? wirst du den Tag erleben, wo du reif und verständig genug bist, meine Beichte zu vernehmen? Ja werden diese Blätter dich überhaupt nur zu finden wissen? und wird dann auch dein Herz noch warm und kindlich genug sein, deiner unglücklichen Mutter zu verzeihen?

Ich weiß es nicht: und die entsetzliche Strenge, mit der ich bewacht bin, läßt mir sogar nur wenig Aussicht, diese Blätter vor meinem furchtbaren Zwingherrn zu retten. Dennoch hoffe ich es

zu Gott: nicht um meinetwillen — ich habe es nicht verdient, ich habe durch Leichtsinn und Eitelkeit das Leben des Edelsten aller Männer hingeopfert und mich selbst zum Werkzeug des Verruchtesten erniedrigt, der jemals in menschlicher Gestalt unter Gottes Himmel gewandelt ist — aber um deinetwillen hoffe ich es, meine arme, unglückliche Tochter! Deiner Unschuld wird sich Gott erbarmen; er wird die Liebe belohnen, mit der du so früh schon der Trost und die Stütze deiner verlassenen Mutter gewesen bist; ihm empfehle ich dein Schicksal wie das Schicksal dieser Blätter. —

Auf diesen Eingang folgte eine gedrängte Schilderung des Jugendlebens, welches Madame Wolston im Hause ihrer Aeltern geführt; sie erzählte, wie sie Angelica's Vater, ihren ersten Gemahl, kennen gelernt, wie er sich um sie beworben, wie sie die glückliche Gattin des schönsten, edelsten, besten Mannes geworden. Mit

den lebhaftesten Farben wurde das Glück geschildert, dessen sie an der Seite ihres Gemahls genossen; nie habe ein Mann seine Frau mehr geliebt, nie sei einer Gemahlin eine größere Herrschaft eingeräumt gewesen, als es von ihm geschehen.

Ach meine Tochter, fuhr das Bekenntniß fort, hätte er mich weniger geliebt, es wäre ihm besser gewesen und mir! Ich liebte meinen Mann aufrichtig und innig; aber noch größer als meine Liebe — muß ich es gestehen? — war meine Eitelkeit auf die Herrschaft, welche ich über ihn übte. Ich war sehr schön, wenigstens sagten die Leute es so, und dein Vater wurde nicht müde, es mir jeden Tag und jede Stunde zu wiederholen; es gab nichts, was kostbar, prächtig, begehrenswerth war, nichts, wonach ich nur den leisesten, flüchtigsten Wunsch geäußert hätte, er häufte es Alles zu meinen Füßen. Wäre ich ein wahrhaft rechtschaffenes

Weib gewesen, ich hätte die Leidenschaft deines Vaters zu mäßigen oder doch in den richtigen Schranken zu erhalten gesucht; ich hätte nicht zugegeben, daß er seine Freunde vernachlässigte, sein Geschäft versäumte, sein Vermögen zersplitterte, nur um mir und meinen ewig wechselnden Launen zu huldigen. Ich that noch mehr, noch Schlimmeres: ich schwelgte in dem Bewußtsein der Herrschaft, die ich über deinen Vater übte, und suchte, in sinnloser Verblendung, ihn noch inniger an mich zu fesseln, indem ich seine Eifersucht erregte. O mein Kind, mein Kind, ich stehe hart an der Schwelle des Grabes, und es würde sich schlecht für mich schicken, wollte ich dich und auch jetzt noch belügen: aber erinnere dich des Schwurs, den ich dir im Anfang dieser Blätter geleistet habe, und glaube mir denn auch dies: — ich habe die Treue gegen deinen Vater nie verletzt, nie, mit keinem Wort, keinem Gedanken, keinem noch so leisen

Wunsch! Es war ein wahnwitziger Uebermuth des Glücks, der mich auf dieser verderblichen Bahn fortriß — ich ahnte ja nicht, wohin sie mich führen und wie bitter ich diesen Wahn des Glücks durch meinen jetzigen Wahnsinn, die Frucht meines Unglücks, büßen sollte!

Es wurde weiter erzählt, wie gerade um jene Zeit Herr Wolston bei Angelica's Vater ins Geschäft getreten. Herr Wolston (hieß es in der Schrift) war bereits seit Monaten in unserm Hause; gewandt, von stattlichem Aeußern und einschmeichelnden Manieren, hatte er sich mir gleich anfangs zu nähern gesucht, um so mehr als es ihm nicht entgehen konnte, wer eigentlich in diesem Haushalt die Zügel der Herrschaft führte. Beinahe täglich machte er mir die Aufwartung in meinem Zimmer, bald in diesem, bald in jenem, wie er sich ausdrückte, meine Befehle einzuholen oder mein Urtheil entscheiden zu lassen. Dennoch wenn man

mich gefragt hätte, wie er nur aussähe, ich hätte es nicht sagen können, so gleichgiltig war er mir, und als ich auch endlich mit der Zeit seine Huldigungen bemerkte, wurde er mir dadurch doch nicht interessanter — nur spaßhaft.

Dein Vater legte außerordentliches Gewicht auf Herrn Wolston's Thätigkeit und seine geschäftlichen Kenntnisse. Zuweilen wenn ich mit ihm von Fest zu Fest eilte, von der Oper ins Concert, vom Concert auf den Ball, und mit wahrhaft verbrecherischem Leichtsinn die Zeit und die Freigebigkeit deines edeln Vaters brandschatzte, überfiel mich wohl eine Art von Reue, und ich fing an das Unwürdige und Strafbare meines Treibens zu empfinden. Aber dann beruhigte dein Vater mich selbst; es wäre kein Opfer, das er mir brächte, er brauche sich jetzt nicht mehr so um das Geschäft zu kümmern, und auch wegen der vielen Ausgaben dürfte ich mir keine Sorgen mehr machen, seitdem Herr Wolston

seine Handlung leite. Begreifst du die Verblendung, meine Tochter? Diese beruhigenden Versicherungen deines Vaters kränkten meine Eitelkeit; ich wollte ihm kosten, er sollte mir Opfer bringen, er sollte die Zeit, die er mir widmete, die Schätze, die er an mich verschwendete, mit Gefahr und Sorgen erkaufen, so verlangte es die unsinnige Selbstsucht meiner Liebe. Ich fing an, die Liebe deines Vaters zu bezweifeln; er sei kühler geworden, fürchtete ich, und beschloß seine Leidenschaften neu zu entflammen, indem ich ihm zum Schein, o so wahr ein Gott lebt, nur zum Schein —! denselben Mann zum Nebenbuhler gäbe, von dem er mir ja selbst so viel Rühmens machte und mit dessen Namen und Verdiensten er mich so häufig langweilte, während ich mit ihm von Tand, Putz, Vergnügen plaudern oder mein Ohr zum hunderttausendsten Mal an den Schwüren seiner Liebe berauschen wollte. — Ich habe dir gelobt, nichts

zu verschweigen, meine Tochter; also sei auch das Bitterste gesagt: es war nicht dies allein, es war noch etwas Anderes, viel Schimpflicheres, was meine Wahl bei diesem unseligen Versuch gerade auf Herrn Wolston lenkte. Erstlich wollte ich Herrn Wolston selbst züchtigen für die Anmaßung, mit der er meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken gesucht; ich wollte ihm Hoffnungen erwecken, eitle, nichtige Hoffnungen, um ihn dann desto tiefer, desto schimpflicher zu enttäuschen. Und zweitens — brauchte ich Geld, viel Geld, mehr Geld sogar, als ich selbst von der thörichten Liebe meines Mannes zu fordern wagte. Herr Wolston aber stand der Kasse meines Mannes vor; er zeigte sich auch in diesem Punkt stets sehr galant gegen mich und schlug mir nie eine Summe ab, nach der ich, auch selbst ohne Wissen meines Mannes, schickte. Du erräthst das Uebrige ....

Dein Vater schien kein Auge zu haben für

die Auszeichnungen, mit denen ich seinen Geschäftsführer seit einiger Zeit beehrte und die bereits in der Gesellschaft Aufsehen zu erregen anfingen. Auch dies war nur ein Uebermaß seiner Liebe, jetzt sehe ich es ein: damals aber bestärkte es mich nur immer mehr in meiner furchtbaren Verblendung und reizte mich, das teuflische Spiel, das ich trieb und zu dem Herr Wolston sich nur allzu willig hergab, immer offener, immer sichtbarer werden zu lassen. Eifersucht, dachte ich, gehört zur Liebe, wer nicht eifersüchtig ist, liebt nicht — und wollte also deinen Vater zur Eifersucht nöthigen.

So kam jener entsetzliche Morgen, o jener Morgen mein Kind — Todesschauer durchrieseln mich, indem ich an das Gericht denke, das mich jenseit des Grabes erwartet: aber kein Gericht Gottes und keine Höllenqual der Verdammten kann so entsetzlich sein, wie die Erinnerung an diesen Morgen!

Ermüdet von Tanz und Spiel, träumte ich noch zwischen meinen seidenen Betten. Da höre ich plötzlich ein Laufen auf den Gängen, Thüren fliegen, Jammergeschrei wälzt sich durch die Zimmer — ich springe auf — stürze hinaus — hinunter zum Cabinet meines Mannes ....

Da lag er, die Pistole in der Hand, mit zerschmettertem Schädel ....

Wie ich wieder zu mir kam, stand Herr Wolston neben mir; er sah mich an mit einem Lächeln — ach, mein Kind, es war das erste Mal, daß ich dieses Lächeln sah —, aber wie oft seitdem habe ich es wieder gesehen, bei Tag, bei Nacht, bis ich wahnsinnig geworden bin über dieses Lächeln! —

Ihr Haus ist bankerott, sagte er, und die böse Welt — indem er mir einen Brief entgegenstreckte, der mit dem Blute meines Gatten bespritzt war — thut mir, wie ich aus diesem

Schreiben ersehe, die sehr unverdiente Ehre an, mich für den Gegenstand Ihrer Gunst zu halten. Ihr Herr Gemahl war nicht stark genug, das Zusammentreffen zweier solcher Nachrichten zu ertragen ....

Frage mich nicht, mein Kind, wie ich die nächsten Monate verlebt habe; frage auch nicht, wie es sich gemacht hat, und auf welche Weise es möglich geworden ist, was doch nur allzu bald Wirklichkeit war, schauderhafte, verbrecherische Wirklichkeit! Die menschlichen Handlungen und Entschlüsse werden von einer solchen Masse kleiner unscheinbarer Umstände bestimmt, und das Ungeheuerste, das Unglaublichste selbst wächst so langsam, so allmälig empor, daß wir es nicht eher gewahr werden, als bis es in seiner ganzen furchtbaren Gestalt vor uns steht. Der Gedanke, mein Leben in Zukunft in Armuth und Entbehrungen hinbringen zu müssen, war mir so entsetzlich, der Eifer, mit welchem

Herr Wolston sich der Ordnung meiner Verhältnisse annahm, so groß, daß ich ihm den Preis, den er auf seine Bemühungen setzte, nicht zu verweigern wagte — den Preis meiner Hand. Was hatte ich auch zu verweigern? Als Witwe deines Vaters war ich verarmt, verachtet, mit Schmach bedeckt; die Ehe mit Herrn Wolston versprach nicht nur meinen Wohlstand, sie versprach auch meine Ehre, wenigstens in den Augen der Welt, wieder herzustellen.

Besonders dieser letztere Grund entschied. Herr Wolston setzte ihn mir mit all der furchtbaren Klarheit und Kälte auseinander, unter der ich seitdem so Unsägliches zu leiden gehabt habe. Es ist eine Lüge gewesen, sagte er, durch welche man die Verzweiflung Ihres Mannes auf den Gipfel getrieben hat; wer kann es besser wissen als wir Beide, Madame? als ich, der ich von dem Glück, welches die Welt mir so bereitwillig zuschreibt, niemals auch nur den leisesten Schat-

ten genossen? Wir sind unschuldig, Madame, unschuldig zum Bemitleiden, und Ihr Mann ist für eine Lüge gestorben. Aber gleichviel, diese Lüge wird einmal geglaubt, unsere Unschuld nicht; für die Welt sind Sie einmal die treulose Gattin, ich der Verführer. Machen wir gute Miene zum schlimmen Spiel. Ich will die Schulden und die geschäftliche Verwirrung Ihres seligen Mannes übernehmen, will es übernehmen, Ihnen ein neues Vermögen herzustellen und die Zukunft der bedauernswerthen Waise da (wobei er auf dich deutete) zu sichern; ich will es auch auf mich nehmen, Ihre Ehre herzustellen. Werden Sie meine Frau; die Welt, die nun doch einmal schon das Böseste von uns denkt, wird sich beruhigen, indem sie sieht, daß wir das Unrecht, das sie uns andichtet, doch wenigstens nach Kräften versöhnen und in Vergessenheit bringen wollen. Und wir selbst, Madame, haben ja den Trost des guten Gewissens . . .

Ich wurde sein Weib — nicht aus Liebe, o weiß Gott nicht! und das ist eben mein zweites unverzeihliches Unrecht. Wie verderbt dieser Mensch auch war — und noch im Traum damals hatte ich keine Ahnung davon, daß und wie sehr er es war —: so hätte ich doch mehr Ehrfurcht haben sollen vor der Heiligkeit der Ehe und dem unverjährbaren Recht der Liebe, um ihm die Hand zu reichen, mit diesem kalten gleichgiltigen Herzen, aus diesen elenden, feigen Rücksichten, aus denen ich es that.

Herr Wolston selbst (fuhr die Erzählung fort) wußte das auch recht gut; schon in den Flitterwochen unserer Ehe sagte er es mir, daß ich ihn nicht liebe, noch er mich, daß wir Beide nur ein Geschäft mit dieser Ehe gemacht hätten, und daß es nun unsere Aufgabe sei, dieses Geschäft mit möglichst gutem Anstand und mit dem möglichsten Gewinne für uns selber durchzuführen. Denke dir, mein Kind, mich, mit dem leidenschaftlichen,

liebeverwöhnten Herzen, an der Seite dieses kalten, ehernen Mannes! Er spottete der Thränen, die ich dem Andenken meines unglücklichen Gatten weinte; er verhöhnte die Liebkosungen, die ich mir von dir erschmeichelte, dir, meinem Kinde, um doch nicht ganz verarmt von Zärtlichkeit zu sein; er sprach mit Geringschätzung von dir, er verfolgte, schalt, schlug dich, blos weil er wußte, daß ich dich liebte und daß er meinem Herzen damit wehe thäte. Ich solle mich der Sentimentalität entwöhnen, sagte er, er habe eine Frau haben wollen, nicht ein Klageweib; wenn ich nichts könnte als weinen und seufzen, würde ich am besten thun, meinem Manne zu folgen. Und ich mußte es mir Alles gefallen lassen, dies und noch viel Schlimmeres — mußte mir sagen lassen, ich hätte ihm ja nachgestellt, noch bei Lebzeiten meines Mannes; meine Gefallsucht, meine Eitelkeit habe denselben ja in den Tod gejagt; er, Gott Lob, habe

eine zu feste Constitution und zu gesunde Nerven, um eben solch ein Tropf zu sein wie mein Mann — mußte auch täglich, stündlich sehen, wie ungleich mein zweiter Gemahl dem ersten war: versteckt und arglistig, wo dieser offenherzig und großmüthig bis zur Thorheit, habsüchtig und geizig, wo jener freigebig und sogar verschwenderisch, hart und grausam, statt der Menschlichkeit und Güte, welche deinem Vater aus den milden, schönen Augen geleuchtet hatte .....

Ich wurde ein sehr elendes Weib, mein Kind; die fürchterliche Allwissenheit meines Mannes, mit der er meine leisesten Empfindungen durchspähte, meine geheimsten Gedanken belauschte, drückte mich nieder wie einen Wurm, daß ich mich nicht einmal zu krümmen wagte unter seiner fürchterlichen Herrschaft. So sehr gering hielt er, so völlig verachtete er mich, und gab mir dies kund bei jeder Gelegenheit, als ein beschränktes, eitles, gefallsüchtiges Weib, daß ich

mich selbst zu verachten begann. Wie oft stand ich im Begriff, durch eine ähnliche That der Verzweiflung, wie dein unglücklicher Vater sie begangen, mich diesem Elend zu entreißen!

Aber auch diesen Gedanken errieth ja der entsetzliche, Alles durchschauende, Alles erspähende Mann. Sie fühlen sich unglücklich bei mir, Madame, sagte er höhnisch, Sie wollen sich tödten; als ob Sie wohl den Muth dazu hätten! Tödten Sie sich doch, erweisen Sie mir doch den Gefallen! Aber vorher, damit Sie doch wissen, weshalb und wofür, erfahren Sie erst, wie unglücklich Sie eigentlich sind und an welchen Mann Ihr empfindsames Herzchen gerathen ist. Sie verachten mich, ich bin ein Unmensch in Ihren Augen, weil ich nicht tändle und schmeichle und nicht der Knecht Ihrer Launen bin, wie mein Vorgänger; wohlan denn, Sie sollen Grund dazu bekommen ....

Und nun, meine Tochter, mit der ganzen

ehernen Stirn, die allein dieser Mensch besitzt, enthüllte er mir alle geheimen Schandthaten und Verbrechen seines Lebens; er that sich groß, er rühmte sich damit vor mir, weil er sah, wie mir das Blut dabei in den Adern stockte und wie meine Sinne in Verwirrung geriethen vor Scham und ohnmächtigem, schmerzlichem Zorn. Sehen Sie her, Madame, sagte er, ich will Ihnen zeigen, wozu dieser kalte Verstand, den Sie so sehr gering schätzen, gut ist im Leben. Sehen Sie diese Maschinen, diese bewundernswerthen, die jetzt so lustig für uns arbeiten und mit ihren armseligen Baumwollenfäden das seidene Kleid erspinnen, in welchem Sie sich so gerne brüsten -- ich habe den Plan dazu einem armseligen deutschen Tölpel abgelistet, einem dummen einfältigen Weber, dem auch das sogenannte Herz auf der Zunge saß; er kannte das Kleinod nicht, das er bei sich trug, verstand es nicht zu würdigen und anzuwenden, und daher

ist ihm Recht geschehen, daß er es an den Klügern verlor. — Sehen Sie ferner den letzten Jahresabschluß meines Vermögens, ich bin jetzt so ziemlich reich, nicht wahr, und der Bankerott Ihres Mannes ist so leidlich gedeckt? Aber dieser Bankerott, sage ich Ihnen, hat nie existirt! Ihr Mann war ein Verschwender, ein Unverständiger, der sein eigenes Geschäft nicht kannte und nichts anzufangen wußte mit den Mitteln, welche das Glück ihm beschert. Ich war der Klügere, ich mußte an seine Stelle, das schöne Geld durfte nicht müssig, die vortreffliche Conjunctur nicht unbenutzt bleiben —; ich rechnete ihm den Bestand seines Vermögens vor und er war bankerott nach meiner Rechnung .....

Und schoß sich in diesem Wahn die Kugel durch den Kopf, schrie ich in rasender Verzweiflung!

Nein, noch nicht, erwiderte das Ungeheuer

ruhig, indem er den blutbespritzten Brief aus dem Pulte holte: erst bekam er noch dies hier, — sehen Sie sich die Schriftzüge recht an, Madame — sie sind verstellt, merken Sie wohl? Gut denn: ich selbst habe diesen Brief geschrieben! ich selbst war, in einer Person, unser eigener Verleumder und Verräther! — Ich wollte das Vermögen, wollte vor Allem das Geschäft Ihres Mannes haben, das, in seinen Händen das Spielwerk eines Knaben, in meinen Händen eine unbesiegbare Waffe werden mußte, Reichthum, Macht, Ansehen zu erwerben. Er stand mir im Wege, er mußte fort; er kam fort. Aber sein Tod hätte mir nichts genützt, wenn ich nicht zugleich in den Besitz seines Nachlasses kam; darum mußte ich Sie so umstricken und mußte es so einrichten, daß Sie es sich noch zur Ehre schätzen mußten, meine Gemahlin zu werden. Auch mußte ich Sie bestrafen, Madame, für das Spiel, das Sie sich

unterstanden hatten mit mir zu treiben, indem Sie mir Gefühle heuchelten, die Sie nicht empfanden, und mir Hoffnungen erweckten, die Sie niemals halten wollten. Gut denn, ich habe Sie genöthigt sie zu halten, selbst gegen Ihren Willen; die Ehe mit mir ist Ihre Strafe. Entsinnen Sie sich noch des Vertrags, den ich Sie am Morgen unserer Hochzeit unterschreiben ließ? durch den Sie anerkannten, daß das Vermögen Ihres Mannes bis auf einen winzigen Rest in seinem Bankerott verloren worden, und daß Alles, was die Handlung in diesem Augenblick besitze, allein mein Eigenthum sei, dafür, daß ich die Deckung Ihrer Verpflichtungen übernommen? — Nein, Sie entsinnen sich schwerlich, Sie haben das ohne Zweifel eben so gedankenlos, voll lauter Sentimentalität und Wehmuth, unterschrieben, wie Sie Alles zu thun pflegen — lassen Sie sich doch scheiden, Madame, lassen Sie sich doch scheiden —: Sie

sind eine Bettlerin, und die kleine Miß Angelica kann Besen binden....!

Was ich dir hier schreibe, meine Tochter, war keineswegs, wie ich es hier darstelle, das Ergebniß einer einzigen Unterredung: langsam, wie ein sickerndes Gift, in tausend kleinen, tödtlichen Tropfen, flößte er mir allmälig seine furchtbaren Enthüllungen ein. Ich raste, tobte, wollte ihn würgen mit diesen meinen schwachen Händen, drohte mit Anzeige und Gericht — hohnlachend schleuderte er mich zurück —

Klagen Sie doch, ja wohl, sagte er, Madame, eilen Sie doch, klagen Sie doch — haben Sie einen Beweis als meine eigene Aussage? einen Zeugen als mich selbst? Man wird sagen, daß Sie toll sind, Madame, und der Arzt wird Ihnen ein Attest ausstellen, daß Sie ins Irrenhaus müssen....

Hier war eine Lücke im Manuscript; mit

veränderter Tinte und entstellter Handschrift folgte es dann weiter:

Seit Monaten habe ich diese Schrift unberührt gelassen, ich bin krank gewesen — ach, er hat wohl Recht, ich bin ja toll, und wenn er mit dem Irrenhause droht, was kann ich entgegnen? Ich muß eilen, diese Bekenntnisse zu Ende zu bringen. Sie sind unvollständig: aber du weißt genug jetzt, meine Tochter, um dir diese Verzweiflung zu erklären, von der du so oft Zeuge gewesen bist, weißt genug, um den Mann zu kennen und dich gegen ihn zu schützen, der Namen und Gewalt eines Vaters über dich in Anspruch nimmt. Du bist mein einziges Kind, ich erkenne kein anderes an. Auch Julian habe ich geboren, ja: aber ich habe ihn geboren aus Umarmungen, bei deren bloßem Andenken mein Blut zu Eis erstarrt! Julian ist nicht mein, er ist nur sein Sohn; er liebt ihn, wie er dich haßt, du mein armes, unglückliches Kind —

für Julian ist gesorgt, er braucht keine Mutter. Aber dich, mein Kind, dich will ich schützen, dich retten, so weit ich es noch vermag! Ich weiß nicht, was Herr Wolston über mich entschieden hat: aber eine Entscheidung hat er getroffen und die Ausführung steht nahe bevor, ich merke es an Allem. Ich soll ein Testament machen, verlangt er, ich soll die Unwahrheit und Schande dieser Ehe durch ein letztes feierliches Document bestätigen. Was wird er verlangen, daß ich hineinschreibe? was wird sein Haß gegen dich meiner willenlosen Feder dictiren? Allein, was es auch sei: dir, mein Kind, hinterlasse ich die Pflicht, die Ehre deiner Mutter und die Ehre der Wahrheit zugleich zu rächen! Es ist ein gewaltiger, unbestechlicher Gott, der jedes Unrecht züchtigt und kein Verbrechen ungestraft läßt, wie geheim es sei; an meinem eigenen furchtbaren Schicksal habe ich es erfahren. Diesem Gott, meine Tochter, überantworte ich dich und

dein Recht! — Und somit, im Bewußtsein des allgegenwärtigen und allmächtigen Gottes, und so wahr ich an ein ewiges Leben glaube, das aber für mich nur eine Ewigkeit sein wird voll Qual und Entsetzen, erkläre ich hiermit und will, daß es öffentliche rechtliche Geltung habe vor aller Welt, von dem Augenblick an, da du, meine Tochter, dies mein einziges und allein giltiges, wahrhaftes Testament eröffnet haben wirst — erkläre und schwöre hiermit, daß du Angelica, meine einzige Tochter aus meiner ersten Ehe, auch die einzige und alleinige — — —

Wir überlassen es der Phantasie des Lesers, sich die athemlose Spannung und Aufmerksamkeit auszumalen, mit welcher das junge Mädchen, in der einsamen Stille der Nacht, bei tief herabgebrannten Kerzen, bis hierher gelesen hatte. Und nun male man sich auch das Entsetzen aus, welches sie befiel, als sie bis an diese Stelle gekommen war, wollte das Blatt umschlagen —

es war kein Blatt mehr da! gerade das letzte, entscheidende Blatt fehlte!!

Hatte es immer gefehlt? war ihre unglückliche Mutter vielleicht nie dazu gekommen, die Schrift zu vollenden? Die Blätter waren zerdrückt, zerknittert — war ein Blatt verloren gegangen? lag es vielleicht vor ihr auf der Decke? hier, da, dort, auf diesem Tisch, auf jenem Stuhle, auf dem Teppich an der Erde, zwischen den Kissen ihres Bettes? In lautes jammervolles Wimmern ausbrechend, suchte sie in verzweifelter Hast die ganze Stube durch; wie eine Wahnsinnige, mit fliegenden Haaren, ergriff sie das Licht, leuchtete hinaus auf Gänge und Treppen, schellte ihrem Kammermädchen, fragte, forschte ....

Vergebens! kein Blatt ist zu finden! —

Als der späte Morgen mit bleichem Schein in ihr Zimmerchen hereindämmerte, saß Angelica noch immer aufrecht über ihren Papieren;

sie hatte nicht mehr geweint, nicht geschrien, nichts — sie war ganz still, ganz still . . . .

So, zu seinem Entsetzen, das stiere Auge noch immer auf die Schrift ihrer Mutter gerichtet, fand sie noch am nächsten Vormittag der Justizrath. Der alte Herr hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, er war dahinter gekommen, daß er es am Ende doch wohl zu arg mit dem Engelchen gemacht; er kam, um Buße zu thun. Aber der Scherz erstarb ihm auf der Lippe, da er das bleiche, verstörte Mädchen sah; nur mit größter Mühe gelang es ihm, den Zusammenhang von ihr zu erfragen. Auch er suchte das ganze Zimmer, das ganze Haus durch, kein Schnittchen Papier, das irgendwo auf Flur oder Treppe lag, blieb unbesehen. Aber auch er fand keine Spur.

Doch hatte er noch eine Hoffnung, einen Weg wenigstens, um zu erfahren, ob hier ein Blatt verloren gegangen, oder ob durch irgend

einen feindseligen Zufall das Bekenntniß der Mutter niemals bis zu Ende geschrieben war: — der tolle Heiner und Reinhold, welche das Document überbracht hatten, mußten darüber Auskunft geben, mußten wenigstens sagen können, woher sie es hatten, um daran weitere Nachforschungen anzuknüpfen.

Somit rannte der alte Herr auf der Stelle fort, um zunächst den Sohn des Meisters aufzusuchen.

Drittes Kapitel.

Die Leichenwacht.

Allein auch im Hause des Meisters war inzwischen eine so unerwartete wie schmerzliche Katastrophe eingetreten.

Von dem Hause des Schulmeisters zurückkommend, war Reinhold dicht unter der Hausthür mit seinem Vater, dem Meister, zusammengetroffen. Der Letztere hätte das Zusammentreffen gern vermieden; er kam — aus der Wohnung des Sandmoll und fürchtete, sein Sohn hätte die Richtung seines Weges bemerkt. Aber die Begebenheit, zu der er so eben als ein so unerwarteter, unerwünschter Zeuge hinzugekommen

war, hielt noch alle Gedanken des jungen Mannes gefangen: sodaß er selbst seinen Vater nicht früher gewahr ward, als bis er dicht vor ihm stand.

Als die beiden Männer in das Haus traten, überraschte sie zuerst das offenstehende Hofthor. Doch konnte dies leicht vom Winde aufgerissen sein.

Allein ihr Erstaunen vermehrte sich, als sie jetzt die Thür des Zimmers öffneten und schwarze, leblose Dunkelheit ihnen entgegenstarrte.

Noch standen sie zögernd auf der Schwelle, da hörten sie auch schon das Wimmern des Großvaters. Er war erwacht, hatte Alles dunkel und öde um sich gefunden und hatte sich in seiner Angst zum Bett der kranken Tochter hingetappt; da lag er nun über sie gebreitet, seinen alten grauen Kopf zwischen ihre Kissen versteckt, und wimmerte und beschwerte sich, daß es so dunkel wäre um ihn her, und die Lene wäre so kalt, so kalt . . . .

Der Meister fühlte sich von einer furchtbaren Ahnung gepackt, seine Haare sträubten sich in die Höhe, feurige Räder tanzten durch die Dunkelheit vor seinen Augen....

Endlich brannte die Lampe, mit zitternder Hand leuchtete er über das Bett hin, riß den Alten in die Höhe, daß die Kissen zur Erde flogen....

Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht — es war eine Leiche gewesen, die der Alte umklammert hielt! —

Reinhold wollte sich mit lauter Klage über die geliebte Todte werfen. Aber der Meister hielt ihn zurück: Zeige jetzt, daß du ein Mann bist, sagte er, ich brauche eines Mannes Beistand.

Sie führten den Alten in die Kammer, setzten ein Licht hinein, riegelten die Thür hinter ihm zu. Reinhold konnte keinen Blick von seinem Vater abwenden; in dem ganzen Wesen

des Meisters war ein Ernst und eine Feierlichkeit, noch weit größer als in jener Nacht, da er ihm die verhängnißvolle Geschichte seiner Familie erzählt.

Margareth, sagte der Meister, erfährt diese Trauernachricht noch immer zeitig genug. Keine Thräne jetzt, kein Geschrei! Wir haben andere Pflichten für diese Todte zu erfüllen.

Ein feines leinenes Tuch, das Lene selbst ehemals zu diesem Zweck gesponnen, nahm er aus dem Kasten, breitete es auf die Erde:

Hilf mir, sagte er, die theure Leiche hineinlegen....

In allen diesen Dingen war eine so wundersame Hast, etwas so seltsam Geheimnißvolles, daß Reinhold sich von bangen Schauern durchrieselt fühlte. Aber der gewohnte kindliche Gehorsam verstattete ihm auch jetzt keine Einrede.

Der Meister schlug das Tuch sorgfältig über der Leiche zusammen. Hilf mir jetzt, fuhr er fort,

dieses Stroh und diese Kissen hinausräumen; es ist ein anderes Bett, das jetzt an diesen Fleck gehört.

Bei der Bestürzung, welche die Männer gefangen hielt, hatte Niemand auf die Unordnung geachtet, in welcher Lene's Bett sich befand. Oder wenn sie etwas davon bemerkt, so hatten sie geglaubt, daß es entweder von dem alten Vater oder gar vielleicht durch sie selbst veranlaßt sei, in der ersten Angst, mit der sie auf das Bette losgestürzt waren.

Sie schafften Stroh und Bettstatt hinaus auf den Hof, geräuschlos, auf den Zehen, Einer den Andern mit Geflüster zur Vorsicht ermahnend. Reinhold folgte in Allem willenlos; wer die Beiden so gesehen hätte, in der Stille der Nacht, bei dem ungewissen Flackern der Kienfackel, wie sie sich leise um die Leiche bemühten, würde nicht anders geglaubt haben, als daß hier der entlegene Schauplatz eines Verbrechens sei.

In der Ecke des Hofs stand der Sarg aufgerichtet, welchen der Meister gestern zusammengeschlagen. Ich ahnte es ja, flüsterte er mit furchtbarem Lächeln, daß es so kommen würde; es ist gut, daß ich fleißig gewesen bin bei meiner Arbeit, der fremde Herr ist noch zur rechten Zeit gekommen ....

Sie trugen die leichte Kiste geräuschlos in die Stube. Sie faßten die Leiche bei Haupt und Füßen und legten sie vorsichtig in den Sarg. Noch ein mal enthüllte der Meister das Antlitz der geliebten Schwester; er war am Kopfende des Sargs niedergekniet, keine Muskel seines starren Antlitzes veränderte sich, nur zwei langsame, schwere Thränen tropften auf die kalte Stirn der Entschlafenen.

Küss' ihr noch einmal die Hand, Reinhold, sagte er; sie hat dich sehr geliebt, viel mehr als du weißt. Aber jetzt sollst du's wissen.

Reinhold, der seinem Schmerz nicht länger

gebieten konnte, hatte sich ebenfalls vor der Leiche niedergeworfen und bedeckte die theure Hand mit heißen, schmerzlichen Küssen; das Herz war ihm zu voll, er konnte keine Worte finden für seinen Jammer.

Der Meister erhob sich, zog Reinhold mit leiser Gewalt in die Höhe, deckte den leicht gezimmerten Deckel auf den Sarg; dann ging er hinaus.

Schon nach zwei Minuten kehrte er wieder; so leis er auftrat, so lag doch in jedem Schritt, den er that, jeder Bewegung, die er machte, eine Energie und Sicherheit, die man sonst an dem äußerlich so schüchternen Manne nicht bemerkte. Er trug — und trotz des väterlichen Verbots hätte Reinhold bei diesem Anblick fast laut aufgeschrien vor Bestürzung — trug die schwere blanke Holzaxt im Arm; als wäre es ein Ehrendegen, ließ er sie auf den Sargdeckel gleiten, daß das leichte Holz erdröhnte.

Jetzt mögen sie kommen, sagte er, ich bin gewaffnet....

Zwei Stunden oder länger waren so vergangen, ohne daß ein Wort zwischen den beiden Männern gewechselt ward. Endlich, wie vom Kirchthurm her die Mitternachtsstunde sich ankündigte, fuhr der Meister aus seinem langen, schmerzlichen Nachsinnen in die Höhe. Mitternacht! murmelte er dumpf. Rück' her, mein Sohn, ja wohl nun erst recht mein Sohn — lege die Hand auf den Sarg und schwöre bei der Liebe, welche diejenige, die jetzt darin schlummert, zu dir getragen hat, alle Zeit deines Lebens, daß du geheim halten willst, was ich dir jetzt vertrauen, und willst erfüllen, was ich von dir verlangen werde.

Stammelnd sprach Reinhold den Eidschwur nach.

Der Meister begann:

Du erinnerst dich, mein Reinhold, jener

trauervollen Nacht, da ich dir das unselige Geheimniß unserer Familie enthüllte. Ich sagte dir damals noch nicht Alles, ich verschwieg gerade, was dich zunächst angeht; — jetzt ist es Zeit, jetzt soll auch der letzte Schleier zwischen uns fallen. Ich erzählte dir, daß, als ich von der unglücklichen Reise nach Hamburg zurückkam, ich meine Frau im Kindbett fand und meine Schwester Lene auf dem Krankenlager. Ich habe dich nicht belogen, meine Frau lag im Kindbett damals, sie starb sogar darin: aber das Kind, das sie zur Welt gebracht hatte, das warst nicht du, war ein Knäblein, das schon wenige Monate nach der Geburt uns wieder entrissen wurde....

Nicht ich?! schrie Reinhold und schlug mit dem Kopf auf den Sarg —

Nicht du, wiederholte der Meister: Du bist mein Sohn nicht, Reinhold! der Sohn meiner Liebe wohl, aber nicht meines Leibes. Da, sieh

her — indem er den Jüngling in die Höhe riß, den Sargdeckel zurückwarf und zum zweiten mal das Leichentuch lüftete: — diese da war deine Mutter!!

Sie hat dich so treu geliebt, fuhr der Meister nach einer Pause fort, indem ihm die Thränen jetzt dicht von der Wange rieselten, und hat dir so viel Gutes gethan mit ihren schwachen Kräften, daß du ihr ja wohl nicht böse sein wirst, daß sie dich um den holden Mutternamen getäuscht; es ist ihr schwer genug geworden, glaube mir! Und auch die Schuld wirst du ihr ja wohl verzeihen, die unglückliche Schuld, welche dir das Dasein gab. Das war das Zweite, mein Reinhold, was deinem armen Großvater den Verstand vollends zerrüttete: das Scheitern seiner Plane hätte er vielleicht noch ertragen, aber die Schande der Tochter, das war's, das gab ihm den Rest.

Und mein Vater? stammelte Reinhold kaum hörbar.

War ein reicher, vornehmer Herr, erwiderte der Meister, jung, schön, lebenslustig: er war zum Besuch in der Gegend gewesen und hatte es eben nur als ein Reiseplaisir betrachtet, diese arme, unschuldige Blume zu vernichten ....

Reinhold blickte unwillig in die Höhe.

Nein, entgegnete der Meister, sieh mich nicht so unwillig an, ich habe ein Recht so zu sprechen, dein vornehmer Vater hat sein Vaterrecht verwirkt; er hat sich nie wieder, nie, um Mutter noch Kind bekümmert.

Und sein Name? stöhnte der junge Mann, du kennst ihn?

Ich kenne ihn nicht, sagte der Meister kalt, noch weiß ich, ob er lebt oder todt ist, und was aus ihm geworden. Aber frage nicht nach deinem Vater, so lange du noch deiner Mutter so ehrwürdige, so heilige Pflichten schuldig bist! — Hast du gesehen, o mein Reinhold, wie diese sonst so fromme, so gelassene Frau bei

dem Gedanken des Todes rang? Hast du es gemerkt, wie der Wahnsinn seine sengende Hand nach ihr ausstreckte, wenn sie ihrer letzten Stunde gedachte? Es war nicht der Tod, was sie fürchtete, nicht der Tod, mein Reinhold! Denn deine Mutter hat gut und fromm gelebt, und die einzige Schuld, mit welcher sie in Einfalt und Unwissenheit, von einem Elenden umstrickt, ihr jugendliches Leben befleckte, wird Gott in der Fülle seiner Gnade und seiner Gerechtigkeit ihr längst verziehen haben. Aber sie fürchtete, was nach dem Tode kommt — fürchtete, was diese arme, unglückliche Leiche erwartet, wenn du und ich sie nicht beschützen....

Du verstehst meine Rede nicht, fuhr der Meister fort, du denkst, ich rase — o nein, mein Reinhold, ich rase nicht: aber du wirst es thun, wenn dies ganze grauenhafte Räthsel vor dir aufgedeckt liegt! — Deine Mutter hatte ihren Zustand nach Möglichkeit verborgen; Nie-

mand außer unserer Familie wußte davon als nur ein Einziger — ein Mann, der deine Mutter ehemals selbst mit Liebesanträgen verfolgt, den sie aber mit Abscheu von sich gewiesen hatte, weil Verbrechen und Laster schon damals das göttliche Siegel, das der Herr auf die Stirn des Menschen gedrückt, verwischt hatten und er schon damals war, was er noch jetzt ist, das Entsetzen und die Geißel der Unglücklichen, die in seiner Nähe zu leben verdammt sind —

Dem jungen Manne dämmerte furchtbare Aufklärung: Du sprichst vom Sandmoll, rief er....

Ich spreche vom Sandmoll, erwiderte der Meister. Wie er ja schon damals der allgemeine Spürhund und Mitwisser aller bösen Heimlichkeiten war, so war er auch der Einzige, der um deine Geburt wußte. Und wie es der Fluch alles Bösen ist, daß es uns immer weiter an böse Menschen kettet, so bedienten wir uns auch seiner Vermittelung, das neugeborene Kind aus

dem Hause zu schaffen, zu einer Frau im Gebirg, bei der du die erste Pflege genossest. Erst als einige Monate später mein armes Söhnchen seiner Mutter folgte, ließen wir dich heimlich zurückkommen; wir verbargen den Tod des Kindes und zogen dich auf, als ob du mein Sohn wärest. Kein Mensch weiß es anders bis auf diese Stunde, um so mehr als wir bald darauf hierher zogen, als nur eben der Sandmoll.

Ah, sagte Reinhold, indem er sich mit funkelnden Augen erhob und die schwere Axt in der Hand wog: jetzt begreife ich! Daher also diese höhnischen Reden, mit denen der alte Verbrecher mich und meine arme Mutter heimzusuchen pflegte; daher diese Todesangst, in welche sein Anblick sie versetzte; daher diese entwürdigende Nachsicht, die du selber ihm erwiesest, o du theurer, theurer Bruder meiner armen Mutter . . . !

Daher, bestätigte der Meister, und noch von

etwas Anderm, ich bin noch immer nicht zu Ende mit dem Wermuthbecher, den ich dir reichen muß, die schlimmste, bitterste Neige ist noch zurück. Die Gesetze im Staat, mein Reinhold, sind nur für die Armen und Elenden gemacht, du weißt es längst; der Reiche und Vornehme springt keck darüber hin. Wenn ein vornehmes Fräulein zu Fall kommt, so ist es ein interessantes Abenteuer, das man verheimlicht und vertuscht; wenn die Tochter des Armen verführt wird, so verfällt nach den weisen Gesetzen des Landes ihr Leib der Anatomie. Und ob sie hundert Jahr alt würde, und ob sie nach ihrem Fall ein Leben führte, wie alle Heiligen zusammen — sie ist einmal in die Listen eingetragen, der Staat braucht Aerzte, die Aerzte brauchen Leichen und der Leib der Bettlerin, an welchem die Wollust des Reichen sich gesättigt, ist eben noch gut genug, den Schülern der Wissenschaft zum Studium zu dienen. Nichts kann die ein-

mal Verfallene vor dem neugierigen Messer des Arztes retten, es sei denn, daß sie einen Mann fände, der sie heirathet. Deine Mutter hat keinen Mann gefunden, keinen gewollt — Reinhold, Sohn meiner todten Schwester, wirst du es leiden, daß man die Leiche deiner Mutter auf den Schinderkarren legt — denn was ist es Besseres als ein Schinderkarren? — und statt ihren Leib in den heiligen Schooß der Erde zu bestatten, sie in die Stadt fährt, damit neugierige Hände ihre keuschen, ja ganz gewiß ihre keuschen Glieder betasten und grausame Messer und Scheeren den Leib zerstückeln, den wir so lange mit Liebe gepflegt und der dich, dich, mein Reinhold, in seinem Schooße getragen hat? Wirst du es dulden?! rief er und preßte die Hand verzweifelnd gegen die Stirn....

Und wer sollte es wagen? fragte Reinhold.

Der Alles wagt, der alte, schmutzige Verbrecher, dessen Seele sich labt am Ekelhaften

und Entsetzlichen, und der längst schon nach dieser süßesten Rache schmachtet. Nun erst verstehst du die geheimnißvolle Bosheit seiner Reden ganz, nun erst weißt du, was ich so lange heimlich mit diesem Manne verhandelt habe, und wohin unsere armen, dürftigen Ersparnisse geschmolzen sind. Ich wollte ihm den Leib meiner Schwester abkaufen, ich habe ihm Geld geboten über Geld, so viel ich konnte, noch heute Abend, vor wenigen Stunden noch — er hat mich mit Hohnlachen zurückgewiesen und hat das Gesetz vorgeschützt, das ihn verpflichte!

O sei ohne Sorgen, theurer Meister, sagte der junge Mann, der plötzlich seine ganze Fassung und Besonnenheit wiedergewonnen hatte: ich habe auch mein Gesetz, das Gesetz der Ehrfurcht und der Kindesliebe, das Gott mir in die Brust geschrieben hat. Laß sie ankommen mit ihrem papierenen Gesetz! Eher soll diese ganze Hütte in Flammen aufgehen und du und

ich dazu, ja Dorf und Schloß sollen sich eher zum Scheiterhaufen zusammenwölben über der Leiche meiner Mutter, ehe ich eine unheilige Hand diesen Sarg berühren lasse! Das ist ein ehrliches Stück Eisen, rief er, indem er die Axt aufs Neue ergriff und sie mit Inbrunst an die Lippen drückte: der Erste, der eine Hand ausstreckt gegen die Todte, mag seinen Schädel in Acht nehmen!

Dem Meister funkelten die Augen: So ist es recht, mein Reinhold, da freut sich der Geist deiner Mutter, wenn er das vernimmt; wir haben als ehrliche und friedliche Menschen gelebt Zeit unsers Lebens, und keine Noth und kein Elend hat uns auch nur um eines Haares Breite vom Weg der Rechtschaffenheit entfernt: aber wenn wir jetzt Mörder und Todtschläger werden, mein Reinhold, so werden wir Mörder um Gottes willen....

Diese Leiche, versetzte der junge Mann nach

kurzem Besinnen, muß so rasch wie möglich in die Erde geschafft werden, bevor der Sandmoll noch Zeit hat, seinen abscheulichen Plan ins Werk zu setzen. Ich werde in aller Frühe selbst zum Prediger gehen und ihn bitten, daß das Begräbniß beschleunigt wird; ruht sie dann erst in der geweihten Erde des Friedhofs, so steht sie unter dem doppelten Schutz, der Kirche wie der Gemeinde, und weder die eine noch die andere werden zugeben, daß man sie wieder herausreißt aus ihrer Gruft.

Der Meister schüttelte den Kopf. Der Gedanke ist wohl gut, sagte er: aber hast du auch bedacht, mein armes Kind, daß Begraben Geld kostet? Die Kirche will ihre Gebühren ....

So muß Geld geschafft werden, entgegnete Reinhold rasch: wir müssen Alles zu Geld machen, was wir besitzen. Hier, hier, rief er, indem er sich hastig am Leibe herumfuhr und den Ring, den so lange, so sorgsam verborgenen,

den Angelica ihm in Julian's Namen überreicht hatte, von der Brust hervorholte: dieser Ring — und der Rest meiner Bücher — und für das fertige Gewebe wird sich ja auch wohl noch ein Käufer finden oder doch wenigstens ein Pfandleiher ....

Ja wahrlich, du bist meiner Lene Sohn, sagte der Meister wohlgefällig, indem er die fieberheiße Wange des Jünglings streichelte: so wollen wir es machen. Riegle jetzt die Thüre zu und verlösch die Fackel, damit uns Niemand überrasche; dann laß uns das Haupt auf den Sarg unserer geliebten Todten lehnen, auf daß der morgende Tag uns bei Kräften finde — und wenn wir nicht schlafen können, so wollen wir doch wenigstens träumen ....

Viertes Kapitel.

Der Taufvater.

In den casernenartigen Häusern unserer großen Städte geschieht es wohl häufig, daß der Engel des Todes und der Engel des Lebens sich zur selben Stunde unter demselben Dache begegnen; unter einem so niedrigen Dach, wie das des Meisters, ist es schon eine Seltenheit, wenn sie sich nur so nahe kommen, wie es in dieser Nacht geschehen war. Während der Meister und Reinhold endlich vor Erschöpfung über dem Sarge der todten Lene einschlummerten, war drüben auf der andern Seite des Hauses Margareth's langerwartete Stunde gekommen. Sie hatte

schon seit Längerm für diesen Fall mit einer Nachbarin Abrede genommen, welche ebenso arm war wie sie, aber auch von ebenso guter und hilfreicher Natur. Um keine Störung im Hause zu veranlassen und das Befinden der kranken Tante, wie sie meinte, nicht etwa durch überflüssige Sorge zu verschlimmern, hatte sich dieselbe schon zu Abend bei ihr einfinden müssen und war die Nacht über bei ihr im Zimmer geblieben. Noch bevor der Tag dämmerte, lag ein gesunder, kräftiger Knabe an der Brust der hochbeglückten Mutter.

Konrad, der sich anfangs sehr ungehalten gezeigt hatte, auf diese Art aus dem Schlafe gestört zu werden, betrachtete das Kind mit großer Verwunderung von allen Seiten, reichte auch der Wöchnerin die Hand und lobte sie, daß sie solch braves, tapferes Weib wäre. Im Ganzen genommen aber war die Freude doch nur sehr lau und Margareth konnte sich der

Thränen nicht erwehren, wenn sie an das Entzücken dachte, in welches ihn ihr erstes verschämtes Geständniß versetzt hatte, und damit diese halb neugierige, halb verdrossene Miene verglich, mit welcher er das Kind, seinen Erstgeborenen, umkreiste.

Die Nachbarin dagegen tröstete sie: die Männer machten das allemal nicht anders; weil sie die Kinder nicht kriegten, wüßten sie sie auch gar nicht zu schätzen; ihr Gottlieb sei gerade so gewesen und jetzt wolle er die Jungens vor Liebe gleich auffressen, wenn sie es nur litte. Sowie der Tag nur an die Fenster schien, ermahnte sie Konrad ins Wirthshaus zu gehen und etwas Warmes zu nehmen auf den Schrecken; hier zu Hause sei er doch nur im Wege. So ist das Geschlecht, setzte sie hinzu: erst machen sie so was und nachher thun sie, als ob sie in Ohnmacht fallen müßten über das, was sie gemacht haben, und wir armen Weiber

sind es doch ganz allein, die die Plage davon haben.

Es war Konrad noch nicht leicht begegnet, daß er zu Hause ordentlich gebeten ward, doch nur die Güte zu haben und ins Wirthshaus zu gehen. Aber so neu es ihm war, so unbequem fiel es ihm für diesmal — das Kind kam ihm überhaupt sehr unbequem in diesem Augenblick, es hätte können ein ander mal kommen, in acht, vierzehn Tagen oder auch in vier Wochen, wenn er wieder bei Gelde war; es wäre doch wirklich eine recht dumme Einrichtung, dachte er bei sich, indem er langsam vor sich hin in die Schenke trollte, daß man das nicht auf Bestellung haben könne, wie man wolle.

Aber das half nun Alles nichts, das Kind war einmal da: und er mußte obenein ein ganz vergnügtes Gesicht machen und sich ganz fidel stellen, als er in die Schenke trat, um seinen

Zechbrüdern die glückliche Ankunft seines Stamm=
halters zu verkündigen.

Es war der Tag vor Weihnachten, also
schon ein halber Festtag, wenigstens für Leute,
welche so ungern arbeiteten, wie Konrad's gute
Freunde. Auch hatten, wie das zu gehen pflegt,
die Festlichkeiten, welche auf morgen bevorstan=
den und die die Neugier dieser Bevölkerung
in so hohem Grade beschäftigten, eine gewisse
Zerstreuung, einen gewissen Hang zum Müssig=
gang erzeugt, dem Leute dieses Schlags nur
allzu gern nachgeben.

So kam es, daß die Schenke, trotz der
frühen Tageszeit, doch bereits ziemlich besucht
war. Man sprach von Wind und Wetter, von
Korn= und Holzpreisen, am meisten aber von
den Dingen, die man für den morgenden Tag
erwartete.

Und ich hab's ein mal gesagt, und ich gebe
meinen Jungen doch nicht her, schrie das uns

wohlbekannte dicke Frauenzimmer: und wenn sie ihn noch so schön herausputzen wollen....

Unsere Leser entsinnen sich, daß die Commerzienräthin zur Einweihung ihrer Warteschule unter Anderm einen großen Festzug arrangirt hatte, zu welchem die armen Kleinen schon seit zwei Tagen gewaschen und gescheuert wurden, was die junge Haut halten wollte.

Bah, du gibst ihn doch, erwiderte der trockene, skoptische Wirth: sie geben sie Alle! Brot schmeckt süß und im Ganzen genommen könnt ihr doch noch froh sein, wenn ihr die Rangen eine Weile los werdet. — Der Wirth, wie wir wissen, hatte keine Kinder; darum machte es ihm Vergnügen, geringschätzig von den Kindern der Andern zu sprechen, so kinderlieb er im Grunde war.

Aber höllische Angst haben sie doch vor uns, meinte der lange Goliath, der uns aus einem frühern Abschnitt noch in Erinnerung ist und

der sich mit seiner dicken Liebsten ebenfalls bereits eingefunden hatte: mein Schwager ist gestern über das Gebirg gekommen, der hat mir's erzählt, der ganze Berg liegt voll Soldaten.

Es thut auch Noth um euch, höhnte der Karrenschieber — derselbe hatte sich so eben ein köstliches neumodisches Getränk aus schwarzem Kaffee, Branntwein und Syrup zusammengebraut; zum Glück war der Branntwein das Meiste dabei, sonst möchte es ihm selbst wohl kaum geschmeckt haben — es thut auch wohl Noth um euch! Denkt an damals, wie der Meister den Sandmoll zusammenschmiß, da rühmtet ihr euch auch Alle und verschwort euch, der Sandmoll müßte wenigstens hängen — und was war es hernach? Geht, geht, ihr seid auch wohl die Rechten, einen honetten Aufstand zu machen; ja wenn noch ein Dutzend solcher Kerle unter euch wäre, wie hier unser Toller, der

hat noch Courage, der versteht den Rummel, der muß unser Hauptmann sein, wenn's losgeht!

Ja, ja, der Tolle soll Hauptmann sein, wenn's losgeht, schrien Alle.

Der Tolle (denn daß auch der im Wirthshause nicht fehlte, zu keiner Tageszeit, es sei Tag oder Nacht, Abend oder Morgen, verstand sich von selbst) schien sich durch diese Anerkennung seiner Verdienste sehr geschmeichelt zu fühlen.

Auf, ihr, des Volkes Freunde,

rief er, mit den Worten eines Helden, den er sich in diesem Augenblick vielleicht ernsthaft zum Vorbild nahm, des John Cade aus Shakspeare's Heinrich VI.:

Auf, folgt mir nach,
's ist für die Freiheit, zeigt euch nun als Männer!
Kein Lord, kein Edelmann soll übrig bleiben!
Schont nur, die in gelappten Schuhen gehn,
Denn das sind wackre, wirthschaftliche Leute,
Die zu uns überträten, wenn sie dürften!

Aber wir erst, warf einer der Fabrikarbeiter dazwischen, wir sollen morgen auch Parade stehen, um die verfluchten Maschinen einzuweihen, die uns nur um so sicherer die Gedärme aus dem Leibe haspeln. Da könntest du ein gutes Werk thun, Toller, wenn du die ganze Bude morgen in Brand stecktest.

Es sind an funfzig Wagen angemeldet für morgen, sagte die Wirthin wichtig, indem sie mit dem Schlüsselbund klapperte: der gnädige Herr kann sie gar nicht alle unterbringen im Schlosse, er hat schon zu uns geschickt nach Stallraum und Zimmern.

Wir wollen die Gäste an die Krippe binden und uns selbst in die Zimmer legen, sagte der Karrenschieber; wir sind lange genug ihre Knechte gewesen, und es wäre wohl Zeit, den Spieß auch einmal umzukehren.

Alles wieherte Beifall.

Mitten in diesen Tumult trat Konrad. Die

Wirthin brachte ihn herbeigeschleppt. Sie hatte es ihm gleich auf den Kopf zugesagt, so wie er in die Thür getreten: Konrad, hatte sie gesagt, das Kind ist da, du siehst so erschrocken aus und so dämlich....

Konrad kratzte sich hinter den Ohren; es wäre freilich so etwas, meinte er, ein Junge, ein ganz anständiger.

Hat er auch schon rothe Wolle auf'm Kopf? schrie der Karrenschieber.

Der Witz fand viel Anklang. Nur der tolle Heiner warf plötzlich sein Glas an die Erde, sprang über den Tisch und zur Thür hinaus; man war dergleichen seltsames Benehmen zu sehr von ihm gewohnt, um weiter darauf zu achten.

Aber du bist auch ein gescheiter Kerl, fuhr der Karrenschieber fort, und hast deine Sache gut eingerichtet, das muß man dir lassen; macht der das Kind just zum heiligen Christ, daß wir

armen Leute doch auch etwas haben, uns zu freuen, wenn die vornehmen Herrschaften drüben schmausen und jubeln. Denn du weißt doch noch? den großen Taufschmaus, zu dem du uns eingeladen hast, Alle wie wir hier sind?

Das versteht sich, schrie Alles durcheinander, das muß morgen sein, es kann gar keinen bessern Tag geben!

In der That ist es in der Gegend, in welcher unsere Erzählung spielt, wie überhaupt wohl in den meisten ländlichen Gegenden Deutschlands, Sitte, die Kinder unmittelbar am nächsten Kirchtag nach der Geburt zur Taufe zu tragen.

Nun ja doch, versteht sich, brummte Konrad, Ihr seid eingeladen zu morgen, Alle zusammen....

Aber so wenig zu Hause die Vaterfreude, so wenig wollte ihm jetzt die Einladung so recht von Herzen; Beides aus einem und demselben Grunde.

Das ist noch ein Kerl, der zu leben weiß, schrie der Karrenschieber: Heda, Frau Wirthin, marsch in die Küche und die Tiegel nur schon immer aufs Feuer gesetzt! Und Er da, Herr Wirth, ans Faß und angezapft, aber das Taufen wollen wir schon selbst besorgen, damit braucht Er sich nicht zu bemühen! Platz, Platz, meine Jungens, rief er, indem er sich breit über den Tisch streckte, das ist eine Sache, die überlegt sein will, so was kommt Einem nicht alle Tage, da muß der Mensch seinen Kopf zusammennehmen, damit auch Alles hübsch seinen richtigen Schick und Anstand hat. Essen ist auch eine Kunst, ihr Tölpel, das heißt, was man eigentlich Essen nennt, nicht blos sich vollstopfen wegen des leidigen Hungers, wie wir es zu thun pflegen. — Womit fangen wir an, rother Konrad? Du bist Gastvater, du hast zu bestimmen; ich dächte, so etwa ein guter Reisbrei, aber hübsch dick, mit Knödeln....

Ja und Safran daran, setzte ein Anderer hinzu.

Meinetwegen, ja, brummte Konrad, indem er seine Mütze von einem Ohr zum andern schob: Reissuppe mit Knödeln und Safran daran, ich habe ja nichts dagegen....

Und dann zum Zweiten, dächt' ich, fuhr der Karrenschieber fort, einen guten Schweinebraten; aber nicht zu fett, ich bitt' es mir aus, es ist von wegen des Trinkens!

Schweinebraten, wiederholte Konrad mechanisch —

Aber das Ding wurde ihm doch bald zu kraus; seine ganze Vaterschaft hätte er darum hingegeben, wäre er nur aus dieser verwünschten Geschichte erst glücklich heraus gewesen. Während die Andern stritten und jubelten und die Freigebigkeit des Taufvaters zum voraus leben ließen, schlich er verdrießlich an den Wänden entlang und dachte bei sich, das Alles wäre recht schön, aber wenn er nur erst wüßte, wo

das Geld dazu herkommen sollte. Seine Einladung zurückzunehmen und sein Unvermögen zu bekennen, das gestattete ihm seine Eitelkeit nicht; — es ist wohl schon mancher vornehme Herr zum Dieb und Spitzbuben geworden, weil er einen Ball nicht hat aufschieben wollen, zu dem er eingeladen hatte, oder eine Spielpartie ablehnen, die man ihm anbot.

Die Wirthin verstand sich viel zu genau auf die Gesichter der Menschen, um Konrad's innerste Gedanken nicht herauszulesen. Sie nahm ihn beiseite, hinter ihren Verschlag. Reissuppe mit Knödeln, sagte sie, und Schweinebraten, aber nicht zu fett, o das ist ein gesundes Essen, und ich will euch das besorgen, besser, als sie es im Schlosse haben können. Aber nun sag' mal erst, Schatz: aus nichts hat Gott die Welt erschaffen — wie steht es denn damit, putt, putt? indem sie die Geberde des Geldzählens machte.

Eh nu, sagte Konrad verlegen, wie soll es denn damit stehen? Allemal gut, Frau Wirthin....

Na da rück mal heraus, mein Sohn, und zwar herzhaft, erwiderte die Wirthin, indem sie die breiten Arme gemüthlich übereinandergelegte. Denn daß ich die ganze Bande soll füttern und nachher werdet ihr noch betrunken und schlagt mir Tisch und Bänke entzwei und ich kann meinem Gelde nachpfeifen, ne, Konrad, für so dumm mußt du mich auch nicht halten.

Ich dachte nur, fuhr Konrad immer verlegener fort, weil die Frau Wirthin doch in der letzten Zeit so einen hübschen Dreier Geld an mir verdient hat, und ich doch sonst allemal ein prompter Zahler gewesen bin, so dacht' ich nur, die Frau Wirthin würde....

Borgen? rief sie: o je, das ist neu! setzt Kinder in die Welt und ladet sich das halbe Dorf zu Gevattern ein, und will dann noch

borgen! Hört doch, rief sie über das Gitter zum Saal hinein, was Neues vom Konrad —!

Will Sie wohl stille sein, Sie verwünschte Trulle, raunte Konrad ihr zu und kniff sie vor Aerger in den Rücken: ich denke ja nicht daran zu borgen, ich will ja nur erst Geld einwechseln....

Mach dir keine unnütze Mühe, mein Sohn, erwiderte die Wirthin gleichmüthig: ich nehme was rund ist; wenn auch ein beschnittener Dukaten dabei ist, mit so einem alten Freunde nehmen wir es nicht so genau. Aber das sag' ich dir noch ein mal und danach richte dich: hast du was zu bezahlen, so thu's gleich und auf der Stelle, das lobt Gott und gefällt den Menschen; frische Fische, gute Fische; kein Geld, kein Schmaus....

Konrad schob sich verdrießlich zur Thür hinaus, noch im Weggehen hörte er, wie seine morgenden Gäste sich schon stritten, ob lieber

Reisbrei mit Safran oder Reisbrei mit Rosinen —

Hol der Teufel, brummte er vor sich hin, den verfluchten Einfall, daß ich mir die Sippschaft auf den Hals geladen! Aber es ist nun ein mal geschehen und Wort muß ich halten, und wenn ich mir das Geld dazu stehlen sollte....

Fünftes Kapitel.

Vorbereitungen.

Der Justizrath hatte die Wohnung des Meisters verschlossen gefunden; Niemand hatte ihm sagen können, wo Reinhold steckte. Den Vagabonden hatte er zwar endlich gegen Abend in der Schenke aufgetrieben, allein in einem solchen Zustande von Betrunkenheit, daß es ihm unmöglich gewesen, zu seinem Zweck zu kommen.

Nicht besser war es schon in aller Frühe Herrn Florus ergangen. Nach seiner Gewohnheit müssiggängerisch im Dorfe umherstreichend, hatte er denn auch sogleich die Neuigkeit des Tages, die Entbindung nämlich der schwarzen

Margareth, erfahren. Er hatte sich früher scherzweis zum Gevatter bei Margareth angeboten und hielt es nun für seine Pflicht, sich bei den Hausgenossen nach dem Befinden der jungen Wöchnerin zu erkundigen. Es war keineswegs bloße Galanterie, auch nicht einmal bloße Menschenfreundlichkeit gewesen, daß Herr Florus sich zum Pathen angetragen: er hatte sein geheimes Plänchen dabei, der gute Herr Florus, wie bei dem Allermeisten, das er that, nur daß diese Plänchen gewöhnlich verunglückten. Er wollte seinen Roman gern recht plastisch, recht anschaulich machen, recht viel bäuerische Sitten und Gebräuche (die Dorfgeschichten florirten ja eben) hinein verflechten, und da konnte ihm nichts gelegener kommen als so einer ländlichen Taufe persönlich beizuwohnen. Ich will meinen Dukaten schon wieder heraus bekommen, dachte er bei sich, es hat nichts zu sagen ....

Allein auch Herr Florus hatte Niemand im

Hause getroffen als nur den alten irrsinnigen Großvater. Er hockte in einem Winkel des Hofs, zwischen allerhand Stroh und Gerülle; aus Strohhalmen und Hölzchen hatte er sich ein Ding zusammengebaut, wie ein Grab, und ein zerknittertes weißes Stück Papier darüber breitend, guckte er Herrn Florus sehr vergnüglich von der Seite an, indem er ihm mit der Hand Stillschweigen zuwinkte.

Das ist nun das Leichentuch, flüsterte er, das nun kommt, aber du mußt es nicht weiter sagen . . . .

Herr Florus theilte die Gewohnheit sehr vieler Menschen (besonders unter den Schriftstellern soll dieselbe sehr verbreitet sein), daß sie kein Stück Papier sehen können, bedruckt oder beschrieben, sie müssen es in die Hand nehmen und müssen sehen, was darauf steht.

Auch das Stück Papier, das dem Alten zum Spielwerk diente, erregte seine Neugier; er nahm

es ihm halb gedankenlos aus der Hand, hielt es dicht unter die Brille —

Ein englisches Exercitium brummte er dann nach flüchtigem Hinblick: das Englische war seine starke Seite nicht — eine Uebersetzung vermuthlich aus irgend einem alten vergessenen deutschen Roman; ja, ja, das ist nun schriftstellerische Berühmtheit und so gehen wir endlich zu Ende. Aber ich will es doch Spaßes halber dem Engelchen zeigen, es wird ihr Vergnügen machen, weil es doch ihre Muttersprache ist.

Damit legte er das Blatt bedächtig in sein Taschenbuch und wackelte von dannen.

Allmälig wurde denn nun auch der Tod der armen Lene im Dorfe ruchbar. Reinhold war früh beim Prediger gewesen und hatte um eine möglichst schleunige Beerdigung gebeten, indem er den engen Raum in der väterlichen Wohnung vorschützte. Aber er war zu keiner glück-

lichen Stunde zu Herrn Waller gekommen; der sonst so milde, friedfertige Mann war wie ausgetauscht gewesen. Mit auffallender Heftigkeit hatte er sich nach allen, selbst auch den kleinsten Umständen des Todesfalls erkundigt; es sei eine Sünde und Schande vor Gott und den Menschen, und noch im ewigen Leben würden sie dafür zu büßen haben, Reinhold und sein Vater, daß sie die Lene ohne letzten geistlichen Zuspruch hätten hinüberfahren lassen. Allein er wisse ja schon lange, welche verwilderte und gotteslästerliche Familie das sei; jetzt wolle er auch nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben, und überhaupt sei das Begraben solcher Leute, wie die Lene, nicht seine Sache, Reinhold müsse sich damit an den Küster wenden.

Der Küster hatte ein langes schwarzes Buch hervorgeholt und hatte ihm, die Hornbrille auf der Nase, sehr gründlich vorgerechnet, was ein Begräbniß Nummer eins, Nummer zwei, Num-

mer drei koste. Für die Lene sei natürlich die schlechteste Nummer, Nummer drei, gut genug; aber auch die koste noch so und so viel. Und was übrigens die Beschleunigung des Begräbnisses betreffe, so möge er sich damit an den Todtengräber wenden.

Der Todtengräber, ein blasser, hagerer Teufel, fast so elend und arm wie der Meister selbst, war auch sogleich bereit. Wir haben heuer noch keinen Frost gehabt, sagte er, und das Erdreich ist weich; wenn du mir hilfst, Reinhold, so wollen wir mit der Grube schon bald fertig werden, sehr tief braucht sie ja für unsereins nicht zu sein.

Zuvor jedoch müsse er ihm die Bescheinigung von der Kirche bringen, daß Gebühren und Abgaben richtig bezahlt worden. Wenn es aber ein Armenbegräbniß sein solle, auf Kosten der Gemeine, so müsse er sich auf dem Schloß einen Armenzettel unterschreiben lassen; die An-

meldungen deshalb würden bei dem Herrn Inspector gemacht, dem — na, der Herr Inspector könne die Beinamen zwar nicht leiden, aber unter sich könnten sie ihn ja wohl so nennen: dem Herrn Sandmoll oder Vater Schlappfuß....

Auf diese Art hatte es denn natürlich nicht ausbleiben können, daß der Todesfall sich rasch im Dorfe herum gesprochen. Nun erklärte man sich auch, warum die Wohnung des Meisters heute so ganz verschlossen blieb. Die Wenigsten im Dorfe hatten die Verstorbene gekannt; Niemand nahm an ihrem Tode Antheil. Einige seufzten zwar und meinten, wenn sie nur auch erst so weit wären, die Todten hätten es doch am Besten: aber im Stillen dachten sie doch Alle, es würde schon noch einmal besser werden im Leben, und sie wollten es also immerhin noch eine Weile mit ansehen.

Ueberhaupt war die letzte Nacht nicht glück-

lich gewesen für Einige; die Diebslore, erzählte man sich, hätte wollen noch spät zum Pastor gehen, um eine Bestellung vom Schlosse auszurichten, da sei sie in der Dunkelheit vom Steg gefallen und habe sich Kopf und Gesicht grausam zerschunden. Andere machten ein sehr skeptisches Gesicht zu dieser Erzählung; mit dem zerschlagenen Kopf, meinten sie, möchte es schon seine Richtigkeit haben, aber wer weiß, woher die Diebslore ihn hätte; so klein und verkrüppelt der Sandmoll wäre, so führe er dennoch bekanntlich ein sehr strenges Hausregiment . . . .

Diesmal hatten in der That beide Parteien Recht. Als die Diebslore sich von ihrer Betäubung wieder erholt hatte, war sie zuerst in das Pfarrhaus geschlichen. Der Teufel in Person, behauptete sie, wäre über sie hergefallen, es hätte einen Donnerschlag gegeben, daß sie nur gleich so zu Boden gesunken wäre; wo das Papier geblieben, wisse sie nicht. Es kränkte sie

außerordentlich, daß der Herr Prediger, der ihr doch bei andern Gelegenheiten selbst so viel vom Teufel vorerzählt hatte, in diesem Falle nicht das Mindeste von der Erscheinung desselben hören wollte; sie würde wohl zu tief ins Glas gesehen haben, oder treibe am Ende gar ein hinterlistiges Spiel mit ihm. Er hatte einen Knecht mit der Laterne hinausgeschickt, um auf dem Fleck, wo die Erscheinung stattgefunden haben sollte, Nachsuchung zu halten. Allein außer der Spur von Tritten, die aber auch leicht von der Lore selbst herrühren konnten, und einigen Fetzen ihres Mantels hatte man nichts gefunden.

Noch weit ungemessener war der Zorn, mit welchem der Sandmoll die Elende zurückkommen sah. Er erklärte ihre ganze Erzählung für Bosheit und Lüge; schon seit Langem habe er recht wohl gemerkt, daß sie ihn hintergehe; wenn sie ihm das Papier nicht wiederschaffe,

möge sie sich nur auf ihr letztes Stündlein gefaßt machen. Vor Allem sollte sie ihm erklären, wie sie auf den Weg zum Pfarrhause gekommen: und da sie das denn allerdings nicht konnte, ohne den Argwohn des Alten zu bestärken, so hatte es denn freilich einige für sie sehr unangenehme Auftritte gegeben ....

Die ganze Nacht hatte der Alte in Wuth und Groll durchwacht, sich mit tausend Plänen, tausend Befürchtungen herumschlagend. Erst als er ins Freie hinaustrat und die Fenster des Meisters, hinter denen sonst schon immer ganz früh das Licht zur Arbeit leuchtete, noch zu so später Stunde verschlossen sah, ging zum ersten Mal wieder ein gewisses Behagen durch sein Herz: er hielt diesen Umstand mit dem zusammen, was Lore ihm von der nächtlichen Scene am Bett der Kranken der Wahrheit gemäß berichtet hatte — und sofort wußte er auch, daß Lene todt sei.

Der Satan verläßt die Seinen doch nicht ganz, murmelte er in sich hinein und eilte rasch ins Haus zurück, seine Anstalten zu treffen. —

Uebrigens, wenn die Schwester des Meisters auch viel bekannter im Dorf gewesen wäre, heute hätte man doch keine Zeit gehabt, sich um ihren Tod zu kümmern, so sehr nahmen die Zurüstungen zu dem morgenden Doppelfest die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Schon rollten Equipage auf Equipage durchs Dorf; eine Menge vornehmer, geputzter Gestalten drängte sich, bewundert und beneidet, zwischen den gaffenden Dorfbewohnern auf und ab. Vor dem neuen Maschinengebäude war eine Triumphpforte aus Tannenreisern errichtet; Fahnen und Wimpel wehten lustig in der Luft. Unweit davon war die neue Warteschule; ein Kreuz, ebenfalls mit Inschriften und Kränzen prunkte über dem Eingange. Es war ein ehemaliger Pferdestall des Commerzienraths; aber

frisch geweißt und zugerichtet, wie er war, nahm er sich ganz niedlich aus. Und das bischen Ausdünstung, meinte die Commerzienräthin, das man bei nasser Witterung zuweilen noch spüre, sei den Kleinen im Gegentheil sehr gesund.

Am Prächtigsten jedoch entfalteten sich die Zurüstungen im Innern des Schlosses; alle Säle waren geöffnet, die mehr als fürstliche Pracht der Einrichtung erregte eben so viel Staunen als Glossen, welche letztern die Gäste sich freilich nur insgeheim ins Ohr raunten oder sich gelegentlich durch stumme Blicke und Winke mittheilten.

Niemand war glücklicher als die Commerzienräthin. Zwar war ihr Liebling, Herr von Lehfeldt, noch nicht zurückgekehrt. Doch hatte sie einen Brief von ihm, durch welchen er in den bestimmtesten Ausdrücken versicherte, daß er morgen zur gehörigen Stunde nicht fehlen werde.

Es hinderte sie also nichts, ihre Eitelkeit in vollen Zügen zu sättigen; im Anzug einer Nonne, aber mit Blick und Miene einer Königin rauschte sie durch die Gemächer.

Herr Florus war ihr treuer Begleiter; von allen Seiten wurde ihm so viel Schmeichelhaftes über seine Berühmtheit gesagt, und wie das doch gleich zu merken sei, wo ein Künstler, ein Dichter die Einrichtung eines Festes übernehme, daß auch er in einem Meer von Wonne schwamm und vor Händedrücken und Kratzfüßen und Puhsten und Blasen kaum noch wußte, wo ihm der Kopf stand.

Herr Waller bereitete sich zu den Reden vor, die er morgen zu halten hatte. Angelica war unsichtbar, zum großen Bedauern verschiedener junger Stutzer, die sich eigens um ihretwillen herausgemacht hatten. Sie sei von einer leichten Unpäßlichkeit befallen, sagte Herr Wolston, wenn man ihn deshalb befragte: und die Com-

merzienräthin setzte hinzu, es sei so die Art der jungen Dame, sie fühle sich vermuthlich in größern Gesellschaften nicht an ihrem Platze ....

Der Justizrath saß in einer Sophaecke, trank ab und zu ein Glas Rheinwein und brummte und knurrte übrigens Jeden, der ihn anredete, dermaßen an, daß bald Niemand mehr den Muth dazu hatte.

Am Unglücklichsten in der ganzen glänzenden Gesellschaft fühlte sich der arme Julian; der Stern, der ihn sonst noch aufrecht erhielt, das Auge seine Schwester, fehlte ihm heut. Die Gäste wußten, daß Julian der Augapfel des Herrn Wolston; es wurde daher nie leer um seinen Lehnstuhl, Alles drängte sich, ihn zu begrüßen, nach seinem Befinden zu fragen, sein Aussehen zu rühmen, sein Wachsthum zu bewundern.

Herr Wolston stand dem Lehnstuhl seines Sohnes gegenüber in einer Fensternische. Er

sprach wenig und ließ die Gäste meist nur mit seinem bekannten verbindlichen Lächeln die Revue vor sich passiren, indem er jeden einzelnen mit artiger Handbewegung zu seinem Sohn hinüberwies. Das Geschwirre und Getreibe ermüdete ihn zuletzt; er schloß die Augen, nicht um zu schlummern, o nein, nur um gewisse finstere Gedanken desto ungestörter bei sich zu verarbeiten ....

Auf einmal fühlte er sich leis am Arm gezupft; es war Julian, sein Sohn.

Ich habe eine Bitte, mein Vater, sagte er: diese Festlichkeit ermüdet mich, gestatten Sie mir, daß ich mich auf mein Zimmer begebe.

Ei wohl, ei wohl, mein Söhnchen, rief der Commerzienrath, indem er sich beeiferte, die blasse Wange seines Kindes zu streicheln: du hast ganz Recht, es ist spät genug, die Leute könnten nun überhaupt auseinandergehen, du mußt dich schonen zu morgen, mein Söhnchen —

Auch für morgen, erwiderte Julian, muß ich Sie bitten, mich von der Gegenwart bei diesen Festlichkeiten zu entbinden; sie ermüden mich nicht blos, sie widern mich auch an.

Widern Sie an? rief der Commerzienrath gereizt, indem er seinen Sohn hastig hinter die Gardine zog: widern Sie an? Festlichkeiten, die Ihnen keine größere Last sein können, als sie es Ihrem Vater sind, und denen ich mich gleichwohl unterziehe — um deinetwillen, mein Julian, um dich den Leuten zu zeigen und die Welt wissen zu lassen, daß du mein Alles, mein Einziges bist, und daß mir nichts zu kostbar, nichts zu theuer ist für dich?! Freilich wohl, fuhr er in immer heftigerm Tone fort, ich weiß, woher das kommt, und wer Ihnen diese Abneigung in den Kopf gesetzt hat: Ihre Stiefschwester — es ist nur Ihre Stiefschwester, vergessen Sie das niemals, Julian, und bald wird sie nur noch eine völlig

Fremde für Sie sein — hat allerdings wohl weniger Ursache, sich auf den morgenden Tag zu freuen. Gestehen Sie es nur, diese Weigerung ist ihr Einfall, von ihr sind Sie aufgehetzt worden, mir die langgehoffte Freude zu verbittern....

Niemand hat mich aufgehetzt, antwortete Julian kalt, fast trotzig: aber ich höre, Sie wollen Ihr neues Fabrikgebäude nach meinem Namen benennen; ich hasse die Fabriken und die Maschinen, und möchte lieber der Sohn eines Bettlers sein — —

Der Knabe hielt inne; er fühlte wohl selbst, daß er zu weit gegangen.

Herr Wolston war leichenblaß geworden. Lieber der Sohn eines Bettlers, flüsterte er kaum hörbar, indem er den Arm des Knaben so krampfhaft packte, daß derselbe fast aufzucken mußte vor Ueberraschung und Schmerz — lieber der Sohn eines Bettlers, als mein

Sohn? Sprechen Sie es doch nur aus, Julian, sprechen Sie nur aus, was man Sie gelehrt hat — o Julian, rief er in raschem Wechsel der Empfindung, du weißt nicht, du ahnst nicht, Niemand ahnt es, wie ich dich liebe! Niemand ahnt es, daß du, ja du, die einzige — schwache Stelle meines Herzens bist! Wer mich hier trifft, tödtet mich; tödte nicht deinen Vater, mein Kind . . .!

Er zog den Knaben stürmisch an sich und drückte heiße Küsse auf seine blasse, kranke Stirn.

Julian blieb so unbeweglich bei den Liebkosungen des Vaters wie bei seinen Vorwürfen.

Ich darf also morgen auf meinem Zimmer bleiben? nahm er das Gespräch nach einer kurzen Pause wieder auf.

Sie werden nicht auf Ihrem Zimmer bleiben, entgegnete der Commerzienrath mit zornbleichen Lippen: Sie werden dem Feste beiwohnen, Sie werden überhaupt Alles thun, was ich befehle —

Aber meine Gesundheit erlaubt mir nicht — wendete der Knabe ein.

Ihre Gesundheit, entgegnete sein Vater in hartem, scharfem Ton, erlaubt Ihnen täglich, bei jedem Wind und Wetter, mit Ihrer Schwester durch den Park zu laufen; Ihre Gesundheit hat Ihnen auch erlaubt, sich halbe Stunden lang auf einem gewissen Fleck im Garten zu verweilen, einer albernen sentimentalen Ueberraschung halber — ich weiß Alles, wie Sie sehen; Ihre Gesundheit wird Ihnen auch morgen erlauben, den Befehlen Ihres Vaters zu gehorsamen.

Der Knabe kämpfte mit sich selbst. Befehlen Sie das nicht, Vater, sagte er sodann: lassen Sie mich auf meinem Zimmer morgen, ich habe eine Ahnung, es thut nicht gut, Vater, ich fühle es — o, ich habe so schreckliche Träume gehabt — Sie lassen mich auf meinem Zimmer, mein Vater?!

Der Commerzienrath winkte einem Diener. Mein Sohn, sagte er, befiehlt auf sein Zimmer. Und dann zu Julian selbst gewendet:

Sie haben meine Befehle vernommen, Julian; Sie werden morgen zur festgesetzten Stunde erscheinen; Sie werden Sorgfalt auf Ihren Anzug verwenden und das Geschmeide anlegen, das ich Ihnen noch kürzlich schenkte; Sie werden auch —

Vater —! rief der Knabe, mit einer Bewegung, als wollte er ihm zu Füßen sinken ....

Nun, wird's? wird's? herrschte der Commerzienrath den Diener an, der respectvoll in einiger Entfernung stand — und faßte mit anmuthiger Miene einen alten reichen Geschäftsfreund aus der Hauptstadt unter den Arm, der eben vor ihm vorüberstreifte, um ihn zu dem glänzend besetzten Buffet zu führen.

Sechstes Kapitel.

Festmorgen.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern. Unwillkürlich mußte Angelica an diesen alten Volksspruch denken, als sie am Morgen ihres Geburtstags das Fenster öffnete und die Luft ihr entgegenströmte, so warm und mild, wie sonst niemals in dieser Jahreszeit. Die Beziehung lag freilich nahe genug: auch für Angelica war das Glück dieses Tages nur ein trügerisches, auch für sie lag die Zukunft unter weißer, banger Leichendecke. Die junge Dame hatte nun völlig abgeschlossen mit allen Wünschen, Hoffnungen, Plänen; der unerklärbare Umstand mit dem feh-

lenden letzten Blatte in der Handschrift ihrer Mutter, den auch der Justizrath durch keine Bemühungen hatte aufhellen können, war in ihren Augen ein deutlicher Beweis, daß Gott ihren Untergang wollte. Und so hatte sie denn beschlossen, dem Unvermeidlichen keinen Widerstand mehr, sondern nur noch eine heitere, gefaßte Stirn entgegenzutragen.

Auch in dem Tode ihrer Freundin Lene, der ihr im Laufe des gestrigen Abends bekannt geworden war, erkannte sie ein solches Zeichen des Himmels; es sollte sich eben Alles lösen, woran sie bisher mit Banden der Freundschaft, des Zutrauens, der Gewöhnung geknüpft gewesen war. Herrn von Lehfeldt's Namen wagte sie nicht mehr zu denken, so verhaßt war er ihr seit dem gestrigen Auftritt geworden; von Reinhold wußte sie sich verachtet; der Justizrath hatte seine Abreise auf den nächsten Morgen festgesetzt, da er ja hier ganz unnütz sei —

und von ihrem Bruder sollte der heutige Tag sie auf ewig trennen.

Von ihrem Bruder! — Leise hatte sich die Thüre hinter ihr geöffnet, und ehe sie es noch merkte, lauschte Julian's liebes, blasses Antlitz ihr freundlich über die Schulter. Es war eine ganz ähnliche Scene, wie am Morgen nach ihrer Ankunft; ganz ähnlich und dennoch wie anders!

Julian kam, der Schwester seinen Glückwunsch darzubringen. Ich sollte dir im Grunde nichts wünschen, sagte er, es ist die reine Selbstsucht, wenn ich es thue: denn Alles, was dir Gutes widerfährt, widerfährt ja doch eigentlich nur mir. Du bist es, von der ich Leben und Wohlsein trinke; wenn ich dich einmal wieder von mir lassen müßte, da schlummerte ich gleich hinüber, ich weiß es. Aber wir bleiben nun immer zusammen, meine Angelica? immer, nicht wahr? Bis ich sterbe, setzte er mit gelassenem

Lächeln hinzu: dann sollst du deine Freiheit wieder haben, du schöner, lieber Sommervogel; aber so lange bist du meine kleine Gefangene.

Immer! schluchzte Angelica; sie zitterte, indem sie die Unwahrheit bedachte, die sie aussprach: aber wo hätte sie den Muth hernehmen sollen, ihrem Bruder die Wahrheit zu gestehen?

Julian beklagte sich über die unerträgliche Langeweile, die er bei der gestrigen Festlichkeit empfunden, und die noch viel größere, die ihn für heute erwarte, da Herr Wolston durch keine Bitten zu bewegen gewesen, ihn davon zu befreien. Sieh nur, sagte er, mit einem unwilligen Blick auf seinen gewählten Anzug, die dumme Pracht, wie ich mich habe putzen müssen.

Sowie Angelica hörte, daß Julian den Festlichkeiten beiwohnen werde, beschloß sie sogleich, ihrem frühern Vorsatze entgegen, eben-

falls dabei zu erscheinen; es war ja, allem Vermuthen nach, der letzte Liebesdienst, den sie ihrem Bruder erweisen konnte.

Julian klatschte in die Hände: Und da machen wir vorher noch einen Gang durch den Garten; sieh, wie mild die Luft ist, der Himmel freut sich, daß heute dein Geburtstag ist, darum schickt er dies Frühlingswetter.

Arm in Arm, nach ihrer Gewohnheit, wandelten sie die stillen, öden Gänge dahin. Im Dorf wurden die Glocken geläutet, zum Zeichen, daß das Fest nun bald beginnen würde, während auf Befehl des Commerzienraths ein Musikcorps vom Balcon des Schlosses prächtige Weisen spielte.

Aber wir entfernen uns zu weit vom Schlosse, man könnte uns suchen, erinnerte Angelica, als ihr Bruder sie immer weiter und weiter drängte, fast bis an die äußerste Grenze des Gartens, wo eine wild romantische Gebirgs-

landschaft mit Felsvorsprüngen und Schluchten sich anschloß. Aber Julian gab nicht nach mit Bitten und Treiben: nur ein kleines Stückchen noch, ein ganz kleines Ende, die Luft thue ihm heute so ganz besonders gut, und er müsse sich recht satt daran trinken, um es nachher in den stickigen Sälen aushalten zu können.

Guter Bruder! rief Angelica gerührt, als sie an eine Ecke des Gartens gekommen waren: es war ihr Lieblingsplatz seit alten Zeiten, man genoß von dort aus einer herrlichen Fernsicht auf das Gebirge, und das Engelchen hatte sich öfters gewünscht, hier einen Ruhesitz zu haben. Das war das Geburtstagsgeschenk, das Julian ihr bereitet: er hatte den Platz durch den Gärtner sorgsam ebnen und mit kleinen Tannenbüschchen bepflanzen lassen, die mit ihrem lichten Hoffnungsgrün zwischen dem übrigen nackten Gestrüpp anmuthig hervorleuchteten. Die Felsecke war zu einer Bank zurecht

gehauen, über derselben, als Symbol, drei ineinander verschlungene Ringe.

Das soll nun die Engelsbank heißen, sagte Julian: ein besserer Name als die unselige Julianshütte, welche mein Vater heute einweihen will. O wie ich mich ängstige vor diesen Rädern und Maschinen!

Die Geschwister hatten sich auf der Bank niedergelassen — Stör' ich? fragte eine Stimme, indem zugleich eine dicke, keuchende Gestalt den steilen Pfad hinaufarbeitete.

Es war Herr Florus, schon im schönsten Festanzuge. Ah, meine charmanten Kinder, rief er, Sie werden sich erkälten auf dem verdammten Steinsitz, das ist nichts bei solcher Witterung, und am wenigsten für einen Patienten wie Sie, Herr Julian. Uebrigens suche ich Sie schon seit einer halben Stunde durch den ganzen Garten; wer Wetter wird auch so weit laufen! Ihr Herr Vater schickt mich, Julian;

die Festlichkeit wird gleich beginnen, der Festzug der Arbeiter ist schon aufgestellt und wälzt sich hin und her und zappelt wie eine Schlange, die im Verscheiden liegt, so besoffen ist die Mehrzahl der Kerle schon, und von den neuen weißen Kutten, welche die Frau Commerzienräthin für die kleinen Verwahrlosten hat machen lassen, sind drei Viertel schon beklext. Ich weiß nicht, wie das noch werden soll und wie wir mit Ehren bestehen werden. Ja, was ich sagen wollte: es ist ja auch Ihr Geburtstag heut, schönes Engelchen; Gott segne Sie! Ich habe viel Verse machen müssen die Zeit, verdammt viel Verse, Ihre Frau Mutter ist reineweg nicht satt zu kriegen mit Liedchen: Liedchen beim Einmarsch und Liedchen beim Ausmarsch — Liedchen vor der Predigt und Liedchen nach der Predigt — aber ein Sonett für das schöne Wiegenkind, das darf doch nicht fehlen, oho, wozu wär' ich denn sonst der Florus! Ich

will doch nicht gar fürchten (indem er aus einer Tasche in die andere fuhr), daß ich es habe auf meinem Schreibtisch liegen lassen — mein Gott, der Mensch hat heute so viel zu thun....

Endlich fand er sein Portefeuille, blätterte hastig darin umher — Aha, da finde ich noch etwas für Sie, rief er: Sehen Sie mal her, was das ist? Was Vaterländisches, da, rathen Sie mal, wo ich das gefunden habe —

Damit reichte er ihr das Blatt, das er gestern Morgen vom Hofe des Meisters mitgenommen. Ein einziger Blick Angelica's — sie erkannte die Handschrift ihrer Mutter — es war das Blatt, das sie so verzweiflungsvoll gesucht hatte!!

Ich muß fort, stammelte sie, indem sie das Blatt fest mit beiden Händen an ihren Busen drückte: augenblicks fort, zurück ins Schloß, lieber Julian, ich habe etwas vergessen, Herr

Florus wird die Güte haben, dich zurück zu begleiten....

Wie ein gehetztes Reh sprang sie den Weg zum Schlosse zurück.

O mit tausend Vergnügen, ist mir eine große Ehre, puhstete der dicke Poet: aber nur diesmal hab' ich unmöglich Zeit, Sie gehen ein wenig langsam, liebster Julian, und ich, sehen Sie, ich bin heute ganz unentbehrlich im Schlosse — so zu sagen, als Festordner — richtig, da setzen die Posaunen schon ein, nun geht der Spectakel mit Nächstem los — Herrgott und ich bin noch nicht da — auf Wiedersehen, liebster Julian! Ich werde Ihnen einen Bedienten mit dem Rollstuhl schicken....

Es thut nicht Noth, sagte Julian gutmüthig, ich fühle mich ganz stark und wohl und kann das kleine Stückchen Weg schon allein zurückgehen.

Nun desto besser, brummte der Poet, in-

dem er mit möglichster Eile fortstapelte: bei der Wirthschaft, die heut im Schlosse ist — es ist der gnädigste Herr Sohn, allerdings: aber ich weiß doch nicht, ob bei dem Rumor gleich ein Bedienter mit dem Rollstuhl für ihn dagewesen wäre....

Siebentes Kapitel.

Zwei Bittsteller.

Die Commerzienräthin war noch bei ihrer Toilette beschäftigt. Sie zögerte dieselbe sogar absichtlich hin, einmal, weil es vornehm ist, auf sich warten zu lassen, und zweitens, weil sie jeden Augenblick dachte, Herr von Lehfeldt sollte sich melden lassen. Sie hatte gestern Abend noch einmal ein ausführliches und eindringliches Gespräch mit dem Sandmoll gehabt. Das Resultat desselben war gewesen, daß sie jetzt mit allen andern Gedanken und Plänen völlig gebrochen und Herrn von Lehfeldt zum Bräutigam des Engelchen bestimmt hatte. Denn

daß der junge Mann in Angelica verliebt war, verliebt bis über die Ohren, darüber hatte die Baronin sich denn freilich nicht länger täuschen können, so verdrießlich es ihr in vielem Betracht auch war; sie beklagte seinen schlechten Geschmack, beschloß aber doch seinem Glücke nicht hinderlich zu sein. Die Sache mußte eilig geordnet werden, jedenfalls noch heut, so lange die Feststimmung bei Herrn Wolston anhielt und so lange die Gegenwart so vieler fremder Gäste ihm Rücksichten auferlegte. Man begreift demnach die Ungeduld, mit welcher sie ihren Schützling erwartete, wennschon seine verzögerte Ankunft ihr andererseits auch wieder eine Art von Befriedigung gewährte. Denn wenn es ihm wirklich so sehr um das Mädchen zu thun wäre, dachte sie bei sich selbst, und nicht vielmehr um das Geld und die reiche Verwandtschaft, so würde er schwerlich so lange auf sich warten lassen.

Das Kammermädchen, das heute füglich zehn Füße und zwanzig Hände hätte haben sollen statt zwei, meldete einen armen Menschen, der schon seit einer Stunde im Vorzimmer warte und sich durchaus nicht wolle abweisen lassen.

Mein Gott, fuhr die Baronin auf, über die Unverschämtheit! Nicht einmal an einem Tage wie heut hat man Ruhe vor dem Bettelvolk....

Gleich darauf aber, sich jener Rolle der Samariterin erinnernd, welche sie einmal übernommen hatte und die sie gerade an diesem Tage mit doppelter Sorgfalt spielen mußte: Es ist freilich nicht recht, fuhr sie mit sanft klagender Stimme fort, daß die guten Leute Einem nicht einmal das Bischen Zeit lassen, sich anzukleiden; ich habe noch so viel zu besorgen. Aber immerhin, Rosaura, damit du dir ein Beispiel nimmst, wie man seine eigenen Wünsche aufopfern muß und dem Herrn dienen zu jeder

Stunde: laß ihn herein! Es ist vielleicht ein armer Mann, der noch sein Kindlein bei uns anmelden will, oder sonst ein christliches Anliegen an uns hat.

Hätte die Baronin während dieser höchst salbungsvollen Rede die stumpfnäsige Rosaura angesehen, sie hätte zum wenigsten so viel zum voraus gewußt, daß ihre Hoffnung, hier noch einen verspäteten Zuwachs für ihre Warteschule zu erhalten, vergeblich war. Da jedoch die Gesichter ihrer Kammerfrauen auch zu den Dingen gehörten, welche für sie nicht existirten (mit der einzigen Beschränkung, daß sie darauf sah, keine allzu hübschen zu nehmen), so blieb ihr auch das Gemisch von Spott und Verwunderung unbemerkt, das sich auf dem Gesicht des jungen Mädchens spiegelte.

Und das Kammermädchen war lange nicht die einzige, die sich verwundert hatte: die ganze Dienerschaft war in Aufruhr gerathen, das ganze

Schloß, so zu sagen, war in Bewegung gekommen, als Reinhold, der Webersſohn Reinhold über den Schloßhof geschritten war und ein Gespräch mit der gnädigen Frau verlangt hatte! Man wußte, wie viel Jahre vergangen, seit Reinhold keinen Fuß unter das Portal gesetzt; ja man konnte ihm ordentlich ansehen, wie schwer es ihm auch jetzt noch ward und welchen Kampf es ihn kostete. Ganz scheu, mit gesenkten Augen, hatte er sich zwischen der lärmenden Dienerschaft hindurchgedrängt, seine Stimme war so leis, daß man ihn zweimal fragen mußte, was er eigentlich wolle. Es war ein Glück für ihn, daß er an die Rosaura gerathen war; eine andere hätte ihn vielleicht unverrichteter Sache wieder weggeschickt, Rosaura jedoch war ein gutmüthiges Ding, nicht gerade immer und gegen Jedermann, aber doch gegen hübsche junge Männer, gleichviel was für einen Rock sie trugen, grob oder fein . . .

Und wirklich war Reinhold dieser Gang schwerer geworden, als irgend etwas noch im Leben. Aber es war ihm keine Wahl geblieben. Vergebens hatten sie alle ihre kleinen Habseligkeiten ausgeboten zum Verkaufen, Verborgen, Verpfänden: Niemand bis jetzt hatte sie annehmen wollen. Auch den Sandmoll hatten sie vergeblich bestürmt, vergeblich seine Habsucht zu reizen gesucht, indem sie ihm den Besitz ihrer ganzen Habe, ihres ganzen Grundstücks anboten: er war unerbittlich geblieben, seine Anzeige war gemacht, und schon war im Hause des Meisters die Meldung eingelaufen, daß die Leiche noch Vormittag von dem Anatomiewärter der nahen Kreisstadt werde abgeholt werden.

So hatte Reinhold sich denn zu einem letzten, äußersten Schritte entschlossen: er wollte die Commerzienräthin um ihre Vermittelung ansprechen. Sie war eine reiche, eine mächtige Frau, von einflußreichen Verbindungen, ein

einziges Wort von ihr mußte genügen, die entsetzliche Vorschrift des Gesetzes abzuwenden. Auch war ja heute ein Festtag für sie, ein lang vorbereiteter; konnte sie, die im Begriff stand, den Lebenden so viel Gutes zu erweisen, konnte sie es wohl zugeben, daß an der Todten eine so furchtbare, so unwürdige Rache geübt ward?

Die Baronin betrachtete den jungen Mann nicht ohne Interesse; sie hatte bereits viel über ihn gehört, hatte ihn aber bisher von Person nicht gesehen, und war nicht wenig überrascht, einen so hübschen, stattlichen jungen Mann in ihm zu finden.

Allein dieser erste angenehme Eindruck verschwand sogleich wieder, bevor Reinhold sein Anliegen noch völlig zu Ende gebracht hatte. Wie doch? fiel die Baronin ihm ins Wort: und mit einer so gemeinen, ekelhaften Geschichte wagen Sie es, das Ohr einer Dame, das Ohr Ihrer Gebieterin zu beleidigen? Man kann von einem

Menschen Ihrer Herkunft keinen Anstand verlangen: aber so viel Schamgefühl und Sittlichkeit sollten Sie doch wenigstens haben, um zu wissen, daß man solche Dinge nicht vor das Ohr einer Frau bringt!

Ich dachte gerade, weil Sie eine Frau sind, stammelte Reinhold, weil die Natur Ihr Herz weich geschaffen hat und weil Sie Mitleid haben werden ....

Mitleid mit dem Laster! rief die Baronin, indem sie sich in Positur warf: Es ist weit gekommen, in der That, wenn junge Leute Ihres Alters sich schon berufen halten, den Advocaten der Ausschweifung und des Lasters zu machen! Ich habe diese Frau nie gekannt; aber hätte ich gewußt, mit welchen strafbaren Ausschweifungen dieselbe ihr Leben befleckt —

Sie sprechen von meiner Mutter, gnädige Frau! rief Reinhold stolz ....

Ich spreche von einer Frau, belehrte ihn die

Baronin, welche niemals hätte Mutter werden sollen; Ihr ganzes Dasein, junger Mann, ist ein Verbrechen und Sie thäten besser, mit der Schande, die auf Sie vererbt ist, in Dunkel und Vergessenheit zu flüchten, statt daß Sie Ihre unanständigen Geschichten noch weiter tragen und sittsamen Frauen damit die Schamröthe ins Antlitz treiben. Das Gesetz ist gerecht, und ich freue mich, daß es doch wenigstens noch eine Strafe gibt für diejenigen, welche frech genug gewesen sind, die heiligen Gebote der Scham mit Füßen zu treten. Ein christliches Begräbniß ist auch eine Gnade des Himmels, die verdient werden muß; eine Frau, wie Ihre Mutter gewesen ist, hat keinen Anspruch darauf....

Reinhold wollte etwas erwidern; aber die Baronin griff nach der Klingel:

Ich habe Ihr schon oft gesagt, Rosaura, herrschte sie das Kammermädchen an, daß Sie

nicht alle Art von Gesindel zu mir hereinführen soll; ich bin zu weichherzig, man misbraucht meine Güte, und wenn dieser Mensch sich nicht auf der Stelle entfernt, so ruft Sie nach der Dienerschaft, er darf mir nie wieder vor die Augen kommen, versteht Sie wohl? nie! nie!!

Das war nun also auf die vollständigste Manier aus der Thüre gewiesen. Und doch hatte Reinhold noch immer von Glück zu sagen im Vergleich mit einem andern Bittsteller, der kurz zuvor ebenfalls in das Schloß gekommen und den man nicht einmal bis in die Thüre gelassen hatte — dem rothen Konrad.

Auch Konrad war vergeblich Tag und Nacht auf- und abgelaufen, es war ihm nicht möglich gewesen, Geld aufzutreiben. Die Braten schmorten, die Teller klapperten schon, gleich nach dem Einweihungsfest sollte das Kind in der Kirche getauft werden, die Herren Freßpathen leckten bereits alle zehn Finger — aber Konrad kannte

die Wirthin und wußte, daß sie die Frau danach war, nöthigenfalls und trotz aller Vorbereitungen ihm und seinen Gästen die Thüre vor der Nase zuzuwerfen. Er mußte also, mußte Rath schaffen, wenn er nicht auf die unerträglichste Weise zum Gespött seiner Kameraden werden wollte.

So vertraute er sich denn seinem Freunde, dem langen Karrenschieber an. Er that noch mehr: Langer, sagte er, ich habe ein Geheimniß, das ist seine zehntausend Thaler unter Brüdern werth; hilf mir es zu Gelde machen . . . .

Und damit erzählte er ihm in Kürze das Geheimniß des Meisters, das er in jener Nacht erlauscht hatte Der Karrenschieber verhielt sich ziemlich ungläubig dabei.

Die Geschichte ist etwas unklar, sagte er. Indessen einen Versuch damit machen kannst du schon. Geh dem Commerzienrath nur recht zu Leibe und drohe ihm, du wolltest die Sache

bekannt machen vor der ganzen Welt. Es ist ein glatter, grausamer Schurke, es kann ihm gar nichts schaden, wenn er einmal etwas Blut lassen muß. Er wird zäh sein mit Geld, ich kenne die Art solcher reichen Leute. Aber dadurch laß du dich nur nicht abschrecken, nimm, was du kriegen kannst, Ringe, Uhren, Dosen, ich will es dir schon unter der Hand zu Gelde machen. Und dann nach ein paar Tagen meldest du dich wieder und dann immer wieder; ist's wirklich richtig mit der Geschichte, so bist du ein Glückskind und brauchst deine Knochen nicht mehr anzustrengen, der Alte soll herausrücken, daß es eine Art hat. Jetzt geh du nur dreist hinein und verlange geradezu zum Commerzienrath; wenn er dich nicht vorlassen will, dann laß nur so ein verblümtes Wort fallen, er wird dann schon merken, was für ein Landsmann draußen ist. Ich werde so lange am Schloßthor warten; geh — und mach deine Sache klug!

Aber Konrad machte sie im Gegentheil sehr dumm. Weil es ihm an Muth zur Unternehmung gebrach, hatte er sich denselben in der Branntweinflasche gesucht; er taumelte ziemlich merklich und auch an seiner schweren lallenden Zunge hörte man, wo er zum Frühstück gewesen.

Du? den gnädigen Herrn sprechen? heute, in dieser Besoffenheit? rief der schöne Wilhelm, der in glänzender Livree, mit Hirschfänger und Federhut, im Schloßhof paradirte und von unten herauf mit den fremden Kammerjungfern liebäugelte: nun seht mal, das wäre! solch ein Branntweinzapf!

Ich kenne ihn, sagte einer der Stallknechte, der noch nicht Zeit gehabt hatte, sich in den Sonntagsstaat zu werfen und mit der Striegel in der Hand dazutrat: das ist ein verlumpter Kerl, den sie mit Schimpf und Schande aus der Fabrik gejagt haben, seine

Frau liegt in Wochen, die Canaille will betteln....

Oder stehlen, rief ein Dritter, es ist eben die Gelegenheit dazu im Hause.

Mach fort, mach fort, schrien Alle, oder du kriegst die Peitsche zu kosten.

Konrad ballte die Fäuste vor Wuth. Aber ich will den Commerzienrath sprechen, lallte er.

Herrn Commerzienrath heißt es, du Esel, rief der schöne Wilhelm, indem er ihm einen Faustschlag in den Nacken gab: das wäre noch was, wenn solch ein Spitzbube sich erlauben wollte despectirlich von unserer gnädigen Herrschaft zu sprechen.

Der schöne Wilhelm hatte nämlich bemerkt, daß der Commerzienrath, aufmerksam gemacht durch das Geräusch im Hofe, ans Fenster getreten war. Der schöne Wilhelm gehörte zu den Menschen, die nicht leicht eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, sich beliebt zu

machen, sollte es auch auf anderer Leute Kosten sein.

Herr Spitzbube! brüllte Konrad: ja, ja, da oben steht Er, ich sehe Ihn recht gut — Heda, Herr Spitzbube! geb' Er doch dem Meister seine Fabrik heraus! Ja, glotz' Er nur her: die ganze Fabrik ist gestohlen! gestohlen!! Denkt Er noch an Hamburg? an die Papiere, die Er gestohlen hat? Oho, Herr Spitzbube, wir sind auch nicht auf den Kopf gefallen....!

Weiter konnte Konrad nicht reden — Ist das ein Rausch schon so früh am Tage, hatte der schöne Wilhelm gesagt: und damit waren Alle vereint über den rothen Konrad hergefallen und hatten ihn unter Stößen und Prügeln zum Schloßthor hinaus-befördert, mit einer Schnelligkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ.

Herrn Wolston war oben an seinem Fenster kein Wort entgangen von Allem, was

der rothe Konrad ihm zugerufen. Aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken: denn schon wurde ein neuer Besuch angemeldet — Herr Prediger Waller.

Achtes Kapitel.

Die Bewerber.

Ach sieh da, mein Prediger, sagte Herr Wolston mit der Fassung, die ihn nie verließ: Sie sind doch noch ein Mann, das muß ich sagen, immer der erste auf dem Fleck....

Ich habe um Verzeihung zu bitten, erwiderte der Prediger, daß ich Sie zu einer so unpassenden Stunde, wo Ihre Zeit bereits so sehr in Anspruch genommen ist, noch mit einem Besuch belästige. Aber die Veranlassung desselben ist dringend und wird, wie ich hoffe, meine Dreistigkeit entschuldigen.

Der Commerzienrath deutete schweigend auf

das Seitencabinet, sie traten ein und nahmen auf dem kleinen Sopha neben der Thüre Platz.

Es ist, fuhr der Prediger fort, heute nicht blos ein Festtag für das Vaterherz meines verehrten Gönners: auch noch für eine andere, Ihnen minder angenehme Person bringt dieser Tag eine mächtige, verhängnißvolle Entscheidung mit sich —

Der Commerzienrath runzelte die Brauen. Sie sprechen von meiner Stieftochter, sagte er; woher wissen Sie —?

Ich weiß, entgegnete Herr Waller fest.

Kurz denn, kurz denn, ermunterte der Commerzienrath: und wenn Sie etwa als Fürsprecher kommen, so ersparen Sie sich die Mühe, guter Prediger.

Ich komme als Fürsprecher, erwiderte der Prediger, aber in meinem eigenen Auftrage und nur für mich selbst — ich bitte um die Hand Ihrer Tochter.

Der Commerzienrath lehnte sich hohnlächelnd zurück. Um die Hand meiner Tochter! wiederholte er: Und wissen Sie auch, guter Prediger, daß diese junge Dame gar nicht meine Tochter ist und nicht das mindeste Vermögen hat?

Ich weiß, versetzte Herr Waller mit Ruhe, daß Fräulein Angelica die Tochter Ihrer verstorbenen Frau Gemahlin aus deren erster Ehe ist und daß sie dem mütterlichen Testament zufolge ihre Ansprüche an das Gesammtvermögen ihres Hauses nur für den Fall einbüßt, daß sie nicht bis zum heutigen Tage einen Gemahl gewählt hat, der sich Ihrer Zustimmung erfreut.

Und nun bilden Sie sich ein, der Mann zu sein, der sich meiner Zustimmung erfreut? fragte Herr Wolston, der jetzt auf einmal die Entdeckung machte, daß sein Prediger doch eigentlich nur ein höchst abgeschmackter Mensch sei.

Ich wage es zu hoffen, antwortete Herr Waller. Ich fühle selbst sehr wohl, daß diese

Anmaßung Sie in Erstaunen setzen muß; aber erlauben Sie mir meiner Bitte einige Erläuterungen hinzuzufügen, welche dieselbe vielleicht in günstigerm Lichte erscheinen lassen werden.

Ich bin begierig, spottete Herr Wolston.

Sie sind nicht glücklich gewesen in der Wahl Ihrer Vertrauten, Herr Commerzienrath, fuhr der Prediger fort, so langsam, so nachdrücklich und dabei doch mit so viel Gemüthsruhe, daß es Herrn Wolston war, als höre er sich selbst: trotz dieses Scharfsinnes und dieser Menschenkenntniß, die ich so oft an Ihnen bewundert, haben einige elende Menschen Sie zu hintergehen gewußt. Dieser Maler Schmidt, der so lange die Gastfreundschaft Ihres Hauses genossen —

Weiter, rief der Commerzienrath verächtlich, ich kenne ihn, es ist Herr von Lehfeldt.

Und kennen Sie auch die Absichten, die ihn hierher geführt? fragte der Prediger.

Ja, er soll die auffäßigen Fabrikarbeiter beobachten; so hat man es am grünen Tisch ausgeheckt — als ob ich den Beistand eines solchen Laffen erst nöthig hätte!

Sie sind nicht vollständig berichtet, Herr Commerzienrath, erwiderte Herr Waller: nicht im Zaume halten soll er Ihre Fabrikarbeiter, sondern im Gegentheil zum Aufruhr soll er sie anstacheln. Dieser Brief meines ehrwürdigen Gönners, des Oberpredigers, wird Ihnen Aufschluß über die Einzelheiten geben; es ist eine großartige Intrigue, welche der Minister angelegt hat, um Seine Durchlaucht, den regierenden Fürsten, desto gewisser in die alte Abhängigkeit zurückzuführen....

Residenzklatsch, sagte Herr Wolston achselzuckend und ohne den Brief zu öffnen: was geht es mich an?

So geht es Sie vielleicht desto näher an, fuhr der Andere fort, daß jener alte Inspector, der sogenannte Sandmoll —

Bei diesem Namen fuhr der Commerzienrath in die Höhe. Was ist's mit ihm? rief er: der alte Schurke betrügt mich, ich hab' es längst bemerkt ....

Sie haben richtig bemerkt, versetzte der Prediger: und wenn ich auch sonst keinen Anspruch habe auf die Hand Ihrer Fräulein Tochter, so bin ich doch im Stande, Ihnen einen Fleck zu zeigen, Herr Commerzienrath, wo der Sandmoll gewisse Papiere vergraben hat, welche Sie längst verbrannt wähnen und deren Veröffentlichung Ihnen, in Anbetracht der hohen Strafen, welche auf jahrelang fortgesetztem Schmuggelhandel stehen, vielleicht sehr unangenehm sein dürfte....

Was für Papiere? stammelte der Commerzienrath.

Diese — sagte eine dritte Stimme, die plötzlich in dem Nebenzimmer laut ward: Ihre Diener sind durch das heutige Fest so in Anspruch genommen, Herr Commerzienrath, und auch

Ihre Thüren gehen so leis, Ihre Teppiche sind so weich, daß es nicht an mir gelegen hat, wenn ich so ganz unaufgehalten und unbemerkt bis hierher gelangt bin....

Es war Herr von Lehfeldt, der diese Worte sprach; er trug einen kurzen grünen Jagdrock, eine doppelläufige Büchse über der Schulter, in der Hand hielt er ein Pack Papiere —

Du hast den Fleck gewußt, Pfaff, sagte er spöttisch zu Herrn Waller: und ich habe ihn gefunden, unter der Galgenfichte — ah, der Platz war nicht übel gewählt, es kommt so leicht kein Mensch dahin....

Herr Wolston, rasend vor Zorn, wollte sich auf ihn werfen. Der junge Mann schob rasch die Papiere in den Busen zurück. Zurück! donnerte er —

Und dann die Hand des Commerzienraths ergreifend, führte er ihn an das Fenster, das eine freie Aussicht auf die nächsten Berghöhen

gewährte. Sehen Sie jene Bayonette dort? fragte er: in diesem Augenblick ist das bewußte Forsthaus von Truppen besetzt....

Ich weiß von nichts, stöhnte Herr Wolston; es war ihm zu Muth wie einem Schlittschuhläufer, der plötzlich das Eis unter sich brechen fühlt —: der Sandmoll hat mich betrogen, mich und den Staat; verhaften Sie den Sandmoll!

Der Sandmoll entgeht uns nicht, sagte Herr von Lehfeldt gleichmüthig: seine schlechten Füße sind uns gut dafür, daß er nicht davonläuft. Eine andere Frage ist es, wie es sich mit Ihnen gestalten wird, mein Herr Commerzienrath.

Der Commerzienrath hatte seine alte Fassung wiedergewonnen. Was ist es im schlimmsten Fall? erwiderte er brüsk: die Sache läßt sich mit Geld abmachen, ich bin reich —

Das weiß ich, fiel ihm Herr von Lehfeldt

in die Rede, und darum benutze ich auch diesen Augenblick, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter anzuhalten — mit oder ohne Testament, setzte er mit rohem Lachen hinzu, wenn nur mit dem Vermögen.

Und dann gegen den Prediger gewendet, der gleich einer Bildsäule am Fenster lehnte: Es thut mir leid, Pfaff, daß ich dir ins Gehege komme. Allein ich bin ein schlechter Christ, weißt du, und halte es mit dem alten Spruch, daß Jeder sich selbst der Nächste ist....

Elender! schrie der Commerzienrath, seiner Wuth nicht mehr mächtig, indem er aufs Neue mit erhobener Faust auf den Jüngling losging: jetzt erst durchschaue ich deine niederträchtigen Ränke! Es ist ein Complott von dir und der Metze, deiner Mutter, du — Bastard meines Weibes!!

Die Augen des jungen Mannes blitzten hell auf — Ich danke Ihnen, sagte er, für diese

unerwartete Güte, mit der Sie mir meine Mutter nachweisen; ich habe lange danach gesucht und habe immer die Spur nicht finden können. Wollen Sie vielleicht die Gefälligkeit haben, mir auch meinen Vater anzugeben? Denn nun wird es der alte Sandmoll doch hoffentlich nicht mehr sein . . .?

Bastard eines wahnwitzigen Bettlers!! brüllte Herr Wolston —

Herr von Lehfeldt verfärbte sich; aber nur einen Augenblick. Man kann sich seine Väter nicht aussuchen, sagte er: jedenfalls bin ich Ihnen sehr verbunden für den Nachweis und hoffe, daß meine geringe Herkunft Ihnen kein Hinderniß sein wird, mich zum Eidam und Erben anzunehmen.

Während dieses ganzen letzten Theils des Gespräches hatten draußen die Festglocken geläutet, die Hornisten bliesen, Böller wurden abgefeuert . . . .

Herr Wolston schwankte zwei mal die Stube auf und ab. Dann stand er vor dem jungen Manne still; er preßte einen Augenblick die Hand gegen die Stirn, darauf mit völlig wiedergewonnener Ruhe und Klarheit:

Sie wollen, sagte er, die unpassenden Aeußerungen, zu denen meine Heftigkeit mich so eben hingerissen, als nicht geschehen betrachten; auch der stärkste Kopf, wenn er so von allen Seiten bestürmt wird, wie es mir seit einigen Tagen begegnet, verliert endlich die Fassung. Ihr Antrag ist mir so unerwartet gekommen wie Ihre sonstigen Mittheilungen; Sie werden unserm Fest die Ehre Ihrer Gegenwart schenken und nach Tische wollen wir das Weitere miteinander erwägen.

Ihrem Fest die Ehre meiner Gegenwart schenken kann ich nicht, antwortete Herr von Lehfeldt, weil meine Geschäfte mich anderwärts hinrufen. Aber zu Tisch will ich wieder da

sein, halten Sie mir einen Platz in Ihrer Nähe frei und auch für unsern Freund da, den Prediger, wir sind alte Universitätsfreunde, nicht wahr, Pfaff? und er hat mitunter recht hübsche Einfälle beim Essen....

Mit allem Anstand des vollendeten Weltmannes empfahl er sich. Herr Wolston geleitete ihn ebenso höflich bis an die Thür. Dann zurückkehrend, den Prediger umklammernd:

Priester, Priester, schrie er — hast du kein Gift?!

Neuntes Kapitel.

Die Begegnung.

Der lange Karrenschieber hatte, während er draußen auf Konrad wartete, den Lärm im Schloßhof recht gut gehört; da es indessen ein für alle mal sein Grundsatz war, nicht nur für seine Person jede Prügelei zu vermeiden, sondern namentlich auch sich in keine fremde zu mischen, so hatte er sich bedächtig davon gemacht. Als Konrad, wohl zerprügelt, ins Freie kam, suchte er seinen Freund vergebens. Die Prügel hatten seine Wuth noch vermehrt, zähneknirschend ging er um das Schloß herum — hätte er nur gleich Stein und Schwefelfaden

bei sich gehabt und wären nur die alten dicken Mauern aus Holz gewesen, statt aus Stein! Er dachte, wie die Wirthin jetzt mit langem Halse und höhnischem Blick nach ihm ausschauen würde, dachte, wie der lange Karrenschieber es gewiß schon ausgeplaudert hatte, daß er keinen Heller im Sack; auch an seine Frau dachte er und an das Kind, das in drei Stunden getauft werden sollte, er wußte noch nicht wovon! Alles, was er dachte, trieb ihm das Blut immer mehr zu Kopfe; wie ein gereiztes Thier im Käfig, lief er um das Schloß herum — er mußte dem Commerzienrath einen Streich spielen, mußte sich rächen für die Mishandlungen, die er empfangen, mußte sich Geld verschaffen, Geld! Geld!!

Endlich — hier ging es — hier sah ihn Niemand, hier war die Gartenmauer niedrig — ein Sprung — er ist im Park!

Alles um ihn her war still, keine menschliche

Spur weit und breit. Vom Schloß her tönte schallende Musik. Er knickte vor Wuth die jungen Büsche, die zu beiden Seiten am Wege standen — Blast! blast! murmelte er, daß euch der Athem ausgeht, ihr Hallunken! Wenn ich ein reicher Mann wäre, wollte ich auch blasen lassen; aber ich bin ein Bettler und habe nicht einmal Geld, mein Kind taufen zu lassen, mein Kind, das so gut ist, wie die Kinder der Reichen, und von demselben Fleisch! Verflucht! schrie er, warum kann dieser Spitzbube seinem schwindsüchtigen Balg ein solches Fest geben — und ich soll meinem armen kleinen Rothkopf taufen lassen, als wäre er hinter dem Zaun geboren?!

Da er mit der Einrichtung des Parkes nicht bekannt war und nur so auf geradehin den nächsten Gang verfolgt hatte, der sich ihm darbot, so war er, ohne es zu wissen, immer weiter vom Schloß abgekommen. Zu spät merkte

er seinen Irrthum, er stand still, um nach dem Schall der Musik die Richtung zu prüfen, reckte den Kopf in die Höhe, um besser zu hören....

Wer war denn das da? auf der Felswand dort über ihm? das junge blasse Herrchen, in dem prächtigen Anzug und die blanke goldene Kette prahlerisch über die Weste gelegt? Ei alletausend, das war ja der junge Herr, der Sohn des Commerzienraths, mutterseelen allein —!

Mit zwei Sprüngen war Konrad in seiner Nähe; eine entsetzliche Gier befiel ihn, er mußte aufjauchzen wie ein wildes Thier, wie er so auf den Knaben lossprang. Heda, junges Herrchen, rief er, ein armer Mann! schenken Sie einem armen Manne eine Gabe! Ich habe auch so einen jungen Herrn zu Hause, nur noch ein bischen kleiner; er möchte auch gern solche goldene Kette tragen, junger Herr! Schenken Sie mir die Kette für meinen jungen Herrn...!

Julian zitterte an allen Gliedern; er war derartige Begegnungen so wenig gewöhnt, daß er alle Fassung verloren hatte. Ich habe hier kein Geld bei mir, stammelte er, guter Mann: aber kommt nur mit mir ins Schloß, mein Vater wird Euch geben ....

Ins Schloß? hohnlachte Konrad, zu deinem Vater? damit Eure verfluchten goldbekleckſten Lakaien mich noch einmal durchprügeln? Nein, junger Herr — indem er sich dichter und dichter zu ihm heran arbeitete, und schon die Hand nach der schimmernden Kette streckte —: hier heißt's, wie unsere Wirthin sagt: gleich und auf der Stelle! Was nützt Euch das Kettchen? Aber ich kann meinen Sohn davon taufen lassen —

Ihr werdet doch nicht —?! schrie Julian entsetzt ...

Ganz gewiß werd' ich, schöner junger Herr! erwiderte Konrad: ich bin gerade in der Stim-

mung, solchen vornehmen Herrenschädel zu untersuchen, wie er inwendig aussieht ....

Und dabei bückte er sich, einen Stein vom Wege aufzuheben.

Julian versuchte zu entfliehen; er rannte, so schnell seine schwachen Kräfte erlaubten — glitt — fiel — stürzte den steilen Abhang hinab, den entsetzlichen fremden Mann immer dicht hinter sich ....

Zehntes Kapitel.

Das Kind.

Das Kind gefällt mir gar nicht recht, hatte die Nachbarin gesagt, als sie heute früh von Margareth gegangen war. Margareth hatte im Lauf des gestrigen Tages die Nachricht von dem Tode ihrer Tante erhalten; der heftige Schreck hatte ihr ein Uebelbefinden zugezogen, welches sie mit der Milch dem Kinde mitgetheilt hatte.

Die Frau hatte das eigentlich nur so im Stillen für sich hingesagt. Aber das scharfe Ohr der Mutter hatte es doch gehört. Warum gefällt Euch das Kind nicht? fragte sie: er ist ja doch so hübsch, mein süßer Junge . . . .

Man soll kleine Kinder nicht hübsch nennen,

sagte die weise Frau verdrießlich: die Kinder vertragen es nicht, und deines ist so schon ganz weiß am Näschen. Mach', daß es getauft wird; das Taufwasser ist die beste Arzenei für solche Kinder.

Margareth hatte zu wenig Erfahrung, um diese doppelsinnige Rede zu verstehen. Es wird ja auch noch heute Mittag getauft, entgegnete sie, indem sie matt in ihre Kissen zurücksank: Konrad hat den Prediger schon bestellt, er wollte blos noch erst Geld einfordern. Daß Ihr mir mein Püppchen nur ja gut einwickelt, wenn Ihr's zur Kirche tragt!

Ei was, das Wetter ist so schön, daß es ordentlich eine Schande ist für Weihnachten, hatte die Nachbarin erwidert. Aber für sich selbst hatte sie im Weggehen wiederholt: Das Kind gefällt mir nicht, das werden wir bald wo anders hintragen als in die Kirche....

Jetzt erwachte Margareth. Das Glocken-

geläute und der Lärm der Festlichkeit hatte sie erweckt; sie beugte sich über das Kind, das in einem reinlichen Korbe zu ihren Füßen stand....

In dem Augenblick stürmte Konrad herein. Er war kreideweiß im ganzen Gesicht, die kurzen struppigen Haare standen ihm in die Höhe gleich Borsten. Er hatte die Mütze verloren, seine Jacke war zerrissen.

Da, da, rief er, indem er Margareth eine Hand voll kleiner Münze aufs Bett schleuderte: da hast du Geld — nun wollen wir unser Kind taufen — schnell, schnell — ich muß gleich wieder weg, mein Freund, der Karrenschieber, erwartet mich draußen — warum antwortest du mir nicht? schrie er, da Margareth sprachlos, mit aufgerissenen Augen, noch immer auf das Kind zu ihren Füßen starrte. Jetzt riß sie es empor — löste die zerrissenen kleinen Binden — drückte das Köpfchen in fieberhafter Angst an ihren Busen —

Unser Kind ist todt!! — schrie sie.

Todt!? kreischte Konrad, indem er, wie vom Blitz zerschmettert, am Kopfende ihres Bettes niedersank ....

Als der unglücklichen Mutter das Bewußtsein zurückkehrte, hörte sie draußen ein dumpfes Gemurmel, dicht vor ihrem Fenster. Ein hohles Poltern, wie von einem leeren schweren Karren, schlug an ihr Ohr; sie hörte Stimmen, auch die Stimme ihres Vaters —

Konrad — sagte sie mit matter Stimme; sie hielt die kleine Leiche noch immer fest in Händen, das geknickte welke Köpfchen ruhte auf der Brust, die es nur so kurze Zeit genährt und die ihm dann selbst den Tod gegeben.

Ah, sie kommen schon, mich zu holen!! schrie Konrad aufhorchend und stürzte wie ein Rasender zur Thür hinaus.

Elftes Kapitel.

Der Leichenkarren.

Das kümmert mich Alles nicht, sagte der Führer des Karrens: ich habe einmal meinen Schein, der Herr Inspector hat ihn selbst ausgeschrieben. Weibliche Leiche, zweiundvierzig Jahre alt, an der Auszehrung gestorben, unverehelichte Helene Werner, hat außer der Ehe geboren, an die Anatomie der Kreisstadt abzuliefern . . . .

So ist es und in dem Hause da steht die Leiche; mach zu, es sind fünf Stunden und schlechter Weg und das Wetter ist weich —

Es war die Stimme des Sandmoll, der diese Worte vernehmen ließ. Am Festzug seines

Gebieters hatte er, als eine allzu übel berüchtigte Person, ohnedies nicht Theil nehmen dürfen, und so konnte er es sich nicht versagen, den Becher der Rache bis auf den Grund zu leeren, indem er selbst der Abführung der Leiche beiwohnte. Die Erscheinung des seltsamen Fuhrwerks hatte eine Menge Menschen herbeigelockt: nämlich so viel deren für dies Schauspiel noch Zeit hatten, da auch der Festzug im Schloß sich so eben in Bewegung setzen sollte. In dichtem Kreise umstanden sie das Fuhrwerk, das armselig und schmuzig war, wie sein Führer; der Sandmoll hielt sich vorsichtig in der zweiten Reihe.

Der Meister, in seinem langen braunen Rock, die Haare sorgfältig gescheitelt, lehnte in der Thür seiner Hütte; er stützte sich mit dem rechten Arm auf Reinhold, der im Innern der Hausthür stand, die blanke Axt in der Hand.

Dies Haus ist mein Haus, erwiderte der

Meister, mit einer Ruhe, welche bange Schauer durch die Herzen aller Hörer goß: dies Haus ist mein Haus, und die Leiche darinnen ist die Leiche meiner Schwester —

Meiner Mutter!! rief Reinhold, indem er einen Schritt vorwärts trat und die Axt gegen den Kärrner schwang.

Seiner Mutter! jauchzte das Volk: brav, brav, Reinhold! der wird es ihnen zeigen! das ist ein Junge, der Haare auf den Zähnen hat, so duckmäuserig er sonst auch thut!

Aber was wollen sie denn mit der Leiche? fragte die schwarze Hanne, die mit ihrem Goliath vornan im Gedränge stand; sie waren Beide zu faul gewesen, auch zu neidisch, um die Herrlichkeit im Schloß mit anzusehen.

Zerschneiden, antwortete der Goliath mit seiner riesigen Stimme.

Zerschneiden! zerschneiden! brüllte der Chor ihm nach: ah das ist doch zu niederträchtig von

diesen Vornehmen, daß sie uns nun auch schon unsere Leichen wegholen, um sie aufzuschneiden und sich danach zu kuriren!

Hau zu, Reinhold, schrie Einer: wir stehen dir bei, Alle zusammen, wie wir hier sind!

Wenn man wegen so eines kleinen Kindes gleich sollte auf den Schindanger geschafft werden, das wäre was Schönes, meinte eine Dirne; man sah es ihr an, daß sie Grund hatte zu dieser Reflexion.

Ja und noch dazu, wenn die Sache so lange her ist, daß kein Mensch mehr davon weiß, rief ein Anderer.

Die Lene hat immer ordentlich gelebt, Niemand hat etwas Böses von ihr gewußt, sagte ein Dritter.

Fort, fort mit dem Karren! Hau zu, Reinhold, wir leiden es nicht! schrie der Haufe, indem er sich immer drohender zusammenschaarte: Schlagt das Pferd todt! werft den Karren um!

wir brauchen keine Menschenschinder mehr im Dorf, der Commerzienrath ist Menschenschinder genug!!

Der Führer des Karrens, der um seine Sicherheit besorgt ward, sah sich verdrießlich nach dem Sandmoll um, als der ihm zunächst vorgesetzt war. Aber der hatte sich bereits in den dicksten Haufen verloren.

Nun schreit doch nur nicht so auf mich los, ihr Leute, sagte er: ich wäre ja auch lieber was Anderes als Leichenkärrner. Ich habe meinen Befehl und muß gehorchen; wenn es euch aber nicht recht ist, so laßt uns aufs Schloß ziehen und weiter hören.

Ja, ja, jubelte der Haufe: das ist ein braver Kerl, der ist von den Unsern; aufs Schloß! aufs Schloß! Laßt uns den Karren gleich mitnehmen: es geht hoch her im Schloß, wir wollen ein Faß Wein darauf laden; wo so viel drauf geht, wie heut im Schlosse, da wird ja

für uns armen Leute wohl auch noch ein Fäßchen übrig sein — oder zwei ....

Der Kärrner lenkte sein Fuhrwerk um —

Gib mir das Beil, ich will ihn todt schlagen, an mir ist nichts mehr gelegen, flüsterte Konrad, der kreideweiß hinter Reinhold stand: der Kerl kommt doch wieder, ich will ihn lieber gleich todt schlagen —

Reinhold wandte sich mit verächtlicher Geberde ab; er hielt seinen Schwager für betrunken.

Noch hatte der Zug nicht den Platz vor der Schenke erreicht, als schon ein zweites, noch viel größeres, viel wüsteres Menschengedränge mit noch viel entsetzlichern Verwünschungen sich ihm vom Schlosse her entgegendrängte ....

Zwölftes Kapitel.

Das Fest.

Nach der Anordnung, welche Herr Wolston unter dem Beirath des Poeten getroffen, hatte der Zug der Fabrikarbeiter, die Gäste an der Spitze, sich zunächst über den Schloßhof hin in das neue Fabrikgebäude zu begeben; so wenig es eigentlich auch dazu paßte, so hatte es sich die Baronin dennoch als Begünstigung ausgebeten, daß auch ihre Schaar frischgewaschener verwahrloster Kinder sich daran anschließen durfte. Das Maschinenhaus war auch von innen mit Kränzen und Wimpeln decorirt; ein Feston von Blumen, Julian's Namenszug dar-

stellend, hing, bis jetzt noch mit einem Schleier bedeckt, in der Mitte. Erst wenn Alles im Innern des Gebäudes sich geordnet, sollte Julian hereingeführt werden. Diese Anordnung ging unmittelbar von dem Commerzienrath aus; er wollte seinem Liebling theils über das unangenehme Gedränge des Festzugs hinweghelfen, theils auch den Schein der Ueberraschung erhalten. Dann, so wie Julian eintrat, sollte das Festlied gesungen, die Inschrift enthüllt werden; Herr Wolston wollte eine kurze Anrede halten, durch welche Julian feierlich als Besitzer und Beschützer dieses neuen Werks proclamirt ward; Herr Florus (aber das wußte noch Niemand, selbst der Commerzienrath nicht) wollte ein Gedicht improvisiren, an dem er in der That schon seit vierzehn Tagen auswendig lernte; gleich darauf sollten die Maschinen sich in Bewegung setzen, Herr Wolston selbst wollte seine Gäste herumführen, ihnen Alles zu zeigen und zu er-

klären; dann sollte die Warteschule durch eine Rede des Predigers eröffnet, dann endlich zu Tisch gegangen werden.

Der erste Theil dieses Programms war genau und pünktlich erfüllt; Herr Wolston, den man sich kaum jemals erinnerte frischer und lustiger gesehen zu haben, hatte seine Gäste in die neue Fabrik eingeführt. Der Dinge gewärtig, die nun weiter kommen sollten, unterhielt man sich in kleinen Gruppen; man bewunderte das schöne, helle, luftige Local, staunte auch wohl die ungeheuren Räder und Kolben an, entsetzte sich gelegentlich über die Gluth, die in den Oefen knisterte, und den Dampf, der hier und dort aus einer Röhre zischte. Einige bemitleideten auch die armen Kleinen, die so höchst unberufener und erzwungener Weise dieser Herrlichkeit beiwohnen mußten, und deren klägliches Ansehen deutlich die Angst und Langeweile verrieth, welche sie empfanden. Ihr Zahl war nicht

groß. Dennoch hatte man sie so eng zusammengedrängt, zunächst den dampfenden Maschinen, daß die armen kleinen Wesen sich kaum rühren konnten; die halbwüchsigen Bursche aus der Fabrik traten sie insgeheim auf die Füße, zausten sie bei den Haaren und prügelten sie, wenn sie schreien wollten.

Das Engelchen war neben den Justizrath zu stehen gekommen. Oder vielmehr, sie hatte sich diesen Platz mit aller Anstrengung gesucht. In dem Drängen und Treiben, das in dem Schlosse herrschte, war es ihr nicht möglich gewesen, ihn eher ausfindig zu machen; jetzt erst, wie sie im Zuge neben ihm dahinschritt:

Ich habe das Blatt! sagte sie heimlich, und eine leise, schwache Röthe stieg auf ihren schneeweißen Wangen auf.

Der Justizrath sah sie von der Seite an: Das Blatt? knurrte er eben so heimlich: Na, wenn das nur nicht wieder eine von Ihren

Phantasien ist, Schatz! Das wirkliche, leibhaftige Blatt aus der Handschrift Ihrer Mutter?

Ich habe es, wiederholte Angelica, indem sie die Hand fest gegen die Brust drückte.

So müssen wir so bald wie möglich sehen, von dieser faden Geschichte loszukommen, raunte der Justizrath ihr zu, ich gehe nun nicht wieder von Ihrer Seite, Engelchen, sonst machen Sie mir doch wieder dumme Streiche; so bald wir können, drücken wir uns von hier und gehen auf Ihr Zimmer. Und haben Sie schon gelesen, was darin steht? konnte er sich nicht enthalten hinzuzusetzen.

Das Engelchen nickte.

Nun? Verwahrung? Protest? Nichtigkeitserklärung des officiellen Testaments, nicht so? flüsterte der Alte vergnüglich.

Das Engelchen nickte wiederum.

Es wird juristisch auch nicht viel helfen, brummte der Andere: aber es ist doch wenig-

stens ein Anfang, man sieht doch nun wenigstens einen Boden, auf den man sich stellen kann. Wenn nur erst diese verwünschte Geschichte hier zu Ende wäre!

Das war ein Wunsch, der in der Stille von der Mehrzahl der Gäste getheilt ward; die Pause dauerte auch ein wenig gar zu lange. Aber freilich, die Hauptperson fehlte noch ....

Mein Sohn wird sich verspätet haben, sagte der Commerzienrath, indem er entschuldigend von Einem zum Andern ging: Sie wissen, er ist nicht ganz wohl, mein guter Sohn, und da kann Einem dergleichen schon begegnen, besonders an einem Tage, der auch für sein Herz so viel Angreifendes und Rührendes hat. Aber ich habe bereits nach ihm geschickt....

Die Boten kamen wieder: der junge gnädige Herr sei nirgend zu finden. Man hatte in seinem Zimmer nachgefragt, hatte durch den Garten geschickt; nirgend eine Spur.

Er kann nicht mehr im Garten sein, rief Angelica, indem sie erschrocken hinzutrat (es war kindisch von ihr, sie gestand es sich selbst, daß sie so erschrak: denn es war ja kaum eine Stunde, daß sie ihn gesund und munter verlassen, was sollte ihm in der Zwischenzeit begegnet sein?): es ist schon eine ganze Zeit her, daß ich mit ihm im Garten gewesen, und er war schon auf dem Rückweg, als ich ihn verließ. Herr Florus, Sie wollten ja meinen Bruder begleiten, wo haben Sie ihn verlassen?

Der Poet entschuldigte sich mit den vielen Geschäften, die er zu besorgen gehabt hätte. Der Commerzienrath warf Angelica einen furchtbaren Blick zu: Sie sind mir verantwortlich für meinen Sohn, knirschte er . . .

Allmälig bemächtigte sich der Versammlung eine Unruhe, die mit jeder Minute wuchs. Neue Boten wurden ausgesendet, in diese und jene Richtung; Viertelstunde auf Viertelstunde ver-

ging, zuletzt wagte Niemand mehr nur seinen Nachbar anzusehen. Angelica hatte sich gleich anfangs fortbegeben wollen, ihren Bruder zu suchen; aber Herr Wolston hatte es nicht gestattet. Er war noch der Einzige, der bald zu Diesem, bald zu Jenem trat und ein Gespräch in Gang zu bringen suchte. Allein man sah bei alledem, wie ihm die hellen Angsttropfen auf der Stirn perlten . . . .

Endlich kam von draußen ein dumpfes Geschrei: Er ist gefunden, im Garten! sie bringen ihn! hieß es.

Sie brachten ihn: blutig, zerschmettert, todt . . . .

Dreizehntes Kapitel.

Der Mörder.

So wie der Commerzienrath das bleiche, mit Blut befleckte Antlitz seines Sohnes erblickt hatte, war er umgesunken; Niemand zweifelte, daß ihn ein Schlagfluß getroffen. Während ein Theil der Aerzte, die in der Gesellschaft anwesend waren, dafür sorgte, daß er auf sein Zimmer und ins Bett geschafft ward, waren die Uebrigen um Julian beschäftigt. Aber es gab hier nichts mehr für die Kunst der Aerzte zu thun. Eine breite Wunde klaffte über die Stirn, war sie von einem Fall, Sturz, Schlag, es ließ sich für den Augenblick noch nicht er=

kennen; nur daß die Wunde tödtlich gewesen, das war leider gewiß genug.

Angelica, die ganz im Gegensatz zu Herrn Wolston mitten in dieser entsetzlichen Krisis eine wunderbare Stärke entwickelte, war die Erste gewesen, die an der Leiche niedergekniet; mit kalter Entschlossenheit stand sie den Aerzten bei, reichte ihnen Tücher, Essenzen, Instrumente, selbst die verschiedenen Meinungen und Zweifel über die Art des Todes vermochte sie mit anzuhören. Es wurde von Einigen eine Quetschung am Hinterkopf bemerkt, die, in Verbindung mit der Stirnwunde, kaum von einer Selbstverletzung herrühren könne; Andere machten darauf aufmerksam, daß die Leiche ohne Geld, Uhr oder sonstigen Schmuck. Doch wußte sich Niemand im Augenblick zu besinnen, selbst Angelica in ihrer Bestürzung nicht, ob der in seiner Kleidung wie in allen übrigen Stücken für gewöhnlich so höchst Einfache heut

dergleichen an sich getragen hatte; es wurde erst ein Diener entsandt, um in seinen Zimmern danach zu suchen.

Auf einmal schrie Angelica auf: Er ist ermordet, beraubt!!! . . .

Sie hatte bemerkt, daß der Ring fehlte, der dritte von jenen, welche Julian für die drei Freunde hatte fertigen lassen, und der, wie sie wußte, nie, aber auch nie von seinem Finger kam.

Der Justizrath, der hier ganz auf seinem Terrain war, ließ sich den Ring sogleich des Näheren beschreiben. Die Neuigkeit sprach sich weiter. Es waren mit der Leiche und in dem Tumult, der durch das Ereigniß hervorgerufen war, eine Menge Menschen mit in den Saal geströmt, auch solche, die eigentlich nicht hineingehörten. Unter ihnen der Wirth der Schenke.

So wie derselbe von einem Ringe hörte, drängte er sich herzu; er war sonst ein beschei-

dener, schweigsamer, fast mürrischer Mann Von was für einem Ring ist die Rede? fragte er, wie sah der Ring aus?

Wie dieser! rief Angelica, indem sie ihre Hand emporstreckte.

Der Wirth besah den kleinen Reif aufmerksam. Gerade solchen Ring, sagte er sodann, hat heute Vormittag der Sohn des Meisters, Reinhold, mit andern Habseligkeiten bei meiner Frau zum Verkauf oder Versatz ausgeboten. Er that sehr dringend damit und war in einer Aufregung, welche mir sogleich auffiel; deshalb und weil es mir überhaupt nicht lieb ist, daß meine Frau dergleichen Geschäfte treibt, untersagte ich ihr, die Sachen anzunehmen, und Reinhold ist, so viel ich weiß, wieder damit nach Hause zurückgegangen.

Man weiß, wie es bei dergleichen Gelegenheiten geht; kaum daß der Wirth zu Ende gesprochen, als sich schon im Saal, wie auch außer-

halb das Gerücht verbreitete, Reinhold, der Sohn des Meisters, habe den Sohn des Commerzienraths erschlagen. Bei der bekannten Feindschaft, die zwischen den beiderseitigen Häusern bestanden und welche die Phantasie des Volks sich schon längst nicht grausig genug hatte ausmalen können, war die Nachricht wohl noch immer entsetzlich, aber kaum mehr unwahrscheinlich.

Gewiß, rief die Baronin, die aus einer Ohnmacht in die andere fiel, aber gleichwohl kein Wort verlor von Allem, was um sie her gesprochen ward: Reinhold ist der Mörder, und kein Anderer! Der Nichtswürdige war heute früh auch bei mir im Zimmer — er bettelte bei mir —

Heute früh und heute Vormittag, das sind ja aber gar keine juristischen Zeiten; Stunde, Minute, Viertelstunde zum wenigsten, murrte der Justizrath: wann war der junge Mensch, der

den Ring versetzen wollte, bei Ihm, Herr Wirth?

Das konnte der, nach Art der meisten Menschen, nun im Augenblicke so genau nicht angeben. Doch war der Verdacht immer dringend genug, um sofort gegen Reinhold einzuschreiten. Der Justizrath verordnete das Nöthige, und mehr als die Hälfte der Versammlung wälzte sich unter lautem Geschrei: Mörder! Mörder! der Sohn des Meisters hat den Sohn des Commerzienraths erschlagen! in das Dorf hinein.

Dies war der Zug, welcher mit dem andern, der mit dem Leichenkarren angerückt kam, vor der Schenke zusammenstieß. Man stelle sich das Getobe, das Zanken, Kreischen, Johlen vor, das bei diesem Zusammentreffen entstand. Hurrah! schrie der lange Goliath, heut ist der Satan an allen Ecken los! Juch, Brüder, heut brocken wir etwas ein!

Ob Reinhold schuldig oder unschuldig, wurde

unter der Menschenmasse sehr eifrig bestritten; die Mehrzahl behauptete seine Unschuld.

Wer weiß, wer den erschlagen hat, riefen Einige: das ist eine Familie in dem Schloß, so vornehm sie ist, der kann man Alles zutrauen, und nun soll die Schuld blos wieder auf uns arme gemeine Leute kommen.

Reinhold begriff lange nicht, um was es sich handelte. Als er endlich den furchtbaren Verdacht erfuhr, der auf ihm lastete, erklärte er sich sogleich mit vollkommener Ruhe bereit, den Abgesandten des Justizraths zu folgen; er hielt sogar selbst die Hände hin, daß man sie mit Stricken zusammenbände, um ihm einen etwaigen Fluchtversuch zu erschweren. Nur das Eine solle man ihm geloben, daß die Leiche seiner Mutter inzwischen nicht vom Flecke gerührt würde.

Man versprach es ihm, und er ließ sich, nach einem flüchtigen Händedruck gegen seinen

Vater, ruhig abführen, von einer ungeheuern Menschenmenge umtobt, die nun wieder mit ihm in das Fabrikgebäude zurückströmte. Der Meister hatte während des ganzen Vorganges kein Wort gesprochen. Er hatte die Axt ergriffen, so wie Reinhold sie hingeworfen und hielt sie noch immer in der Hand . . . .

Konrad war inzwischen drinnen bei seiner Frau. Mach' unser Kind wieder lebendig! schrie er, sich in unbändigem Schmerz auf dem Boden wälzend, oder ich muß dich dazu tödten und mich und die ganze Welt . . . !

Margarethe verstand ihn nicht; sie glaubte, es wäre der Vaterschmerz, der aus ihm spräche. Eben so wenig vermochte sie sich den Tumult draußen zu erklären.

Aber der wurde immer größer, es war ein prächtiger Tag heut für die Tagediebe des Dorfes, die merkwürdigen und unglaublichen Nachrichten rissen gar nicht ab — : das alte Jagd-

haus, erzählte man sich, sei so eben von Soldaten besetzt, eine ganze Schmugglerwirthschaft aufgehoben worden, an der Spitze derselben sollte Niemand Geringeres stehen als der Fabrikherr.

Das schlug denn dem Faß vollends den Boden aus. Also die reichen Herren stehlen auch? rief man: und wenn unsereins nur eines Strohhalms werth nimmt, so muß er ins Zuchthaus, und das stiehlt und plündert Jahre lang und wird reich und fett dabei?!

Das schöne Essen, riefen Andere, das wird nun wohl unangerührt bleiben; dem gnädigen Herrn wird wohl der Appetit vergangen sein; laden wir selbst uns zu Tische, damit der Schmaus nicht verdirbt!

Wirklich rollte auch die Mehrzahl der fremden Wagen bereits wieder davon; es war natürlich, daß Jeder den Ort des Schreckens so rasch zu verlassen suchte wie möglich. Allein

indem diese Wagen sich gewaltsam einen Weg durch die dichte Volksmasse erzwingen wollten, trugen sie nur noch dazu bei, die Verwirrung zu vergrößern.

Ihr wollt wohl wieder Kinder zu Tode fahren? rief das dicke Weib, dessen Knaben Reinhold zwischen den Pferden hervorgeholt hatte.

Damit war ein neues Losungswort gefallen. Die Kinder, die Kinder! schrie man, rettet die Kinder aus dem Schlosse, aus der Mörderhöhle!!

Schon flogen Steine, theils gegen die Schloßgebäude, theils gegen das Wirthshaus, theils auch gegen die Wagen der fremden Gäste. Andere hatten sich mit Knitteln, Heugabeln, Aexten bewaffnet; die Fabrikarbeiter schleppten Eisenstücke und Maschinentheile herbei: Laßt uns die Maschinen zerstören! hinweg mit den Maschinen! sie sind an dem ganzen Elend schuld!

Nun rührt mich der Schlag, daß ich das

erleben muß, sagte die dicke Wirthin, indem sie leichenblaß in die Ecke sank: die vollkommene, leibhaftige Revolution!

Es war wirklich etwas der Art, und sie selbst sollte den ersten Stoß davon empfinden.

Denn die Schenke, wie man sich leicht denken kann, war das Erste, wogegen Wuth und Plünderungssucht der aufgeregten Volksmasse sich entluden. In zwei Minuten waren alle Fenster derselben zertrümmert, alle Thüren erbrochen. Die Wirthin hatte sich in den untersten Keller gerettet; so hart sie sonst auch war, so mußte sie jetzt doch weinen, wenn sie an das Schicksal ihrer Zimmer, ihrer Möbel, ihrer Vorräthe dachte. — Ein anderer, noch größerer Haufe hatte sich gegen das Schloß selbst gewendet. An seiner Spitze stand der tolle Heiner. Er hatte einen rothen Fenstervorhang um einen Stock gewickelt, und declamirte mit schrecklicher Stimme und lautem, wieherndem Hohn-

gelächter, deutsch, englisch, lateinisch, Alles durcheinander; je toller er declamirte, je rasender jauchzten seine Gefährten. Die Dienerschaft des Schlosses, durch das plötzliche Unglück ihrer Herrschaft entmuthigt, hatte kaum noch Zeit gehabt, den Commerzienrath, der noch immer nicht ins Bewußtsein zurückgekehrt war, in einen bereitstehenden Wagen zu packen und durch einen Seitenthorweg mit ihm davonzujagen, tief in Gebirg und Wald hinein. Denn gegen ihn hauptsächlich waren die Drohungen der Angreifer gerichtet. Schon klirrten auch die Fenster des Schlosses, schon war die rasch verrammelte Pforte von einzelnen kühnen Kletterern erstiegen — als sich plötzlich vom Eingang des Dorfes her Trommelwirbel vernehmen ließ und eine stattliche Abtheilung Soldaten, in dichtem, geschlossenem Zuge, auf den Platz vorrückte. An der Seite des Befehlshabers ritt ein Mann im grünen Jagdkleid, die doppelläufige Büchse überm

Rücken, einen gewaltigen Hund neben sich; es war Herr von Lehfeldt.

Allein bevor wir die Entwickelung dieser Katastrophe weiter verfolgen, ist es nöthig, in das Innere des Maschinensaals zurückzukehren, an die Leiche Julian's, wo sich inzwischen nicht minder furchtbare und gefahrvolle Ereignisse zugetragen hatten.

Vierzehntes Kapitel.

Gefahr und Rettung.

Wir haben erzählt, mit welcher Standhaftigkeit Angelica das ungeheure Schicksal, das über sie hereingebrochen war, ertrug; erst als Reinhold, gefesselt, unter den Verwünschungen der Dienerschaft, hereingeführt ward, brach sie laut weinend über dem theuern Leichnam zusammen. Durch welchen Anblick fühlte sich ihr Herz mehr zerrissen, durch den Todten hier, oder dort den Lebenden?

Auch Reinhold zeigte sich durch den Anblick des geliebten, jetzt so entstellten Freundes aufs Tiefste erschüttert. Ich sein Mörder! rief er,

indem er die gefesselten Hände gen Himmel streckte: ich, der ich ihn geliebt habe, wie einen Bruder, ja der ich sein Bruder gewesen bin, der ich noch seinen Ring auf meinem Herzen trage...!

Wo? fragte der Justizrath hastig.

Erst jetzt erinnerte der junge Mann sich, daß er den Ring abgelegt und bei den übrigen noch unverkauft gebliebenen Sachen zurückgelassen. Ich irre mich, stammelte er, ich habe ihn im Augenblick nicht bei mir....

Und Sie zweifeln noch, daß Sie den Mörder vor sich haben? sagte die Baronin triumphirend zum Justizrath: Ich will Ihnen noch mehr sagen, in diesem Moment, an den Blicken, die sie so eben wechselten, habe ich es erkannt —: er ist der Buhle dieser Dirne hier (indem sie auf Angelica deutete), es ist ein Complot zwischen diesen Beiden, Angelica ist nach ihrem eigenen Eingeständniß zuletzt mit Julian im

Garten gewesen; ich bestehe darauf, daß diese Dirne verhaftet wird — sie ist die Mörderin ihres Bruders!

Reinhold fuhr wüthend in die Höhe — ach, seine Hände waren ja gefesselt!

Ob die Baronin selbst an die entsetzliche Beschuldigung glaubte, die sie auf das unglückliche Mädchen schleuderte? — Wir zweifeln. Aber Julian war todt, Herrn Wolston hielt sie für todt, Angelica war die einzige Nebenbuhlerin, die noch übrig blieb; wer will ermessen, wohin unter diesen Umständen die Phantasie eines Weibes sich verirren konnte, gleich der Baronin?

Reinhold war vor Angelica auf die Knie gesunken. Hören Sie, rief er, hören Sie, wessen der Wahnsinn uns beschuldigt? Erheben Sie Ihre Stimme, sprechen Sie, gnädiges Fräulein, nicht für mich, nur für Sich selbst! sagen Sie, daß Sie unschuldig sind, schmettern

Sie mit einem einzigen Blick Ihres treuen Auges die verbrecherische Anklage zu Boden — und lassen Sie Ihr Herz entscheiden, ob ich schuldig bin, schuldig sein kann!

Sie sind unschuldig, sagte Angelica kaum hörbar: aber ich bin schuldig, ich hätte meinen Bruder nicht verlassen sollen....

Sie gesteht es selbst ein, sie hat sich selbst für schuldig bekannt! rief die Baronin, auf welche plötzlich der ganze Haß des Herrn Wolston sich vererbt zu haben schien: Ich mache Sie noch einmal verantwortlich, Herr Justizrath, daß dieses junge Mädchen verhaftet wird!

So laut sie es schrie, so hörte der Justizrath doch nur halb danach hin; ein langer hagerer Mann, der sich schon seit einiger Zeit in seine Nähe gedrängt hatte, flüsterte ihm ins Ohr. Es war der lange Karrenschieber.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Justiz, sagte er, ich bin unschuldig, ganz wahr=

haftig; ich bin der friedlichste Mensch auf Erden, fragen Sie jedes Kind, das mich kennt — wenn ich auch mitunter das Maul etwas vornweg habe, so mein' ich es doch nicht so —

Wird's? schnaubte der Justizrath ihn ungeduldig an.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, bester Herr Justiz, fuhr der Andere immer demüthiger fort: aber als guter Bürger — und wenn ich am Ende wohl noch selbst darüber in Strafe kommen soll — es ist ja doch Menschenpflicht, daß Einer dem Andern beisteht, und leben will der Mensch ja auch — aus eigenen Kräften und ohne das Geld, das mir die Wirthin dazu hergab, hätte ich es gar nicht betreiben können, ganz wahrhaftig nicht — die Wirthin hat mehr Schuld als ich — und überdies ist es ja auch ein ganz erlaubtes und anständiges Gewerbe. Ich wollte nur sagen, gnädigster Herr Justiz, setzte er eilig hinzu, da er sah, wie der Justiz-

rath bereits nach Leuten winkte, die ihn beim Kragen nehmen sollten: daß mein guter Freund, der rothe Konrad — das heißt so viel als nicht eigentlich mein Freund, nur so ein Bekannter — Sie verstehen schon, Herr Justiz, er brachte immer viel durch, der Konrad, na ja — er hat mir, fuhr er immer ängstlicher fort, vor etwa anderthalb Stunden diese Sachen in Versatz gegeben — er sagte mir, er hätte sie vom Herrn Commerzienrath geschenkt gekriegt — nicht so eigentlich gutwillig geschenkt, aber doch geschenkt . . . .

Damit langte er aus der unergründlichen Rocktasche Uhr, Kette, Ring hing hervor, die sofort sämmtlich als Julian's Eigenthum erkannt wurden. Reinhold's Sache schien sich dadurch günstiger zu gestalten. Andere indessen machten darauf aufmerksam, daß Konrad Reinhold's Schwager, und daß also eine Gemeinsamkeit des Verbrechens noch keinesweges zu

den Unmöglichkeiten gehöre; für keinen Fall dürfe man ihn eher loslassen, als bis der wahre Mörder erwischt und geständig. Der Justizrath schickte einige geeignete Personen, um die Herbeiführung des rothen Konrad zu bewirken.

Wiederum schloß sich ein großer Theil der Versammlung daran an und der Saal war auf diese Art ziemlich entleert, als plötzlich von der Seite, wo die Kinder zusammengedrängt standen (denn hier hatte sich noch kein Mensch um die armen Würmer gekümmert), zunächst den Maschinen, ein durchdringendes Jammergeschrei laut ward.

Und wie hätten die Kinder nicht aufschreien sollen, da dies ein Anblick war, bei dem dem kühnsten Manne selbst das Blut in den Adern stockte?

Es ist erzählt worden, daß seit dem unglücklichen Ereigniß mit Julian die Thüren des Maschinensaals für Jedermann offen standen,

und daß unzählige Menschen unbeobachtet aus- und einströmten.

Auch der Vater des Meisters war darunter. Da bei der furchtbaren Entscheidung, welche der Meister jeden Augenblick in seinem eigenen Hause erwarten mußte, für den blödsinnigen Alten daselbst kein Platz war, so hatte er ihm ein Stück Brot in die Tasche geschoben und hatte ihn geheißen, zum Schulmeister zu gehen; der Alte machte dergleichen Gänge öfters, und bei der völligen Harmlosigkeit seines Wahnsinns hatte es auch wirklich nichts zu sagen, so wenig für ihn als für Andere. Allein draußen angekommen, war er von dem Menschenstrom ergriffen worden, der aus allen Straßen und Winkeln des Dorfs zu den Festlichkeiten im Schlosse drängte. Er hatte sich mit fortschieben lassen, anfangs aus Furcht, dann aus Gutmüthigkeit, endlich war er aus eigener Neugier mitgegangen. Die Musik, die Fahnen, die

geputzten Leute, das Alles machte ihm großes Vergnügen. Mit der Zeit war er auch mit in den Maschinensaal geschlüpft; wie er die großen Räder, Stangen, Kolben erblickte, hatte er laut in sich hineingekichert und in die Hände geklatscht: Meine Maschinen, rief er, meine lieben kleinen Maschinen...!

Immer näher, immer dichter hatte er sich herangeschlichen, Niemandem war die kleine, geduckte, grauhaarige Figur aufgefallen, zwischen den Kindern, denen er vorsichtig Schweigen zuwinkte, hindurch, mitten hinein in das Gewirre der künstlich verschlungenen Räder; wer ihn ja dazwischen handtiren sah, wie er dort mit der Hand wohlgefällig über eine Walze strich, hier die Zähne an einem Kammrad befühlte, jetzt vor dem Ofen niederkauerte und Kohlen über Kohlen hineinschaufelte, hatte höchstens gedacht, es wäre ein Arbeiter, der zu den Maschinen gehörte, und er wäre da an seinem Platze.

Da auf ein mal geht ein dumpfes, zitterndes Dröhnen durch den weiten Raum; die Räder setzen sich in Bewegung, die Axen stöhnen, die Schrauben klappern, erst langsam, dann schneller, immer schneller — riesenhafte Kolben tauchen auf und nieder und schmettern dröhnend an einander — zischend, pfeifend fährt der Dampf in die Höhe — Flammen schlagen, prasseln, lecken gierig aus den überheizten Oefen — mit Gedankenschnelle knistert die Glut an dem rings aufgehängten Tannenreisig empor — eine ungeheuere Lohe wälzt sich vom Hintergrund des Saales her ....

Mitten in der furchtbaren Zerstörung, auf einer schmalen, eisernen Galerie, welche in etwa doppelter Mannshöhe zwischen den Maschinen hinlief, um von dort aus alle Theile gehörig beobachten und in Gang erhalten zu können, stand der blödsinnige Alte; je toller die Räder rasselten, je höher die Flammen züngelten, desto lauter jubelte er.

Heida, lustig, rief er, indem er auf der der schmalen Brücke auf und ab tanzte und jetzt mit beiden Händen das leichte eiserne Geländer erfaßte, als wollte er die ganze Brücke in Trümmer reißen und sich mit ihr hinabstürzen in das Chaos unter ihm: — heida, lustig, dreht euch, meine Rädchen! ich habe meine lieben Rädchen wieder, meine lieben allerliebsten Maschinen! Aha, sie dachten, ich wäre verrückt, sie dachten, meine Maschinen gingen nicht — so recht, blast, schnauft, stöhnt — hopp, hopp, immer munter — willst du wohl artig sein, du lange schwarze Schlange da, und nicht so nach mir schnappen? Ich bin dein Meister — heida, meine lieben Rädchen, euer Meister ist da!!

Gab das zierlich gearbeitete Gitter seinem furchtbaren Rütteln nach oder schwang er sich absichtlich über dasselbe hinweg — Ein geller Aufschrei, Ein Sprung, Ein Fall — und gleich

gefräßigen Ungeheuern zerrten, knackten, knirschten die Räder und Walzen an den Knochen des zerschmetterten Greises.

Niemand sah, wie er starb; mit fürchterlichem Angstgeschrei hatte Alles, was nur im Saale war, sich dem Ausgange entgegengestürzt. Die Baronin war unter den Ersten, welche das Freie gewannen; ihr nach, mit abgerissenen Rockschößen und die Brille hoch über dem Kopfe haltend, Herr Florus. Die kleinen weißgekleideten Kinder quiekten, als würden sie alle gesotten; sie liefen, fielen, stürzten über einander hin, rafften sich wieder auf....

Der Justizrath hatte in rascher Besonnenheit eines der großen Fenster aufgerissen. Nur zuerst mit den Bälgen hinaus! rief er, und rasch fanden sich hilfreiche Hände, welche die Kleinen von Arm zu Arm zum Fenster hinaus ins Freie reichten.

Aber jetzt drängte der Rest der Fabrikar-

beiter nach; hatten sie das Räderwerk wirklich nicht mehr zum Stillstand bringen und die Flamme bewältigen können, oder war es ihnen auch eben genehm, daß die ganze Anlage in Feuer aufging, gleichviel — mit wildem Halloh Alles vor sich niederwerfend, stürzten sie auf Thüren und Fenster los: Hinaus! hinaus! schrien sie: rette sich wer kann! das ganze Gebäude fliegt in die Luft!!

Der Schreckensruf wirkte; selbst der Justizrath wurde davon hinweggerissen; in wenigen Minuten war der Saal eine Einöde voll Dampf, Flammen, Zerstörung. Nur zwei lebende Wesen blieben unbeweglich, gleich Bildsäulen, mitten in der allgemeinen, entsetzlichen Flucht — Reinhold und Angelica, die Leiche Julian's zwischen ihnen.

Retten Sie sich, gnädiges Fräulein! rief Reinhold ....

Angelica schüttelte schmerzlich das Haupt.

Mein Platz ist hier, sagte sie, ich lasse nicht von dieser theuren Leiche —

Verzweifelnd streckte Reinhold die gefesselten Arme in die Höhe: Schnell, schnell, rief er, lösen Sie diese Stricke, und ich trage Sie mitsammt der Leiche unsers Freundes ins Freie!

Aber Angelica sah und hörte nicht mehr.

Schon züngelte die Flamme am Gebälk; die Menschenmenge vor dem Gebäude hatte sich weithin zerstreut, der Platz rings umher war wie leer gefegt, weil Alles eine Explosion befürchtete; Niemand dachte an die Zurückgebliebenen, Niemand wußte nur, daß überhaupt Jemand zurückgeblieben war ....

Reinhold zerrte mit den Zähnen an dem Knoten, der seine Hände zusammengürtete. Aber er war zu fest. Er stürzte nieder, tastete Angelica mit den gefesselten Händen leise ins Gesicht — sie war kalt und starr, wie die Leiche zu ihren Füßen.

Wieder sprang er in die Höhe, in kleinem Kreise, wie ein Wahnsinniger, umlief er die Gruppe, stürzte zur Thür, kehrte wieder um, schrie, weinte, raste ....

Näher und näher leckten die Flammen; ein unerträglicher, erstickender Rauch wälzte sich in dicken schwarzen Wolken an der Decke hin und senkte sich tiefer und tiefer —

So hilf du, Allmächtiger, flehte Reinhold: du weißt, ob der Tod mir schwer wird, der Tod für diese, die ich geliebt habe, seitdem mein Auge sie zuerst gesehen — die ich noch jetzt liebe, liebe mit heißer, verzweiflungsvoller Liebe, auch da sie längst einem Andern gehört — rette nur sie! nur sie!! und laß mich untergehen, indem ich sie rette!

Das Gebet hatte seine Kräfte verdoppelt; ein letzter gewaltsamer Ruck — die Stricke rissen — was that es, daß ihm das Fleisch in Fetzen von den Armen hing? Die zerfetzten Arme waren frei — frei — !!

Mit demselben Griff faßte er Angelica und die Leiche, nein, schon müssen wir sagen zwei Leichen — schwang Angelica hoch auf seine Schulter — die Leiche des Knaben schleppte er unter dem andern Arme nach — wenige Schritte — sie waren gerettet!!

Aber wen hatte er gerettet? zwei Todte? — Er legte Angelica leise auf den verwelkten Rasen nieder; die armen Ueberreste seines Freundes bettete er unter eine Trauerweide, die die langen, kahlen Zweige darüber breitete. Dann warf er sich vor Angelica nieder, rieb ihr die Schläfe, rief sie leise mit den zärtlichsten, süßesten Namen . . . .

Aus der Ferne brauste dumpfes Geschrei, Trommelwirbel, Lärmen, Gebrüll — er hörte nichts, dachte an nichts, flüsterte ihr nur immer die süßesten Liebkosungen in das ach, so fest verschlossene Ohr —

Angelica erwachte; ihr erster matter Blick

fiel in die treuen braunen Augensterne ihres Freundes — der Gedanke an ihren Traum durchzuckte sie — das waren die Augen, ja, dieselben lieben, treuen Augen, die ihr damals im Traume zugelächelt, jetzt erst erkannte sie ihren Strahl! —

Mein Retter! mein Retter!! stammelte sie, wie damals im Traum; wohlthätige Thränen, die ersten seit Julian's Tode, tropften über ihr schönes, bleiches Angesicht, und in seliger Vereinigung, Tod und Leben vergessend, hingen die Liebenden sich in den Armen.

Funfzehntes Kapitel.

Das Gericht.

Das Erscheinen des Militairs hatte die Masse stutzig gemacht, unwillkürlich gab sie Raum, so daß die Soldaten sich in langer, schmaler Fronte zwischen dem Schlosse und dem Hause des Meisters aufstellen konnten.

Sie sehen, welch feiges Gesindel es ist, sagte Herr von Lehfeldt, der neben dem Major, welcher die Abtheilung commandirte, einherritt.

Desto besser für sie, erwiderte der Major, ein gutmüthiger dicker Herr, indem er den schwarzen Schnauzbart strich; er war Soldat durch und durch und hatte seinen Muth auf

mehr als einem Schlachtfelde erprobt: aber eben deshalb war ihm der Gedanke, diese zum größten Theil unbewaffnete, berauschte Masse niedermetzeln zu sollen, unerträglich....

Desto besser, sagte der Major, für sie und auch für uns, so werden wir keine Gewalt anzuwenden brauchen und in Güte mit ihnen fertig werden.

Damit wollte er vorreiten und die Menge, die immer weiter zurückwich, nach seiner derbfreundlichen Weise anreden. Aber Herr von Lehfeldt fiel ihm in die Zügel.

Halt, sagte er, dies ist nicht Ihr Geschäft, mein Herr Major. Sie wollen sich an die erhaltene Ordre erinnern, durch welche Sie sammt Ihrem Detachement zu meiner Verfügung gestellt sind, und Angriff wie Unterhandlung allein von meiner Entscheidung abhängen.

Mit diesen Worten sprengte er vor, mitten in den dichten Haufen hinein, der sich vor der

Wohnung des Meisters zusammengeballt hatte; das Roß tanzte, der Hund, schweifwedelnd, mit munterm Gebell, hielt sich dicht an ihn.

Halloh, ihr Spitzbuben! rief er, erkennt ihr mich? Ich weiß die niederträchtigen Complotte, die ihr angestiftet habt; heraus mit den Rädelsführern, so dürfen die Andern vielleicht auf Pardon hoffen!

Herr von Lehfeldt wußte recht gut, daß es hier keine Rädelsführer gab, oder wenigstens, wenn es deren gab, so war er selbst der schlimmste. Alles blieb still; mit unendlicher Verachtung ließ er den stolzen, kalten Blick über die Menge gleiten, dann zu dem Major zurücksprengend:

Lassen Sie eine halbe Compagnie mit gefälltem Bayonnet vorgehen, sagte er, das Haus dort vor uns ist mir längst bekannt als die Spelunke eines der gefährlichsten Aufwiegler; das Haus soll besetzt, und Alles was darin ist, gefangen genommen werden.

Der Major gehorchte; die Trommeln wirbelten, Soldaten mit gefälltem Gewehr, in Sturmschritt, gingen auf das Haus des Meisters vor....

Ah, nun wollen sie doch gewiß die Leiche holen, murmelte das Volk, indem es nach allen Seiten hin ängstlich auseinander stob; diese Bevölkerung war zu entnervt, zu feig, selbst ein so verschlagener Kopf, wie Herr von Lehfeldt, konnte keine Rebellen aus ihnen schnitzen.

Die Thür des Hauses stand offen; man sah den Meister am Sarge seiner Schwester lehnen, die treue Axt in der Faust, regungslos.

Schon hatten die vordersten der Soldaten die Schwelle erreicht, als Konrad, aus dem Zimmer seines Weibes herausstürzend, im Hausgange sichtbar ward. Er war ohne Waffen: aber eine so entsetzliche Wuth lag auf seinem blutleeren Angesichte, und mit so furchtbarem Geschrei schüttelte er die geballten Fäuste, daß

die Soldaten beim Anblick dieses Mannes, der sich ihren Bayonneten so keck entgegenwarf, unwillkürlich zurückwichen.

Die Axt, die Axt!! rief er, sprang hinüber zum Meister, riß ihm die Axt aus der Hand, schwang sie, fest auf den vordersten der Soldaten zielend, in ungeheurem Bogen —

Das Beil sauste durch die Luft, weit über sein Ziel hinaus, wo es unschädlich zu Boden fiel. Aber auch Konrad fiel zu Boden; der angegriffene Soldat, auf seine Rettung bedacht, hatte ihm das Bayonnet in die Brust gerannt.

Gut getroffen, röchelte er, sollst Dank haben, Kamerad — daß Niemand anders verfolgt wird! Ich bin der Mörder des gnädigen jungen Herrn ... nicht sein Mörder ... ich wollte ihm blos die schöne goldene Uhrkette nehmen ... er floh vor mir ... stürzte — ah, Dank, Kamerad, das thut gut — ich bin dennoch sein Mörder ...!

Das erste Blut, das bei einem Auflauf fließt, hat bekanntlich eine furchtbare, dämonische Gewalt. Konrad war im Dorfe nicht beliebt gewesen; aber wie man ihn so dahingestreckt sah im blutbefleckten Hemd und sah die Zuckungen des Sterbenden, so stieg ein aus Schmerz und Wuth gemischtes, Unheil verkündendes Geheul in die Lüfte. Mord! Mord! schrie es von allen Seiten, die Soldaten haben einen Menschen gemordet!

Die Soldaten, selbst nicht recht wissend, was sie beginnen sollten, da sie eigentlich gar keinen Feind vor sich sahen, begnügten sich, den Eingang des Hauses zu umstellen. Herr von Lehfeldt, höchst ungehalten über die Langsamkeit, mit welcher seine Befehle ausgeführt wurden, wollte so eben heranreiten, sich nach der Ursache zu erkundigen, als ein wüster, gellender Triumphruf seine Aufmerksamkeit nach der andern Seite lenkte. Es war der Vagabund, der

mit seinen Genossen von dem Schlosse dahergestürmt kam; sie hatten ihn auf den Leichenwagen gestellt, die rothe Fahne über seinem Haupte schwingend, mit wild flatternden Locken, zog er daher wie ein Triumphator.

So unwiderstehlich war der Anlauf und so wenig war man auf einen Angriff von dieser Seite vorbereitet, daß die Linie der Soldaten in einem Nu durchbrochen war.

Der wahnsinnige Bettler schien nur ein einziges Ziel im Auge zu haben — Herrn von Lehfeldt. Habe ich dich endlich! kreischte er: seht da, seht da:

Du Ungeheur mit Schlangengift genährt,
Aus dessen falschen Augen Dolche schießen,
Du Basilisk, du gelbgefleckte Kröte ...

Und mit einem einzigen jähen Satz war er dicht vor Herrn von Lehfeldt's Pferd, rang sich an ihm in die Höhe und klammerte die ehernen Arme um den Leib des jungen Man-

nes, mit so entsetzlicher Gewalt, daß derselbe sich nur mit Mühe im Sattel erhalten konnte.

Die Soldaten hatten es längst nur mit Misvergnügen bemerkt, daß ihr alter Major sich mußte von einem Civilisten commandiren lassen; Niemand von ihnen machte daher Miene, Herrn von Lehfeldt beizuspringen. Auch hielt sie vielleicht die Ueberraschung gefesselt über das Seltsame dieses Einzelkampfes, der sich vor ihnen zu entspinnen im Begriffe stand.

Laß die Arme weg, Toller, rief Herr von Lehfeldt, der beim Anblick des Wahnsinnigen alle Farbe, und, wie es schien, auch allen Muth verloren hatte: ich mag mit dir nichts zu thun haben, geh weg —!

Aber der Wahnwitzige rang und rüttelte; dann einen Schritt zurückspringend, den Fahnenstock ergreifend und auf das Haupt des Jünglings zielend:

Denkst du noch an die Galgenfichte? rief

er: von da ab habe ich's gewußt, daß du ein Verräther wärst und daß du sterben würdest durch meine Hand!

Nicht durch deine Hand! stöhnte der junge Mann; er hatte die Hand auf den Pistolen am Sattelknopf, aber eine unsichtbare Macht hinderte ihn, sie hervorzuziehen —: nicht durch deine! du wirst nicht die Hand erheben gegen mich, noch ich die meine wider dich — die Natur will es nicht haben . . . !!

Natur ist Alles,
Natur gebietet Raub und Mord und Brand,
Wenn Menschen leiden,

hohnlachte der Tolle: wo ist dein Muth geblieben, Söhnchen? denk' an die Galgenfichte, und wie du mich belogen und betrogen hast seitdem!

Ich habe Muth! schrie Herr von Lehfeldt; aufs Aeußerste bedroht, hatte er jetzt die Pistole aus dem Halfter genommen, die Mündung schwebte über dem Kopf des Tollen, aber gleich-

wohl wagte er nicht loszudrücken: — Ich habe Muth, aber nicht gegen dich! Erinnere dich des schönen, stolzen Fräuleins im Schlosse der Edeldame, wo du Hauslehrer warst, vor zwanzig Jahren — laß den Arm herunter — ich bin dein Sohn!!

Mein Sohn!! stammelte der Tolle, indem er zurücksank und mit weit aufgerissenen Augen den Jüngling anstierte: ich habe einen Sohn! mein Sohn!!

Er hielt den Knittel noch immer halb aufrecht: doch schwankte er jetzt offenbar, ob er den Hieb führen solle. So, der Eine den Stock, der Andere das geladene Pistol gegeneinander gerichtet, verharrten sie zwei Secunden; — es war völlig dieselbe Situation, wie bei ihrem ersten Zusammentreffen unter der Galgenfichte.

Genire dich nicht, Heiner! hau zu, Heiner! quäkte plötzlich eine Stimme aus dem dichtesten Haufen: es ist dein Junge nicht — ich habe die

Kinder vertauscht dazumal: das ist Lenens Sohn, der Sohn der Baronin ist Reinhold — hau zu!

Es war die Stimme des Sandmoll; er hatte sich überzeugt, daß doch einmal Alles verloren war, und wollte wenigstens noch an Herrn von Lehfeldt seine Rache befriedigen.

Der Tolle horchte hoch auf, er erkannte die Stimme und kannte auch den Sandmoll selbst zu wohl, um nicht zu wissen, daß er in diesem Augenblicke wenigstens die Wahrheit sprach. Lügner! stammelte er, Lügner bis zum letzten erbärmlichen Hauch! Will sich loslügen vom Tode, der feige Wicht —

Stirb, schnöder Troer!

Und wieder sauste die Keule über dem Haupte des jungen Mannes!

Aber dieser schien einmal fest entschlossen, von seiner Waffe keinen Gebrauch zu machen; die Pistole in der Rechten hoch in die Höhe haltend, suchte er mit der Linken den Wahn-

sinnigen von sich abzuwehren; das geängstigte Roß schnaufte und bäumte sich, und man mußte ein so gewandter Reiter sein, wie Herr von Lehfeldt es war, um in einer solchen Lage den Sitz nicht zu verlieren.

Aber dies Gezerre muß denn doch endlich einmal ein Ende nehmen, sagte der Major, dem es wohl auch nicht ganz unlieb gewesen sein mochte, daß der Herr Regierungscommissar ein wenig in der Patsche saß —

Allein bevor er noch dazwischentreten konnte, hatte Herr von Lehfeldt bereits einen andern, so unerwarteten wie entscheidenden Beistand erhalten. Sein großer Hund Strom war durch das Gedränge von ihm abgesperrt worden; ängstlich lief er die dichten Reihen auf und ab, Jeden neugierig beschnobernd, nach seinem Herrn suchend. Endlich wurde er ihn gewahr; mit gewaltigem Geheul sprang er zwischen den Nächsten hindurch, dem Vagabonden, der eben zum

tödtlichen Schlag ausholte, an die Gurgel. Im selben Augenblicke stieg das Pferd wiehernd vom Boden, die Pistole in der Hand des Herrn von Lehfeldt entlud sich — und mit zerschmettertem Haupt, röchelnd, stürzte der Bettler nieder, unter ihm der treue Hund, von derselben Kugel getödtet.

Noch hatte die Menge sich von ihrem Entsetzen nicht erholt, als ein lautes, schmetterndes Posthorn mit Alles überbietendem Tone die Dorfstraße entlang erschallte. Ein Feldjäger auf schweißbedecktem Roß jagte mitten durch das Gedränge; ein Ordonnanzoffizier mit wehendem Federbusch hielt sich dicht an seiner Seite.

Im Namen des Herzogs, rief der Letztere Herrn von Lehfeldt zu, halten Sie ein —

Ich handle im Namen des Herzogs, erwiderte Herr von Lehfeldt, indem er säuberlich Blut und Staub, womit der Kampf mit dem Tollen ihn bedeckt hatte, von sich abklopfte.

Welches Herzogs? rief der Offizier: gestern Abend haben Se. Durchlaucht das Zeitliche gesegnet; Serenissimus, unser neuer Regent, hat das Ministerium entlassen, Ihre Mission hier ist zu Ende; Herr Major, Sie sind verantwortlich für jeden Tropfen Blut, der noch vergossen wird ....

Sechszehntes Kapitel.

Ein consequenter Mann.

Es war ein wahres Glück, daß der Justizrath im Schlosse war; bei der ungeheuren Verwirrung, welche die Familie des Commerzienraths, ja das ganze Dorf betroffen, waren er und Reinhold die Einzigen, welche ihre Besonnenheit und Ruhe bewahrten. Auch die Baronin hatte, sobald die Straße frei geworden war, das Schloß verlassen; mit ihr Herr Waller. Nachdem der Justizrath sich mit den Offizieren verständigt hatte und für die Sicherheit des Schlosses nichts mehr zu fürchten stand, machte er sich auf, die Spur des Commerzienraths zu ver-

folgen. Denn dies schien ihm für den Augenblick das Wichtigste. Das Engelchen ließ er unter Reinhold's Schutz zurück, dem besten, wie er bereits wußte, dem er die junge Dame anvertrauen konnte.

Der Justizrath brauchte nicht weit zu reisen. Schon im nächsten Städtchen, wenige Meilen vom Fabrikdorf, hatte er den Commerzienrath eingeholt. Weniger die Dunkelheit und die Ermüdung der Pferde, als sein eigener Entschluß hatten ihn nicht weiter kommen lassen. In seiner Begleitung war Niemand als der schöne Wilhelm. Doch hatte dieser Besonnenheit genug gehabt, das Nöthigste an Geld und Garderobe in den Wagen zu werfen.

Dem Justizrath, so alt er war und so manchen schweren Gang er schon gemacht hatte, pochte das Herz ganz gewaltig, als er die schmale Treppe des Gasthauses, wo Herr Wolston übernachtet hatte, hinaufstieg. Schon man-

chem Verbrecher hatte er das Todesurtheil vorlesen hören, hatte schon manches verstockte Antlitz sich in letzter, ohnmächtiger Reue verzerren sehen: aber vor keinem Anblick hatte er noch dies Grausen empfunden, als vor dem, der ihm jetzt bevorstand.

Allein seine Besorgniß war vergeblich gewesen. Herr Wolston, wiewohl im Gesicht ganz bleich, ja erdfahl, als hätte man ihn aus dem Grabe wieder ausgescharrt, mit völlig glanzlosen, stieren Augen, saß im Uebrigen ganz ruhig und wohlbehalten vor dem Frühstückstisch. Freilich war das Frühstück unberührt, freilich zeigte das ganze, unsäglich verfallene Aeußere des Mannes deutlich genug, daß seit vielen Stunden weder Speise noch Trank über seine Lippen gekommen; aber immerhin, es war doch ein Frühstückstisch.

Ich dacht' es mir, daß Sie kommen würden, sagte Herr Wolston mit grober, dumpfer

Stimme, indem er sich bemühte, ein Lächeln auf sein Angesicht hervorzulocken: ich habe Sie erwartet, mein Theurer. Es war eine unglückliche Uebereilung meiner Dienerschaft, daß sie mich veranlaßte, den Kampfplatz zu verlassen. Denn es ist ein Kampfplatz gewesen, wie ich höre; wie steht es? meine Fabriken sind vernichtet, mein Schloß zerstört, nicht wahr? Unter uns gesagt, Herr Justizrath, es ist mir Alles sehr gleichgiltig, unsäglich gleichgiltig seit.... seit....

Er gerieth in ein convulsivisches Stammeln; offenbar wollte er den Tod seines Sohnes erwähnen, und konnte doch das Wort nicht über die ersterbende Lippe bringen.

Den Justizrath schauderte. Denken Sie jetzt nicht mehr an Ihre Fabriken und an Ihr Schloß, Mann, rief er, denken Sie an Ihre eigene arme Seele. Es sind entsetzliche Dinge von Ihnen zu Tage gekommen — Mann, rief er ganz treuherzig: wenn das Alles wahr ist, was in die-

sem Augenblicke gegen Sie vorliegt, so sind Sie der entsetzlichste Schurke, den die Erde jemals getragen hat!

Das war nun sehr grob; aber Herr Wolston bemühte sich doch noch darüber zu lächeln. Es ist nichts davon wahr, lallte er, gar nichts, es sind nichtswürdige Erfindungen meiner Dienerschaft und der abscheulichen Frauenzimmer in meinem Hause . . . .

Und die langjährige Zolldefraudation? und der verbrecherische Verkehr mit dem Sandmoll? und das erzwungene Testament, gegen welches wir den eigenhändigen, ausdrücklichen Protest Ihrer seligen Frau Gemahlin in Händen haben? schnaubte der Justizrath: Es ist vorbei mit dem Lügen, Mann, Ihre Fuchslöcher sind umgangen . . . .

Herr Wolston schnappte nach Luft: Erfindungen, Alles Erfindungen, meine gute Frau war wahnsinnig, ich habe die Atteste.

Es wird sich zeigen, rief der Justizrath trotzig, Sie müssen mit mir zurück, Mann!

Sie kommen meinem Wunsche zuvor, erwiderte der Commerzienrath: ich habe kein dringenderes Verlangen, als mich gegen die abscheulichen Beschuldigungen zu rechtfertigen .... Wilhelm, mein Reisenécessaire .... Sie entschuldigen, Herr Justizrath, ich will mich nur ein wenig umkleiden .... Denn du mein Gott, es ist ja doch Festtag heute .... Weihnacht .... es ist schon gut, Wilhelm, ich kann das allein besorgen, sieh du nur nach dem Wagen ....

Er ging in die Schlafkammer; sein Gang war weit fester und sicherer geworden als zuvor. Ich lasse die Thüre auf, Herr Justizrath, sagte er mit blödem Lächeln, damit Sie nicht etwa denken .... ich wollte zum Fenster hinaussteigen oder Ihnen sonst entschlüpfen ....

Der Justizrath hatte sich in das Sopha geworfen; ein Verbrecher, wie dieser, war ihm in

seiner langjährigen Praxis nicht vorgekommen — ein Verbrecher: denn die Beweise waren ja zu deutlich, und es war ja gar nicht möglich, daß er sich rechtfertigen konnte!

Herr Wolston hielt es der Artigkeit gemäß, seinen Gast, während er sich ankleidete, zu unterhalten. Ein schlechter Weg hierher, rief er ihm durch die offenstehende Thüre zu: haben Sie es nicht auch gefunden, Herr Justizrath?.... Ich bin gleich fertig.... o je, was man in solchen kleinen Gasthöfen doch mit der Bedienung für eine Noth hat.... und nun ist der Wilhelm nicht einmal da,.... das Wasser ist ja ganz kalt, und ich bin so wenig gewöhnt, mich selbst zu rasiren....

Rasiren!? Der Justizrath sprang in die Höhe, stürzte in das Cabinet — zu spät! Herr Wolston hatte sich die Kehle durchgeschnitten....

Siebzehntes Kapitel.

Schluß.

Wir stehen am Schluß unserer Erzählung. — Konrad's Wunde war tödtlich; doch lebte er noch lange genug, um vor giltigen Zeugen ein vollständiges Bekenntniß über Julian's Ende abzulegen. Auch die Beichte des alten Sandmoll war erschöpfend; nachdem er sich einmal von allen Seiten rettungslos umgarnt sah, und nachdem er sich namentlich hatte überzeugen müssen, daß die Diebslore seit Jahren seine geheimsten Gänge ausspionirt und verrathen hatte, fand er ein ordentliches Vergnügen daran, nun auch Alles, was jemals sein schwarzes Herz

belastet hatte, zu beichten. Er erreichte seinen Zweck damit; auch Lore wurde durch seine Geständnisse so stark compromittirt, daß sie ebenfalls eingezogen ward. Doch sollte er diese Freude nicht lange genießen; schon in den ersten Wochen der Untersuchung starb er. Kurz vor seinem Tode hatte er noch durch unzweifelhafte Zeugnisse dargethan, daß Reinhold in der That der Sohn der Baronin, Herr von Lehfeldt dagegen der Sohn des Ministers und der armen, verführten Lene war.

Lore wurde zu lebenswieriger Einsperrung verdammt, der übrige Proceß dagegen niedergeschlagen, namentlich auch in Betreff der Zolldefraudation, welche Herr Wolston so lange und in so großartigem Maßstabe betrieben. Das war auch wirklich das Klügste, was geschehen konnte: denn es zeigte sich jetzt ziemlich deutlich, daß die Regierung selbst seit Langem um den verbotenen Handel gewußt und sogar unter der

Hand an dem Gewinn desselben Antheil genommen. Der neue Regent war, wie neue Regenten sind: er wollte seine Regierung mit Milde und Nachsicht beginnen. Der alte Geheimerath wurde entlassen; da er sein Vermögen ungeschmälert mit sich nehmen durfte, so konnte er das Unglück allenfalls ertragen. Herrn von Lehfeldt erkannte er als seinen Sohn an. Derselbe verschwand für längere Zeit, um erst in den ersten Bewegungen des Jahres Achtundvierzig im südlichen Deutschland wieder aufzutauchen. Er war damals sehr radical und betheiligte sich namentlich lebhaft an der Wiener Revolution. Späterhin machte er einige diplomatische Reisen, und in dem Augenblicke, da wir dieses schreiben (Januar Einundfunfzig), ist er, wenn wir recht unterrichtet sind, in Dresden . . .

Die Baronin hielt ihr Wort: sie hat Reinhold, ihren Sohn, niemals wiedergesehen. Der Justizrath regulirte einen Vergleich, nach welchem

sie den größern Theil des Wolston'schen Vermögens an Reinhold abtrat. Mit dem Reste ging sie, in Waller's Begleitung, nach Italien. Sie sollen daselbst Beide kürzlich zur katholischen Religion übergetreten sein.

Und das Engelchen? und Reinhold? fragen unsere Leser. Aber nein, sie fragen nicht: ihr Herz hat ihnen bereits gesagt, was aus Reinhold und dem Engelchen geworden ist — ein durch Liebe beglücktes, beglückendes Paar. Statt der Wolston'schen Fabriken hat Reinhold die alte zünftige Weberkunst, wie sie zu Zeiten seines Großvaters getrieben wurde, wieder hergestellt; der Meister, durch Leonhard unterstützt, geht den jungen, wackern Ansiedlern, die sich jetzt um das Schloß her anbauen, mit Rath und Beispiel voran. Es gibt keine prächtige Schenke mehr im Dorf, die dicke Wirthin ist in die Stadt gezogen; aber dafür gibt es auch keine Säufer, keine Spieler, keine Verbrecher

mehr; ein neues Geschlecht voll Arbeitsamkeit, Zucht und Sitte wächst herauf, das in seiner jungen Gutsherrschaft die Muster jeder häuslichen und bürgerlichen Tugend verehrt. Herr Florus kommt alle Sommer regelmäßig zum Besuch ins Schloß, sein Roman jedoch ist noch immer nicht fertig. Auch der Justizrath stellt sich regelmäßig, wie die Blätter gelb werden, ein. Nur eine einzige Traurige gibt es im Schloß — Margareth. Aber auch ihr Blick erheitert sich, wenn sie die holden Kleinen anblickt, welche Reinhold's und Angelica's Knie umspielen, und deren blondgelockte, schelmische Köpfchen Bürge dafür sind, daß der Name, nach welchem unser Buch sich nennt, in diesem Hause noch lange nicht aussterben wird, der Name

„**des Engelchen**“.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Prutz, Robert Eduard,

Das Engelchen Roman

Bd.: 3

Leipzig (1851)